

Mein liebes, liebes Hannchen!

Dieses Tagebuch schrieb ich für Dich. Dein Ortwin

Nikolajew, 10. Jul. 1942

Winter 1942

Celle/Hann., 21. Feb. 1942

"Vivat! Es geht ins Feld!" Wohin, wissen wir nicht. Russland ist groß, und der Gerüche sind viele.

Das Verladen geht schnell. Jedenfalls schneller, als man die Fahrzeuge einer Batterie am Laufen hat. Ich fahre mit einem Lt. Siegel im Abteil. Vor einer Stunde sind wir in Uelzen weg. Der Zug läuft gut, es ist wohlig warm im Abteil, draußen liegt viel Schnee. Bei der Vorbeifahrt zeigt sich die NCS nochmal in voller Größe, und Erinnerungen steigen auf.

Pressburg, 23. Feb. 1942

Gestern führte uns unser Weg über Halberstadt, Leipzig, Dresden, Leitmeritz, Belnik, Kolin, Pardubitz bis Mährisch Trübau. In Dresden gab's Aufenthalt mit dem üblichen Verpflegungsbetrieb. Lt. Siegels Frau winkte zum Abschied, wie auch die Leute auf der Straße. Die Fahrt durchs Protektorat war still, die Tschechen unfreundlich im Blick, größtenteils devot in der Haltung. Mehr kann man auch nicht erwarten. Die Hoffnung, durchs "Goldene Prag" zu kommen, war trügerisch.

In Pardubitz steigen Erinnerungen an die Kindheit auf. Da war ich vor 25–30 Jahren öfter mit meiner Mutter auf der Reise nach Jaromer. Die Zeit des Tages wird totgeschlagen in Gesprächen, Skat ohne mich und Getränken. Zigaretten und Pfeifen gehen nicht aus. Ein WRI macht Musik mit Nebengeräuschen. Zeitungen gibt es keine. Ohne die Nachrichten aus dem WR lebten wir ganz hinter dem Mond.

Heute in den ersten Stunden des Tages notierte ich zwischen Wachen und Schlaf den Weg: Brünn, Lundenburg (7.45 Uhr), Landshut, Kutý(10:30), dann weiter durch die Slowakei, die Grenze entlang nach Pressburg (16 Uhr).

In Lundenburg überlege ich, bei meiner Mutter anzurufen. Das rührte sie zu sehr auf. Also nicht. Zum ersten Mal in der Slowakei. Die Leute sind verhältnismäßig freundlich. Sie sehen nicht toll aus. Schwarze, kleine, gedrungene Gestalten vornehmlich. In ihren Uniformen wirken sie gut. Sie machen gute Figur und zeigen Disziplin. Unsere Macht und Überlegenheit merkt man dennoch an ihrem Gehaben. Unsere Landser hingegen liefen am liebsten nur in Latschen, Schlupfjacken und ohne Mütze herum. Das stellt man energisch ab. In Preßburg steht der Sonderzug von Keitel, der zu Besuch da ist. Die Zeitungen sind voll von dem Ereignis. Es sieht aus wie im Paradies. Alle Arten Schnaps werden angeboten, Apfelsinen, Obst, Schokolade, Pralinen, Zigaretten. Mit dem Kauf ist es Essig. Reichsmark wird nicht angenommen. Sonst wäre auch dieses Land in Kürze ausgekauft. So bleibt uns nur der Genuss des Anblicks und unsere Marketenderei. Am Nachmittag, ab Pressburg, eine Stunde Plauderei mit Oberkanonier Blum,

Sturmführer und Erzieher in Feldafing. Ein sicherer und überlegener Mann. Der Himmel ist trüb, draußen taut es. Frühlingsahnen - schön! Nun sind wir in Ungarn, Kijarat heißt das Nest. Eine halbe Stunde Aufenthalt mit Kaffee-Empfang. Ein Zug mit Italienern steht am Bahnhof. Leutnant Wappler läuft, sie anzusehen. Ich bin gar nicht neugierig.

Kertecske, den 26. Februar 1942

Ob das Nest (vier Zeilen weiter oben erwähnt) wirklich "Kijarat" heißt oder ob das Wort nur "Ausgang" bedeuten soll, ist mir zurzeit unklar. Wir sind jetzt volle fünf Tage unterwegs und noch in Ungarn, inmitten der Karpaten Nordsiebenbürgens, das vor Ungarn noch Rumänien gehörte. Am 23. erreichten wir über Hegyeshalom (Straßommerein) Ersekujvar, zu Deutsch Neuhaus oder Neudorf. Am 24. geht es hart nördlich Budapest vorbei über Mende, Szolnok nach Fischböckwardein. Am 25. über Magykaroly bis über Zsibó (Jibou), und heute berührten wir Kisilóa, Nagyildá, Nagylva Felső und eben Kertecske. Ja, lauter Nester, kennt kein Mensch, abgelegen in den Karpaten werden wir weitab des Verkehrs nach Russland geschafft.

Die Fahrt durch Ungarn war wie durch ein Märchenland. Es taute mit Macht, die Sonne brannte, der Schnee schmolz zusehends, Bäche wurden Ströme und rauschten durch das unzivilisierte Land, derart, daß wir hinter Zsibó 2 km weit durch das Wasser fuhren, das den Gleiskörper überspülte. Paradiesisch wirkten auf uns die allgemeinen Lebensbedingungen. Heller leuchteten Straßen und Häuser, in den Geschäften markenfrei zu haben, was das Herz begehrte: Schokolade, Konfekt, Wurst, Liköre, Wein, Obst, Seife, alles, was wir in solcher Fülle seit Frankreich nicht gesehen haben. Ich wünschte mir Hanna und die Kinder hier.

Der Ankauf dieser Herrlichkeiten stößt auf Schwierigkeiten. Mit List, Tücke und Glück gelang es uns, Geld zu wechseln. So kaufte ich denn als "Offiziers-Marktender" ein. Einen Zentner Schokolade, rd. 50 Liter Liköre aller Art, Wein, Konserven, 1/2 Zentner Apfelsinen. Die Leute freuten sich, und die Bestände waren bald verschwunden. Das Zeug ist teuer, aber was gilt das Geld, wenn es nach Rußland geht?

Das Land ist schön, wirkt in seiner Primitivität unberührt. Schlechte Wege, erst durch weite, weite, weiße Ebenen, wenig, fast kein Wald, nur Weiden und einzelne Bäume. Kleine Dörfer ducken sich mit niedrigen Dächern an den Schnee heran; dann wieder Städtchen, die in ihrer Bauart auch in Deutschland stehen könnten, wenn sie mehr Ordnung und Sauberkeit aufwiesen.

Nach Osten zu wird das Land hügelig, dann bergig. Hier in den Karpathen sieht's aus wie im Thüringer Wald, in der Steiermark oder Kärnten. Da hält sich auch noch der Schnee, und es ist kühl.

In Kosna, dem letzten ungarischen Ort vor der Grenze, noch ein Wort über die Ungarn: Äußerlich wirken sie schon abenteuerlich mit ihren Stoppelbärten und hohen Fellmützen, zumeist schwarzen Mänteln und schlechten Zähnen. Uns sind sie aber anscheinend sehr freundlich gesinnt. Die ganze Strecke durch Ungarn grüßte und rief uns fast jedermann zu und winkte, hob die Hand, rief "Heil" und "Heil Hitler". Die Soldaten wirken salopp, grüßen aber freundlich. Mit den Offizieren hat man ein herzliches Verhältnis, auch mit dem Lok-Personal und den Bahnbeamten kommen wir gut hin. Alles in allem ein wider Erwarten gutes Einvernehmen.

Beispiel: Gegen 23 Uhr in Fischböckwarden. Aufenthalt eine halbe Stunde. Wir hatten noch einige Pengö frei und wollten noch etwas kaufen. Restauration keine. Ich befrage einen Ungarn. Achselzucken. Plötzlich blitzt in seinem Gesicht ein Gedanke auf – (indessen war Leutnant Wappler hinzugekommen). Des Ungarn Gedanken: Ins Hotel Rakocsi! 2 km vom Bahnhof. Er machte einen Opel flott, und wir brausten los, in fremder Stadt mit wildfremden Leuten, ohne Waffen, bei noch 25 Minuten Zeit. Hotel Rakocsi ist hell erleuchtet, innen jedoch balkanesisch unsauberer Art. Eine hübsche Ungarin lacht uns zu, die Geigenspieler brechen ab, ein alter, biederer Ungar stürzt auf mich los, will mich auf die Wange küssen, ist beleidigt, wie ich wenig Neigung zeige, läßt sich aber versöhnen, als ich ihn mit beiden Händen beim Kopf nehme und schüttle. Freundschaftsbeteuerungen, aber zu kaufen gibt's außer ein paar Waffeln nichts. Zum Abschied empfangen wir von erwähneter Ungarin einen nachhaltigen Händedruck, kernig und fest. Und dann in den Wagen, im Höchsttempo zum Bahnhof. Der Zug war noch da. Während die Fahrt durch Deutschland schnell und klaglos ging, bleiben wir seit der Slowakei in fast jedem Nest stehen, haben Aufenthalt bis zu drei Stunden und wohl noch länger. Durch Ungarn brauchten wir allein volle drei Tage.

Das Ziel aber bleibt unklar.

Jassi, den 27. Februar 1942, 23 Uhr

Ehe wir gestern Ungarn verließen, rief mir beim Maschinenwechsel der alte Lok-Führer, ein sympathischer Budapester, zu: "Auf Wiedersehn, Herr Leutnant, Gott mit Ihnen!"

Über einen Tag rollen wir nun schon durch Rumänien: Vatra Domei, Dar Manesti, Itcani, Voresti, Dolhasca, Hece Lespezi, Pascani, Jassi. Mit dem Übertritt nach Rumänien gingen uns die in Ungarn gelobten Vorzüge der Umstände verloren: Es ist wieder Winter, kalt, trüb. Dörfer, Städte, Gaststätten, Kneipen sind arg dreckig. Noch mehr die Leute, wie die Soldaten im Allgemeinen. Alles ist irrsinnig teuer. Nichts, gar nichts hält einen Vergleich mit Ungarn aus. Der Fusel ist schlecht, der Wein ist sauer, Zigaretten gehen, Lebensmittel liegen orientalisch schmutzigg vor dem Käufer, der Speck aber ist gut. Die Bahnanlagen sind verlottert, in jeder Station drängen sich bettelnde Kinder und auch Alte an den Zug. Die Wache muß verstärkt werden, weil auch gestohlen wird.

Kischinew, den 28. Februar 1942

Es ist weiterhin kalt und schneit. Über das Land hier, Bessarabien, ist der Krieg mit arg sichtbaren Spuren hinweggegangen. Rings viele zerschossene und ausgebrannte Häuser und Dörfer. In Kischinew selbst sieht es schlimm aus. Viel Leben in der Stadt zwar und viel Handel, aber ganze Straßenzüge ausgebrannt, nur die Außenmauern stehen noch. Viele Häuser sind gänzlich eingestürzt. Zwischen all den Ruinen aber lebt, läuft und krabbelt es. Eine Straßenbahn verkehrt auch noch bzw. schon wieder. Sie fährt gut und ist billig. Ich soll für die Batterie Bratpfannen kaufen. Das ist schwer ohne Sprachkenntnisse. So kommen meine mehr als bescheidenen Zeichentalente zur Geltung. Nach 10–15 vergeblichen Versuchen finde ich endlich einen Laden. Die Augen des Verkäufers werden groß, als ich 16 Stück mitnehme.

Die Stadt ist ostisch weitläufig angelegt, sehr breite, ungepflegte Straßen, zu beiden Seiten Alleebäume, zu dieser Jahreszeit dünnen Besen gleich, die Häuser niedrig und, wie gesagt, zum größten Teil ausgebrannt. Einige Kirchen scheinen unbeschädigt zu sein. Sie wirken schön im Gesamtbild, mit ihren Zwiebeltürmen und sind mehr breit als hoch.

In Pascani machten wir gestern bei Schnaps und fadem Bier Verbrüderung mit zwei rumänischen Offizieren d.R. Der eine, mittelgroß, gedrungen, schwarze, in Wellen gelegte, lange Haare, elegantes, schmales Bärtchen über die ganze Breite der Oberlippe, dunkle Augen, graziöse, zierliche Bewegungen, ist der Typ des hiesigen Offiziers. Der andere hingegen, dunkelblond, Brille, unrasiert, lässig in allem, ständig zwei Knöpfe am Rock auf, wirkt weniger sympathisch. Der gemeinsame Sprachnenner ist Französisch. Wenn die Unterhaltung aufgrund sprachlicher Schwierigkeiten stockt oder aus sonstigen feierlichen Anlässen, wird getrunken. Das ist der Fall. Dann wird fotografiert, die Batterie singt, schließlich werden wir in eine Rekrutenkantine eingeladen. Dort sitzen drei 15-jährige Mädchen und zwei junge Damen, keineswegs etwa hübsch, aber dick bemalt.

Zwiegespräche werden gewechselt. Ich mime Dolmetscher wie schon die ganze Zeit zuvor. Beim Abschied sagt eine der Kleinen, sie könne Deutsch und hätte alles verstanden. Hoffentlich haben wir nichts gesagt. - Nach dem

ganzen Fest war mir schlecht. Abends brien wir über dem Kerzenfeuer Rührei. Das machte mich wieder mobil.

Wir nähern uns der russischen Grenze. Es wird Munition ausgegeben.

Manhaim/Ukraine, den 1. März 1942

Früh 4 Uhr beginnt in Tighena am Dnjestr das Ausladen der Fahrzeuge. Mit Krach und einigen Schwierigkeiten kommt es hin. In der Stadt lebhaftes Marktgetriebe. Ich kaufe für die Batterie die letzten Zigaretten und Speck ein. Dann beginnt der Landmarsch. Von Tighena über den Dnjestr nach Terspol, dann über Strasburg nach Manhaim.

Wir sind in Rußland. Du mußt Dir vorstellen: ein flach- und langweiliges Gelände, so weit man sieht, kein Wald, kein Holz, dann und wann ein Baum, ein Strauch, alle 20–30 km ein kleines Dorf. Sonst wird die Landschaft in ihrer Eintönigkeit nur durch Reihen aufgestellter „Streichhölzer“, Leitungsstangen, durchbrochen. Die Wege, die durch dieses Land ziehen, sind schlecht. Gewässer von 30 m Breite und 50 cm Tiefe ziehen quer darüber hin. Die Wege sind heute gut, denn sie sind unten noch gefroren. Wie wird das erst, wenn das Tauwetter durchbricht? Stell Dir das vor, und Du siehst ungefähr die Ukraine.

Der erste Tagesmarsch von rund 70 km war schon mit Zwischenfällen verbunden – Abreißen der Kolonnen, Umstürzen eines Wagens und derlei.

Jetzt ist es 21 Uhr, und es ist Ruhe. – Das Dorf ist zum großen Teil deutsch. Rumänen gibt es auch noch hier. Unsere Wirtsleute sind bescheiden, aber nett. Ich wohne mit Lt. Siegel und Wm. Fedde-Noymode zusammen. 1 Bett.

Ein Außenposten des Sicherheitsdienstes der SS liegt hier. Sie erzählen tolle Geschichten über die „Lösung“ der Judenfrage in Kiew usw. Gestatte, daß ich nicht ganz der Meinung bin.

Odessa, den 2. März 1942

Den späten Abend verbrachten wir mit einem jungen Untersturmführer der SS. Die Gespräche gehen um die künftige Gestaltung des Ostens und unseres eigenen Raumes. Der junge SS-Führer ist in seinen Anschauungen und der Art, wie er sie bringt, noch recht keß und oberflächlich, dennoch vertritt er Meinungen, die ich früher schon oft geäußert habe. Alles aber ist eine Rechnung ohne den Wirt, Rußland. Es ist noch lange nicht geschlagen.

Manhaim ist eine deutsche Siedlung, entstanden zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Die Bewohner sind Schwaben.

Heute war ich Vorkommando in Odessa, fuhr mit meiner Zugmaschine mit unserem Pak-Anhänger der Batterie vor. Die Straße war so, daß selbst diese Maschine bis zum Querstand schleuderte. Am Wege standen viele, viele Kreuze rumänischer Soldaten. An einer Stelle vier Friedhöfe, in einem 500 Mann eines Regiments. Die Rumänen sollen um Odessa 100.000 Mann verloren haben. Die Stadt steht unter ihrer Hoheit, wir sind nur Gäste. Die Quartiere sind gut, Unterbringung zu zweien bis fünfen bei Russen, Ukrainern und Deutschen. Die Fahrzeuge stehen auf der Straße, die kleineren auf dem Bürgersteig.

Wir Offiziere wohnen zu fünft in zwei Zimmern bei einer Russin. Älteres, üppiges Kaliber. Die Stuben sind erträglich sauber, das Zeug stammt wohl noch aus der zaristischen Zeit. Die Alte schläft in der Küche und kann Deutsch.

Es gibt vorzüglichen schwarzen Tee. Das Abendbrot ist frugal: Speck, Rauchfleisch und Wurst, noch in Tighena erstanden.

Odessa, den 3. März 1942

Wunderbar geschlafen, spät aufgestanden. Unsere Wirtin, genannt Puffmutter, sprang in ihrem Schlafrock schon zwischen uns herum, während wir uns noch anzogen. Sie konnte es, sie ist wirklich ungefährlich.

Nach langem wieder einmal ein Mittagessen mit Messer und Gabel im Hotel "Bristol", ehem. "Intourist". Reichhaltige, erstaunliche Speisekarte. Unverhältnismäßig preiswert. Schnäpse irrsinnig teuer. Ein Cognac kostet so viel wie ein Menü mit Schnitzel.

Der Hafen liegt herrlich, ist aber still und verödet und vereist. Das Meer schimmert dunkelgrün, fern gegenüber sieht man Land, die den Hafen schützende Landzunge. Die berühmte Freitreppe ist unbeschädigt, herum alles zerstört.

Die Krone des Tages ist "La Traviata" auf Russisch. Das Opernhaus ist wunderbar. Besonders die beiden Hauptaufgänge und der Zuschauerraum, prunkvoll, geschmackvoll in Gold und Weiß, ein herrlicher Vorhang in Purpur und Gold. Das Foyer fällt ab, ist dunkel und schmucklos.

Die Aufführung ist glänzend in Gesang, Musik, Szenerie. Die fremde Sprache berührt eigenartig. Vor allem liegt Reiz im Ballett im 3. Akt, welches eine Auffassung zeigt, die ich noch nicht sah, was hinwiederum nichts besagen will.

Die Gestalten der Darsteller sind zum größten Teil breit und untersetzt, stämmig, eben russisch. Die Tänzerinnen dagegen schmal und grazil, von einer anmutigen Leichtigkeit; wiederum: eben russisch.

Der Abend "vereint" uns mit unserer Wirtin und deren ständigen Besucherinnen (daher der Name "Puffmutter") beim Tee. Die Frauen sind ganz so, wie wir die Russinnen bisher kennengelernt haben: Blendende Zähne, ideale, dralle Oberkörper ohne Stützen, kräftige, breite Untergestelle, dicke Beine, die Gesichter breit, eben ihre Rasse, nicht reizlos. In ihrer Art durchaus zurückhaltend. (Die Kanoniere, obwohl

ernsthaft gewarnt, deuten andere Erlebnisse an.) Nur eine Volksdeutsche aus Czernowitz (ausgerechnet!) ist übel. Unsere Wirtin warnt uns unnötigerweise vor ihr: "Heia nix gutt, einmal kommen, ein Jahr krank."

Die Unterhaltung ist aufgrund der sprachlichen Gegebenheiten schwierig.

Nikolajew, den 6. März 1942

Am 4. März über 120 km von Odessa hierher. Ich hatte wieder das Vorkommando. Straße für die Verhältnisse hier sehr gut, ohne Schwierigkeiten. Viel Volk auf dem Wege. Am Rand der Straße manch deutsches Soldatengrab.

Hunderte von gefangenen Russen arbeiten an der Straße, bewacht von Rumänen. Dann und wann auch von Deutschen.

Über den Bug vor Nikolajew führt eine ganz komische Brücke. Sie schwimmt, nur an Holzstämmen mit Bauklammern verankert und hat Biegungen, Knickungen und Kurven. Aber sie trägt bis zu 10 Tonnen.

Nikolajew ist eine Stadt von ehemals 100.000 Einwohnern. Heute ist sie nur von deutschen Soldaten beherrscht und von ihren Fahrzeugen. Tausend Stäbe, Dienststellen, Ämter, Kommissare und Behörden liegen hier. Die Truppen stauen sich, da weit vorne der Dnjpr z. Zt. nicht passierbar ist. Brücke keine da, Eis im Schmelzen, aber noch so stark, daß keine Fähre in Aktion kommt.

Die Stadt ist arg ramponiert und ausgeplündert, ohne Licht; Wasser nur vom Abend bis zum Morgen.

Die Batterie kommt in einem Zivilwohnblock unter. Wohnungen mit winziger Küche, 2 Räume, Abort einst mit Wasserspülung. Zentralheizung. Funktioniert natürlich alles nicht. Unsagbar dreckig und verwahrlost. Russen reinigen sie und Russinnen halten sie jetzt sauber. Die Wohnungen natürlich. Die Aborte bleiben im Ganzen unbenutzbar.

Los ist hier gar nichts. Im Soldatenheim gibt's abends ein Paß Dünnbier. Sonst keine Geschäfte, kein Lokal, kein Laden.

Gestern lieferten wir einen Wachtmeister wegen § 175 dem Kriegsgericht ein. Heute war Verhandlung: 18 Monate und Rangverlust. Der Mann ist seit November 1941 verheiratet. Seine Opfer waren blutjunge Kanoniere. Bei

der Einlieferung sahen wir uns das ehemalige GPU-Gefängnis an. Das meiste zerstört. Der Rest wie in der Presse geschildert.

Nikolajew, den 7. März 1942

Vormittags Bad, wunderbar. Nachmittags im Luftwaffenkino, „Der Meineidbauer“, sehr gut, vor allem in der Darstellung, auch gutes Vorprogramm mit Herbert Bayer und Fallschirmjägern. Die Wochenschau war alt.

Vor ein paar Tagen kam der Chef von der Feldkommandantur mit trüben Bildern von der Lage und eröffnete die Aussicht, daß wir zur Verteidigung eingesetzt werden sollen, wir, die wir doch eine ausgesprochene Offensivwaffe sind. Dieses Lagebild ist für Nikolajew typisch, denn es entstand in der Etappe. Und N. ist finsterste Etappe.

Einen Vorzug hat N. Es steht unter deutscher Bewachung. Daher ist Ruhe da. In Odessa, wo die Rumänen herrschten, hört man die ganze Nacht hindurch Schüsse. Unsere bundesbrüderlichen Posten schießen auf jeden Schatten, den sie nicht einwandfrei als Freund erkennen können. Ob sie sich damit Mut machen wollen?

In Odessa trafen wir übrigens auch einen Bremer Hauptmann, der da die von Partisanen bevölkerten Katakomben stürmen soll. Diese Höhlen, unter der ganzen Stadt verzweigt, sind mit ihren Sprengstofflagern ein ständiges Moment der Unsicherheit für das ganze Nest. Wie man dem zu Leibe will, ist noch unklar. Vielleicht mit Nebel oder Kampfstoff. Für letzteren dürfte der Führer aber keine Genehmigung geben.

Heute war es wieder bei blauem Himmel bitter kalt. – Vor 14 Tagen traten wir die Fahrt an. Seither keine Nachricht von Hause.

Nikolajew, den 8. März 1942

Ein Sonntag in Ruhe und Beschaulichkeit. Draußen kalt, viel Sonne und ein tiefblauer Himmel.

Jetzt sitzt Ihr in Jena beim Kaffee. Wilfrid will wieder nicht essen, und ich möchte bei Euch sein.

Nikolajew, den 9. März 1942

Noch immer 400–500 km hinter der Front und schon peinliche Ausfälle. Ein Wachtmeister im Gefängnis, der Schirrmeister, der Unentbehrlichste, windet sich in einer Nierengeschichte, der Uffz. Franz liegt mit Blinddarmentzündung im Lazarett.

Die ersten 12 Mann mit Läusen festgestellt. Sofort zur Entlausung.

Heute beinahe Friedensdienst: Unterricht, Fußdienst, Ausbildung an den Werfern und sonstigem Gerät.

Man spricht hier von einer Aufstandsbewegung von 25.000 Russen. – Angesagte Revolutionen treffen nicht ein. Wenn wir merken, daß wir samt Bett und Haus hochgehen, glauben's auch wir.

Nikolajew, den 10. März 1942

Gestern soll auf dem Flugplatz hier Sabotage verübt worden sein. Ob es wahr ist, bleibt noch unüberprüfbar. Tatsache ist, daß heute früh auf dem Marktplatz 10 Russen aufgehängt wurden: drei dicke Rundhölzer als Galgen. Darunter hingen nun die Gestalten, gelb, mit verdrehten Köpfchen, schrecklich anzusehen.

Sind nun schon eine Woche hier. Man spricht wieder von Abmarsch. 21 Uhr: Wir bleiben noch. In zwei Tagen vielleicht.

Die Mannschaften klagen, daß es zu wenig zu essen gibt. Sie haben recht. Als Offizier kann man sich da eher helfen. Zudem ist unsere Arbeit körperlich nicht so anstrengend. Selbst wir zehren nur noch von den in Ungarn erworbenen und ersparten Vorräten.

Heute gab's schon wieder Sabotage. Da werden morgen wohl wieder welche hängen. Wie leicht wäre es für die Russen, unser Offiziersquartier auszuheben. Es ist ohne Bewachung.

Unser bisheriger Marschkamerad, Lt. und Oberführer Siegel, hat uns heute verlassen. Tat uns allen leid.

Nikolajew, den 12. März 1942, 11:30

Gestern war ich mit einem LKW und vier Mann unterwegs, um zusätzliche Verpflegung zu organisieren. Ergebnis: 5 Ztr. Kartoffeln, 500 Eier, 7 Hühner, eine Gans. Bezahlt haben wir wenig, nur getauscht. Erst mit Tabak, zögerndes Angebot, dann mit Zucker. Im Nu war der Wagen von mehr als 100 Männern, Frauen und Kindern umringt. Das Gedränge drohte lebensgefährlich zu werden. Am Ende strahlte alles. Wir hatten billig gekauft, und die Russen hatten ihren Zucker.

Auf einer Kolchose an der Straße nach Krivojrog schenkte mir eine volksdeutsche Bäuerin ein großes Stück Speck: "Wer bei mir nicht ißt, dem gebe ich nichts mit."

Die Abende verbringen wir mit Schreiben und beim Glücksspiel. Das macht der um 25 % höhere Sold. Wir spielen mit ganz niedrigen Einsätzen "Häufeln" und "17 und 4". In den letzten Tagen hatte ich viel Glück. Auf die Dauer aber gleicht sich alles gerecht aus.

Es ist schrecklich, mir schmeckt kein Schnaps mehr. Seit Wochen schon. Der Chef wundert sich.

Heute kam vom AOK der Marschbefehl. Morgen geht's weiter, wenn, ja wenn wir Sprit kriegen.

Nikolajew, den 15. März 1942, 15 Uhr

Sprit haben wir nun in Massen. Jetzt trägt das Eis des Dnjpr uns nicht mehr. Also liegen wir wieder fest.

Gestern wurde unser Schirrmeister Finsterbusch, der indessen vor seinem Nierenanfall mehr schlecht als recht dienstfähig ist, eine Überraschung zuteil. Eine Weihnachtsfeier fand in einem Kinosaal im Beisein vom Gefr. Blume statt. Sie verlief primitiv, aber schlicht, soldatisch passend. Auch Lieder. Als es in einem hieß: "Mädel untreu, – sei lach, dann such mir ne andre aus –", war die Stimmung gut. Anschließend gab's ein frugales Abendessen für die ganze Batterie. Die Hühner reichten nicht.

In der Südwerft liegen noch russische Schiffe. Ein Schlachtschiff von 35.000 t Hau, ein Kreuzer von 10.000 t Hau, ebenso viele kleinere. D. h., der Bau wurde abgebrochen und wird nicht weitergeführt. Die Werftanlage ist riesengroß, 3 x 6 km. Gebaut wurden hier anscheinend Schiffe, Geschütze, Panzer, Lokomotiven. Gut eingerichtete Hallen, die Maschinen durch Entfernung von Einzelteilen raffiniert unbrauchbar gemacht. Darin sind die Russen Meister. Jetzt bietet die Anlage ein trostloses Bild von Verfall, Zerstörung und einem unfäßbaren Gewirr von rostendem Eisen, in Mengen, die man als Laie gar nicht begreifen kann.

7 Gefreite wurden Unteroffiziere. Aus diesem Anlaß wurde getrunken. Abends. U. a. mußte ich solo singen und hatte damit einen durchschlagenden Heiterkeitserfolg. – Spät ins Bett, spät auf. Heute ist Sonntag. Man merkt es nur am Nichtstun. Draußen ist es trüb und kühl. Man sagt, in Simferopol blüht der Wein. Hier will der Frühling gar nicht kommen.

Am Markt spielen die Landser Fußball und benutzen – oh, wie sinnig und delikat – den Galgen als Tor.

Stadtrand vor Cherson, den 17. März 1942, 14 Uhr Endlich haben wir Nikolajew verlassen und rollen nun an den Dnjepr. Die Straßen sind sehr belebt, Artillerie, Infanterie, Umschub, Pioniere, alles. Es ist kalt, daher die

Straße gut, der Marsch geht ohne Zwischenfälle. Zum ersten Mal marschiert die Abteilung geschlossen. – Mittagsrast, Tanken von Fahrzeug und Mann. Nun auf nach Berislaw. Zuvor meldete sich mein neuer Bursche bei mir. Lust hat er offensichtlich keine.

Tschaplynka, den 19. März 1942, 7:50 Uhr

Vorgestern gelangten wir bei Einbruch der Dunkelheit noch nach Berislaw, hart am Dnjepr. Die Straße dahin war gut, die Fahrt ging flott, am Rande aber häuften sich die deutschen Soldatengräber. – Ein Dorf mit einem schönen, melodischen Namen fiel mir auf: Tiaginka. Das Dorf bestand aus Katen, wie überall, nur der Name machte es.

Berislaw ist auch ein Dorf, wenn auch ein größeres. Wir schliefen bei der Batterie in einer Schule auf Stroh. Abends im Soldatenheim bei markenfreien Frikadellen und saurem Most, Essigwasser schmeckt so ähnlich, nur hat es nicht dieselbe beschleunigende Wirkung.

Wir werden aus Produkten des Landes ernährt. Qualität vielfach schlecht, so daß manches weggeworfen werden mußte. So ist die Ernährungslage nicht gut. Aber man organisiert sich so durch mit Eiern, Brot, Hühnchen, Hähnchen, mal Butter, mal Kartoffeln.

Gestern gingen wir über das schon recht verdächtige Eis des Dnjepr. Die Maschinen mußten entladen werden. Die schwere Munition, jede Granate 100 kg, wurde von den Kanonieren ans andere Ufer getragen. Der Fluß ist dort schmal, nur etwa 200 m breit, aber 18–20 m tief. – Es ging alles glatt und verhältnismäßig schnell.

Dann eine flotte Fahrt mit Hindernissen über Kachowka, Tschernaja-Dolina nach hier, Tschaplynka.

Die Offiziere der Abteilung sind im Haus des "Ortskommandanten", eines Sonderführers des Wirtschaftskommandos (Wiko), untergebracht. Diese Leute haben hier in wenigen Tagen schon beachtlich viel geschafft und führen ein straffes Regime. Wir von der 9. Batterie jedoch quartieren uns im Bereich der Batterie ein, in einem leidlich sauberen Zimmer auf Stroh, zusammen mit unseren Burschen. – Am Abend sind wir beim Kommandanten zu einem Schnaps geladen. Wir wollten unsere Ruhe haben, gingen unlustig hin und gerne wieder her. In der Zwischenzeit entlud

sich der meiste Spott auf den armen Verpflegungsoffizier der Abteilung,
Olt. Weyl.

Auf der Straße zwischen Brom-Sawot und Ischun, 15 Uhr

Die Motoren sind heiß, wir machen Pause. – Wir, eine Zugmaschine und zwei KKW, haben vormittags noch in Tschaplynka Zusatzverpflegung organisiert, ganz im Widerspruch zur Abteilung. Herr Major gab mir daher auch nicht die Hand, als ich das Pech hatte, gerade mit meiner Maschine vorzufahren, als er aus dem Hause kam. Ergebnis: 110 kg Fleisch, 450 Eier, 400 kg Brot.

Nowo-Iwanowka, 17:30 Uhr

Um die Mittagszeit passierten wir Perkop auf der Landenge zur Krim. P. ist eine ganz berühmte Stadt von rd. 70 Häusern, besser gesagt Katen, von denen 40 zerschossen sind. – Die Straßen sind nur zu charakterisieren nach dem Motto: "Dieser Weg ist kein Weg, und wer es dennoch tut, zahlt Strafe." Es geht querbeet; wenn die Spur ausgefahren ist, fährt man weiter ins Feld usw., so wird die "Straße" 100 m breit. Hier können die Fahrer ihre Sünden abbüßen.

Die Zeichen schweren Kampfes mehren sich. Viele, viele Gräber, Berge von Geschoßkörben aller Kaliber, dichtgedrängt, Panzerhindernisse in Gestalt von Stahlschienen, -schweller, -trägern, feindwärts schräg tief in den Boden gerammt; Panzergräben, Drahthindernisse, Dörfer besonders stark zerschossen. Dann und wann führt die Straße durch Minensperren hindurch.

Während der Fahrt merkt man plötzlich den Frühling. Die Sonne strahlt, der Himmel ist blau und – zum ersten Mal in Rußland – die Vögel singen. Da schlägt das Herz hoch, und man freut sich, daß der Winter vorbei sein soll. Ich sitze im Nachtquartier, einer russischen Kate, der Boden aus Lehm und Pferdemit gestampft. Sonst aber sauber und angenehm. – Es gibt Hähnchen.

Frühling 1942

Simferopol, den 21. März 1942, 23 Uhr

Gestern Nachmittag trafen wir über Dshankoj am Rande von Simferopol ein.

Der Frühling ist vorbei. Es ist eisig kalt, der Ostwind bläst mit Macht. An den wenigen Bäumen, Mandeln und Pfirsichen, sind die zum Platzen prallen Knospen dick mit Eis überzogen. Man friert selbst in der Zugmaschine. Wir sind bald auf der Höhe von Genua, und es ist Winter, wie wir ihn in Rußland bisher nicht erlebten.

Die Batterie kommt in einem Kinderheim unter. Blanke Dielen, klapprige Türen, keine Öfen, Zentralheizung funktioniert natürlich nicht, kein Fenster ist ganz. Draußen stehen Holzgebäude einer ehemaligen Hühnerfarm. Die werden bald verheizt sein. Die Leute frieren die Nacht hindurch. Einmal brennt ein Zimmer.

Wir bewohnen inmitten der Stadt, in einer Offiziersunterkunft ein sauberes Zimmer. Aber kühl.

Abends im Soldatenheim im Kreise der Offiziere der Abteilung und neuer Rotkreuzschwestern aus Kärnten, von der Mosel und aus Berlin. Gattung nicht toll, aber nett.

Heute Vormittag erscheint unser alter Lt. Siegel zu Besuch, freudige Begrüßung und kräftiger Trunk. Seine Batterie ist schon eingesetzt, und er muß noch hier sitzen.

Nachmittag, mit 2 LKW hole ich Stroh. 52 km gegen Jewpatorija, dann rechts ab, frei nach Schnauze, nach 6 km ein Dorf. Dort gibt's endlich was. Der Kauf ist mehr ein Raub, denn ein Geschäft.

Es ist noch immer bitter kalt, aber strahlende Sonne. Ein paar Hühner müssen auch dran glauben.

Wie ich auf dieser Fahrt sah, gibt es auch in Rußland Asphaltstraßen.

Wir sind jetzt 650 km durch Rußland gezogen, immer durch weites, flachwelliges Land, ohne Baum und ohne Strauch, grenzenlos und öde. Zum ersten Mal sehen wir Hügel, die Ausläufer des Jaila-Gebirges. Auch kahl und trostlos, aber immerhin an manchen Hängen Wein und Obstbäume. – Von Blumengärten aber sah man noch nie eine Spur.

Simferopol, den 22. März 1942, 17:30 Uhr

Aus einer Kradfahrt zur Erkundung von Übungsgelände sah ich in leichtem Dunst die herrlichen Nordhänge des Jaila-Gebirges, tief verschneit.

In der Stadt herrscht die tatarische Bevölkerung vor: Schwarz, dunkle Augen, dunkle Haut, gebogene Nasen, schmale Gesichter, dadurch scheiden sie sich wesentlich von den sonstigen Russen.

Simferopol, den 25. März 1942, 17:15 Uhr

Endlich strömt die Post, endlich Briefe von zu Hause, von Hanna. Da erscheint die Welt noch lichter.

Gestern wurden wir gegen Typhus geimpft. Heute bin ich so gut wie krank: zerschlagen, Kopfweh, Schüttelfrost. Der Dienst kann nicht darunter leiden.

All die Tage herrscht des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr über uns. Werfer- und Batterietrupp- und Ausbildung, Übungen im Verband, Infanterismus, alles beinahe wie in der Kaserne.

Es ist kühl und windig. Ich sitze am Fenster und sehe im Abenddämmern das Jaila-Gebirge liegen.

Simferopol, den 29. März 1942, 19:30 Uhr

Der Frühling will sich durchsetzen. Er hat's noch schwer. Wir gehen aber schon ohne Mantel. – Die Post stockt wieder. Seit einigen Tagen nichts, nur gestern einen Brief von Peter Niemand: Unser alter, lieber, prachtvoller Chef, Olt. Dithmar, ist gefallen. Das hat mich sehr ergriffen. Ich habe noch selten einen Offizier so geschätzt wie ihn.

Gestern neues Quartier bezogen bei einer russischen, "unpolitischen" Familie. Nett und sauber, kahl und ungemütlich. Er spricht einigermaßen gut Deutsch, Ingenieur, Spezialist hieß das bei den Russen, und grüßt mit dem "Deutschen Gruß". Abends war ich zum Tee geladen.

In seiner Kammer wurde Krim-Wein ausgeschenkt. Er ist noch köstlich. Ich nannte ihn "Spitzenschwein", weil er das Lexikon so gut benutzte.

Jede Nacht kommen Flieger und legen Minen. In der vergangenen schlugen von diesen Dingen 100 m vom Munitionslager unserer sichtbaren Kolonne ein. Ob sie uns erkannt haben? Die Fahrzeuge stehen in dem kahlen Gelände wie auf dem Präsentierteller.

Simferopol, den 1. April 1942, 17:30 Uhr

Die Tage ziehen hin, und es ereignet sich nichts. Es sei denn, daß vor zwei Tagen der Frühlingshauch jäh von Schnee und Kälte unterbrochen wurde. Der Schnee ist weg, die Kälte hält an. Die Post kommt wieder nur stoßweise, d. h. alle paar Tage. Weihnachtszeit für alle Leute der Abteilung wiegt vor.

Heute Offiziersbesprechung beim Regimentskommandeur, Oberst K. Viele bekannte Gesichter: Körner, Heinze, Lauer, bärtig, alle aus Gelb bekannt. Von unserem Offizierlehrgang ist der erste schon gefallen, Lt. Kramaschek.

Vorführung von Schanzarbeiten für unsere Werfer, die es bei der unangenehm kurzen Schußentfernung nötig haben. Sache war sehr gut gemacht und anregend. – Wir sollen sowohl gegen Kertsch als auch gegen Sewastopol eingesetzt werden. Die Batterien arbeiten längst und haben schon die ersten "Erfahrungen" und Verluste. Eine Batterie wurde eine Viertelstunde vor dem Schuß von einem Panzerangriff überrascht. Gegen sowas sind unsere Werfer nicht geeignet. Das Gerät ist hin.

Simferopol, den 4. April 1942, 22 Uhr

Es passiert gar nichts, was als kriegerisch anzusehen wäre. Scharfschießen mit Gewehr und Handgranaten, Abteilungsrahmenübungen (ich als Batteriechef) sind die hervorstechenden Ereignisse der letzten April-Tage.

Heute erfahre ich, daß mich meine Mutter reklamiert hat. Es ist das Letztliche ein Angriff gegen meine Ehre. Soll ich mich an die Rockschoße meiner Mutter flüchten, während vor 25 Jahren mein Vater fiel und in diesem Krieg meine besten Kameraden blieben?

Simferopol, den 6. April 1942, 20 Uhr

Gestern wurde mein Diensthachbar von der 7. Batterie, Lt. Hauser, alarmiert, mußte sofort mit Waffen und leichtem Gepäck zur Abteilung. Streng geheim. Ich übernahm seine Vertretung, Rückkehr blieb unbestimmt und nebenbei geheim. Einsatzvorbereitung? Ich war wirklich gespannt.

Lt. Rodenkirchen, ein Kölner reinen Wassers, wurde zum Olt. befördert, und Lt. H., von dem bekannt ist, daß er seine Beförderung allzu sehnsüchtig erwartet, wurde auf diese Weise veräppelt.

Draußen im Gelände findet man viel rotes Propagandamaterial aller Art. Zum Teil ist es recht geschickt, zum Teil plump. Meist läuft es auf "Nieder mit Hitler, dem Arbeitermörder" hinaus, und auf die Aufforderung zum Überlaufen. Die Landser lachen darüber.

Die einen Flugblätter fußen auf der Kriegslage, sprechen von unserem Winterrückzug, auf ihre Weise ausgeschlachtet, und kommen zum Schluß, daß der Krieg für uns aussichtslos sei. Die anderen nehmen sich die Generäle aufs Korn, die Todesfälle (v. Reichennau), Krankheiten (Brauchisch) und Verwundungen (von Bock).

All unsere Begründungen sind natürlich Krampf, im Hintergrund stehen Himmler und Gestapo. Andere nehmen sich den Führer vor und zeigen ihn im Bilde in verfänglichen Situationen weiblicher Art (technisch gute, psychologisch schlechte Montagen), oft mit verstörtem Seelentypen im "aristokratischen" Stil, stets im Gegensatz zu seinen Generalen.

Wir sollen demnächst gegen Kertsch eingesetzt werden. Viel kilometerweite Ebene und unsere kurze Schußentfernung – bestens! Das gibt Verlustziele, die man uns ersparen könnte, zumal wir auch noch gegen Sewastopol sollen.

Simferopol, den 12. April 1942, 18:45 Uhr

Ich unterschreibe, daß es mein freier Wille und Entschluß ist, bei der kämpfenden Truppe zu bleiben. Der Mutter Antrag ist damit hinfällig. So leicht, wie es scheint, fiel es mir nicht. Der Entschluß ist doch ein sehr ernstes Ding, wenn man dabei an eine sorgende Mutter denkt, an eine geliebte Frau und ganz, ganz liebevolle Kinder. Aber es ist die Ehre und die Suche nach den letzten Dingen des Lebens, Schicksal und Gott.

Vor einigen Jahren schrieb ich in einem Artikel über "Ehre, Wesen und Auftrag": Wenn irgendwo der Ruf laut wird "Freiwillige vor!", so gilt er der LAH. Was liegt näher, als daß ich aus meiner großen Klappe von einst nun die Folgerungen ziehe?

So meldete ich mich zur Erkundung unserer Feuerstellungen für unseren endlichen Einsatz. Der Lagenkarte nach ist dieser ein Himmelfahrtskommando. Morgen geht's an die Front.

Feodosia, den 14. April 1942, 20 Uhr

Herrliche Fahrt unter strahlender Sonne, die 120 km von Simferopol. Gute Straße, Berge und Hügel, enge Serpentinien. Manchmal schauen die Berge aus wie die um Jena. Kein Fahrer, der einmal vor 10 Jahren durch diese Stadt walzte, stimmt dem zu.

Feodosia, zum dritten Mal in unserer Hand, hat stark gelitten, wenige Häuser sind ganz intakt geblieben. – Eine Villa im orientalischen Stil fällt mir auf. Sie hatte einst wunderbare Räume, geschmackvoll bunt, Kamine, schwere Türen, riesige Fenster mit dem Blick auf das Meer, einer Aussicht sturmischer Mittelart (kitschi). Heute trägt sie die Spuren der Verwüstung. Schutt und Glasscherben, Unrat und Papier aller Orten. – Sie gehörte einst einem Zigaretten-Millionär. Weitere Paläste, ganz eigenartig anmutend in diesem Land, fallen an der Uferstraße auf. In ihren Gärten hat sich die FAK eingerichtet zur Abwehr Richtung Meer.

Nachmittag Vorerkundung in Daln. Kamyschi mit Olt. Woljerthun, H. Klein und Gunditz. Vor einer Höhe steigen wir aus dem Wagen, um zu Fuß durch den feindbesetzten Raum zu pilgern. Nach wenigen Minuten zischt es furchtbar, und wir liegen zum ersten Mal in diesem Einsatz im Graben. Das wiederholt sich.

Vorbesprechungen bei der Infanterie: Einweisung in Stellungen und Taktik durch Hptm. Schürdt, Bataillonskommandeur. Ein prächtiger Kerl, schlichter Mann. – Das Dorf sieht trostlos aus und ist doch dicht belegt. Möglich, daß der Russe sein Feuer über das Ganze schüttet, mit Artillerie aller Kaliber, Granatwerfern, oft auch Bomben gegen Artilleriestellungen. Aber es geht.

Abends wieder in Feodosia. Offiziere des Hauptquartiers samt Oberleutnants in einem LKW, auf blankem Lehm Boden bei Kerzenschein. Nebenan kampiert das "Truppenregiment", jener klassische Fall von "denkste".

Feodosia, den 15. April 1942, 18 Uhr

Im ersten Morgengrauen nach den "Silos" nördlich von Daln. Kamyschi. Dort führt die ehemalige Anglo-Ind. Telegrafienleitung vorbei.

Ein Zug Infanterie liegt oben unter der Erde in einem Holzbunker. Ihr Leutnant zeigt uns eingehend Lage und Stellung. – Die Feuerstellung, die wir für uns erkunden, ist böse. Links Sumpf, besser nasse Wiese, über die russische Spähtruppen und Überläufer bis zum Bauch im Wasser waten. Die Wiese ist an dieser Stelle 1600 m breit, jenseits stehen die Russen. Vorne 1000 m die vorderste Linie. Von rechts sieht uns die russische Artillerie in den Laden. – Anmarsch über 1200 m deckungsloses, eingesehenes Gelände. Also Arbeit nur des Nachts möglich und im letzten Dämmern des Tages und im ersten des Morgens. Schanzen schwer, zähes Gemisch von Löß und Lehm. Das kann nur beurteilen, wer es kennt. – Im Licht des frühen Tages rasen wir über den Hang zurück ins Dorf, über das Trichterfeld, durch den tief aufgeweichten Dreck. Stahlhelm schief auf dem Kopf, damit das linke Ohr feindwärts frei wird, um die Geschosse zu hören. Wir haben unglaubliches Schweigen: Kein Schuß.

Bericht beim Oberst. – Tagsüber Nichtstun und ein Auge voll Schlaf.

Gegen Abend erfahren wir, daß diese Stellung eine andere Abteilung bezieht. Unsere ist noch böser.

Simferopol, den 16. April 1942, 16 Uhr

Um Mitternacht Kommando der "anderen" Abteilung in die Geheimnisse der erkundeten Stellung eingewiesen. Auf Straße dicht hinter der Front Rückweg ins Dorf. Nichts rührt sich, nur Leuchtkugeln steigen in kurzen Intervallen hoch und erleichtern die Orientierung, als wir die sog. Straße verlassen.

Rückkehr nach S., Bericht bei Major und Chef.

Simferopol, den 18. April 1942, 18 Uhr

Oberst Niemann hat sich lobend über unsere Erkundungsarbeit geäußert.
Wie ich mich fühle.

Vorbereitungen. Die in 4 Wochen auf Hochglanz gepflegten Fahrzeuge werden mit Lehm beschmiert.

Eine Flut von Päckchen mit Zigaretten und Gebäck trifft ein. Herrlich!

Simferopol, den 19. April 1942, 11 Uhr

Ein Wetter zum Sündigen. – Allerorten werden die Fernsprechleitungen abgebaut. Symptom größeren Aufbruchs.

Draußen steht die Abteilung zum Feldgottesdienst. – Der unchristliche Bekenner trotz ist angesichts des nahen Einsatzes gering. Ich bin aus der Batterie der einzige, der nicht teilnimmt.

Brief zu meines Töchterchens erstem Geburtstag. Die Sehnsucht ist stark.

Simferopol, den 23. April 1942, 13 Uhr

Es ist zum Kotzen. Nun soll ich während der Offensive auf der Halbinsel Kertsch Führerreserve spielen und das Restkommando allhier kommandieren.

Alles eine Folge des unseligen Briefes meiner Mutter. Nun habe ich zu nichts mehr Lust und mag mich vor Scham bei der Batterie gar nicht mehr sehen lassen.

Was mütterliche Liebe doch für Unheil anrichten kann.

Simferopol, den 26. April 1942, 19 Uhr

Die Führerrede war von einem unerhörten Ernst getragen, wie die Lage überhaupt ernst ist. Die Rede hat bei manchem Herrn schöne Illusionen zerstört. Bei uns nicht. Ich hatte keine.

Simferopol, den 2. Mai 1942, 12 Uhr

Der Mai ist gekommen und mit ihm der Befehl zum Aufbruch. Es geht los. Die Abteilung rückt ab, viele sind schon vorne. Die Batterien marschieren heute Abend. Nur ich bin verurteilt und muß meine 150 Mann Restkommando verarzten. Ein schreckliches Geschick.

Heute las ich die neue Verlustliste. Lt. Brunner, alter Gefährte aus Celle und Bremen, gefallen, Lt. Gebezettl, Celle, verwundet. Lt. Marschhausen, seine Batterie in Bremen. Ich übernahm im November seinen Zug, Nervenzusammenbruch und Selbstmord. Er war ein junger, strahlender Kerl.

20:30 Uhr

So ist das im Kriege. Als ich zuvor aus der Stadt kam, rollte die 7. Batterie schon an mir vorbei. Als wir das Kommando "Aufsitzen!" von der 8. hörten, kam ein Ordonanzoffizier vom Stab und rief: "Das Ganze halt!"

Die 7. ist auch schon wieder da. Man ist enttäuscht.

Simferopol, den 6. Mai 1942, 21:15 Uhr

Seit einer Stunde rollt die Batterie 7. zum Einsatz. Viel Wehmut. Der Abschied brachte selbst zu Tränen herbe Männer.

Während die Batterie anritt, zuckerte ringsum das Flakfeuer.

Der erste Offiziersverlust des Regiments ist vor ein paar Tagen eingetreten: Lt. Rönicke, ein prachtvoller, schlichter, ruhiger Mensch, wurde auf dem Vormarsch zum Einsatz auf dunkler Straße von einem LKW überfahren, tot. Wie sinnlos erscheint so ein Schicksal!

Simferopol, den 8. Mai 1942, 21:30 Uhr

Im ersten Dämmern des Morgens begann die Offensive auf der Halbinsel Kertsch. – Um 12 Uhr soll die 28. ID den berüchtigten Panzergraben der Parpatsch-Stellung schon 6 km hinter sich gehabt haben.

Vor sämtlichen Lazaretten der Stadt herrscht Hochbetrieb.

Das Wetter ist unvergleichlich schön und für den Einsatz günstig. – Wo mag meine Batterie stecken?

Simferopol, den 9. Mai 1942, 20 Uhr

Unser Angriff hält. Man vermisst die russischen Panzer und erwartet Gegenstoß. Am linken Flügel, wo meine Abteilung eingesetzt ist, gelang es anscheinend noch nicht, jene längst dominierende Höhe zu nehmen. 1700 t Munition wurden gestern verschossen. Der Russe ist unerhört stark. Auf dieser kleinen Halbinsel Kertsch, 160 km lang, halten 20 Divisionen und 4 Panzerbrigaden.

Bei einer Fahrt durch die Stadt entdeckte ich in einem Verwundetentransport Olt. Elsner, Greiz, Adj. der Abteilung. Er erzählt: Kommandeur Major Dr. Capeller gefallen, er selbst, Lt. Bartacher, Olt. Linko, Klein, Olt. Eggenhofer verwundet, Letzterer schwer. Das heißt: am ersten Tag Ausfall von 60 % der Offiziere.

Weiter erzählt er mir, der Zurückziehungsantrag meiner Mutter sei abgelehnt, ich bleibe. Sehr gut!

Unser Kommandeur war ein prachtvoller Mensch, vornehm, verständig, menschlich, klug, überlegen.

Simferopol, den 10. Mai 1942, 23:30 Uhr

Nach Aussage eines verwundeten Panzerschützen steht unsere Spitze 13 km vor Kertsch. Olt. Eggenhofer ist gestern seinen Verletzungen erlegen. Er hat gesoffen wie ein Loch, war aber eine Seele von einem Menschen. Gestorben ist er beneidenswert – vorbildlich.

Besuche bei Verwundeten: Olt. Elsner, Lt. Bartacher und Blacher. Es geht gut.

Heinrich Stamp, Lt., liegt noch mit seinem Scharlach. Ich wurde trotz Drängens nicht vorgelassen.

Simferopol, den 16. Mai 1942, 22 Uhr

Halbinsel Kertsch ist nun so gut wie erledigt. Nur an 2 kleinen Stellen an der Küste widersteht der Russe noch.

Man sagt, die Abteilung käme bald zurück. Hoffentlich. Damit wäre ich mein Restkommando endlich los.

Simferopol, den 18. Mai 1942, 23 Uhr

So fange ich denn ein neues Lebensjahrzehnt an. – Blicke ich auf das vergangene zurück, zeigt sich die Metamorphose eines tugendsamen Jünglings zu einem lasterhaften Knaben. – Gibt es einen Weg zurück?

Was hatte ich in diesen Jahren doch für Glück und was brachte ich für Leid! – Aber das würde zu weit führen. Es genügt, wenn sich meine Gedanken den ganzen Tag darum drehen.

Die Russen haben bei Kertsch überraschend 25.000 Mann gelandet. Außerdem haben sie aus einem der beiden Kessel angegriffen, in dichten, eingehakten Massen, und sind durchgebrochen.

Die Abteilung, schon auf dem Rückmarsch, machte kehrt und ging in den Einsatz. Noch einmal ohne mich.

Seit ein paar Tagen trinke ich Wasser. Und schon habe ich einen Ausschlag. Passierte mir sonst bei schlechtestem Wasser nicht.

Sowchose Krasny, den 1. Juni 1942, 12 Uhr

Indessen sind die Batterien unter einem neuen Abteilungskommandeur, Hptm. Aly, von Kertsch zurückgekehrt mit Eisernen Kreuzen der beiden ersten Klassen. Damit ging's sehr schnell, und der Kommandeur ist der einzige, der gewillt ist, den Wert dieser Auszeichnungen zu erhalten. Um selbst auch welche leichter zu bekommen, sind viele Herren geneigt, unbeschränkte Zahlen von EK in die Batterien zu holen. Düster.

Vor drei Tagen war ich "vorne", etwa 7 km nördlich von Sewastopol, um mir die Feuerstellung für den Angriff anzusehen. Fahrt durch Staub und eine wunderbar schöne Landschaft, am Rande des Jaila-Gebirges entlang, dann durch die Hügel, die an Jena erinnern. Feuerstellung im Busch, stellenweise einzusehen. Feindlage rutzig.

Tags darauf Ausbau der Stellung. Feindlage lebhafter, Granatwerfer, Artillerie, Ratsch-Bumm. Keine unmittelbare Belustigung.

Und nun bin ich sehr gegen meinen Willen zur 2. Batterie versetzt. Chef Oberleutnant Linke, Lehrer aus Dresden. – Man hat oft den Eindruck, als bestünde die Hebeltruppe nur aus Sachsen.

Abschied von der 9. mit Glücksspiel und einem Gemisch von Sekt und Siebenbürger Wein. Einstand bei der 8. nur mit letzterem.

Mein Restkommando bin ich längst los. Wehen Herzens mußte ich am letzten Tage noch zwei Mann bestrafen. Aber bei Wachvergehen hört bei mir die Pietät auf.

Sowchose Krasny, den 4. Juni 1942, 13 Uhr

Seit drei Tagen wird die Feste Sewastopol bombardiert. Vom frühesten Morgen bis in den spätesten Abend reichen Stukas, Horizontalbomber und Jäger über uns hinweg. In zwei Tagen geht's los. In der Sonne, an der Hauswand, messen wir Temperaturen um 50 Grad C.

Lazarett Nikolajew, den 17. Juni 1942

Im Drange der Ereignisse des Angriffs auf Sewastopol kam ich nicht zum Schreiben. Also Nachtrag.

6. Juni, 16:20 Uhr

...soll die Batterie in den Einsatz: Simferopol Bachtshissaraj – Duvankoj. Vor B., während des Marsches, steigt über einem Hügel plötzlich eine weiße Rauchwolke senkrecht bis in den Himmel: Ein Eisenbahngeschütz schwersten Kalibers hatte eben geschossen. "Störche" fliegen hin und her. Konter kommen und gehen über uns. Das Wetter ist sehr gut. Die herrlichen Ketten und Schluchten des Jaila-Gebirges zeichnen sich links klar ab. – Bei Duvankoj in einem Obstgarten Bereitstellung. Nachts stehlen wir uns leise in die Feuerstellung, richten ein und warten.

7. Juni, 3 Uhr

beginnt die Artillerie. Der Russe schweigt wider Erwarten und entgegnet uns sehr sparsam. Er will uns seine Stellungen nicht verraten. 3:30 Uhr: Unser Feuer schlägt los. Man glaubt, die Stellung brennt und geht in die Luft. Infernalisches Krachen, der Druck läßt die Erde dröhnen. Sekunden der Flugzeit, dann beben die Unterstände bei uns von den 1500 m entfernten Einschlägen. Nach dem Abschuß hauen wir schnell aus der Stellung ab. Den letzten Fahrzeugen schießen sie schön nach. Es passiert nichts. Durchatmen.

Treffer auf dem Verbandsplatz: Olt. Wappler wird leicht verwundet. Tagsüber unter Störungsfeuer. Warten in der Kapelle, es ist heiß und laut. Munition wird herangeführt, Bereitstellung, nichts tun.

Nachmittag: Erkundungsbefehl. Schwer bewaffnet ziehen wir los. Die Gegend soll noch voller Russen stecken. Durch Karzellen-Schlucht, Kalzabrückenschlucht in die Kamisorsly-Schlucht. Dort beginnt der Tanz. Durch den Grund in Sprüngen an der Kolchase vorbei, den Hang hoch. MG, Scharfschützen, Granatwerfer sind tätig und zwingen uns zu Boden. In einer kleinen Gasse liegen dort Infanterie, Pioniere und Verwundete in dicken Gruppen hinter Büschen. Die Verwundeten seit 5 Stunden im Feuer, ohne daß Hilfe gebracht werden kann. Scheußlich. Dort bleiben auch wir stecken. Ringe von Feindlage ringsum. Zwischen Wm. Fedde und mir schreit einer auf. Hier kommt die Abteilung nicht durch. Olt. Rodenkirchen, der Chef der Aktion, bläst zum Rückzug. Beim Sprung durch den Grund streift mich ein Splitter äußerst lebenswürdigerweise so zart, daß nicht einmal der Rock beschädigt ist. Schweißtriefend kommen wir zurück, die Kehle ausgedörrt, die Sonne hatte es zu gut gemeint, und die Hänge waren steil. Es war das ärgste Feuer auf meinen bisherigen Kriegspfaden. Ängstlich? Nein. Wohl gespannt und hellhörig. Ich beobachtete mich selbst und die anderen Herren. Ich war zufrieden.

Bei Dunkelheit ähnliche Erkundung mit Zugmaschine. Es dauert lange, bis wir auf dem schmalen Weg durch das Gewirr von Vor und Zurück

durchkommen. Nachts ist gar nichts zu sehen. Olt. Rodenkirchen führt uns nach Informationen bei sturmgeneigten Höhen wieder zurück.

8. Juni

Im Morgendämmern Befehl zur Wegeerkundung nach Kamisorsly. Im Dorf treffe ich die 1. Batterie und bei ihr Lt. Götz, den alten Kumpan. Normal ein Händedruck. Jetzt ist er gefallen. – Der Weg ist frei, und die Abteilung rollt in den Einsatz.

Äußerst schwierige, steile Auffahrt zwischen Minenfeldern in eine knappe Hinterhangstellung am Bukachery. Fast das ganze Regiment ist in der Gegend versammelt. Nach dem ersten Feuerschlag schlägt uns der Russe mit Granatwerfern zurück. Einschläge jenseits des rechten Flügels. Dauernd sirren Infanteriegeschosse durch die Stellung, dauernd das Klacken der Explosivgeschosse. Sie treffen nichts. Wir schießen noch zweimal mit mäßigem Erfolg. Denn die Russen haben das Mittel gegen uns gefunden: schmalste, mannstiefe Gräben. Aber die Feuerstellung bebt wieder von den Einschlägen. – Gegen Abend Erkundung mit dem Kommandeur. Ein Hexenkessel. Hinüber und herüber in dichter Folge Granaten über uns weg. Dann Einschläge um uns. Plötzlich aber ist der Teufel los. 6 Ratas greifen an mit Bordkanonen, kleinen Raketen und Bömbchen, die sie zu 20–30 Stück gleichzeitig ausschütten. Unbeschreiblich der Anblick, wie am dunklen Himmel die Maschinen Feuer sprühen. Alle Achtung vor diesem schneidvollen Angriff.

Indessen liegen wir ohne Deckung flach. Und haben Glück, selbst als uns ein MG aus beachtlicher Nähe betackelt. Dabei waren wir wieder entgegen allen Lehren der übliche Offiziershaufen von 6 Mann – und noch eine Schar Unteroffiziere, Funker und Fahrer. Oft geht da das Herz unter dem lachenden Gesicht auf höchsten Touren. – Vorsicht Minen! Also Wiese meiden, nur auf harten Wegen laufen oder auf Kettenspuren. Alles heil zurück. Kleinkramarbeit bis gegen Mitternacht, dann ein Auge voll Schlaf in einem russischen Unterstand.

9. Juni 1942

Früh Neuerkundung bis zum Gefechtsstand eines Bataillonskommandeurs. Hauptmann Schrader, Ritterkreuz. Ein sympathischer Mann, schlank, hoch, schmales, blasses Gesicht, jede Bewegung sicher und elegant und voll Energie. Bester Eindruck. Dicht hinter ihm Stellung. Abteilung kommt. Arbeit in Fülle mit Einweisung, Einrichten, Feuerbereitmachen. Es eilt wie stets. Einschlüge ringsum. Ist es nahe, legt man sich hin oder bückt sich nur wegen des Gewissens oder vielleicht auch aus Instinkt. Aber schließlich, mir kann doch nichts passieren. – 8.45 Uhr Einschlag wenige Meter vor dem scharfen 4. Werfer, hinter dem ich mit Stabswachtmeister Burdak stehe. Schlag gegen die Schulter, Rauch, und wir liegen da. Weg in Deckung, aber wie. Also verwundet. Der Segen ist bald vorbei. Atemhemmung. Lungenschuss? "Befehl an Burdak, soll Staffel übernehmen, ich bin verwundet." Arzt in der Nähe. Schneller Verband, nicht so schlimm, aber schmerzhaft. Dann melde ich mich wieder beim Chef, der mich im Graben zurückhält. Da ersehe ich erst: Der Zauber ließ fast eine ganze Bedienung ausfallen. Einer tot, zwei schwer, mehrere leicht verwundet. Darunter Burdak und Unteroffizier Fischer.

Nach dem zweiten Feuerschlag nur aus der Stellung, zurück in die gestrige, die zur Fahrzeugstellung erhoben wird. Gestern fanden sie uns nicht. Ausgerechnet jetzt treffen sie uns: 1 Mann tot, Oberwachtmeister Winterfeld leicht verwundet.

Nach einigem Hin und Her zurück in die Bereitstellung. Fahrt schmerzhaft. – Abmeldung beim Chef und zum Verbandsplatz.

Transport von Sanka nach Tole. Kein Genuss bei schlechten Straßen und stark gefedertem Wagen. In Tole Neuverband und kleiner Eingriff bei örtlicher Betäubung. – Weiter nach Bachtschissaraj zum Umladen, zu Bohnenkaffee, einer Stulle und Zigaretten. Herrlich. – Fahrt nach Simferopol. Lazarett 4/610, Station 3. Dort bin ich bekannt. Genau einen Monat vorher besuchte ich dort die Kertsch-Verwundeten. Herren der Abteilung. Dort liege ich ziemlich fest. – Im selben Zimmer liegt Oberleutnant Wappler.

10. Juni 1942

Bewegungen bleiben schmerzhaft.

11. Juni 1942

Pflege gut. Immer noch schmerzt jede Bewegung. Nachmittag quäle ich mich hoch. Stehen und Gehen ist am erträglichsten. Besuche von der Abteilung und Batterie. Abends Durchleuchtung. Schwein gehabt. Erbsengroßer Splitter drang ein und blieb im Fleisch dicht über dem Rückgrat stecken. Die Wunde ist unter dem linken Schulterblatt.

12. Juni 1942

Das Liegen quält. Stehe ich auf, bin ich am wohlsten. Aber liegen muss ich ja doch auch. Ich mache Besuche und finde noch zwei Nebler in der Abteilung. Lt. Bauer und Hurtig. Bekannt noch von Celle her. In meinem Zimmer liegt noch ein Lt. Matz, unser kommandierender General, böse verwundet mit Splitter im Rückgrat. Überhaupt ist vieles unschön im Lazarett. Zwei Treppen tiefer wurde einem meiner Leute ein Fuß abgenommen. Bei einem Besuch zeigt er sich erschöpft und resigniert. Sonst ein sehr ordentlicher Kerl.

13. Juni 1942

Abtransport unter Protest mit Ju nach Nikolajew. Mein erster Flug. Dauert etwa 1 1/2 Stunden. Länger durfte er nicht dauern. Ich schwitzte schon. Nettes Lazarett, nette, streitbare ältere Schwester. Viel Spaß auf der Stube.

14. Juni 1942

Röntgenaufnahme, gute Verpflegung. Treffen mit Lt. Pischer, AR 24, einst Student und SA-Mann in Jena.

15. Juni 1942

Leider Verlegung in andere Abteilung. In meinem Zimmer treffe ich Lt. Brakhusen an, der vor 5 Wochen beim Angriff auf Kertsch blessiert wurde. Ich lebe mich ganz gut ein.

17. Juni 1942

Zu dritt unter den sichernden Stacheldrahtzäunen durch zum Ingul. Bootfahren, Schwesterchen aus Hermannstadt rudert. Am Weg zurück laufen wir dem Oberstabsarzt in die Hände. Ernstes Wort. Am Ufer sollen Minen liegen. Seither sind wir "Triumvirat" und die "Helden vom Ingul" in des Chefarztes Mund. Das kostet ihm noch eine Flasche Schnaps.

Sommer 1942

Lazarett Nikolajew, 22. Juni 1942

Die Wunde heilt nur langsam. Lt. Rothe und Lt. Brakhusen flogen früh ab.
Tagsüber Lesen, Schreiben, Essen, Skat.

Lazarett Nikolajew, 25. Juni 1942

Zum ersten Male wieder in der Stadt, mit Lt. Mallo. Stadt wirkt im Grün viel besser als im trüben, kalten Winter. Viel Leben.

Lazarett Nikolajew, 26. Juni 1942

Gestern Abend noch im Theater. "Butterfly" auf Russisch. Anschließend böser Trunk im Arztekasino. Rosenberg ist in der Stadt.

Lazarett N., 3. Juli 1942

Gleichmaß der Tage: Schlafen, Lesen, Schreiben, Unfug und Rudern auf dem Ingul.

Lazarett N., 10. Juli 1942

Morgen werde ich zur Truppe entlassen. Der Arzt protestiert, aber er lässt mich.

Simferopol (Sowchose Krasny), 14. Juli 1942

Unter Protest des Arztes am 12. VII. aus dem Lazarett "2/606" Nikolajew entlassen. Endlose Bummelei mit vollen Zügen nach Cherson, Nächtigung in der Frontleitstelle, mit Eisenbahnfähre über den Dnjepr, eine Stunde zu Fuß durch den Sand nach Aljeschki, 10 Stunden nach Dschankoj, 4 Stunden nach Simferopol. Wieder bei der Batterie. Ein Teil von ihr rückt gerade ab. Wir sollen in zwei Tagen folgen.

Sowchose Krasny, 15. Juli 1942

Sehr, sehr ernste und lange und offene Aussprache mit Stabsarzt Dr. Bartels. Ein fabelhaft feiner Mann.

Sowchose Krasny, 16. Juli 1942

Es ist wunderbares Wetter, heiß und wolkenlos klar. Die Nächte lau, der Himmel plastisch wie selten.

Die Krimkrankheit hat mich nun endlich doch noch gepackt. Übel. Wir haben jetzt zwei zur Batterie gehörende Russen, Gefangene, Autoschlosser, die alle mögliche Hilfe leisten müssen, sich aber bei anständiger Behandlung und Verpflegung sehr wohl fühlen.

Sowchose Krasny, 18. Juli 1942

Nochmal bei Dr. Bartels. Gespräche nicht nur über unseren Fall, sondern auch allgemeiner Natur.

Bahnhof Simferopol, 20. Juli 1942

Um 4 Uhr früh war Wecken, Verladen wird um Stunden verschoben. Also Skat spielen. Mittags endlich geht's los. Abends sitzen wir in unserem Wagen, die wir uns gemütlich eingerichtet haben: Radio, Fernsprecher, elektr. Licht. Gute Speisevorräte, wenn nur die Krimkrankheit nicht wäre.

Nachts fährt er endlich los.

Saparosch, 21. Juli 1942, 17 Uhr

Wir wohnen in einem Wagen dritter Klasse mit Mittelgang. Schlaf und Traum der Nacht waren vom Rollen der Räder durchflochten. Nicht störend, eher beruhigend. Dshankoj, Taganasch, Nowo Alexejewka, Partisany, Melitopol, Fedorowka, Reichenfeld, Saparosch.

Diesmal also nicht über Perekop, sondern über den Damm durch das Faule Meer. Es ist glühend heiß. Das Land ist endlos flach. Aber es ist schön in seiner Art, und man sieht ihm seine Fruchtbarkeit an. Die Ernte ist in vollem Gange: Plantagenwirtschaft: Riesige Felder von Getreide aller Art, Sonnenblumen, Gemüse, Obst bäumen.

Die Fliegen plagen sehr. Gut, dass wir noch so ein komisches Moskitonetz bezogen haben.

Stalino, den 23. Juli 1942, 10:30 Uhr

Nach überraschend schneller und glatter Fahrt, wurden wir gestern um die Mittagszeit hier ausgeladen. Quartierlage anscheinend sehr schwierig, jedenfalls schliefen wir in Rutschenkowo, einem Stadtbezirk Stalinos, in Zelten.

Ich habe 40 Stunden nichts gegessen, meiner Krimkrankheit wegen, und bin unvorstellbar schlapp. Ein paar Knäckebröte heute früh vermochten den Kräftehaushalt noch nicht auszugleichen.

Die Stadt sieht aus wie eine Goldgräberstadt um 1900. Stadtmitte prachtvolle Asphaltstraßen, riesige, geschmacklose Bauten, nüchtern und düster, die nächsten Parallelstraßen sind bereits ungepflastert, holperig, wellig, wie eben ablaufendes Wasser den Erdboden gestaltet. Die Häuser sind die üblichen Dorfkatzen. Industriell war die Stadt, einst etwa 1/4 Mill. Einwohner, sehr auf der Höhe, wie Leitungen, Werke, Schutthalden beweisen. Viel Volk ist auf der Straße: Männer im Einheitskostüm, Frauen in bunten Kleidern und weißen Kopftüchern. Auf den Straßen werden Kirschen, un-reifes Obst, Gurken usw. in unappetitlicher Weise angeboten. In kleinen Mengen zu hohen Preisen. Man hungert, und überall betteln Kinder um Brot. Geld ist genug vorhanden bei den Russen.

Stalino, 24. Juli 1942

Vormittag in der Stadt im Lazarett 2/607 zum Verbandswechsel. Arzt schimpft, wieso ich aus dem Lazarett entlassen worden wäre. Das alte Lied singt er dann, was mir Schwestern, Ärzte und Kom mandeur in Nikolajew bliesen: Angeborener Leichtsin. Wenn die wüssten!

Stalino, 26. Juli 1942

Morgen sollen wir marschieren. Wir glauben noch nicht daran. Abends "La Traviata" auf Russisch im Theater. Der Bau von außen protzig, klotzig, geschmacklos, innen gar nicht schlecht. Musik und Gestaltung ganz gut, Inszenierung und Kostümierung lachhaft, bringt bei aller Tragik die heitersten Situationen.

Sugress, den 27. Juli 1942

Also doch Abmarsch, schneller als erwartet. Ruhiges Rollen von Stalino über Makejewka, Charzisk hierher. Alles ausgeblasene Industriestädte. Sehr viel zerstört. Durch die Russen bei ihrem Abzug.

Die Bevölkerung ist freundlich allerorten. In Stalino wohnten wir in einer Arbeitersiedlung, kleine, primitive Häuschen, sehr sauber, mit einem ertragreichen Gärtchen herum. Die Leute geben von dem Wenigen, das sie haben, noch an die Landser ab. Sauerkirschen und so als Gastgeschenk, nahmen uns die Wäsche ab und riefen "Auf Wiedersehen", als wir abfuhrten. Auch eine ältere Frau mit Chromnickelgebiss zu mir. Ich kannte sie gar nicht.

Das Volk hat keinen Begriff vom Geldeswert. Für ein Gläschen Kirschen (frisch vom Baum) verlangen sie 1 RM, für ein Ei 1,20 RM. Landser ist selbst dran schuld, weil er alles zahlt. Verbandswechsel. Wunde heilt gut.

Bolschekrepinskaja, 29. Juli 1942

An einem glühheißen Tag rollten wir gestern von Sucess über Snosknoje in dieses armselige Dörfchen bei Bolschekrepinskaja. Durch ein weitweiliges, offenes Hügelland auf staubigsten Straßen ging es. Viele Kilometer voraus und rückwärts sahen wir den Verlauf der Vormarschstraße an hohen Staubfahnen. Entsprechend sehen auch wir aus.

Heute liegen wir schon den ganzen Tag und aalen uns. Post keine in Aussicht, aber von Hptm. Commichau vernommen worden in Sachen Stabswachtmeister Burdaks Vorwürfen gegen den Chef.

Br: 47° 10' N L: 39° 50' O. Imeni Lenina, 31. Juli 1942

Gestern Marsch mit vielen, vielen Stockungen durch Rostow, über den Don, kein sehr eindrucksvoller Fluss, über Bataisk. Eintreffen der Abteilung gegen Mitternacht in Imeni Lenina.

Ehrentvoller Auftrag des Kommandeurs, fremde Fahrzeuge aus der Kolonne vor der Don-Brücke auszufransen. Flohsackhüten. Ein Major der Feldpolizei macht mir klar, dass weder ich, noch der Kommandeur, sondern er die Verantwortung dort habe. Der Herr hatte recht. Es ging aber leidlich.

Rostow liegt sehr schön und sieht grauenvoll aus. Brennt jetzt noch mancherorts.

Unser Muschi warf während des Marsches 8 Junge. 3 tot. Sie ist stolz und bissig.

Nun haben wir uns einen halben Tag geaalt, die Vitaminbestände aus neuen Kartoffeln, Tomaten, Gurken ergänzt, das Zeug gibt es in Massen. Wir warten nun auf den Abmarsch.

Meiner harrt wieder ein Kommando wie gestern. Die russischen Karten sind gottvoll. Wege sind eingezeichnet, die es nicht gibt, Wege gibt es, die nicht eingetragen sind. Straßen hören mitten im Kartenblatt auf. Das kann möglich sein. Aber auch Flussläufe tun es. Von der inneren Genauigkeit und der Plastik will ich nicht sprechen.

Br: 47° N L: 40° 12' O. Rodniki, 1. August 1942

Olginskaja, zweimal Pervomaiski, Oslovka, Rodniki - war die Staubfahrt des gestrigen Tages.

Wie einst Roosevelt hinter dem Krieg, rasen wir hinter der Offensive her, obwohl das Gelände für unsere Waffe denkbar ungünstig ist.

Oft sehe ich nach dem Süden, ob der Kaukasus noch nicht zu sehen ist. Wir sollen uns in Zukunft aus dem Lande verpflegen. Heute ging's schon los, auf unserem Mittagstisch wird eine Gans stehen.

Rodniki, 3. August 1942

Schon den dritten Tag da. Tageshitze wird erträglich durch stetigen Wind. Abends und nachts ist es sehr kühl. Jeder schlägt seine Zeit auf seine Weise tot: Skat, Schach, Lesen, Pfannkuchenbacken, Schlafen. Alles idyllisch im Schatten eines Gartens.

Rodniki, 4. August 1942

Wenn wir noch lange bei Selbstverpflegung hier bleiben, sehe ich schwarz. Dann wird uns der Ortsausgang zu eng. Zwischen unsere Lagerplätze haben sich heute Gebirgsjäger geschoben. Der Kompaniechef, ein Bayer, prächtige Erscheinung, erzählt begeistert vom Kampfwert der Kroaten, Slowaken und Ungarn. Rumänen hätten sich sehr gebessert. Die Italiener seien unter jeder Kritik. Hptm. Commichau hat Geburtstag. Kleine Feier.

Rodniki, 6. August 1942

Abends riecht es auf unserem Lagerplatz wie auf der Schützenwiese. In jedem Winkel knackt, prasselt und schmort es. Mit dem, was sich die Landser in eigener Regie zurechtkochen, könnte man den Speisezettel eines guten Hotels ausfüllen. Mit dem Einsatz jedoch sieht es trübe aus. Endlich Post von zu Hause: Zwillingssöhne. Leider, leider starb der kleine Dietrich. Es ist sehr bitter, aber wohl besser so.

Rodniki, 8. August 1942

Glühheiße Sonne seit Tagen, dazu ständiger, starker Südwind. Das drückt auf Gemüter und Stimmung. Alles ist reizbar und empfindlich, zum Lachen. Abmarschvorbereitungen. Hoffentlich wird's.

Br:46 Gr.1o' N. L:41 Gr.5' O. Petrodschankousko, 9. August 1942, 13 Uhr

Marsch von Rodniki über Metschetienskaja, Jegorlykskaja, Sredi-Jegorlyk hierher. Diese Orte haben die Ausdehnung von kleinen Städten, sind aber nur ganz primitive Dörfer mit nur kleinen Lehmhütten. Sie sind aber sauber und liegen mitten in Feldern und Obstgärten, was so das Richtige für uns ist.

Hurra! Postausgabe! Für mich - zwei Zeitungen. Hauptvormarschstraßen ohne Verkehrsregelung sind hohe Schulen für Straßenräuberei. Man braust in drei Kolonnen nebeneinander, überholt rechts und links, je nach den Löchern in den Marschsäulen und je nach Unverschämtheit. Das spielt sich oft bei einem Tempo von 80 km/h ab. Und, o Wunder, es passiert nichts.

Man sitzt im Schatten, tut nichts, ist müde und schwitzt. Schläft man, fressen einen Fliegen und Mücken aller Arten und Größe.

Aus dem Kaukasus werden englische Truppen gemeldet. Hoffentlich kriegen wir sie vor die Rohre.

Die sogenannten Straßen sind ein langes Meer von Staub, sonst nichts. Wehe, wenn es regnet.

**Br:46 Gr.1o' N. L:41 Gr.5' O. Am Kuban, 10.
August 1942, 18.45 Uhr**

Im ersten Morgendämmern, um drei Uhr, waren wir schon marschbereit. Jetzt sind wir nach 220 km noch auf Achse. Der Tag war beherrscht von Staub und Hitze. Weg: Powopoprowskaja, Hinskaja, Dmitrijewskaja, Novo Alexandrowskaja, Privolny, Woskresenskoje, Protschnokowskoje. Im ersten Ort durfte einer unserer Russen die Seinen besuchen. Ein anderer, aus Tiflis, desertierte während der Mittagsrast. Es wird kühl, und die Mücken sind lästig.

Am Kuban, 11. August 1942

½ 5 Uhr Kradmelder, Befehl, Batterie 5 Uhr marschbereit. Wecken usw.
Wir schaffen es. Jetzt ist es 18 Uhr, und wir sind noch da. Das Panzerkorps,
zu dem wir sollen, weiß nichts von uns und braucht uns nicht. Zum Teufel
die Stunde, die mich zur Nebeltruppe brachte! Da hätte ich gestern den
drohenden Urlaub nicht ausschlagen brauchen.

Br: 44° 56' L: 41° 17' Obeschenskaja, 12. August 1942

Unterkunftswechsel, entlang dem Kuban, an Armavir vorbei in unser Dorf. Ein Paradies: Äpfel, Birnen, Mirabellen, Melonen, Tomaten, Gurken, Honig, Sonnenblumenöl, Weintrauben (noch nicht reif). Alles in beliebiger Menge. Selbst Partisanen sollen in der Nähe sein.

Nur der Krieg ist noch fern. "Unser" Panzerkorps will uns anscheinend noch immer nicht. Ob die ahnen, dass wir zu viele Stäbe haben?

Obeschenskaja, 15. August 1942

Vor zwei Tagen Ablösung meines Olt. Linke. Nun Olt. Loschmann von der Nebeltruppenschule. Heute verlässt uns nun Olt. Linke.

Obeschenskaja, 16. August 1942

Gestern Abend noch Offizierssuff bei Kdr. Böse. Habe klaren Kopf behalten.

Ein eigenartiges Fieber grassiert. Bis 41 Grad, steigt und fällt. Benommenheit, Kopfschmerz, Dauer 3-4 Tage, ist keine Malaria – hat keinen Namen.

Vor Woroschilowsk, 19. August 1942

Vorgestern wollten wir 200 km vor, nach 90 km zogen wir hier in einem Wald unter. Die 9. Batterie allein geht in Einsatz. Gestern peinliche Versetzung als Abt.-B.-Offizier zum Stab. Wie gerne wäre ich bei der Batterie im Truppendienst geblieben. Ich gewöhne mich schlecht ein, es wird aber wohl sein müssen. Nach 6 Wochen der erste ordentliche Regen. Er ist eine Wohltat.

Br: 44° 10' L: 43° Schelesnowodsk, 21. August 1942

Als Verbindungsoffizier vom Regiment zum Kdr. der Nbl. Tr. Reise von Woroschilowsk über Alexandrowskoje, Mineralnyje-Wody nach hier. Reine Fahrzeit 7 Stunden auf ungängigen, regenfeuchten Straßen. Ganz wider seinen Ruf empfängt mich der Oberst mit überstürzender Höflichkeit. – Wohnung im Hotel. Zimmer zeigt auf einen Teil des Badeortes in Laubwald, der sich nach Süden ausdehnt und ein Stück den Hang hochsteigt, der seine Höhe in Gipfeln von 1400 m (Beschtai) erreicht. Vorgebirge des Kaukasus. Es ist herrlich. Alte Bergsteigerlust macht sich auf, aber ich muss mich bereithalten und werde doch nichts zu tun bekommen.

Der Ort sieht ganz anmutig aus, so sehr wenig russisch, abgesehen von Sanatorien und Gipsdenkmälern. Es ist wunderbar, man badet im Schwefelbad von 38 Grad oder anderem Heilbad, frei nach Lust und Bedürfnis, trinkt das Zeug auch, wenn man will, aus den üblichen Badebrunnen.

Viele blonde, hellblonde und hellhäutige Mädchen gibt es da, charmante Figuren, drall und mit schönen Zähnen. Wo dieser Typ herkommt, ist mir unklar, hier, an der Grenze Asiens.

Shelesnowodsk, 22. August 1942

Morgens Schwefelbad im Hause: Badestube mit 10 Duschen und einer Wanne. Alles benimmt sich ungeniert voreinander, Landser, Offiziere, Arbeitsmänner, -führer. Während ich mich rasiere, als letzter im Lokal, mit Ruhe und Bedacht, erscheint im Bademantel ein weißhaariger Herr, setzt sich auf einen Stuhl und wartet offenbar, bis die Wanne voll ist. Irrtum, er wartet, bis ich draußen bin, da er als Generalarbeitsführer wesentlich anders aussehen dürfte als andere Sterbliche männlichen Geschlechts. Wetter wie seit Tagen: Bis 10 Uhr prachtvoll, anschließend Regen, Wolkenbruch. - Dolce far niente.

Shelesnowodsk, 25. August 1942

Noch immer ohne Auftrag. - Am Hang über dem Hotel steht ein Zug leichter Flak zum Schutz des AOK. Der Leutnant dort, alter Pg. und Pl., leider SS-Mann, ist ein netter Kerl. Ordentliche Gespräche und ordentlicher Wein. Die blonden Mädchen hier stammen zum Großteil aus Deutschland. Woher? Wissen sie nicht. Ihre Urgroßeltern sind schon hier geboren. Das Bad hier war einst von Juden überlaufen. Eisenquellen für Magen, Nieren, Galle. Wetter bessert sich. Was nützt das, wenn man zum Stillsitzen verurteilt ist.

Woroschilowsk, 28. August 1942

Gestern Abend traf ich nach dem Film "Max, der Bruchpilot" (nett übrigens) den Oberstfeldmeister Dr. Fischer, einst SA-Mann in meinem Sturm. Überraschung, Freude und ein netter Abend bei gutem, kaukasischen Wein und lange entbehrten Zigaretten, in deren Qualm alte Jenaer Bilder lebendig wurden. Heute urplötzlich mit Einsatzbefehlen zurück zur Truppe. Unterkommen in einer Russenkate. Fliegen. Nicht leicht zu lüften, aber sauber. Die Leute sind sehr freundlich, nur regen sie mich auf wegen ihrer Sonnenblumenknipserei und -spuckerei. Das vollzieht sich natürlich im Nebenzimmer.

Woroschilowsk, 29. August 1942

Briefeschreiben und am Nachmittag Skat und Eierlikör bei meiner 8. Batterie. Morgen soll Abmarsch sein. Unser Doktor verpasst mir eine schöne weiße Halskrause gegen meine Genickfurunkel, die mir sehr zu schaffen machen. Ich komme mir selbst lästig vor.

L: 42 Gr. 20' Br: 44 Gr. 25' Kurssawka, den 30. August 1942

Gefechtsstab in mäßigem Tempo auf Vormarschstraße K - oft hinter der Abteilung her und holt sie einige km von hier ein. Es spritzt etwa 10 Minuten. Schon liegen die kmä Kradmelder kreuz und quer auf der Straße, schon toben die Räderfahrzeuge im ersten Gang. 2 cm unterm Dreck ist reiner Staub. Abends bis Mitternacht Doppelkopf mit Kdr., Adj., Arzt bei Eau de vie. Der Kommandeur ist ein feiner Mann, nur säuft er furchtbar und ist bald blau.

L: 44 Gr. 44' Br: 44 Gr. Kanowo, den 31. August 1942

Mineralnyje-Wody, Georgijewsk, Ssowjetskaja war der Weg. In Woroschilowsk schon winkten uns die Leute abschiednehmend auf der Straße zu, in Georgijewsk liefen bei der Durchfahrt Frauen und Mädchen an die Wagen und schenkten uns Äpfel. An vielen Orten arbeiten Arbeitsdienst und OT an den Straßen.

Vor allem, weil letzterer werde: viele Frauen eingesetzt, die meisten Männer sind fort. In der Mitte der Arbeitsgruppe steht der Offizier. Ihr, ihn am eitel, die Jungen, ihre sehen drauf. Mit dem Sinken der Arbeitsleistung des Ausgangs steigt die Entfernung des Zielpunktes. Unterkunft in einer alten deutschen Siedlung. Untersuchungen mit russischen sind nicht feststellbar.

Gr.35 Br.45 Gr.551 Bugulow, 1. September 1942

Vormittags früh war ich im Laden tätig, später bin ich durchlaufen bei der Hitze und dem Staub, wie nach Süden, über Kurskaja, Lepilina, Russkij und Bugulow. Das Volk hier ist uns sehr freundlich gesinnt, spricht selbst nur schlecht Russisch. Nach dem ersten Weltkrieg gingen viele ihrer Männer und Offiziere nach Deutschland. Ihr Stand ist der der Osseten. Im Übrigen sind sie dreckiger als bisher erlebte Russen. Halblinks vor mir sitzt ein dralles Mädchen von 2 Jahren, nackt in der Sonne auf dem Lehm Boden. Rechtes Händchen breit, links eine Melone. So sieht Körper, Gestik, alles aus. Rund und Melone, dicht von Fliegen überlaufen. Das stört die Kleine ebenso wenig wie die Mutter. Abwechselnd legt sie Brot oder Melone zum Bissen. Sie ist blond, blauäugig und rundlich.

Heute soll es noch weitergehen, morgen sollen wir solche schlechten Straßen hinter uns lassen. Das ist bei Gemeinschaft lästig. Furunkel, der einzige Erfolg der Front im Kur sind zwei Garnituren versauter Wäsche.

Bugulow, 2. September 1942

Gestern ging es noch weiter. In einer bisher nicht für möglich gehaltenen Staubborg brausten wir gen Osten. Ich weit hinter der Abteilung her. Das hat seine Gründe. Etwa am gleichen Längengrad Begegnung mit einer Staubborg, trieb es teilbar. Es war die zurückflutende Wellung, die vorne nicht gebraucht wurde. Sie war bis Kriwonosow gewesen. Rückfahrt wieder allein. Auf unbekannten Wegen rollen wir plötzlich in ein bahnstiefes Loch und stecken eine Nacht drin. Zudem kam in der Nacht noch Regen. Sehen! Kaum zurück, geht es schon wieder nach Kriwonosow, ich allein, eine Batterie herzufinden. Gut und schnell wieder da. Was erfordert, wird getestet. Vorfroide auf einen ruhigen Abend und eine durchschlafene Nacht. Bunkerkuchen. Kein Korps sofort meiden.

Mir und zwei Fahrzeugen. Stunden lang Kornfeld gesucht, im Regen ein dunkles Hellen. Außerordentlich sympathischer Standortbefund und Einsatzinformationen.

Bugulow, 3. September 1942

Auftrag: In einer Schlosstelle des Terek, westwärts von Kesek Angriff der Kasachen zu unterstützen. Die Schlosstelle ist da, wie aus Luftbildern zu sehen war. Aber im Gelände kann man im Dschungel überbaut nicht heran. 17 Uhr sollen wir feuerbereit sein. Kurz gesagt, es wurde nichts. Sprit und sonst vergeudet. Endlich eine neue Schluff.

Bugulow, 5. September 1942

Hoch über uns, südlich des Terek, sehen wir die fantastische weiße Wildnis des Kaukasus. Ganz rechts erhebt sich die Kuppel des Elbrus. Halbrechts bei den wilden Gipfeln des Kasbek. Es ist wunderbar.

Trotzdem bessern sich meine Furunkel nicht.

Bugulow, 7. September 1942

„Jede Wacht stehen südlich über den Terek-Brückenköpfen, -Brücken,-
Stellungen, über den Orten hinter der Front die russischen
Leuchtfallschirme, und es kracht, dass bei uns die Scheiben wackeln.“

5-stündiger Dauerskat mit dem Kommandeur.

Bugulow, 8. September 1942

Hannas Geburtstag. Brief dahin. Kaum fertig, Abfahrt zur Erkundung.

Der Russe droht, den Brückenkopf jenseits des Terek südlich Mosdok einzudrücken. Wir erkunden Feuerstellungen, um, sollte es soweit kommen, mit einer Feuerglocke Schlimmes zu verhüten.

Meine Furunkulose ist lästig. Jetzt wird sie mit Spritzen bekämpft.

Vom Terek-Abschnitt hört man jetzt auch im Wehrmachtsbericht.

12. September 1942

Brückenkopf hält und wurde wesentlich erweitert. Es geht aber nur langsam voran.

Besuch bei 111. Division. Einblick in Lage und abgehörte Feindgespräche. Einsatzmöglichkeit für uns besteht nicht, obwohl die Batterien einzeln in den letzten Tagen doch zum Schuss kamen. Wirkung nicht beobachtet. Ausfälle keine.

13. September 1942

Mit Kommandeur zu den B-Stellen der Artillerie jenseits des Terek. Russe ist auffallend ruhig.

L:45 Gr.10' Br:43 Gr.42' Ostrand Tscherskaja, 14. September 1942

Der Russe hat ostwärts den Terek nach Norden überschritten und greift aus dem Osten an.

In Eile wurden wir hierhergeworfen und bestreiten recht problematische Sperrfeuerräume. Infanterie ist schwach, meine B-Stelle ist vorderste Linie. Unsere Lage ist wacklig. Nördlich von uns hört man Infanteriefeuer, Granatwerfer schießen dauernd ins Dorf. Auch Bomben werfen sie schon. Amerikaner aus silberblitzenden Maschinen.

Die Fahrt hierher ging durch ausgedehnte Baumwollfelder, eine reizvolle Blüte.

15. September 1942, 14 Uhr

Noch ein Bombenangriff, dauernder Art, Störungsfeuer und dann eine unerwartet stille Nacht.

Früh Angriff der Russen. Wurde durch Feuer unserer Werfer ins Russelgelände getrieben, wo wir sie später nochmal störten.

Heute intensive, russische Artillerietätigkeit. Einschläge ringsum. Verluste.

18 Uhr

Gesteigertes Artilleriefeuer auf Dorf und unsere Stellungen. Werden sie nachts angreifen? Wir müssen wachsam sein.

Langsam werden wir zu Maulwürfen, buddeln uns tief ein. Ist notwendig, denn unter einem einzigen Häuschen sind wir 3 B-Stellen, und die Splitter prasseln nur so herum.

16. September, 9.30 Uhr

Seit 5 Uhr fast ununterbrochen Artilleriefeuer. Dreck und Splitter stauben herum, Einschläge sitzen gut.

Der Russe bewegt sich frech und frei vor uns auf der Steppe. 10 Mann nach rechts, dann wieder 15 nach links, dazu kommt ein LKW, dann verschwinden einige mit Lasten in einer Hecke. Ich muß das alles ansehen, einschließlich Mündungsfeuer der uns behackenden schweren Batterie, und kann nichts dagegen machen.

Zuvor wollte ich schießen, kam aber davon ab, weil die weiteren Beobachtungen dem Einsatz nicht entsprachen. 8. Batterie schimpft daher auf mich.

16. September, 16.30 Uhr

Heute hat er wieder rechtschaffen geschossen und mit uns Kniebeugen geübt. Ich hab schon Muskelkater. - Einschläge lagen brenzlich, Mund ist meistens voll Sand, Volltreffer gab es bei uns gottlob noch nicht. - Bomber ließen uns in Ruhe, nur eigene fegten drüben herum. Mehrzahl der Bewegungen gehen nach rechts, drüben beim Russen, ins Kusselgelände. Ob er dort angreifen will?

Im Einvernehmen mit den Panzergrenadieren lege ich um 17.30 eine Halbsalve hin, worauf es dort recht still wird. Schüsse lagen im Ganzen gut, Grenadiere sind zufrieden und ich auch.

17. September 1942, 13.15 Uhr

Die sternenklare Nacht verlief ruhig, wie gewohnt, bis um etwa 2 Uhr morgens der Tanz der Leuchtkugeln begann, dann links drüben auf unserer Seite MG-Feuer, Leuchtspur, das wurde immer heftiger, griff auf uns über, dann brannte im Mittelgrund ein Strohschober ab und erleuchtete den - Angriff der Russen. Da setzte es ein. Artillerie, Infanterie-Geschütze, Granatwerfer, Pak und schließlich wir. Ich hatte vorsorglich Feuer frei und schoß in die Bereitstellungsdeckungen 600-700 m vor uns, daß die Funken stoben. Im Morgengrauen brach dann der Angriff zusammen.

Ein unerhört eindrucksvolles Gefechtsbild im Übergang von der Nacht zum Tag, das Aufblitzen der Abschüsse auf beiden Seiten und der Einschläge, der groteske Tanz der Leuchtspurmunition, der Feuerschweif unserer Geschosse. Als im Süden, rechts von uns, der Kaukasus aus dem Nebeldunst und Pulverqualm auftauchte, war die Sache vorbei. Was dann kam, war nur noch ein Hasenschießen.

Bis jetzt verlief der Tag ganz ruhig. Es ist wohltuend warm, nachdem die Nacht bitterkalt war ohne Mantel, sodaß wir froren wie die Schneider.

18. September 1942, 14.35 Uhr

Die Nacht schien ruhig, bis um 22 Uhr zwei Feuerüberfälle herüberkamen, von Artillerie, Granatwerfern und Stalinorgeln. Dann wurde es still und blieb es noch bis jetzt. - 17.30 Uhr bis 18 Uhr Abendsegen.

19. September 1942

Es war eine auffällig ruhige Nacht. Noch verdächtiger ruhig der Tag. Kaum ein Schuß kam herüber. Aber in unserem Rücken, in einer Terek-Schleife, ist der Russe übergesetzt und bedroht uns jetzt von drei Seiten. Nur der Norden ist noch frei.

Wir bauen unsere B-Stelle aus. 20. IX.

So ruhig der gestrige Tag war, so bewegt wurde die Nacht. Erst wurden wir einige Stunden lang bombardiert mit Spreng-, Brand- und Rotationsphosphorbomben. Das Dorf brennt an 5 Stellen. Ausfall an Fahrzeugen ist groß. - Während Bombenpausen schießt die russische Artillerie mit mehreren Batterien ins Dorf.

23.30 Uhr: Er kommt. 24 Uhr: Ob es ein Angriff war oder nur ein Spähtrupp, ist noch ungeklärt. Jedenfalls schmeiße ich ihm ein paar 28er hinüber. - Ruhe. Um etwa 2 Uhr kommt er wieder. Das Gefecht dauert bis ins Morgengrauen.

Überläufer sagen aus, sie sollten den Ortsrand besetzen. Unternehmen scheiterte in unserem gutliegenden Feuer aus schweren und leichten Waffen. Besonders stark wirkten unsere Wurfkörper auf ihre Gemüter.

Kaum Gefecht vorbei, Lärm vom westl. Ortsrand. Ein russisches Bataillon greift eine den Ort im Westen sichernde Kompanie an. Heftige Auseinandersetzung, blutige Abfuhr. - Ab 5 Uhr endlich Ruhe, nur noch Störungsfeuer in Intervallen.

Wir sind den siebten Tag hier in einem Einsatz, der für uns beim Aufbau der Waffe nicht vorgesehen ist. Ich sage aber, besser solcher Einsatz, als unlustig herumzuliegen. - Fahrzeug- ausfälle sind riesig, daher kommen die Maschinen alle zurück in die Fahrzeugstellung. So sind quasi die Brücken nach rückwärts abgebrochen, und der Feind sitzt im Osten, Süden und Westen. Physisch sind wir unter-, psychisch jedoch überlegen. Im Übrigen ist Sonntag, und er wird geachtet. Selbst der Abend segnen bleibt aus.

Zuverlässige Chronisten sagen aus, in der letzten Nacht wären 31 Bomben auf das Dorf gefallen. - Uns Nebelwerfer nen nen die Russen Wanjuschka (Hänschen).

21. September 1942, 13 Uhr

Unwahrscheinlich ruhige Nacht, still, klar und lau. Ein warmer Morgen, heißer Vormittag, brütender Mittag. Beide Teile verzichten aufs Schießen. Drüben nur wenig Bewegung.

17 Uhr

Noch ist es ruhig, jedoch wird westlich vom Bahnhof Alpatowo eine motorisierte Kolonne und 6 Panzer gemeldet.

22. September 1942, 11 Uhr

Ruhiger Abend mit Doppelkopf, ruhige Nacht mit klarem Vollmondhimmel. Früh um 5 Uhr schwere Artillervorbereitung vor und auf das Dorf, dann kam Iwan zum Angriff. Ob seine Absicht verhindert wurde, ist ungeklärt. Wollte er angreifen, ist er abgeschmiert, wollte er nur Hauptkampflinie vorverlegen, ist ihm das geglückt. Er schießt jetzt auch mit MG herüber. - Unsere Batterien entwickelten lebhaftige Feuertätigkeit.

Mein Scherenfernrohr-Unteroffizier meldet sich krank. Zieh er in Frieden, ich trau dem Ganzen nicht. 17.45 Uhr: Der Russe hat unsere Sperrfeuerräume unterlaufen. Er sitzt mit MGs nun 500 m vor uns. Es wird wohl ein bitteres Nachtgefecht geben. Zudem droht Regen. - Ich bin mit den Werfern unter die Sicherheitsgrenze gegangen. Schwere Verantwortung, wenn's schief geht. - Große Frage an das Schicksal: was bringt mir diese Nacht. Mir und uns. Oder umgekehrt.

Es ist alles bereit: Pistolen, Gewehre, Maschinenpistolen, Handgranaten. Mag er kommen.

Meine Gedanken gehen zu meiner Familie, und ich sehe all die lieben Gesichter klar vor mir.

Herbst 1942

23. September 1942, 9 Uhr

So ruhig wie diese Nacht ist selten eine. Angesagte Revolutionen treten nicht ein. - Überläufer hatten ausgesagt, das Schießen der Stalinorgel sei das Zeichen zum allgemeinen Angriff. Am Spätabend schoss sie, und wir lauerten vergeblich.

Heute ist Herbstanfang, und es weht recht kühl aus Ost herüber.

Tscherskaja, 24. September 1942

Abends, gegen Mitternacht, war ich in den Stellungen der Infanterie drüben, wo Front aus ostwärtiger Richtung sich entlang dem Terek nach dem Süden richtet. Sehr schöne Stellung. Da wird es den Russen nicht leicht werden, durchzukommen.

Nacht friedvoll und hell, still und klar. Bei hellichem Tag noch kleiner Morgensegen aufs Dorf.

Die Stille dieser Tage gefällt mir gar nicht. Ich hörte in der Nacht drüben regen Fahrzeugverkehr. Der Russe plant, scheint mir, eine Großaktion. 52 Panzer sind drüben gemeldet. Mögen sie kommen, wir kriegen sie schon.

Puguloff, 19 Uhr. Mittags Befehl zum Abrücken des Stabes nach Edissja. Batterien bleiben. Uns blüht wohl infanteristischer Einsatz. - Abschied von B-Stelle, „meiner“ Batterie, und den neuen Kameraden von den Panzergrenadieren fällt mir schwer.

25. September 1942, 9 Uhr

Das bisher aufregendste Erlebnis hatte ich in dieser Nacht:
Tötung von 20 Wanzen auf meinem Lager. Übel. Zum ersten Mal
Ungeziefer.

L: 44 Gr.40' Br:44 Gr.05' Bogdanowka, 25. September 1942

Buguloff, Edissja, Privolny, Kiroff, Bogdanowka. Hier übernimmt der Kommandeur einen Sicherungsabschnitt gegen den von Osten andrückenden Russen. Wir lösen eine Kompanie des Lehrregiments Brandenburg ab.

Der Abschnitt ist reines Steppenland mit Baumwollfeldern, endlos weit, öde, in den Dörfern fast nur Viehzucht. Er ist etwa 15 km breit und zu halten von: Stab, Stabsbatterie, 9. Batterie und 60 Kosaken. Infanteristisch einsetzbar sind etwa 100 Mann. Fast Nacht für Nacht kommt der Russe aus NO oder aus der ostwärts gelegenen Wüste nach Norden oder zur Sowchose 7. Dann treffen sie sich manchmal mit unserer Aufklärung, worauf es Hauerei gibt.

Bogdanowka ist ein Judendorf reinsten Wassers. Einwohner machen Verräterei. Wird man abschaffen müssen.

**L: 44 Gr.40' Br:44 Gr.06' Kiroff, den 26.
September 1942, 22 Uhr**

Umzug hierher, da gibt's wenigstens Bäume. Mit Rgts. Adj. nach Stepnoje zum SD. - Auf der Fahrt verfranst, rätselhaft. Fast beim Russen gewesen. Auf Sowchose 7 wieder Haueri zwischen russischen Kosaken und Leuten eines Feldersatzbataillons. Verluste.

Kiroff, den 27. September 1942

Unsere Stellung ist bei der Schwäche der Sicherungstruppen derart, dass wir im Ernst nie halten können. Also höchst problematisch. Gespannt, was das wird.

Auf Entlastung können wir wohl erst nach dem Fall von Stalingrad rechnen. Und dort geht's doller zu als in Sewastopol.

Aufklärungs- und Propagandafahrt durch den Sicherungsbereich. Abends großes Gänse-Essen. -

Kiroff, 30. September 1942

In jedem Dorf kommen zu unserem Doktor auch die Ortseinwohner, schüchtern, aber voll Vertrauen. Und werden wirklich gut behandelt. - Heute war ein junges, hellblondes Mädchen mit Katzengesicht und Furunkel da. Die wurden ihr ohne Betäubung aufgeschnitten. Sie gab keinen Laut von sich. - Ein junger Mann mit Phlegmone an der Hand, gänzlich verquollen und entzündet, jammerte wehleidig herum. - Überall fällt die Zähigkeit der Leute auf. Verletzungen, die einen Menschen bei uns töten, tragen sie auf eigenen Beinen, fast unberührt, im Gelände herum. In Ischesskaja kam ein russischer Soldat aus dem Vorfeld auf uns zugetaumelt. Er hatte am Hinterkopf den Schädel gespalten, durch Granatsplitter, aus der Wunde quoll es weiß. Der erzählte noch munter, weinte vor Rührung, als er sogleich verbunden wurde und lief mit eigenen Kräften ein paar Stunden später zum Truppenverbandplatz.

Hier ist's ruhig.

L: 45 Gr. 45' Br: 44 Gr. 02' Troitzkoje, 3. Oktober 1942

327 Juden aus Bogdanowka wurden heute durch den Sicherheitsdienst wegbefördert. Sie sollen ihr Schicksal sehr würdig getragen haben.

Mittags kommt Befehl zu einem Kosakenrabbatz. Nachmittag rollen wir ab und schlagen unser Hauptquartier in Troitzkoje auf. Der Kommandeur ist Führer einer Kampfgruppe aus 1 Kp. Feldgendarmerie (Oblt. Hausmann), 1 Zug 15-cm-Werfer, 12 Kosaken und 2 Paks.

Auftrag: Energisch vorstoßen in den Raum von Demakin, in dieser Gegend etwaigen Feind zum Schein anzugreifen und zu fesseln, bis Verbindung mit Panzergruppe hergestellt ist.

Sowchose 8, den 4. Oktober 1942

Im Morgengrauen brachen wir auf: Marsch durch Steppe, Steppe, Steppe, durch Kirgisendörfer, teils bewohnt, teils verlassen, auf jeden Fall öde und trostlos. Für den Unbeteiligten mag es recht romantisch sein. Mit unserer Zugmaschine kommen wir überall durch. Die Räderfahrzeuge haben es schwerer im Sand und auf den Dünenhängen. Die Steppe duftet betäubend nach Salbei. Wir sehen die ersten Herbstzeitlosen.

Weg: Tarski, Aga Batyr, Nowis Beshanoff, an der Stelle vorbei, wo laut Karte Gaorilenko liegen soll. Den Ort gibt es nicht. Dafür aber andere Orte, die nicht in der Karte sind.

Vor der Sowchose 8 sind wir plötzlich an der Spitze der Kolonne und auch schon in emsigen Infanteriegefecht. Sie bepflastern uns mit Gewehren, MG, Granatwerfern und IG. Wir antworten entsprechend, dazu Pak, die aber bald durch Rohrkrepierer ausfällt, und mit unseren Wernern, die letztlich den Ausschlag geben. Aus der langen Marschkolonne entwickeln wir uns, die Flanken sichernd, zu Angriff und Abwehr in einem. Frisch-fröhliches Gefecht mit Anschlag stehend, freihändig. Der Russe schießt gut, seine Granaten liegen trefflich, aber es passiert nicht viel. Zwei Verwundete. Fern hören wir das herankommende Geschöße der Panzer. Am linken Flügel bekommen wir Feindberührung. Weiße Leuchtkugeln – Antwort – also doch kein Feind: Volksdeutschenschwadron vom Kosakenregiment von Jungschultz. Nach Fühlungsnahme mit Panzern ist der Auftrag des Tages beendet.

Vorher suchen die Kosaken, nach Westen auszubrechen, werden aber von der Kosakenschwadron Simon in schneidiger Attacke mit gezogenen Säbeln gestoppt.

240 Gefangene, Granatwerfer, Pak, IG, Pferde, Ladezeug, Fahrzeuge voll beladen mit Gerät und Verpflegung erbeutet.

Die Bewohner scheinen von einem Druck befreit. Sie bewirten uns mit echtem Tee und Geflügel.

Abends schießt der Russe nochmal ins Dorf, dann ist Nachtruhe. 200
Kosaken etwa sind entkommen.

Moskwa, den 5. Oktober 1942

Auftrag: Mit 2 Kp. Feldgendarmerie, 1 Batterie leichter Werfer
Fußaufklärung gegen Demakin und Kirgis. Feind energisch anzugreifen.

Demakin, kleines Kaff, feindfrei. Am Abend vorher ist der Bursche
ausgerückt. Kirgis 5 Häuser, Katen, paar Kirgisen, paar Russen. Feind
keiner. Abruf nach Moskwa. 13.30 Uhr kommen wir an, 14.30 Uhr soll es
weitergehen. Verschoben auf morgen 4.30 Uhr. Verpflegung ist fast alle. So
leben wir von Puten mit ohne.

**L: 45 Gr.20' Br: 44 Gr.12' Moskwa, 6. Oktober
1942**

Aktion fällt aus, nur kampfkraftige Aufklärung. Truppen werden uns, der Gruppe C, entzogen, sodass wir als schwere Waffen auftragslos in Ruhe bleiben.

Kiroff, 7. Oktober 1942

Wieder daheim. Friedensmäßiger, schneller Rückmarsch mit kleinen Ärgernissen wegen Bummeleien unterstellter Verbände. Klappte aber noch alles. Post ist keine da. Aber böse Nachricht, Olt. Löschmann schwer verwundet, Lt. Harrassowitz, dieser prächtige, junge Kerl, gefallen in Tscherskaja. Und wir sitzen hier.

Kiroff, 8. Oktober 1942

Schwadron Simon verlässt leider unseren Bereich. Für sie kommt eine Kompanie unter Olt. Dr. Keplinger, Innsbruck. Gemeinsame Bekannte. -
Rauchschwache Zeit.

Kiroff, 11. Oktober 1942

Wetter warm, Nächte lau. Neumond. Schanzarbeiten im Sicherungsbereich.
Vor drei Jahren in der Eifel hatten wir schon den ersten Schnee.

Mosdok, 14. Oktober 1942

Auftrag, ein kaukasisches Bataillon hier zu empfangen und in seinen Unterkunftsraum zu führen. Heute warteten wir bisher vergeblich. Ich hing viel an der Strippe mit Korps Ia, Q, Rgt, und Bahnhof Drckladny. - Auf der Ortskommandantur sitzt als Adjutant ein Olt. Rade, der Laa kennt, er ist Sudetendeutscher. Sonst ist nichts los mit ihm. Leidlich sauberes Quartier mit meinen Kannibalen, einem Uffz., dem Fahrer und unserem dolmetschenden Russen Jakob, unser Faktotum, Gefangener von Kertsch her.

Mosdok, 15. Oktober 1942

Am Markt erstanden wir Radieschen, Quitten gebacken, gr. Paprika, prima, jetzt im Oktober. Langes Warten auf den Zug. Endlich kommt er um 16 Uhr. Führer des Bataillons ist ein Österreicher, netter Mann. Adj. ein Lt., SA-Sturmführer aus Südwest. Das Bataillon ist nur halb. Zweite Hälfte kommt später. - Die Legionäre sind freiwillige Nordkaukasier, Osseten, Tschitschenen und Nogaier mit asiatischen Schlitzaugen, eigenartig in deutscher Uniform und durchwegs russischen Beutewaffen. Mannschaftsstärke hoch, Bewaffnung stark, deutsches Kernpersonal zu wenig. Im Stellwerk Rendez-vous mit Herren vom Korps zwecks Besprechung von Versorgung und Ausrüstung.

Edissija, 16. Oktober 1942

Glattes Ausladen und Inmarschsetzung des Transportes. 38 km nordwärts hierher. Mit Hptm. Cap beim Ia des Korps, sehr sympathischer, ruhiger Mann, Ostlt. i. G. - Dort Treffen mit Gen. der Nebeltruppen beim OKH. Mein Oberst stellt sich bei mir vor, als kennte er mich nicht. Vorfall wird nachher belacht. Organisation von Karten beim Ia mess des Korps. Bei der kaukasischen Einheit komme ich dem alten Bekannten Prof. Oberländer auf die Spur. Auch sein Adj. ist SA-Sturmführer aus Sudeten. Hauptmann Oberländer selbst ist nicht da. In Edissja notdürftige Unterkunft des Bataillons.

Russkij II., 17. Oktober 1942

Der zweite Teil des Bataillons gerät beim Ausladen in einen russischen Bombenangriff. Tote und Verwundete. Transportführer Lt. Wegner, SA-Hauptsturmführer Südwest, wird dabei zum achten Mal verwundet. – Feiner Kerl.

Auf dem Verbandsplatz treffe ich Unterarzt Dr. Titze, vor 10 Jahren SA-Mann in meiner Schar in Wien.

Schwerer Ausfall an Pferden (35), schwieriger Marsch nach hierher, wo wir die Nacht verbringen. Im Pendelverkehr wird's geschafft.

Kiroff, 18. Oktober 1942

Gestern Abend noch Verlustmeldung an Ia, Q, IV b und Rgt. Nahmen alles sehr „mannhaft“ auf.

Kalte Fahrt ohne Mantel nach Edissja. Auftrag beendet und zurück hierher.

Oberst, Hauptmann und Chefs sitzen beim Wein und versuchen, ein Spanferkel zu verdauen. Herr Oberst sind sehr leutselig und erzählen viel Heiteres. Pflaumen wegen Vorstellung am 16. Oktober. Ich komme mit meinen recht interessanten Informationen über die kaukasischen Bataillone zu Wort. Darüber kann ich Dir, liebes Tagebuch, aber nichts anvertrauen.

Abends wurde mir meine alte 9. Batterie zur stellvertretenden Führung anvertraut.

Kiroff, den 22. Oktober 1942

Mit dem Kommandeur sehe ich düster. Er säuft viel zu viel und wird dabei unbeherrscht und haltlos.

Treffen mit Hauptmann Oberländer in Edissja. Erzählungen um kaukasische Bataillone: Erfolge und Misserfolge, Zustände im Gouvernement und in der Ukraine (sehr trübe), Kriegskräftelage. – Oberländer ist der alte: geistvoll, sprühend, temperamentvoll im Vortrag.

Kiroff, 25. Oktober 1942

Die Ortskommandantur macht mir viel Arbeit. Den ganzen Tag staut sich das Volk mit seinen Anliegen. Soweit sie zu rechtfertigen sind, werden sie erfüllt. – Der Bürgermeister ist da eine gute Hilfe, ein ordentlicher, sympathischer Mann.

In meinem Zimmer steht ein Radioapparat, der das Volk auch anlockt. Alle kann man ja nicht hereinlassen. Erstens ist die Stube zu klein und zweitens wegen des Geruchs. – Fast ständiger Gast ist eine kleine blonde Russin, die andachtsvoll, strahlend der Musik lauscht. Zurzeit sitzt ein alter Bauer da. – Das macht auf das Dorf auch entsprechenden Eindruck.

Ein wunderbarer lauer Herbsttag, fern schimmern der Elbrus und der Kasbeck.

Kiroff, den 31. Oktober 1942

Endlich wieder Post von zu Hause. Wie freue ich mich. Die Zeit läuft in einem für den Krieg ungewohnten Gleichmaß. Arbeit gibt's genug, Zeit zum Lesen und Schreiben bleibt aber doch, und auch für einen Abenddoppelkopf.

Das Wetter ist stark herbstlich, manchmal sehr kühl. Ich habe die Grippe in den Knochen und will sie mit Redoxon, Chinin, Aspirin u.a. unterdrücken. Hoffentlich klappt's, denn die Offizierslage ist angespannt.

Kiroff, den 9. November 1942

Seit gestern ist der Winter da mit viel Schnee und Kälte. Übermäntel bekommen wir keine, aber eine Decke. Am 3. November holte mich der Kommandeur aus dem Bett. Er hat die Spange zum EK I bekommen. Für Ischerskaja. Bei Atschikulak haben die Russen vor einer Woche großen Ärger gemacht. Vor ein paar Tagen versuchten sie es, laut OKW, im Südosten von uns. Wann kommen wir dran? - Wenn sie es schlau machen, können sie uns ausheben, ganz manövermäßig. Wir sind sehr schwach, vor allem in der infanteristischen Bewaffnung.

Ich habe das unbestimmte Gefühl, dass in Kürze etwas passiert. Meine kleine, blonde Russin Sina habe ich längst aus meinem Bau verbannt. Sonst komme ich noch in Verruf. Bei der Stabsbatterie geht sie von Hand zu Hand. - So holt der Landser aus dem Lande, was er braucht, und das Land scheint gerne zu geben.

Kiroff, den 13. November 1942

Auf dem Heimweg vom Doppelkopf in der Finsternis in ein Loch gefallen und Sehnenezerrung, rechts hinten, zugezogen. Ich lahme mächtig. Fehlt nur, dass in den nächsten Tagen die Russen kommen. Wetter ist lau und feucht.

Kiroff, den 19. November 1942

Es passiert gar nichts. - Wir bauen die Stellungen aus, ziehen Gräben, bauen Bunker, ärgern uns über die Lage. Abends Lesen, Schreiben, Doppelkopf und Skat.

Kiroff, den 25. November 1942

Jetzt gab's wieder einmal zwei wunderbare, klare, sonnige Herbsttage, die uns wieder den Kaukasus zeigten. Als mot. Mann ritt ich gestern 40 km nach Podolski und zurück. Heute geht's mir körperlich schlecht.

Allerstrengste Spritsparmaßnahmen hemmen unsere freie Beweglichkeit.
(Daher auch der Ritt nach P.)

Wostotschni, den 30. November 1942

Gestern 20 km nach Horden gezogen. Batterie soll, infanteristisch eingesetzt, einen Abschnitt von 4 km Breite in 5 Stützpunkten halten. Böse, böse, wenn das nur gut geht. Die Werfer haben wir weitab von uns eingemottet. Warum, weiß keiner.

Der Kommandeur macht sich ein Vergnügen daraus, mich anzusausen, wo es gerade geht, ob recht oder unrecht, sinnvoll oder sinnlos, ist gleich.

Heute Stellung bezogen und Bau begonnen. Batterie kampiert draußen in Erdlöchern, die noch ohne Dach sind. 4 Rata-Angriffe auf Sunshenski, das zu unserem Abschnitt gehört. Es brennt dort, was passiert ist, wissen wir noch nicht, Leitung noch nicht zustande gekommen. - Wetter noch erträglich.

Wostotschni, den 1. Dezember 1942

Früh Lt. Heumeier mit 10 Mann gegen Heiko. N. in der Nacht schon besetzt worden. Spähtrupp gerät in G.W.-Feuer. 2 Verwundete (Hackmark, Haberland).

Nachts wurde Irgakey von den Russen schwer, aber erfolglos berannt. - Über die Höhen ostw. von uns kommen die Roten dick. Wir können nur Befestigungen bauen, für Bunker bleibt keine Zeit. Bei unserer Schwäche müssen wir auf alles gefasst sein.

Wostotschni, den 2. Dezember 1942

Nacht verlief ruhig. Spähtrupps Pähl und Bock kommen heil heim. Jetzt ist etwas mit dem Kaffeefahrzeug passiert. Ohne Bemannung von einem Stützpunkt aufgegriffen worden. - Vor Neiko hält ein roter Doppeldecker. Lt. Fedde versucht, ihn in Brand zu schießen.

Nacht im Freien war recht kühl, aber erträglich. Nur der Fernsprecher rasselte unaufhörlich.

Wostotschni, den 3. Dezember 1942

Gestern Mittag schoben die Russen Vorposten vor. Und eine B-Stelle, dann beaasten sie uns nach Strich und Faden. Tags können wir nur noch ganz vorsichtig arbeiten. Auch die Verpflegung ist schlecht heranzubringen. Der Verpflegungsfahrer nach den rechten Stützpunkten geriet in einen Feuerüberfall.

Mein Verhältnis zum Kommandeur wird langsam unerträglich. Brück lehnt er neuerdings jeden Einwand und gehorsamsten Vorschlag ab.

Bei Dunkelheit nur querbeet durch die Steppe nach den weit draußen liegenden Stützpunkten. Beim stockdunklen Rückweg nach 300 m schon um 90 Grad von der Richtung ab. Rettung: Marschkompass.

In der Nacht blinder Alarm. 2 Stunden in Nässe und Wind auf Gefechtsstation. – Spähtrupps ohne Ergebnis. Auch die beiden vom frühen Morgen.

Wostotschni, den 4. Dezember 1942

Gestern war ein trüber Tag, der uns erlaubte, ordentlich zu schanzen. Nun haben wenigstens alle ein Dach überm Kopf für die Nacht, wenn's auch unvollkommen ist.

Heute hat nun Wilfrid Geburtstag. Ich bin viel zu Hause aus diesem Anlass.

Die Nacht war ruhig, nachdem wir eigentlich einiges erwartet hatten, denn die Kosakenabendaufklärung war recht lebhaft und zwang uns zum kleinen Feuergefecht.

Heute brennen wieder 9 Strohschober im Umfeld. Wir müssen das leider tun, um Annäherung und Beobachtung zu erschweren. In Stepnoja Fliegerangriff. Unser Tankwagen ausgebrannt. Zwei Mann leicht verwundet (Friedrichs und Baumann).

Wostotschni, den 5. Dezember 1942

Verlegung schon fertiger Stützpunkte zwischen andere. Wir müssen nun bei dem Wetter neu anfangen.

Lebhafte Spähtrupptätigkeit. Es brennt viel. Verluste keine. Endlich kommen Verstärkungen und schwere Waffen. – Wetter ist sehr feucht und unsichtig. Keine Nacht ohne blinden Alarm. Naiko wurde von Süden her genommen. Nun brennt es lichterloh bis tief in die Nacht. Flüchtlinge kommen in Scharen zurück, mit Wagen, Kind und Kegel, Hausgerät und Vieh.

Wostotschni, den 6. Dezember 1942

Mal eine Nacht, die nur durch das Telefon gestört wurde, das aber ausreichend.

Viel Theater gibt's und Krach. Der Kommandeur schwelgt in Anschissen, gerechten und ungerechten. Wie stets.

War wieder draußen bei den Stützpunkten und habe meinerseits geschimpft. – Neuer Stützpunkt ausgesucht, ganz rechts draußen, rechter Flügel meines Abschnittes. Die müssen nun anfangen, sich erst einzubuddeln für den Winter, der soeben beginnen will.

Ruhige Nacht, weil Telefon kaputt. Könnte man öfter machen. – Endlich, endlich Post (aber keine Zigaretten). – Die Nacht gab's Prost. – 2 Bunker meines Gefechtsstandes sind äußerlich fertig, der Chef-Bunker ist erst $\frac{1}{2}$ m tief in der Erde, der 4. noch nicht begonnen. Heute erwarte ich einen Mordsanschiss. Habe einen Fehler meines Rechnungsführers auf mich genommen. In etwa 4 Tagen erwarte ich Hptm. Lechner zurück. So schön es ist, eine Batterie zu führen, so undankbar ist es „i. h.“. In allem gilt zurzeit die Parole: „Es geht alles vorüber, Dezember wieder ein Mai“. – Gegen Abend noch Besprechung beim Kdr. Umgliederung. Ich habe mit den 80 Mann und 120 Kosaken eine Front darzustellen, die 8 km breit ist, und drei Dörfer umfasst. Gegenüber, z. Zt. 14 km entfernt (angeblich) liegen drei rote Regimenter.

Wostotschni, den 8. Dezember 1942

Zu Pferd mit dem mir taktisch „unterstellten“ Kosaken-Rittmeister durch die Stellungen. Ich richte an der 7 km langen Front 9 Stützpunkte ein, 4 davon besetzt von Kosaken. Jeder Stützpunkt besetzt von 12–15 Mann, eine gewaltige Streitmacht, wenn man sich die Entfernungen von 500 m bis 1,2 km zwischen den einzelnen Werken vergegenwärtigt. Am rechten Flügel 6 km, am linken 7 km Loch bis zu den benachbarten Stellungen. Wenn die Fußentlastung ...

Wostotschni, den 9. Dezember 1942

Die Sache ist nur zu schmeißen durch regste und energische Spähtrupptätigkeit nach Osten. So muss jeder Stützpunkt fast täglich auf Randhöhen der Sanddünen gegenüber. Die Kosaken klären gegen Kajafulu auf und gegen Bereskin. Haben meist leichte Feindberührung, reißen aber zu früh aus. – Ritt nach Ssunshenski mit dem Rittmeister (Michail Sagorochnij), um mit der dortigen Kosakenschwadron Fühlung zu nehmen. Nette Leute. Ortwin H. mit russ. Offizieren, am eindrucksvollsten das Gesicht eines zaristischen Leutnants Scheftschenko. Nordischer Kopf, blaue Augen, blonder Knebelbart. "Mein" Rittmeister, Lerek-Kosak, ist dagegen rein ostisch, typischer Russe, heiter und ernst, emsig bestrebt, Deutsch zu lernen.

Wostotschni, den 10. Dezember 1942

Nachts Bomben auf meine Nordstellungen. Nichts getroffen, nur Leitung 6-mal unterbrochen. Nacht sonst ruhig. Meine Spähtrupps keine Feindberührung. Kosaken bringen auch nichts Greifbares. Also soll morgen der Rittmeister mit einem ganzen Reiterzug selbst los. Neugierig. Ritt durch die Stellungen. Freude und Ärger. Im Ganzen geht's vorwärts. Besuch zurückkehrender Urlauber: Stabszahlmeister Plöger, Oberarzt Dr. Friede. – Die „Ratas“ sind heute recht ruhig.

Wostotschni, den 11. Dezember 1942

Anhaltend, unfreundlich kalt. Beginnt nun der Winter? Spähtrupps ohne Erlebnisse zurück. Kosaken hatten auch keinen Erfolg bei ihrer Großaktion. Langsam beginne ich, den Brüdern zu misstrauen.

Für die nächsten drei Tage gibt's nur Hammelfleisch. Übel.

21 Uhr

Seit fünf Stunden ist die Leitung zur Abteilung gestört. Das gibt wieder einen Anschiss, obwohl die Abteilung für die Unterhaltung der Strippe zuständig ist.

Wostotschni, den 12. Dezember 1942

Nacht ruhig. Kosakenkurier zum Kommandeur geschickt. Jetzt, 7.30 Uhr, Leitung noch immer gestört. Wetter kalt und grau.

Seit 4.30 Uhr wird Sowchosa 7 von Eigenen angegriffen. Kosaken kommen mit zwei Überläufern zurück. Interessante Aussagen. Einige Kosaken sollen mittags zur Ostflankensicherung eingreifen. Ob sie zurechtkommen? In Ssunshenski soll was los sein. Kosakenmelder hin, eigenen Spähtrupp nach. Rege Flugtätigkeit, der Russen natürlich. Eigene Flieger sieht man wenig. Im gespanntesten Augenblick natürlich Leitungsstörung zur Abteilung. Zum Kotzen. – Herrlicher Ritt durch die Stützpunkte.

Wostotschni, den 15. Dezember 1942

Sonntag ist, und das Wetter dazu: kalt, strahlende Sonne. Sonntag heißt Marschtag der Nebeltruppe. Also: Abmarschvorbereitungen. Warum auch nicht, unsere Bunker sind ja fertig. Davon sprechen wir schon lange. Rittmeister Sagorodnij macht Augen!

Michailowski, den 16. Dezember 1942

Vor neun Jahren zog ich mit Dir frische Spuren im blitzblanken Schnee auf den Kernberg, mein Hannchen. So fing es an. Heute umfängt mich wieder der Krieg.

Am Sonntag marschierten wir um 21.30 Uhr nach großem Vorbereitungstheater mit vielen Hindernissen ab. Durch Fliegerbomben auf die Fahrzeugstellung hatten wir an diesem Tag 2 PKW und 4 Tgkw. verloren und einige beschädigt. Sehr bitter. Abmarsch nach Poltawski erst, Meldung bei Oberst, dann weiter nach Aga Batyr. Am frühen Tag zwar, aber zu spät in leicht verdeckter Stellung.

14. Dezember 1942

Bisschen Feuer. Einschanzen. Gottvoller Schlaf im Erdloch. Früh Wiese weiß vom Reif.

15. Dezember 1942

Weiterer Ausbau der Stellung. An den Mannschaftsbunkern machen wir nicht viel. Zeltbahn als Dach genügt, solange es nicht regnet oder schneit. - Das Dorf, in dessen Nähe wir liegen (M), ist total zerschossen und halb verbrannt. Dennoch kommen die Reserveleute und Fahrer dort unter. Eng, aber warm durch den Mief. „Begehung“ der vordersten Linie und Schussfeldbegutachtung. - Batterie ist in haltlosem Durcheinander durch die Fahrzeugausfälle und unglückliche Führungsanordnungen. Das kostet wieder Arbeit, und man hat keine Zeit dazu.

16. Dezember 1942

Stellungswechsel vorbereiten! Teil der Leitung abgebaut. Munition verladen. Nötige Fahrzeuge heran. Alles bereit. - Stellungswechsel fällt aus. - Es ist 19 Uhr, der Abend ist da. Ich muss wieder in mein Loch, denn die Nacht verbringe ich bei den Leuten in der Stellung. - Auf Weihnachten bin ich gespannt.

Die Lage ist prekär. Wir liegen in einem Schlauch. Auf drei Seiten Russen, rechte Flanke auf drei bis vier km ungedeckt.

Michailowski, den 17. Dezember 1942

Die Nacht begann mit Regen und endete mit Schnee und Frost, der anhält. - Ein Zug der Batterie wird mit Front Süd in die offene rechte Flanke abgezweigt und lag mittags bereits in Lauerstellung zum Schutz eines Aufklärungsunternehmens der Infanterie mit Panzern. Verlieft glatt.

Meinen Gefechtsstand lege ich mit dem des Abschnittskommandanten Olt. G. vom Lehrregiment B. zusammen. - Feiner Mensch, Typ westfälisch, Berliner und leider Student der Rechte. - Nun sitze ich in der warmen Panje-Bude dieses geräumten Nestes. Mir ist nicht ganz wohl dabei, denn bisher schlief ich mit den Leuten draußen.

M., den 18. Dezember 1942

Unsere Flanke bleibt offen. Feindmeldungen widersprechen sich. Vom Süden soll ein Angriff eigener Verbände zu uns her im Gange sein. - Nachlassender Frost. Allgemein gute Stimmung, denn Post ist da, nur für mich nicht.

M., den 20. Dezember 1942

Gestern gelinde Aufregung und großes Bedauern, denn Olt. Gerlach gab den Abschnitt ab und zog mit seiner vorzüglichen Kompanie davon. Sehr, sehr schade, war bzw. ist ein überlegener, „intelligenter“ feiner Mann und Offizier. Sein Nachfolger ist ein Dünnmann, den man nicht ganz für voll nehmen kann.

Tag ruhig. Russe scheint sich zu schonen für einen Weihnachtsangriff. - Wetter trüb, kein Frost. Großer Post- und Zigarettenmangel.

Winter 1942/43

Michailowski, den 21. Dezember 1942

Warmer, trüber Tag mit leichtem Beschuss auf die B-Stellen. Die Front wird immer schwächer. Krankheit und Verwundete durch den Granatwerferbeschuss. In der Batterie geht's noch.

Gang durch alle meine Stellungen und Stellen. Toll machen sie es nicht, so gibt's denn Ärger.

Mein Appetit ist stärker als die Möglichkeit, ihn zu stillen.

Michailowski, den 23. Dezember 1942

Wetter bleibt trüb, wird aber kühler. Feindlage ähnlich.

Ein Spähtrupp brachte Gefangene ein. Aussagen: Sie wüssten genau, wie schwach wir hier sind, wüssten, dass Verbände herangezogen wür den, sagten, dass sie seit einer Woche Angriffsbefehl auf Aga Batyr hätten, und dass es bis 25. Dezember genommen sein soll.

Ich bereite meine Leute auf Rundum- und Nahverteidigung vor. Man kann nie wissen, anzunehmen ist doch, dass sie gerade zu Weih nachten Schweinerei machen.

Gestern Abend Abschied von Oblt. Gerlach, der mit seiner Kom panie nach Deutschland kommt.

Im Lauf der Nacht kommen eigene Panzer und Panzerjäger ins Dorf, die heute hier Furore machen wollen. Frische Kerle. Hoffent lich bringen sie auch Entlastung und damit Weihnachtsruhe. Per Anlage nach ist es aber nicht zu erwarten.

Nun haben die Panzer ihre Kringel im Süden von Aga Batyr gefahren. Die Russen flohen wie wild, verloren etwa 100-150 Mann. Damit war das Unternehmen zu Ende und nützte wohl auch nicht viel. - Ein grandioses Bild war es dennoch, wie die Panzer in weiter Linie über die Steppe zogen. Wie ein Bild einer See schlacht.

Michailowski, den 24. Dezember 1942

Aus Bereitschaftsgründen dürfen wir heute und die nächsten 2 Tage Weihnachten nicht feiern. - So gehen unsere Gedanken aus dem Halbdunkel der Bunker und Panjebuden nach unseren Lieben unter den Lichterbäumen.

Gegen Abend ging ich durch meine Stellungen, um mit den Leuten zu sprechen und ihnen das Feierverbot zu begründen. Sie sind einsichtsvoll genug, die Sache mit Würde hinzunehmen.

Ebenfalls gegen Abend ging ringsum ein wüstes Geschieße los. Und Frieden den Menschen auf Erden.

Michailowski, den 26. Dezember 1942

Gestern war's im Ganzen ruhig in unserem Abschnitt. Südlich, bei Kissloff griffen jedoch 30-50 Panzer an. Elf wurden abgeschossen.

Lt. Neumeier verwundet, so wird mir Lt. Fedde genommen. Leider, leider. Nun habe ich bei zwei Feuerstellungen Offiziersknappheit. - Dafür höchste Alarmbereitschaft. Der Russe will offenbar angreifen. - Tut es aber nicht. - Dafür erscheinen gegen Mittag plötzlich 8 russische LKW vor unserem Dorf. Verpflegungsfahrzeuge. Tolles Geschosse aus Rohren und Laufen. Ergebnis: Die Fahrzeuge gehören uns (der Batterie leider keine!), rd. 30 Gefangene, 6 Tote, 3 gef. Frauen. - Aufregendes Nachspiel um Beutewagenverteilung. Wir gehen leer aus. Herr Oberst haben so entschieden.

Michailowski, den 27. Dezember 1942

Draußen ist's weiß von Eis. Erst hat's geregnet, nun stark gefroren. Man kann also schon die Tarnanzüge benutzen.

Tag im Ganzen ruhig. Artilleriefeuer in Feuerstellung I, mit Glück passiert nichts. - Spät abends fährt der Russe heftig moto risiert herum.

Weihnachtsfeiern der Batterie in den einzelnen Bunkern.

Zug, N-Staffel und Fahrer feiern nett. Der Landser neigt nicht zum Feiern. Er will was zum Trinken haben, sonst nichts. Zum richtigen Feiern ist er meist nur zu bewegen durch die Autorität eines Vorgesetzten. Und zwar die unmittelbar wirkende Autorität. So soff die B-Stelle II und der B-Zug seinen Glühpunsch, und Sekt, und haute sich dann hin.

Der Fahrzeugverkehr drüben erscheint langsam verdächtig. (22.30) Am Morgen schießt die Artillerie mit Brocken ins Dorf, dass die Häuser wackeln. Tagsüber keine Neuigkeiten, es sei denn Gefangenenaussagen.

Uns gegenüber liegt das X. Gardeschützenkorps und eine neue kaukasische, kriegsstarke, aber kriegsunerfahrene Division. Verpflegung und Stimmung schlecht drüben. Das sagen sie aber immer. Die Gefangenen wurden in halbmeter-tiefen Löchern schlafend aufgefunden – ohne Decke.

Seit Dunkelheit rollt es drüben wieder unaufhörlich. Der Angriff ist nun täglich zu erwarten.

Unser Abschnitt beginnt links mit einer offenen Flanke, dann kommt ein Zug Kosaken, dann eine Feldgendarmarieabteilung von 60 Mann, dann eine Baukompanie von 60 und eine Feldersatzkompanie von etwa 65 Mann. Dahinter, unmittelbar, steht meine K & M-Batterie. So soll ein Abschnitt von 5 km gehalten werden. Prost.

Michailowski, den 29. Dezember 1942

Sie haben unseren Gefechtsstand entdeckt und pflastern heftig her, dass die Scheiben aus den Rahmen fliegen.

Um 18 Uhr schon singen die Russen drüben. Ein Zeichen von Alkohol und Angriffsabsicht. Wir bereiten alles vor.

Michailowski, den 30. Dezember 1942

Aufklarender Tag. Frühlingswetter, Eis- und Schneeschmelze. Früh ging ich in Weiß fort, musste im Gelände die Kombination umdrehen, um dann wieder in Grau zurückzukommen. Flugwetter. Und schon sind sie in Haufen da, die Ratas. Schwere Brocken gibt's heute wieder ins Dorf. Man spricht von Stellungswechsel. Oh, die Läuse!

Michailowski, den 31. Dezember 1942

Wieder trüb. Der Russe stellt sich offensichtlich zum Angriff bereit. Wir werden etwas verstärkt und hoffen nun, dem Angriff gebührend begegnen zu können, d.h. auf Deutsch, ihn „zur Sau zu machen“.

So endet nun das Jahr, das mir persönlich mehr Unheil brachte als Glück. Aber trotz Deines Widerspruchs, Hannchen: Die Summe von Glück und Unglück in jedem Leben ist konstant. Man darf im Glück nicht übermütig werden und im Unheil nicht verzagen.

L: 44° Gr. 48' Br: 44° Gr. 00' 30'' Michailowsk, 1. Januar 1943

So fängt das neue Jahr an: Aga Batyr, 1,5 km ostwärts von uns, wird mit Artillerie überfallen, dann greift der Russe an 3 Seiten an und wird von schwachen Kräften abgeschmiert. Gleichzeitig griff er in unserer schwächsten Flanke an und weiter im Süden. In der Flanke stehen plötzlich 11 Panzer T 34, 300 m vor meiner 2. B-Stelle. Lt. Linden fühlt sich sehr bedroht. Auf kurzes Geschieße mit den Werfern drehen sie, unbeschädigt zwar, aber doch ab. Stärkste Infanteriekräfte dringen durch unsere Linien und erscheinen mit Panzern in unserem Rücken. Dort werden sie durch unsere Panzer geworfen und gerupft. Wir, d.h. unser Abschnitt, macht an 300 Gefangene und hat selbst 2 Tote. Die Toten des Feindes scheinen zahlreich zu sein. Das ist im hohen Steppengras nicht zu erkennen. Im Süden griff Iwan am stärksten an, nimmt Kissiloff. Hptm. Co. muss mit seinen Verbänden unter erträglichem Verlust an Menschen und erheblichem an Gepäck und Ausrüstung türmen. Vorher schoss er selbst mit Panzerbüchse 3 Panzerspähwagen ab.

Unser Lt. Pedde entgeht mit Mühe und Glück einem bösen Geschick und wird leicht verwundet.

Wüster Betrieb auf dem Gefechtsstand, Artillerie aufs Dorf, Erwartung der russischen Panzer im Dorf, sie kamen aber nur ins Steinfeld. Mit Krad in den Stellungen. Es pfeift uns heult, wie üblich. Sturz rechten Fuß verkackt.

Vorvorbereitungen für Stellungswechsel. Nachts noch Stellungsumbau. Aga Batyr wird geräumt. Michailowski liegt 900 m hinter der vordersten Linie.

Michailowski, den 2. Januar 1943

Nebel und wundervoller Raureif. Nacht war im Ganzen ruhig. – Im Nebel laufen versprengte russische Gruppen hinter unseren Linien herum, stehen plötzlich 50 m vor einem leichten Flakgeschütz oder 20 m vor unserem Kaffeefahrzeug, Panjewagen mit 1 Mann.

Heile Gefangene, meist Armenier, Usbeken, Tschetschenen, Osseten, Russiner, Aserbaidzchaner, werden laufend abtransportiert, die Verwundeten werden verbunden und bleiben hier. Wenn wir räumen, lassen wir sie ihren Leuten. Auf jeden Fall ist bei ihnen ein namenloses Elend zu sehen. Aber wie sind sie zäh!

Im Allgemeinen ist der Tag ruhig. Etwas Artillerie, etwas Infanteriegeschößgezwitscher. Gegen Abend stärkeres MG-Geplänkel zwischen Michailowski und Aga Batyr, welches um die Mittagszeit (längst geräumt) mit Hurrah und Geschieße „gestürmt“ wird.

22 Mann mit zwei Panzerbüchsen, 1 MG und 1 Granatwerfer von der Batterie stelle ich für infanteristische Abwehr.

Die Nacht bricht herein, es schießt mäßig, und wir harren mit Spannung des Morgens. Was passiert, wie kommen wir aus dieser höchst wackeligen Situation?

Wir gehören zur Nachhut, eine Funktion, die uns bisher noch nicht zufiel. Moralisch peinvoll. Den Leuten sage ich nicht viel, so empfinden sie es nicht so bitter. Allerdings, auch bei ihnen kommt's noch, nur langsamer. Dann soll das Schwerste überwunden sein.

Die Maßnahmen der Führung sind manchmal unverständlich und rätselvoll.

L: 44 Gr. 25' Br: 44 Gr. 23' Reinfeld, 4. Januar 1943

Gestern war so ein Tag. Teile der Truppen des Abschnitts sind vorige Nacht abgezogen, Aga Batyr geräumt worden. Vom frühen Morgen bis tief in die Dämmerung griff der Russe an. Alle Versuche, Michailowski zu nehmen, scheiterten vornehmlich, ausschließlich im Feuer unserer 5. Batterie.

Vormittag beobachtete ich mit einigen Offizieren hinter dem Mauerrest eines Hauses den Angriff. Es rauscht wie üblich. Instinktiv gehen wir wieder ins Schilf des ehemaligen Daches. Da hebt mich eine fremde Kraft hoch, dreht und staucht mich vornüber wieder hin. Einen Meter vor der Mauer hatte es eingeschlagen. Sie stürzte ein. Nach der anderen Seite.

Den ganzen Tag schoss es so ins Dorf, dass ich meine Fahrzeuge abzog. Ausfall kann ich mir keinen mehr leisten.

„Winterwetter“, das Stichwort zum Lösen vom Feind, kam gegen Mittag, während die Batterie in einen anderen Angriff mit gutem Erfolg hineinschoss. Russe blieb liegen, Panzer drehten ab.

Mit Beginn der Dämmerung lösten wir uns. Auf aufgeweichten, verschlammten Wegen tasteten wir uns durchs Dunkel über Poltavski, Mosdokchi, Privolag, Stepnoje, immer hinter der vorderen dünnen Sicherungslinie lang. Heute im Morgengrauen erst Stepnoje. Endlose Kolonnen auf der Rückzugstraße, schlechte Kennzeichnung, Wege, die meist keine sind.

Nun ist's 10 Uhr, und ich bin nur mit der halben Batterie da. Die andere Hälfte verfuhr sich in Stepnoje, ist endlich avisiert und kommt nicht daher. - So marschieren wir allein ab, um vom Tag noch etwas zu haben. Passieren kann nichts, denn Rata- Wetter ist heute durchaus keines...

Die Tragweite des Rückzuges kommt mir nur dumpf zu Bewusst sein. Ich bin zu müde und kann doch nicht schlafen. Sowchose Terski

Spritlager in Podgorni ist leer. So kommen wir nur die 4 km bis hierher. Im Dunkel nehmen wir Quartier. Erträgliche Sauberkeit, freundliche Leute. Halbe Batterie fehlt noch immer.

L: W. 30° 3', Br: 44° Sowchosa Terski, den 5. Januar 1943

Mitten in der Nacht kommt Wm. Szebo endlich daher mit einem Teil der Batterie. Bei der 4. fehlt's noch immer, die 5. fehlt ganz, der Stab von Regiment und Abteilung ist schon irgendwo hinten, in Budenowsk.

Kein Sprit, kein Sprit, was soll das werden? Langsam finden sich die Batterien zusammen. Von mir fehlen noch 8 Fahrzeuge.

L. 44°, Br. 44° Budenowsk, den 6. Januar 1943

Morgens noch immer kein Sprit. Die Existenz von drei Batterie n schwerer Werfer hängt von ihm ab. Und er kommt nicht.

Wir entschließen uns zum Letzten. Es sind dramatische Stunden. Das Ende einer Abteilung. Wir müssen uns entschließen, die Mehr zahl unserer kostbaren, unersetzlichen Fahrzeuge samt Geräten und Munition zu sprengen. Es ist alles befohlen und in Vorbe reitung. 8 Fahrzeuge kann ich mitnehmen. Wir teilen es so ein, dass am Ende doch noch eine volle Batterie zusammengestellt werden kann. - Es ist bitter und schwer, eine Batterie, mit der man ausgerückt ist als "junger" Leutnant, sprengen zu müssen. Abge sehen vom Material.

In letzter Stunde ist Sprit da, und wir rollen. Es hat ge schneit und gefroren. So kommen wir gut voran. Und erreichen bei Tageslicht Budenowsk.

Und am späten Abend kommen die letzten Fahrzeuge aus Worcutowo, wohin die verschlagen worden waren, hier an. Die Batterie ist wieder vollzählig, soweit sie es sein kann.

Man kann wieder freier atmen. Nur der Rückzug drückt auf's Herz. Vor welchem Gegner haben wir geräumt!

Budenowsk, den 8. Januar 1943

Unser Schicksal dieser Tage ist, auf Sprit zu warten. Tun es schon wieder volle zwei Tage. Dennoch liegt über den Tagen die Wintersonne.

Den ganzen Tag kracht es in allen Ecken der Stadt. Sprengun gen. Also scheinen wir auch hier zu räumen. - Bevölkerung ist sehr freundlich und bedauert offenbar sehr, dass wir das Feld räumen.

Ich brauchte eine Woche Zeit, die Batterie wieder in Schuss zu bringen. Täte dringend not.

Wir bekommen keine Post und können auch keine absenden. So lange, 10 Tage, habe ich noch nie nicht nach Hause geschrieben. Was wirst Du, Kaninchen, für Sorgen haben. Ich denke aber viel an Dich. Vielleicht merkst Du auf diesem Wege, dass ich noch da bin und bei Dir.

L:45 Gr. 14' Br: 44 Gr. 30' Ssablja, den 9. Januar 1943

Morgengrauen Abmarsch nach Ming-Woronsowo. Straße an Soldato-Alexandrowskoje vorbei liegt unter Feuer. Russe hat die beherrschenden Höhen südlich des Kuma erreicht und sperrt die Straßen. Also kehrt, ab nach Ssablja. Hier lag die Batterie schon im Sommer unter wesentlich glücklicheren Umständen. - Rückmarschstraße total verschlammt, wenig Treibstoff. So sammelt sich die Batterie mit Mühe hier. Verpflegungswagen mit Marketenderwaren und Vorräten bleibt liegen und muss gesprengt werden, da die Russen heran sind. - Spritsorgen, kurzer Schlaf, denn früh will ich zum Regiment.

Ssablja, den 11. Januar 1943

Um 10 Uhr, also vor Morgengrauen allein nach Alexandrowskoje. Sprit haben sie keinen, sind aber froh, dass wir überhaupt da sind. Zurück zur Batterie. - Am Abend Gepäckverringerung. Fahrzeuge dürfen nicht mehr geschleppt werden. Also fliegen in die Luft: Zwei Zugmaschinen (11/3, 10/1), ein LKW, ein PKW, zwei K-Räder.

Einsatzbefehl nach Ssuchaja Padina zum 2. R. 123 - Nachts Erkundung und Vorstellung beim Regimentskommandeur, Major Fürst von V. Da kein Sprit, erfolgt Einsatz nicht.

Heute gegen Mittag mit letztem Kraftstoff nach Alexandrowskoje, wo endlich eine ruhige Nacht in Aussicht ist.

L: 42 Gr. 57' Br: 44 Gr. 55' Stamropolsk, den 12. Januar 1943

Ruhige Nacht fällt aus. 13 Uhr Chefbesprechung. Eine Batterie muss in den Einsatz. Wahl fällt auf uns. - Einsatzzweck entsprechende Umgliederung der Batterie und voraus nach Ssablja. Suche 50. I. D. ohne Erfolg. 2 Uhr lasse ich die Batterie nachholen und fange sie vor Ssablja ab, weil der Ort schon von Russen bedrückt wird. Dann biegen wir nach Westen aus, quer durch steile Steppe, talauf, talab, verfahren, ohne zu wissen wie, sind wir hier am Ziel.

Vorsprache bei 50. I. D., zugeteilt IR 121, unterstellt III/121, Hauptmann Borchert, SA-Führer. Gr. Oder. Stellung in zwei Zügen mit Richtung auf die beiden schwächsten Punkte des Abschnitts. Kalt und Schnee. Schlafe auf Beobachtungsstelle im offenen Erdloch. Werden uns schon irgendwie helfen. Andere können's auch.

L: 42 Gr. 40' Br: 44 Gr. 55' Ssultanskoje, den 14. Januar 1943

Morgens lagen 2 cm Schnee auf unseren Decken. Das Zeug hält warm, so froren wir nicht. - Tag verläuft in eitel Sonne ruhig. - 15 Uhr Fortsetzung des Rückzugs. Beim Stellungswechsel drückt der Russe plötzlich in die Flanke. Pak der Batterie hält sie vom Leibe, so glückt die Lösung ohne Klage.

Ein Zug unter Leutnant Linden voraus zum Sperrverband, der den Rückzug des Bataillons sichern soll. Der Verband versagt. So muss ich mit der Batterie - entgegen allen waffentechnischen Regeln - den Abmarsch in überschlagendem Einsatz sichern. Schon bei Wessjoly schießt uns Iwan in die Flanke. Ein Werfer und die Pak abgeprotzt und im Verdachtsschießverfahren geschossen, dass das Zeug nur so flog. Erfolg: Iwan ist still und stört nicht wieder.

Zwei Tote und zwanzig Verwundete hatte die Infanterie bei diesem Zwischenfall doch.

Straßen gefährlich abschüssig und vereist. Bitter kalter Wind aus Ost.

Im Morgengrauen erreichten wir heute Ssultanskoje. Ich melde mich in Jankuli heim Rgts.Kdr., Oberst Ringler, der von unserem Wirken begeistert ist. Auftrag: Ostrand Ssultanskoje in Stellung, Hauptwirkung auf Brücke und Anmarschstraße, auf der allein der Russe herüberkommen kann. – Wir sind noch nicht in Stellung, als in den Bergen, dicht vor uns, schon das Geschieße beginnt. Der Russe hat entgegen den Erwartungen von der beherrschenden Höhe Besitz ergriffen und guckt uns nun quasi senkrecht in die Stellung, was morgen peinlich werden kann.

L: 42 Gr. 59' Br : 44 Gr. 41' Schafstall nördl. Novy Put. 15. Januar 1943

Während des Abendessens gestern kam Olt. Seidel mit Befehl zum Stellungswechsel. Also voraus, ab nach Jan Kuli, Meldg. beim Hptm. Commichau, der mir Waffenschwein wünscht, und mich wieder zu Oberst Ringler schickt. Dort geht's hin und her, sodass nach meiner Erkundung hier, die Batterie erst 14.30 Uhr in Stellung geht. Leute müssen im zugigen Schafstall schlafen, es geht aber. – Spätabends noch telefonische Anschnisse vom Kdr. (Co). Per Herr wir auch noch weltfremd und glaubt, wir saufen den Sprit. – Draußen schweres Schneetreiben. Arme Infanterie, arme Posten! Aber es muss sein.

Wegen unserer Sicherungstätigkeit am 13. Januar verlangt Division EK-Vorschläge. Ich reiche 2 Mann der Pak-Bedienung ein.

L: 42 Gr. 02' Er: 44 Gr. 52' Temnolesskaja, den 18. Januar 1942

Dicht nördlich von uns, im Bereich der 111. 2. L geht die russische Batterie vor. Wir schießen, 2 Schuss, Schussweite reicht nicht, aber sie weichen nach N über einen Bergrücken aus. Ich will einen Werfer offen auffahren lassen. Es ist aber so kalt, dass der Motor nicht schnell genug anspringt. So ist es zu spät.

Mittag Stellungswechsel. Ich voraus nach Jankuli. Eisiger Schneesturm, Verwehungen, glatte, schlechte Wege. Batterie kommt sehr spät nach und musste auf dem Wege eine 1 1/2 und einen beladenen Werfer liegen lassen. Wm. Franz sprengt sie später. Soll mit 3/121 meinen Weg machen. Wir marschieren los. Schnee sturm macht ein Finden des Weges unmöglich. Hptm. Borchert be fiehlt Umkehr. Zurück nach Sankuli. Im Ort alles verstopft, Kolonnen, Infanterie, Artillerie, Werferbatterien, Trosse, Trosse, alles kreuz und quer durcheinander. Alles sucht den richtigen Weg. Niemand findet ihn mit Sicherheit. Ich bin ans Bataillon ge bunden. Der Sturm treibt einen einfach weg, steht man frei draußen. Stockdunkel, Gefluce und Geschrei. Ich fahre hinter dem Bataillon her. Falscher Weg. Umkehr, nochmal los. Halt. Habe nur 2 Fahrzeuge hinter mir. Batterie abgerissen. Schicke Wm. Franz los zum Suchen. Mein Fahrer fällt mit erfrorenen Füßen aus. Er ist nicht der erste. Bataillon marschiert an. Weg gefällt mir nicht, fahre allein hinterher. Ersatzfahrer fällt ebenfalls aus. Fahre selbst und in eine Balge. Wagen sitzt fest. Gehe zu Fuß zurück zu den beiden zurückgelassenen Fahrzeugen. Nun sind auch die weg. Stundenlange Suche im Schneesturm erfolglos. Wir fallen erschöpft und durchgefroren und hungrig in ein schon volles Haus und warten den Morgen ab.

Im Morgengrauen findet sich die Batterie vor einer verstopf ten Brücke zusammen. Geschütze auf dem Glatteis abgestürzt, liegen im Grund, Brücke, die einzige, beschädigt. Verstopfung dauert 10 Stunden. Alles ist stur. 2 Fahrzeuge und Werfer fehlen mir noch, nirgendwo zu finden.

Unsere Zugmaschinen müssen noch allerlei Fahrzeuge, Geschütze, LKWs aus Verwehungen, Löchern, Gründen ziehen, dann fahren wir los. Sturm hat etwas nachgelassen, aber Karte und Natur stimmen ja hier nie überein. So fahren wir kreuz und quer auf den Höhen herum und finden schließlich doch Weschne-Bschalginski, ziehen in überfüllten Häusern unter und wärmen uns. Wollen bald weiter. Sprit knapp – plötzlich, ein rettender Engel, erscheint KV-Rm Rengier mit Sprit. – Er sucht auch die 5. Batterie. Ich sah sie vor 24 Stunden zuletzt in Jankuli. Nachforschungen bei allen Leuten erfolglos. – Wir tanken auf und rollen ab. Am Weg zur Meierei geht die Sprengerei wieder los. Mein Fahrzeug, ein Kfz 17,10/1 gehen hoch. Jammerschade. Geringste Motorschäden, aber wir können bei diesen Wegen nicht schleppen. Weiter. Kolchose Stalina und dahinter ein Berg, endlos lange und vereist. Das Grab eines Teils der Artillerie. Die Pferde schaffen es nicht mehr. Wir sprengen unseren letzten PKW. Dann geht die Reise ungestört vonstatten. Rengier drängt auch unaufhörlich zur Eile. Er hat scheinbar die Hosen voll. Dazu schießt Iwan in der Gegend herum.

Im Morgengrauen erreichen wir heute T. Wieder ausgefroren und ausgehungert ziehen wir unter.

Ich melde dem schimpfenden Kommandeur eine traurige Bilanz: 6 Fahrzeuge da, 2 vermisst, alles andere gesprengt.

Ein trüber Tag, der das Ende der Batterie ahnen lässt. Auch das Ende der 5., die irgendwo ohne Sprit liegt.

L: 41 Gr. 34' Br: 44 Gr. 53' Nadsorny, 20. Januar 1943

In der Nacht in Temnolesskaja kam noch der abgängige Uffz. Prosch mit einer Maschine, Werfer und allen Leuten an. Eine beladene Maschine und ein Werfer ließen die Sauhunde ungesprengt stehen. Das riecht mit Recht nach Kriegsgericht. Munition und Gerät sind noch geheim. Vor der Untersuchung des Falles graut mir.

Gestern Meldung bei Kdr. in Polsky. Eröffnung: Ende der Batterie als Batterie. 2 Fahrzeuge an Panzerjäger, 3 als z.b.V.-Zug zu Kdr., Feldküche und I-Wagen als Gepäckwagen bleiben. 2 Offz., 7 Uffz. und 40 Mann kommen wir zum Stab Grothe als Wegebaukommando für die Rückzugstraßen der Division. – Meldung bei Ostlt. Grothe – am selben Tag noch nach Nadsorny, 35 km. 6 Mann übergebe ich dem Arzt mit Erfrierungen und derlei, dann mit dem Kaufen ab. 35 km sind an sich nicht viel, sehr viel aber, wenn man am selben Tag erst von den Fahrzeugen abgesessen ist.

Hier gute Quartiere, fester Schlaf. Meldung bei Grothe, Zuteilung zu Stab Major Finger. Ohne Tritt Marsch nach Nikolajewskaja.

Nikolajewskaja.

Kurzer Marsch. Meldung, Ruhe. – 16 Uhr zu Major befohlen. Doch noch Abmarsch.

**L: 41 Gr. 07' Br: 45 Gr. 06' Novo-Kubanskoje, 21.
Januar 1943.**

Ein schwerer Schlauch des Nachts über die Berge auf fraglichen Wegen, mondhell, der Wind aus Ost. Panjewagen schafft's nicht, bleibt stehen. Mitternacht Pause und Sammeln. 3 Uhr Ankunft in Kossjakimskaja. Todmüde nach 25 km Trampeln. Schlaf, Schlaf, sonst nichts. – 8 Uhr weiter. – Kurze, kühle Meldung bei Kdr. und Olt. Seidel. – Über Protschnokopskaja – Kuban hierher. Da war ich im Sommer schon mal und besorgte Schnaps. – Nur gut, dass wir eine Kolonne schnappen konnten, die uns 25 km des 45 km langen Weges abnahm. – Brunner und Schoknecht gingen verloren.

**L: 40 Gr. 42' Br: 45 Gr. 22' Gulkewitschi, den 22.
Januar 1943.**

In Novo-Kubanskoje nutzten wir endlich mal die Konjunktur und kauften in der Armeemarketenderei Wein und Schnaps. Ehe es gesprengt wird. Ebenso konnten wir unsere Leute neu einkleiden und mit Wäsche versehen. Altzeug wurde verbrannt. Nettes Quartier bei netten Frauen. Alles sauber und ordentlich. Dauernd wird gewischt und gefegt.

Abends bis spät bei Major Finger in Maikopski. - Wir sollen nur marschieren, ohne Arbeitseinsatz. Rücksichtnahme auf unseren Marschzustand. Na schön. - Zur Lage: Brückenkopfbildung vor der Taman-Halbinsel. Was dann? Sehen wir die Krim wieder?

23. Januar 1943

Ein Tag Ruhe. - Vernehmung von Frosch und Sandvoß wegen Werfer ungesprengt. Frosch benimmt sich sicher, Sandvoß weich. Ich bedauere, ihn zum Uffz. gemacht zu haben.

Abend mit den Unteroffizieren beim Wein. Gespräche bleiben im Alltäglichen stecken.

L: 40°14' N, 45°30' O Lecolinskaja, 25. Januar 1943

Befehl nach Lecolinskaja. Batterie 4 Uhr Abmarsch voraus. Um 7 Uhr in Besprechung höre ich, dass L. weit rechts abliegt. Also machen wir einen Umweg von etwa 30 km.

Der Tag beginnt mit Tauwetter und endet mit Regen und Wind. Grundlose Wege, klebriger Boden, steter Seitenwind. Fahrzeug und Mann kämpfen sich mühsam weiter. Ich brauche mit dem I-Wagen für 18 km 6 Stunden. Spät am Abend hängen wir endgültig im Schlamm. Verdreckt bis obenhin verbringen wir, 15 Mann, die Nacht in einer Bude. Letzte Vorräte werden zum Abendbrot zusammengekrant. - Heute früh mit Wm. Pohl voraus zu Fuß nach L., Hilfe zu holen. Alles glückt. Das Essen schmeckt. Langsam trifft alles ein, was auf der Strecke hängen blieb. Gottlob friert es. Tifliskaja.

25 km Marsch nach Süden. Harter Stolperboden. Kalter Wind aus Ost. Quartiereinweisung funktioniert nicht. Ziehen provisorisch in den nächsten Häusern unter. Suchkommandos los. - Lt. Linden und ich kommen bei einem Hauptmann unter und werden freundlichst bewirtet, was uns gut tut. - Suchkommandos haben nach 4 Stunden Erfolg. 20 Mann in einem Haus normaler Größe.

**L: 59°54' N, 45°28' O Novoblissugskaja, 26.
Januar 1943**

Früh in Tifliskaja ist plötzlich Stbswm. Kehrmann da. Mit ihm ein Teil unseres Trosses und Marketenderwaren. Wunderbar, höchste Zeit. Zigaretten in Fülle. Das Wichtigste. - Marsch, Fahrt und Trampen nach hier. Diesmal geht's schlecht. Die Hälfte der Leute nur da. Nettes Quartier.

Nowo Blissugskaja, 27. Januar 1943

Ruhetag. In der Nacht kommen die Nachzügler heran. Nur Uffz. Schmidt fehlt, mit ihm 4 Mann. Haben sich wohl verfahren. - Fanjettross trudelt auch ein, bringt Schoknecht mit. Außer Schmude fehlen noch Brunner und Franz als Versprengte. Sind auch nicht die Schlauesten.

L: 59°26' N, 45°26' O Kosenowskaja, 28. Januar 1943

Batterie voraus. Spritsorgen halten mich auf. Plötzlich ist der Kommandeur da, samt Stab. Zurückhaltende Unterhaltung.

Böse Nachrichten. In Stalingrad steht die 6. Armee mit 200.000 Mann vor dem Ende. Wehrmachtsbericht meldet im Ton von Nekrologen davon.

Was geschieht mit uns? 111. I.D. ist nach N gegen Rostow abgedreht. Wir, 50. I.D. zur 17. Armee, offenbar zur Taman-Halbinsel verurteilt. Rgt. kümmert sich nicht um uns und haut nach R. ab.

L:59 Gr. 10' Br: 45 Gr. 33' Djadkowskaja, 29. Januar 1943

Wohin nun? Das uns gegebene Ziel ist erreicht. Ich finde keine Stelle hier, die uns weitere Richtlinien gibt. Oh, dieser Rückzug!

Die Truppenmoral hat sehr gelitten. Die Kameradschaft auf der Straße ist geringst. Bei meinem Haufen geht's noch. Aber draußen sieht man trübe Bilder. Die Straßen sind gesäumt von toten Pferden, ausgebrannten Fahrzeugen aller Art. Nun versteht man die Bilder von unseren Vormarschstraßen in Frankreich und Russland!

Später Abend. Ich weiß noch nicht, wohin ich morgen soll.

**L:38 Gr. 56' Br: 45 Gr. 37' Timaschewskaja, 30.
Januar 1943**

Hier scheint es Aufenthalt zu geben. Die Gegend einschließlich Krasnodar soll angeblich (vorerst?) gehalten werden. Ich sah einen Marschbefehl, nach dem sich ein Mann irgendwohin begeben und von dort auf der Eisstraße nach Taganrog und sich dort beim Auffangstab des AOK 17 melden soll. Das erscheint mir ja interessant.

Gerade vor einem Monat konnte ich das letzte Mal Post nach Hause schicken. Damals war auch der letzte Postempfang. Dieser unselige Rückzug nimmt mich so in Anspruch, dass ich diese Verbindungslosigkeit mit meinen Lieben kaum empfinde, so schmerzlich es in sonstigen Zeiten immer war. Nur das Bedürfnis, Nachricht nach Hause zu geben, um die Sorge dort zu lindern, ist stark.

Timaschewskaja, 31. Januar 1943

Tag in Ruhe. Reparaturen und Instandsetzungen an Waffen, Gerät, Wagen und Klamotten.

Hptm. Commichau zu Besuch und sehr leutselig. Wird auch gut bewirtet.

Bei Major P. Befehl zur Übernahme der Ortskdt. in Redwedowskaja, Sicherung, Ausbau und Erfassung aller Güter.

Abend bei Kdr. im Quartier. Schlichte Feier. EK I. Feier mit Slimowitz. Das Zeug ist selbst den Russen zu scharf. Ich sollte blau werden. Sache übernahm Kdr., wohl ohne es zu wollen.

L:39 Gr. 04' Br: 45 Gr. 59' Nowo Korunskaja, 2. Februar 1943

Konnte gestern endlich ein paar konfuse Zeilen nach Hause richten. Musste sehr schnell gehen; hoffentlich kommt's wenigstens an. Die Sorge um Zuhause zehrt doch, zumal es jetzt in den infanteristischen Einsatz geht.

In Madmedonskaja nur eine Nacht. Ohne Tätigkeit. Kdt. sowieso besetzt, alles andere im Gange. Also überflüssig.

Nun warte ich beim Rgt. Fürst v. U. auf meinen Haufen, der diese Nacht noch in Stellung soll. Böse Geschichte: Russe schon heran. Gefechtslärm. Wir schwächst bewaffnet. Wenn das man gut geht. Dem Rgt. habe ich über den inf. Kampf völlig klaren Wein eingeschenkt.

Es ist saukalt. Leute beenden heute ihren 45. km.

L:39 Gr. 10' Br: 45 Gr. 56' Proletarsky, 3. Februar 1943

Nach Mitternacht Stellung bezogen. Auf 2 km 3 Stützpunkte mit je 10 Mann. Insgesamt 2 MG und keine Handgranaten. Wenn sie da kommen!

Kalter, klarer Tag. Ausbau der Stellungen. Gegen Abend kommt Bataillon Hptm. Bärenfänger (Ritterkreuz) und kassiert uns vorerst. Beste Lösung.

In Timaschewskaja reger Flugbetrieb. Soviel im ganzen Kaukasus noch nicht gesehen. Neu: 5motorige, 2rümpfige Flugzeuge mit 1-2 Seglern noch im Schlepp.

Im Dorf gegenüber ist der Russe eingedrungen. So entsteht langsam die Front. Bei uns ist's noch ruhig. Wenn's nicht so kalt wäre, diene der Fluss, an dem entlang die HKL läuft, als Hindernis, mindestens für Panzer. So aber wird das Eis immer stärker und der Sumpf immer fester.

Der Abend ist ruhig und sternenklar, wie es nur der Winter bringen kann.

L: 39 Gr. 10' Br: 45 Gr. 36' Proletarskij, 4.
Februar 1943

Ein Tag, wie ihn Herbert Böhme im Bamberger Reiter zum Vergleich zieht: "Wolkenlos malend im Licht" – soweit ich mich erinnere. Ist schon 4 Jahre her, seit ich mich mit solchem befassen konnte. Bis ich wieder Zeit zu solchen Dingen habe, gehen wohl nochmal Jahre hin, sofern das Schicksal überhaupt ausreichend hold ist.

Proletarskij, 9. Februar 1943

Tage voll Sonnenschein und Kälte, Tauwetter und Schneesturm, voll Kopfweh, Reißen und Fieber, kurz, Grippe, sind seitdem vergangen. Nur gut, dass Ruhe war, so konnte ich mich schonen. Die Ruhe ist vorbei, seit früh attackiert Iwan, die Grippe ist noch voll im Gange. – 2 Dinge fallen mir lästig: Kopfweh und das Telefon.

Iwan wurde abgeschmiert, die Flur im Gegenstoß bereinigt. – Stellung erweist sich als gut.

Timaschewskaja, 11. Februar 1943

Gestern Abend lösten wir uns still und klammheimlich von Iwan und rollten, zum wievielten Male doch, hierher. Nacht sehr kalt, Weg daher gut.

Die Werfer unter Lt. Linden in Stellung, Rest Batterie taktische Reserve des Bataillons. Tag im Nichtstun. Ich schone mich noch mit meiner Grippe, die nicht besser werden will.

Gegen Abend sollen wir uns lösen.

**L: 58 Gr. 23' Br: 45 Gr. 34' Nowo Nikolajewskaja,
12. Februar 1943**

Rollten ohne Störung ab, gestern Abend. Auf dem Wege musste noch eine II/2 in die Luft wegen Antriebswellenbruchs. Sammel rast in Popowitschewskaja, dann auf Verdacht weiter hierher. Gut, dass die Sümpfe gefroren sind. Sonst steckten wir jetzt drinnen.

Ort noch voll von Truppen. Als wüssten sie nicht, dass heute Abend schon hier vorderste Linie ist... Und ob! Iwan ist avisiert. Alarmbereitschaft.

13. Februar 1943

Iwan greift an. Quartierverlegung. Bald nachher gießt sich die Stalin-Orgel über allem aus. Alarmbereitschaft sämtlicher Stufen.

14. Februar 1943

Nachts kommt er am Ostrand ins Dorf, wird abgeriegelt und wieder rausgeschmissen. – Heftige Schießereien. Einmal mehr im Osten, dann mehr im Westen, dann in beiden Richtungen. So geht's hin und her. Wir liegen in Reserve.

Fragwürdige Situation hier. Wir sollen längere Zeit hier halten. Wird schwierig, aber muss schon gehen... Ob wir aus diesem Brückenkopf überhaupt herauskommen, ist die Frage. Antwort gibt Schicksal. -

Ich sehe manchmal sehr dunkel für uns und habe Sehnsucht, wieder einmal die Ruhe des eigenen Heims genießen zu können. Nur die paar Urlaubswochen. Bei Frau und Kindern. - Aber, finde ich zu Hause Frieden?

Abends kommt die Nachricht, dass Gefr. Schoknecht beim Beziehen einer Horchpostenstellung durch Halsschuss gefallen ist. Er wurde aus einer Gruppe toter Russen von einem Verwundeten mit MP abgeschossen. - Uffz. Bode verwundet.

Ganzer Tag voll Alarmbereitschaft. Russe versucht's an allen Anschnitten. Dann und wann bricht er ein und wird wieder geworfen. Gerne sichert er des Nachts in die Dörfer.

15. Februar 1943

Russe bei linkem Nachbar durch, im Vorstoß auf Rgts.-Gefechtsstände. Gegenstöße an zwei Seiten, Abschirmung von zwei anderen, so sitzt er im Sack und türmt. Erfolg noch nicht klar. - Uffz. Wollen verwundet.

Tauwetter, höchste Alarmbereitschaft und Marketenderwaren. Großes Rätselraten: Welche Division wird die letzte im Brückenkopf? Den Letzten beißen die Hunde. Böse Tage stehen uns hier noch bevor.

16. Februar 1943

3 Uhr höchste Alarmbereitschaft, bei rechtem Nachbar ist der Russe durch?
- Sache ist fraglich. 4.30 Uhr bekomme ich Auftrag, Et. Beck und möglichst Gef. Std. Teschner zu erreichen. D.h., gegen den fraglichen Raum vorzustößen, feststellen, welche Teile noch rechts, wo der Russe durch, Häuser absuchen und Iwan möglichst hinausschmeißen. - Beck bald gefunden, Lage klar, Russe sehr stark im Dorf weiter ostwärts, dauernder, strömender Zuzug. Unterstellung unter Beck, in Stellung gehen am rechtesten Flügel, man kann den Kopf nicht hochheben und schon blinkt es. Sehr übel. Sache schmeißt Lt. Linden bis zum frühen Nachmittag. Panzer und Infanterie greifen ein, wir hinterher „kämmen“ alles durch. Bei Dunkelheit Ende. Tag wird teuer. Unser prachtvoller Wachtmeister Schöne fiel. Ich kann es nicht fassen. Weiter 4 Verwundete. Der Tag war heiß. Bin im Haus, vor dem das Schicksal an mir vorüberging.

17. Februar 1943

Am Spätabend Sicherung. Noch kurze Hauerei mit versprengten Russen, Beziehen der Stellungen und dann eine ruhige Nacht.

Iwan zieht feste weiter in das noch besetzte Dorf. Wir liegen einander z.Zt. auf 200 m gegenüber. Lt. Linden beobachtet, Scharfschütze etwa 800 m drüben. Brustdurchschuss 1 cm überm Herz. Sieht schlecht aus. - Arzt macht Hoffnung. - Sonst verläuft der Tag ruhig. - Eine Gruppe kann ich herausziehen, eine bleibt. Hoffentlich kommt sie bald und glatt.

18. Februar 1943

Stalinorgel in Tätigkeit. Seit einiger Zeit schießt sie mit wesentlich größeren Kalibern als bisher und wird unangenehm. Sonst ist der Tag ruhig. Nur drüben, wo wir 2 Tage jetzt waren, ist wieder Hauerei. Wüstes Geschöße aus allen Rohren, auch hinter uns.

Wir stehen an den Gräbern von Wm. Grone und Gefr. Schoknecht in stiller Andacht und nehmen Abschied. Abends lösen wir uns vom Gegner.

L:58 Gr.18' Br: 45 Gr.28' Starodsherelijewskaja, 19. Februar 1943

Gestern Abend sprengten wir den I-Wagen, unser vorletztes Fahrzeug. Nun geht's nur noch zu Fuß. Die 15 km hierher sind ein Schlauch ohnegleichen. Zäher Dreck und Modder. Sowas gibt's in Deutschland kaum. Nimmt mich selbst sehr her, kommen aber leidlich gut hin.

Am Mittag ist Iwan schon da. Selbst mit Panzern. Ins Dorf kommt er nicht.

Wir liegen in Reserve und wissen gar nicht, wie gut wir's haben. Es regnet, schneit, taut und friert im Tag dreimal. Währenddem liegt die Infanterie draußen. Was die doch zu leisten hat!

Iwan kommt öfter und geht auch wieder. Wir merken's nur am Geschieße der Artillerie.

21. Februar 1943

Es regnet und schneit, das richtige Wetter zum Marschieren in dieser Sumpfgegend. Heute Abend soll's losgehen.

Heute vor einem Jahr rückten wir in Uelzen aus. Es war ein Staat.

Man sagt, wir hätten Aussicht, nicht als Letzte nach der Krim übergesetzt zu werden. Glaub's erst, wenn wir da sind.

22. Februar 1943

Wir sind noch da. Nachts kam der Russe ins Dorf. 200 Mann. "Zur Sau" gemacht, gingen kaum 50 Mann unverletzt wieder fort. Nicht freiwillig. Wir haben keinen Anteil, sind letzte Reserve.

25. Februar 1943

Iwan ist auffallend ruhig. Daher Doppelkopf im Kreise Hptm. Bärenfänger.

Wel.Grijada, 25. Februar 1943

Abends Lösen vom Feind. Schlamm und Modder ohnegleichen. Bis zu den Waden im Dreck. (Ich habe Schnürschuhe!) Feldküche kommt nicht durch. Soll nun durch eine kleine Zugmaschine der Pak mitgenommen werden. Zwei Stunden später brennt sie. Schwerer Abschied vom letzten Fahrzeug. Nun sind unsere vier Panjefahrzeuge unsere ultima ratio.

Für 12 km Luftlinie, 20 km Marsch, brauchen wir von 19 Uhr bis 5 Uhr. Gottlob friert es im Lauf der Nacht.

Unterkunft in einer ausgeplünderten Kolchosa. Kein Tisch, kein Stuhl, nichts. Dennoch schwerer Schlaf.

Eine Gruppe (Sandtroch) macht Gefechtsvorposten. Sehr exponiert.

L:38 Gr.o5' Br: 45 Gr.26' Wel.Grijada, 26. Februar 1943

Gefechtsvorposten kommen heil zurück. Von rückwärts angegriffen, von vorne beschossen, durch den Sumpf und die eigenen Minenfelder.

Unser Doktor, San.-Feldwebel Petersen, hat Geburtstag.

Wir bauen wieder Bunker und Splittergräben. Sollen die Linie 14 Tage halten. Russe liegt schon vor den Linien. Und das Bataillon hat einen Abschnitt von 6 km.

27. Februar 1943

Schanzarbeiten für neue Linie an einem Frühlingstag, warm und blauer Himmel. Die arbeitsfreien Leute saßen mit blankem Oberkörper am Kanal und lauschten sich. Iwan schießt mit Ratsch-Bumm nach dem Gefechtsstand und greift auch ein bisschen an.

28. Februar 1943

Nach langem wieder Nachricht vom Regiment. Sie wollen uns vier KVK II andrehen. Sollen uns lieber herausziehen lassen zur Neuaufforstung. Dann könnten wir wenigstens der Infanterie helfen. 4. Tag hier. Verpflegung wird dünn. Das Land bietet auch nichts mehr.

**L: 38 Gr. 04' Br: 45 Gr. 27' Punkt: 1.5 / 1. März
1943**

Mein Kaukasus ist Gefechtsvorposten, 2,5 km vor der Hauptkampflinie, links angelehnt an die Protoka, rechter Flügel schwebt. Anmarsch schlecht. Dann regnet es in Strömen, Wege werden grundlos. Panje-Fahrzeuge müssen von 5 und mehr Pferden gezogen werden. Befehl: Halten, nur bei starkem Feinddruck kämpfend ausweichen.

**L: 38 Gr. 04' Br: 45 Gr. 26' Poltawskije, 2. März
1943**

Durchwachte Nacht herum. Iwan kam nicht. 7 Uhr Ablösung. Leute bis auf die Haut nass – lernen nun langsam das Dasein des Infanteristen zu Fuß kennen. Ich auch.

Stellung im Bereich der Kompanie Zohra.

3. März 1943

Als gestern die Gefechtsvorposten, scharf angegriffen, plötzlich zurückkamen, rechneten wir mit allerlei. Was kam, war eine schöne, ruhige Nacht.

Mit meinem Volk war ich zu lange wieder zu gut. Nun ist's wieder aus. Heute drei Bestrafungen. Noch viel zu milde, gehörten eigentlich vors Kriegsgericht. Wachvergehen. Da aber keine Schäden eintraten, erledigte ich es diesmal noch selbst.

Man werfe einige Handgranaten in die Protoka. Die dann weiter stromab an der Wasseroberfläche schwimmenden Fischleichen hole man heraus, sofern es die Steilufer erlauben. Besagte Dinger koche oder brate man, je nach Geschmack und Art. – Bei uns war's ein zentnerschwerer Wels, der gebraten vorzüglich schmeckte. – Iwan war merkwürdigerweise wieder ruhig. – Latrine: Division soll in 8 Tagen herausgezogen werden. Die Kunde hör ich wohl, allein ...

5. März 1943

Es ist beunruhigend, wie ruhig der Russe bis jetzt hier war. Entweder kann er nicht, oder er bereitet etwas Großes vor. Auf Letzteres sind wir kaum eingerichtet.

Das Bedürfnis an Dich, Hannchen, zu schreiben, war im ganzen Krieg noch nicht so groß wie jetzt.

Die Wehrmachtsberichte werden wieder positiv und bestätigen meine Theorie, dass die Rückzüge an der ganzen Front nicht in dem Maße erzwungen wurden, in dem sie uns erscheinen.

Das Wetter ist märchenhaft. Der Dreck auch. Ebenso die Zahl der Läuse. – Gutes Buch gelesen. Schmitzke, "Schwedischer Winter", sehr fein.

Schreckliche Nacht, ein neuer Jahrgang Läuse wurde gegen uns eingezogen und griff offenbar sofort an.

Im Morgengrauen kam auch der Russe und griff vor meinem Abschnitt an. Wir legten ihm ein Gewehr- und MG-Feuer aufs Dach, dass er aus den Kesseln des Vorgeländes nicht herauskam und den Kopf schön im Dreck behielt. – An der Lage änderte sich bis in die Nacht nichts.

Gefreiter Meinecke reparierte in der Unterkunft sein MG. Er schoss es an, draußen, entlud es drinnen, passte nicht auf, ein Schuss ging los, durch die Tür und traf den draußen stehenden Posten, Kan. Hellmann, in den Hals. Tot. Im Gefecht waren wir verlustlos geblieben.

Gegen Abend ging ein Pak-Volltreffer in den Gefechtsstand. Präzise genau an meinem Bett ein schönes Loch in die Mauer. Ich selbst war gerade in die Stellung gegangen. Sonst saß ich immer dort auf dem Bett. Soldatenschwein.

8. Februar 1943

In der Nacht tastete sich Iwan am Damm vor. Im Handgranaten- und Gewehrfeuer ließ er das bleiben. Er hatte Verluste. Diese erhöhten sich im Laufe des Vormittags erheblich. Wir hatten gottlob keine. Meine Leute hielten sich blendend.

Gefechtsstandwechsel zur Artillerie-B-Stelle. Olt. Scheibe. Erfurt, Penne in Jena, Lt. Gelinek, Architekt Berlin. Gespräche um die Baukunst in den letzten 10 Jahren. Er ist dagegen. Ich bin übrigens auch längst skeptisch geworden und bete nicht mehr an. Der Krieg?

L: 37° 57' Gr. 45° 27' Br. Petrowskaja, 9. März 1943

18 Uhr gestern lösen. Klaglos. Im Schlauchboot über die Protoke. Glückte glatt. Aber dann eine Wanderung durch den Sumpf. Bis zu den Waden im Wasser, dann im Dreck. An jedem Stiefel ein Zentner zähfesten Schlammes, der sich auch nicht abschütteln lässt. 8 km, 4 Stunden. Dann stundenlang Quartiereinweisung hier gesucht.

Quartier nicht schlecht, Leute hundemüde und hungrig.
Verpflegungsfahrzeug noch nicht da. Gottlob ausreichend
Feldküchenverpflegung.

Scheiden aus der Kompanie zehn und unterstehen Hptm. Bärenfänger
unmittelbar.

Mir scheint, unser Troß und Abteilung sind schon auf der Krim.
Verhandlung um unsere Entlassung.

10. März 1943

Ruhe in Vorfrühlingssonne. Instandsetzung von Mann und Gerät. Essen sehr knapp. Es gibt aber noch genügend Kartoffeln und Backobst.

11. März 1943

Verpflegungsfahrzeuge endlich da. Wundervolles Wetter.

13. März 1943

Meine Gedanken sind heute zu Hause, in besonderer Intensität. Ein Tag heute auch, wie damals vor 5 Jahren, da ich meines Lebens entscheidendsten Schritt tat.

Noch immer in Ruhe. Nachts wird geschlafen, bei Tage gegessen. 3 Kälber mussten schon dran glauben. Zwei Kinder, Garderobenständer zwar, warten draußen.

Unsere Herauslösung aus dem Bataillon zeichnet sich ab und damit der Weg zur Krim. Hauptmann Bärenfänger verehrte mir sein Bild.

Anastasiewskaja, 15. März 1943

Aus dem Verband des Gr. Rgt. 123 entlassen. Herzlicher Abschied von den Herren des Btls. Es scheint, wir haben keinen ganz schlechten Eindruck gemacht. Mit Gesang auf den Weg. Gegen 30 km russische Straße, trocken. Dorf gesteckt voll. Mit Mühe Unterkunft durch Zwischenquetschen.

**L: 57° 54' Gr. 45° 13' Br. Anastasiewskaja, 16.
März 1943**

Endlose Laufereien. III. Abt. liegt in Gegend herum. Alles klappt:
Passierschein nach der Krim, Verpflegung, Pferdebesorgung, Putter, nur
eines nicht, die Verbindung zu Hptm. Lechner, der uns eigentlich auffangen
soll.

Wetter windig, Himmel bewölkt, oh bleibe trocken!

**L: 57° 34' Gr. 45° 13' Br. Kurtschanskaja, 17.
März 1943**

Günstiger Ostwind verhindert Regen, bringt Sonne und treibt uns auf dem Marsch westwärts.- Auf dem Wege sehen wir die Spuren unserer Abteilung, Reste des Tankwagens und eines Ladewagens. Nachts Bomben aufs Dorf. Drei vor das Haus. Wir leben nicht schlecht. Wir sind nun in der Übersetzmühle.

**L: 57 Gr. 23' Br: 45 Gr. 16' Temrjuk, 18. März
1943**

Sonne und Ostwind. Zügiger Marsch auf alten und frischen Blasen. Vor der Ortskommandantur stehen Zivilisten Schlange, die mit uns nach der Krim wollen.

L: 37 Gr. 18' Br: 45 Gr. 19' Golubizkaja

Schöne Quartiere im Bereich eines Brückenbaubataillons. 3 Mann finden die schon zu viel in Räumen, in die wir ohne Schwierigkeiten 10 Mann bringen würden. In zwei Tagen in die tiefste Etappe geraten.

Unsere Wirtsleute bewirten uns mit gebratenem Fisch. Die Frau kochte einst in einem Hotel in Leningrad. Sie kocht vorzüglich, und wir werden mit zusätzlichen eigenen Plinsen direkt satt.

Ich glaube nun, wir wollen den Brückenkopf halten.

L: 36 Gr. 57' Br: 45 Gr. 22' Fontalowskaja, 19. März 1943

Über Peresyp hierher. Mit dem Doktor vorausgetrampt, fand ich bei den einzelnen Ablaufstellen für den Übersetzverkehr neue Spuren meiner Abteilung. Sie ist dicht vor uns. Wir laden uns bei einem Hauptmann der 1. Gebirgsjäger zum Mittagessen ein. Etwas später gibt's eine Flasche Sekt, süß wie noch nie, nach dieser Durstzeit. Ein Ritterkreuzträger, der dabeisitzt, frischer, frecher Kerl aus Mittenwald, erzählt tolle Weibergeschichten aus dem Kaukasus.

Das Dorf hat 100 Häuser und beherbergt 2000 motorisierte Fahrzeuge, die auf den Abruf nach der Krim warten. Wir werden beneidet. Wir sollen schon am heutigen Abend zur Übersetzstelle.

15:15 Uhr trifft Batterie nach rund 30 km Marsch ein. Ruhe in einem Pferdestall.

L: 36 Gr. 32' Br: 45 Gr. 22' Kolonka/Krim, 20. März 1943

Heute vor einem Jahr rückte die Batterie in Simferopol ein. So schließt sich der Kreis eines Jahres.

Gestern Abend 21 Uhr Abmarsch, blendender, durch Pervitin erzeugter Stimmung. Saparoshskaja - 2 Stabsbatterien und eine Werferbatterie vor uns abgerückt. Batareika, das Ende der Übersetzkolonne wird erreicht. Wir überholen zu Fuß die 7., Stb IV, Stb. Rgt. 1, die alle noch notdürftig motorisiert sind. 18 km weit entlang den wartenden motorisierten Kolonnen nach Ilitsch und die Landzunge Kossa Tschuschka (12 km) lang. Bomben auf Ilitsch und die Landzunge. Schöner Anblick, dieses Feuersprühen, aber gefährlich. Liegen oft flach und haben Glück. Um das Morgengrauen erreichen wir die Landestege. Damit haben die Leute in 21 Stunden 60 km zurückgelegt. Wind stark und schneidend kalt. Endlich kommt das Geschwader der Fähren. Wir schiffen uns ein, glatt, wundervolle Fahrt über die Straße von Kertsch, tiefgrünes Wasser und Treibeis. 6 Uhr betreten wir wieder die Krim bei Unikale. Kurze Rast, Unterkunft und wohlverdiente Ruhe in Kolonka. Nun aber ins Körbchen. Draußen lacht die Sonne.

Überm Wasser drüben sehen wir die Landzunge, den emsigen Verkehr der Übersetzfähren, weiter hinten Wasser, dann das leicht hügelige Land der Taman-Halbinsel. Und dahinter, weit dahinter, kämpft noch das Bataillon Bärenfänger neben vielen anderen. Dort liegen auch die Gräber dreier Batteriekameraden. Unwillkürlich gehen die Gedanken dahinüber.

Nach Taman wird z.Zt. eine SS-Division übergesetzt, sagen sie. Nach Kossa Tschuschka wird von Unikale eine Drahtseilbahn gebaut. Also wird der Brückenkopf doch gehalten werden.

Bei neuem Vormarsch wird's drüben nicht mehr so fett werden. Denn das Land ist ausgefegt von allem, was essbar ist. Die letzten Vorräte mussten aus den Häusern geholt werden, von den Dachböden hinter den Heiligenbildern hervor, aus Gruben und Löchern und Mieten ausgegraben,

alles, Vieh, Kartoffeln, Mais, Bett, Backobst, alles. Denn holten wir es nicht, holten es die Russen und stärkten sich für neue Aktionen.

Das Volk tut mir leid, das all dies ertragen muss. Und die Sympathien für die Deutschen werden dadurch auch nicht gestiegen sein. Aber, wer weiß den rechten Weg?

Auf unserer Krim wird's nun grundlegend anders. Diese Räuber- sitten hören auf, denn wir sind so gut wie in Deutschland.

Frühling 1943

Ssultanowka, 21. März 1943

Kolonka, Kerch, nach einem Jahr noch traurigste Ruinen. Kaum ein Haus blieb damals heil. Straßenzüge weit nur totes Gemäuer. Eingeholzte Fensterhöhlen, zugemauert oder offen, je nachdem. Einzelne Häuser notdürftig bewohnbar gemacht mit geringstem Aufwand an Glas. Überreste von restlos ausgebrannten Autos, Blöcke, Batterie an Batterie, Stadtbild beherrscht die deutsche Uniform. Zivilisten gibt's auch. Und die sind frech und anmaßend. Eben tiefste Etappe.

Ssultanowka, auch ein ödes, armes Dorf. Aber man sieht wenigstens zivilistisches Leben hier in Gestalt von kleinen Ackern, in Bestellung begriffen; wieder einen Stamm von Hühnern und anderem Hausgetier. Langsam wird's schon wieder.

Nettes Quartier bei freundlich zurückhaltenden Leuten. Wir sind nun in der Mühle der Rückführung. Jede Etappe ist

uns vorgeschrieben und jede Freizügigkeit des Marsches genommen. Ich wollte in 5 Tagen in Simferopol sein. In 10 Tagen vielleicht wird's auf diese Weise klappen.

Feodosia, den 23. März 1943

Wolkenlos klarer Himmel gestern, schwacher Rückenwind. Wir marschieren nach Leninskoje. Leutnant kassenteufelt tut es leid, uns nur Zelte als Unterkunft geben zu können. Wir bedauern es auch und – oh, seltener Fall – ziehen weiter. Per PKW und LKW bis Sem Kolodesej. Nach 5 Tagen wieder warmes Essen im Soldatenheim und deutsche Schwestern. Wir essen uns randvoll. 7. Batterie kommt auch. Ich drehe ihr 16 Mann an. Da waren es nur noch 26. Noch 17 km mit LKW nach Minerali-Schljaban und doch Zelte.

Nach rechtschaffen durchfrorener Nacht, wir haben Schwein, mit LKW bis nach Feodosia, an alten Kampfstätten vorbei. Säuische Unterkunft, nutzloser Krach mit dem Ortsadjutanten. Nun frieren wir im schlecht geheizten Soldatenheim weiter und schieben Kohldampf. Und dies im begehrten F.

Stany Krym, 24. März 1943

Winterlich kalt mit Frühlingssonne 10 km ab Feodosia auf einem LKW und hierher in die alte Tatarenhauptstadt der Krim. Hübsches Soldatenheim mit guter Küche, soweit es die Umstände erlauben. Wm. Franz rollt durch. Ich hänge ihm gleich 6 Mann an. Da waren es nur noch 20. Ein Hauptmann braucht Quartier, so sollen 4 Leute ein Zimmer räumen. Ich gebe meines, damit sie bleiben können. Abends stellt sich heraus, dass Herr Hauptmann Lehrer und SA-Mann aus Gera sind, und dass ich ihn von Stalernowodsk her kenne. Kleine Plauderstunde.

Simferopol, 25. März 1943

Panje-Kolonne mit 10 Mann allein. Wir sitzen bei Stabsbatterie auf und landen gut in altbekannter Stadt. Meldung bei den Kommandeuren. Viel, viel Arbeit steht bevor. – Im Soldatenheim treffe ich Olt. Hartleb-Burgundia. Freude und Plauderstunde. – "Mein" Doktor fühlt sich als Feldweibel nicht wohl, wenn ich ihn in die Offiziersräume mitnehme. Sehe ich gar nicht ein. – Morgen wird entlaust!

Simferopol, 26. März 1943

Das Wunder des Tages: Die Entlassung! Anschließend beim Regimentskommandeur. Bericht über Wirken, Schicksal und Einsatz der Batterie seit Anfang Januar.

Tschujuntschka, 26. März 1943 Krim: Im Süden die Ketten des Jaila-Gebirges, "schneegekrönte Häupter", schroff und sanft in allen Graden. Im Norden nur weite Wellen, braun, braun, kein Schutz gegen den Ostwind. Dörfer, die sich erst langsam wieder erholen. Unterkunft in so einem Nest. Die Alte und die Tochter wollen unbedingt mit im Zimmer schlafen, in der Küche "nix Kultura". Sie schlafen aber in der Küche.

1. März 1943 Sonne und kühl. Post! Endlich kam sie gestern Abend nach 83 Hungertagen. Heute muss ich nun anfragende Bräute, Mütter, Väter, Schwestern usw. beschwichtigen um das Schicksal ihrer Söhne. Bei dreien muss ich leider den Tod mitteilen.

2. März 1943 Sonntag. Man merkt ihn nur daran, dass die Alte die Wäsche nicht waschen will. Unsere Panjekolonne ist noch immer nicht da. Langsam Grund zur Beunruhigung.

Tschujuntschka, 8. Januar 1943 Ein Tag verging wie der andere. Regen und Sonne, meist schön. Staub und Dreck. Meist Staub. – Leichter Dienst, Fußdienst, Singen, Arbeitsdienst; jedoch verschärfte Unterführer-Ausbildung. Abends Doppelkopf und Skat, meist Doppelkopf. – Verpflegung mäßig. Manchmal bekommen wir von den Russen Kartoffeln, meist nicht. Habe wieder eines der schlechtesten Quartiere erwischt in dieser Hinsicht. Traditionsgemäß ist es auch das kälteste. Das hat nun alles sein Ende, heute packen wir. Einen Vorzug hatte die Zeit. Die lange zurückgedämmte Lesewut tollt sich aus. Fast jeden Tag ein Buch.

Bahnhof Sarabus, 9. April 1943 _ km Fußmarsch, die Eröffnung des Tages. Verladen geht schnell, um 11 Uhr rollen wir ab nach Norden. Es herrscht der Skat. Unsere Güterwagen haben wir uns nett eingerichtet mit

elektrischem Licht, Radio und einem qualmenden Ofen, labilen Tischen und Stühlen.

Aljeschki, 10. April 1943 Ruckelfahrt durch die Nacht, nachdem ich erst noch Löns, "Der letzte Hansbur" gelesen habe. Heute regnet es nun und ist merklich kühl.

Dnjepr Wir werden mit der Eisenbahnfähre in stundenlanger Arbeit übergesetzt. Vor genau 9 Monaten pilgerte ich hier, aus dem Lazarett kommend, in entgegengesetzter Richtung.

Berditschew, 16. April 1943 In drei Tagen schafften wir die Fahrt von der Krim hierher in die tiefste Etappe, wo man kaum verdunkelt, wo selbst die Russen einigermaßen angezogen herumlaufen, wo das Ei nur 1,5 kostet usw.usw. Der Weg brachte uns über Dsankoj, Aleschki, Cherson, Nikolajew, Suamenka, Pastow, Berditschew.

Untergekrochen sind wir in einem russischen Kasernement im Rohbau, primitiv, aber erträglich.

Die Auffrischungsarbeiten haben eingesetzt. Sichtung des Vorhandenen, Anforderung neuen Materials. Instandsetzung in je der Hinsicht: seelisch, körperlich, Bekleidung, Ausrüstung, Material, Ausbildung. Viel, viel Schreibstubenarbeit, die 4 bis 3 1/2 Monate liegengeblieben war.

Das Gros der Nebeltruppe sammelt sich hierzulande. Stadt und Umgebung wimmelt davon. In den Offiziersräumen herrscht das Bordeauxrot auch vor. Alte Bekannte trifft man da, abgesehen davon, dass sich die Herren des Regiments in den wirklich netten Zimmern zu treffen pflegen. Warum auch nicht, es gibt markenfrei zu essen, Bier, Schnaps, wenn Schwester Käthe bei guter Laune. Man kann wirklich Geld ausgeben. Nur Rauchwaren sind wieder knapp, und die Post fließt noch nicht wieder. Urlaub ist noch fern.

Berditschew, den 17. April 1943

Wie ein Wunder kam der Urlaub über Nacht. Für mich, wie für 38 Mann der Batterie. Das gab einen Anfall von Arbeit. Über 500 Unterschriften. - Dazu noch schnell Ausbildungsplan für die Auf frischungszeit, Wochendienstplan und viele andere schöne Dinge. Jetzt, 0.15 Uhr am 18. April, ist's geschafft. Nun kann's losgehen. Ich glaube es erst, wenn ich zwischen Breslau und Berlin bin.

Berditschew, im Mai 1943

Ja, wie ein Wunder kam der Urlaub über Nacht. Am 17.4., mittags, erfahre ich davon. Da hebt ein dienstliches Gewühle von Auf frischungsplänen und Wochendienstplänen an. 18.4., mittags, geht schon der Zug. 19.4., mittags, Lemberg, gegen Abend Przemisl. Entlausung. Soldatenheim Abendbrot und ein Bier – verdammt, es zischt. Das beste Bier des Großdeutschen Reiches. Abends noch weiter. 20.4., mittags, in Krakau verlasse ich den Transport, mache mich selbständig, laufe ohne Platzkarte dem Kommandeur für Urlaubsüberwachung in die Hände, gefährde den Urlaub, komme aber doch weg. Abends mit D-Zug nach Wien. Krakaus Stadtbild ist schön und deutsch: Burg, Theater, Kirchen, Straßen, Häuser. 21.4., früh, in Wien, nach 5 Jahren wieder Onkel Gunther im Blütenkreise seiner weiblich betonten Familie. Nette, verwöhnende Aufnahme. Wien ist noch das alte, kein Wunder, ohne Bomben. Nur so hübsch zugemauerte Denkmäler gibt's dort. Wie anderswo auch.

Gegen Abend in Laa. Mutter! Großvater. Er ist alt geworden, so alt, dass mich die Rührung übermannt, und ich kann mich nicht schämen: Tränen. Kann stundenlang kaum sprechen. Immerhin peinlich für einen alten Soldaten. Auch Großmutter fehlt, wohin ich sehe. - Tage der Verwöhnung. - Am 25.4., Ostersonntag, kommt Hanna mit Wilfrid. Damit beginnt nach 15 Monaten wieder das grenzenlose Familienglück.

28.4. Wien, paar Stunden mit Onkel Gunther. 29.4. Nürnberg. Trotz Bomben Stadtbild nicht nennenswert verändert. Jena. Hel ga ist ein entzückendes Mädchen geworden. Bekanntmachung mit Hartmut fällt kühl aus. Er liegt drin in seinem Bettchen wie ein Prälat und ist lange abweisend. Unfassbar schnell ist der Urlaub vorbei. Schlussakkord mit Hanna in Berlin bei Tantens. Abschied sehr schwer. Trotz Sibyllen werde ich das Gefühl nicht los, dass das das letzte Mal war.

1. Mai 1943, mittags wieder in Berditschew.

Berditschew, 25. Mai 1943

Ich glaube zu wissen, dass ich nicht mehr zu den Meinen zurückkommen werde. Die Grenze zwischen Wissen und Gefühl ist mir nicht klar. Sie war mir selten so unklar wie heute. Ich will den Gefühlen, o schreckliches Wort, der jüngsten Vergangenheit nicht nachspüren. Dafür ist es noch nicht Zeit.

Aufgrund äußerer Erlebnisse tun sich mir plötzlich Dinge auf, die ich bisher in diesem Maße noch nicht erahnt habe. Sei es, dass ich ein Buch lese, wie diese flache "Totenhorn-Südwand" von Strobel oder den "Mythus", in dem ich augenblicklich knie. Sei es Musik, selbst schwerere spricht mich plötzlich an. Sei es ein Film, wie heute "Rembrandt", der mich sehr stark bewegt hat, so, dass ich auf dem Heimweg erst keine Antworten geben konnte. "Ich wusste gar nicht, dass Rembrandt im Alter verrückt war." Holzhammer: "Er war nicht verrückt, er war nur weise." "Na ja, aber doch anders, eben verrückt." "Was der normale, sprich Durchschnittsmensch, nicht versteht, nennt er verrückt. Indessen ist es eine andere Ebene, die man von unten oder selbst vom Rande her nicht übersehen kann." "Genie und Wahnsinn sind eben verwandt. So das eine ganz oben, das andere ganz unten." "Nein, sie sind Extreme, die sich in einem Kreis berühren mögen. Dennoch ist aber eine Grenze da, die wir aber nicht ausflaggen können." "Hm."

Berditschew, 1. Juni 1943

Der Dienst ist nicht aufregend oder anstrengend. Aber der "Außendienst" im Soldatenheim und in einzelnen Quartieren. Zu feiern gibt's immer. Und wenn es nur ein Doppelkopf ist. Das ist meistens der Fall.

Der Ersatz, den wir bekommen, ist wesentlich besser als erwartet. Nur Soldaten sind sie nicht. Dennoch: An ihnen sieht man erst, was man an den alten Leuten hat.

Die Offiziersabende des Regiments sind nett. Der Regimentskommandeur ist ein noch junger Major, groß, schlank, beweglich, geistvoll, heiter. Spielt gerne Doppelkopf mit scharfen Bestimmungen.

Der Abteilungskommandeur, "Hugo, das Kognakauge", kam in bester Stimmung aus dem Urlaub zurück. Erfreulich, so war bisher mit ihm gut umzugehen. Auch das gibt sich.

Berditschew, 15. Juni 1943

Pfingsten. Wolkenlos der Morgenhimmel. Malerisch bewölkt am Mittag. Am Nachmittag gießt es wie aus sämtlichen Traufen der Welt.

Regiments-Offiziersschießen. Gewehr schoss ich wie einst im Mai. MG ging besser als erwartet. MP unter jeder Kritik. Pistole schlecht wie noch nie. Dennoch: 5. Platz in der Gesamtwertung und 1. Platz im Gewehr.

Der Kommandeur will ein Büchlein über unsere Steppe herausgeben. Ein blendender Gedanke an sich. Wir sollen uns beteiligen. Hoffentlich wird's was.

Verflucht, sehen die Frauen hier aus! Wohlgeformt wie noch nie, vielfach auch hübsch, viel blond mit blauen Augen. Untereinander hört man sie deutsch sprechen. Sie können einem die Zurückhaltung fast schwer machen.

Sommer 1943

Berditschew, 21. Juni 1943

Die schönen Tage sind vergangen, wir packen. Gestern Abend Vor-Abschiedsfeier im Soldatenheim. Wie so oft: Erst offiziell Doppelkopf, dann Feierabendspiel um eine halbe Runde, dann zu den Schwestern hoch in das Gemeinschaftszimmer. Dort schwelgt man in guter und anderer Musik, in Johannisbeerwein, Tabakrauch und heiteren oder besinnlichen Gesprächen. Es sind meist dieselben, die da anzutreffen sind: Olt. Bilz, Lt. Bleischmann, V. m. Alster, Olt. Züpke, auch der Regimentskommandeur. Und auch mal Hugo, der gestern Major geworden ist.

Die Schwestern sind goldeswert, geglückte Geschöpfe dieser Schöpfungsart: Cissi von Stummen, Schw. Heimleiterin, Alter unklar, 35–38, gar nicht hübsch, nett, heiteres Herz und Gemüt, klug, erfahren, vielgereist. Die Güte selbst. – Maria, genannt "der Krüwel", sprühendes Temperament, 22 Jahre, schlagfertig, schnippisch, klein und drall, Verhältnis mit Wm. Alster, ob klug oder nicht, weiß sie zu verbergen, persona grata bei den Kommandeuren. Ihr "Feierabend" wird uns noch in tausend Jahren in den Ohren gellen. Wir waren auch stets folgsam und blieben höchstens 5 Stunden über die Zeit. – Mia, etwa 28, angenehm, sympathisch, nicht ausgesprochen hübsch, ruhig, heiter, zurückhaltend. – Herta, genannt "das Küken", hat unnennbaren Kummer, sagt ihn nicht, sympathisch, nicht sonderlich klug, aber reizendes Wesen, die sauberste Schürze ist ihre. 25 Jahre, doch ein Kind (ist sie, hat sie nicht!). – Gertrud, aus Baiting bei München, dunkel, Brille, Goldzahn, etwas derb, lustig, eben Bajuwarin. Beider Komplexe äcto Äußerem, sonst aber nett. – Zigaretten hatten sie stets alle für mich.

Der Abend dauerte gestern wieder bis 1:50 Uhr.

Bahnhof Berditschew, 25. Juni 1943

Es war eine rauschende Abschiedsnacht, 1/2 5 Uhr nach Hause. Fleischmann übernahm den Festrausch, alles übrige verlief harmonisch. Nein, doch nicht. Mein Chef hatte trotz meiner Warnung vorgefeiert und musste schon um 10 Uhr kapitulieren und ging nach Hause. Gutgekühlter Wein floss nach Bedarf und löste die Zungen für Gedanken, die aus den dicken Rauchwolken abzulesen waren und die durch gemischte Schallplattenmusik angeregt wurden. Dazu leuchteten drei Kerzen.

Während des Verladens kamen die Schwestern nochmal an unsere Züge zur Verabschiedung. Damit war für uns alle das sonnige Kapitel Berditschew beendet.

19 Uhr Abfahrt.

Bahnhof Poltawa, 24. Juni 1943

Die Nacht verschliefen wir. Kiew. Nun ist es später Abend. Wir haben die 8. Batterie eingeholt.

Bei Charkow, 25. Juni 1943

Ausladen und alles wieder unklar. Wir warten Stunden, dann kommt Sonne in das Dasein, und wir rollen in den Unterkunftsort, wie er heißt, weiß ich noch gar nicht. Jedenfalls sollen wir länger hier bleiben. Nach dem, was an Werfer-Regimentern in der Gegend ist, wäre hier etwas zu erwarten.

L.36 Gr.07' Br:50 Gr.06' Dergatschi, 26. Juni 1943

Nichts los. Dolce far niente. Wir liegen 10 km von Charkow entfernt und sind ganz nett untergekommen. Wiedermal gegen Ruhr geimpft. Ich merke es heftig.

Dergatschi, 28. Juni 1943

Vormittags leichter Dienst, gegen Mittag sitzen wir privatissim über einer Karte und kommen überein, dass die Einbuchtung der Front nördlich Charkow wohl ausgebügelt werden muss. Nach dem Essen sitzen wir beim Skat, zweites Spiel, Anruf, Chef mit Melder zur Abteilung, Batterie fertig machen. Es geht los, Richtung Nord, also nach der erwähnten Einbuchtung der Front.

Wir hatten mit einer längeren Wartezeit gerechnet und wollten heute Nachmittag in die Oper mit den Moritaten des Ritters Lohengrin. Denkste! So sah ich von Charkow bisher nur die Silhouette mit den riesigen Kisten der Parteibauten.

L:35° Gr. 52' Br: 50° Gr. 54' Wald zwischen Golowtschino und Tomaronka, 29. Juni 1943

Nachtmarsch von Dergatschi nach hier. Gewitterböen, aufgeweichte Straßen, PKW werden oft geschleppt, stockdunkle Nacht, Licht darf keines gezeigt werden. Dem Russen muss der Aufmarsch verborgen bleiben. 80 km Marsch. 20 Uhr war Abmarsch, um 6 Uhr sind wir "schon" hier. Die Fahrt war gute Schule für die neuen Fahrer.

Unser Wald ist hübsch, gut aufgeforstet. Teile Buche, die anderen Kiefer, z. T. Schonung, die durch die Fahrzeuge arg mitgenommen wird. Das Herz schmerzt da.

Tiefer Vormittagsschlaf, Nachmittag kleiner Doppelkopf. Dazu Musik. Es lässt sich aushalten, abends aber kommen die Mücken.

Krassny Kutok, 1. Juli 1943

Gestern Nachmittag Verlegung in die Bereitstellung, Troß bleibt noch zurück, also ist nur die Gefechtsbatterie vorne. Die Fahrt war wunderbar. Weites Hügelland, Weiden, Felder, Busch- und Hochwald, Dörfer in der Abendsonne an den Hügellehnen. Wir liegen in einem alten Eichenwald. Riesige Bäume. Der Kdm, der Materialist, meint, den wolle er schlagen und sich dann zur Ruhe setzen. Wir sind noch 8 km vom Feind, der auf den gegenüberliegenden Hang recht schwere Brocken schmeißt.

In der ganzen Ukraine sticht ins Auge, dass alle Felder wohlbestellt sind. Fast kein Brachland zu sehen.

Einen oder zwei Tage noch, dann geht's los. 1. D. "Großdeutschland" ist da und manche andere Elite-Truppe. Also ein großes Fest.

3. Juli 1943

Gestern Wegeerkundung nach der ersten Feuerstellung des kommenden Angriffs. Wechselvolle Hügellandschaft. Wegesorgen. Heute endlich wieder Post. Hannchen macht mir Sorgen.

Die kriegesischen Dinge verdichten sich. Stellungskarten kommen. Minenpläne. Chef- und Offizierbesprechungen. Sonst ist es ganz gemütlich in unserem Wald. Der Doppelkopf regiert Tag und Stunde der Freizeit.

Krassny Kutok, 4. Juli 1943

Wir befinden uns in jener mächtigen Spannung, die einen vor erstem Einsatz beherrscht. Alles ist still und schweigsam. Man liest, raucht für sich hin; wenn man spricht, nur in leiser Tonart, damit es irgendeine fremde Macht nicht hört.

Der Befehl des Führers wurde uns verlesen. Danach tritt morgen die ganze Front wieder an, während wir glaubten, es handele sich nur um eine größere Flurbereinigung.

Die Werfer sind geladen. Alles ist bereit für den Abruf.

L:56 Gr. 2' Br: 50 Gr. 4-4-1, 3 km südostwärts Dimitrijenka, 5. Juli 1943.

Im Abenddämmern ging der Marsch gestern los. Bei Einbruch der Dunkelheit hatten wir die ersten Verwundeten: Gefr. Henning, Gfr. Baumann und Rickan. Granateinschlag am Marschweg. Wege sind furchtbar, Lage ungeklärt. Unser Stellungsraum noch nicht feindfrei. Wir warten den Tag in einem flachen Tal ab. Nach langem Hin und Her durch Stockungen und Fahrzeugstauungen in ein vermintes Feld, ohne dass was passiert, dann in eine schöne Hinterhangstellung durch einen engen, nassen Sumpfweg müssen die rd. 50 Maschinen der Abteilung. Ein furchtbarer Krach, Geschrei und Motorenlärm steckengebliebener Fahrzeuge. Folge bleibt nicht aus: Lange, ehe wir fertig sind, setzt ein machtvolles Feuer ein, das mit Pausen den ganzen Tag anhält. Lt. Bauer verwundet, Ltr. Tiedemann tot. Verwundet ferner: Uffz. Hocke, dann Wolleg, Hemler, Eisner, Müller, Huber, Alsdorf und 3 weitere, die bei der Truppe verbleiben konnten. Olt. Züpke ist auf eine Mine gelaufen und verwundet. Feuer hält an. Wir gehen immer tiefer in die Erde. Zum Schießen kommen wir nicht. Da muten die Verluste so sinnlos an. Im Wald, an dem wir liegen, stecken noch einzelne Baumschützen, die nicht auszumachen sind. Den ganzen Tag pfeift es durch die Stellung. Der Russe wehrt sich zäh, macht dauernd Gegenstöße, die Inf.-Div., der wir zugehören, ist jung, aus Frankreich und hat schwere Verluste; kommt auch nur langsam vorwärts.

„Nierenwäldchen“, 6. Juli 1943.

Seit meinen jüngsten Kindstagen habe ich nicht in einem so nassen Bett geschlafen. Offenes Erdloch. Die halbe Nacht peitscht der Regen. Iwan schießt wieder mit allen Waffen in die Stellung. Der Himmel bewölkt sich wieder. Flieger waren heute erst einmal da. Der Ogfr. Henning ist seinen Wunden erlegen. 20 Uhr: Tagsüber schweres Feuer ringsum. Panzer greifen an. Infanterie sehr stark geschwächt, hält schlecht. Wir haben wieder die übelste Ecke des Abschnitts. Können oft halbstundenlang die Nase nicht aus dem Loch heben. Den ganzen Tag pfeift es durch die Stellung von Infanteriegeschossen. Z. Zt. Abendsegen der schweren russischen Artillerie. Haben unheimlich viel Munition, die Brüder!

Um die Mittagszeit zwei Feuerschläge. Das erleichtert das Herz, das doch einen stärkeren Takt schlug manche Stunde des Tages.

Uffz. Ludwig fällt aus durch Knöchelbruch.

L:36 Gr. 02' Br: 50 Gr. 4-5, Nierenwäldchen, 7. Juli 1943, 12 Uhr.

Früh Bombenangriff auf die Stellung. Bomben lagen gut. Passiert ist nichts. Hohes Lied der Erdlöcher. Zielerkundung in der vordersten Linie. Ging klar. Infanterie ist des Lobes voll über unsere Schießerei. Vormittag dreimal geschossen. Wieder Dunst auf die Stellung, so wie üblich. Iwan übt uns wieder im Kniebeugen. Angriff der Infanterie schreitet langsam vor, unsere Schussentfernung reicht nicht mehr. Chef erkundet neue Stellungen. 20.30 Uhr. Der Tag wollte friedlich zu Ende gehen. Wir holten uns den Rundfunk in die Stellung und spielten mit den Herren der 8. Batterie noch einen kleinen Doppelkopf, als ein Feuerüberfall der Russen kam. Die Herren gingen in ihre Stellungen hinüber. Als sie in ihr Loch sprangen, wurden sie beide verwundet. Leutnant Fleischmann schwer, Lt. Schröder leichter, diese prachtvollen jungen Kerle. Damit hat die 8. in drei Tagen zwei Führer und noch einen Offizier. - Treffer in unsere Fahrzeugstellung, 4 Verwundete: Gefr. Ludert, Vogt, Nieberg und der Russe Jakob. Jetzt sieht der Abend aus wie im Frieden. Wenn die Erregung über das Erlebte nicht wäre.

Nierenwäldchen, 8. Juli 1943

Der Krieg prüft uns hart. Wir erleben die bisher schwersten Stunden, die nun schon Tage sind.

Rgts.Kdr., Abt.Kdr. Major Commichau und Lt. Deeg vom Regiment verwundet. In der 9. außerdem Wm. Franz und Ogfr. Schnell.

Ich habe die 8. Batterie übernommen, bis Chef-Ersatz kommt. Die Batterie ist stark angeschlagen durch die gestrigen schweren Verluste.

Wieder schwere Feuerüberfälle, die auf russischen Angriff schließen lassen. Wir sind als schwerste Waffe 1500 m hinter der vordersten Linie.

L: 56 Gr. 05' Br: 50 Gr. 46' Gorizowka (Gerzowka), 9. Juli 1943

Gestern Abend kam endlich der Abruf zum Stellungswechsel. Das Stichwort war gefallen, als ein noch nicht dagewesenes Feuer einsetzte. Der Russe griff an, schoss aus allen Rohren, und die massiert hinter uns stehende Artillerie antwortete. Es war der Teufel los. - Schwierigkeiten beim Stellungswechsel bewirkten, dass wir erst nach Mitternacht im neuen Bereitstellungsraum eintrafen. Da übergab ich die Batterie wieder an Oblt. Tiedemann. 2 Verwundete kostete der Abend noch.

So endete der erste Einsatz der Abteilung, der ihr mehr als 10 v. H. der Mannschaften und 33 v. H. der Offiziere kostete.

Nun hocken wir hier und warten. Im Dorf gegenüber sitzt Iwan, 1 1/2 km weit, schießt ein wenig und will offenbar angreifen. Dazu sind wir hier. Soeben gab's einen Einschlag. Wieder einen.

Habe nun eine Zwitterstellung, bin in der Batterie und gleichzeitig Abt. Beob. Offz.

Was uns die Stellung nun hier bringen wird, bleibt abzuwarten. Die Situation ist pikär. - Am rechten Flügel geht's gut, hier ist's übel.

Gorizowka, 10. Juli 1943

Wie gesagt, die 9. Batterie, die meine, fährt in Stellung, bekommt Feuer. Die Beute waren erst 1 1/2 Spaten tief in der Erde. So kam es denn: 1 Offz. tot, 5 Uffz. und Männer verwundet, zwei können bei der Truppe bleiben. - Es ist furchtbar. Der Abschied von den Verwundeten fiel mir schwer wie selten. Diese prächtigen Kerle (Uffz. Goldmann, Gefr. Spindler, - bei der Truppe bleiben Uffz. Hermann und Ogfr. Korth). In meiner Werferstaffel stehen mir zu: 1 Offz., 2 Wachtmeister und 6 Unteroffiziere. Ich habe noch 2 Unteroffiziere, sonst nichts.

Bei Einbruch der Nacht war ich noch vorn bei der Infanterie in einem Dorf, Wosschod, in dem in der Nacht zuvor die Russen waren und abschlachteten, was sie erwischen konnten.

Die Nacht war ruhig, regnerisch, schwül und brachte mir auf dem Abt. Gef. Std. einen guten Schlaf.

Heute früh, noch regnerisch und schwül, nehme ich Verbindung auf mit dem zust. Batt. xxx Infanterie-Bataillon. Sache ging mit viel Schweiß und wenig Ball Artillerie-Feuer vor sich.

Zigaretten werden knapp. Verpflegung ist gut. Wege sind schlüfrig. Selbst die schweren Zugmaschinen drehen sich wie die Kreisel. Und links und rechts der Wege liegen Minen.

L:36 Gr.06' Br:50 Gr.48' Korowino, 11. Juli 1943

Ruhige Nacht. Um 1 Uhr früh Funkspruch vom Regiment, Führer und B-Organen voraus. Mein Kommandeur, Hptm. Kropp, jung, ruhig, westfälisch-osthaltisch. 5 Stunden Erkundung zu Fuß im Schlamm, 2-mal bis auf die Haut nass. – Die Chefs habe ich eingewiesen, nun warte ich seit 4 Stunden auf Kdr. und die Batterien. Sie stecken wohl irgendwo im Schlamm und sind versoffen, denn es hat wieder viel geschüttet. Sonst leichte Artillerietätigkeit, dann und wann ein Einschlag in unseren Grund. – Die Lage ist wackelig, vor uns fast keine Infanterie. Wir sind das Rückgrat der Stellung. Das ist keineswegs im Sinn unserer Waffentaktik, wohl aber in dem des Krieges. – Der Himmel lacht wieder, als wäre nichts gewesen.

Spätabends zurück nach Korowino, Befehl nach Gorizowka zu fahren, auf dem Wege Kdr., zurück, Chefs holen, Chefs nach Gorizowka, um Mitternacht, 2 Uhr brechen die Batterien auf und beziehen die erkundeten Stellungen.

L:36 Gr.06' Br:50 Gr.49' Krasna Potschinsk, 12. Juli 1943

Der Vormittag verläuft in Friede und Eintracht. Überläufer sagen aus, drüben wäre großer Munitionsmangel. Zum Beweis setzt 13 Uhr heftiges Artilleriefeuer ein, bald auch das Gewehr- und MG-Feuer der angreifenden Russen. Vor uns liegen drei Gruppen Infanterie. 7. und 8. Batterie schießen zwei Salven in vermutete Bereitstellungen, dann ziehen die Werferstaffeln aus der Stellung, wir sichern den Rückzug infanteristisch, während der Russe uns rechts auf der Höhe schon überholt. Knapp nördlich von Korowino beziehen wir Stellung zum Schutz der F., die zwei Salven in kleinen Raten in den russischen überholenden Angriff schießt. Angriff bricht schließlich zusammen. – Meine Batterie hat am Ende zwei Tote (Klotz und Wagner) und zwei Verwundete (Block und Siewehr).

Neue Lauerstellung südlich Straße, nördlich Korowino utopisch, da Front in den Abendstunden wieder bezogen wird.

L:36 Gr.07' Br:50 Gr.47' Panzergraben nördl. Koronowo, 13. Juli 1943

Nachts kommt Nachricht, dass der Bahnenjunker Wachtmeister Alster in blendender Haltung gefallen ist.

Erkundung. 7. und 9. bringen wir in den alten Stellungen unter. 8. geht nicht, schlechte Wege, eingesehen, exponiert und zu schwacher Infanterieschutz.

Verluste der Abteilung sind auf 90 gestiegen. Das Wetter ist schlecht. Der Russe schießt dauernd Störungsfeuer.

14. Juli 1943

Sonniger, ruhiger Tag. Die Sommerkrankheit Russlands brichtwieder aus. Quälende Krämpfe.

Gegen Abend Kurzerkundung, und die 8. schießt zwei Feuerschläge in ein lästiges Wäldchen. Ehe Iwan zur Besinnung kommt, ist die Batterie schon wieder weg, und die russische Antwort schlägt in eine leere Stellung.

Abends gießt es wieder in Strömen.

L:36 Gr.11' Br:50 Gr.47' Nördl. Butowo, 15. Juli 1943

Die ganze Nacht goss es. Marschbefehl, kräftiger Sprung nach Norden zu einer Panzerdivision.

Am Wege sehen wir die Spuren schwerer Panzerschlachten. Auch eigene Verluste offenbar hoch. – Ein trostloses Bild, wenn eine unschätzbare Menge schwerer Panzer zur Reparatur zusammengezogen sind.

Ich bin müde und habe Schüttelfrost. Das Wetter ist schlechtest.

Stundenlanges Gesuche nach Stäben und Feuerstellungen. Windige Ecke. Unserer Pz.Div. stehen 5 Schützendivisionen und ein paar Panzerbrigaden gegenüber. Feuerstellung für zwei Batterien gefunden. – Als Kdr. des zuständigen Artillerieregiments finde ich meinen Batteriechef aus Würzburg, Obstlt. Werner, vor. Freude beiderseits. Bekanntschaft war jedoch nur einseitiger Natur.

L:30Gr.24' Br:50Gr.55' Wald, 16. Juli 1943

Wege- und Stellungserkundungen gingen weiter, bis tief in die Nacht. Es goss in Strömen. Wir hatten Hunger und waren todmüde. 2 km vor dem Rastplatz der Abteilung verfuhrten wir uns und suchten eine volle Stunde. Schließlich fanden wir, da war das Essen irgendwo, kein Zelt gebaut, alles triefend nass. Kdr. schimpfte wie ein Rohrspatz. Wir schliefen im Wagen, mehr schlecht denn recht, aber doch.

Um 2 Uhr geht's weiter. Batterien schießen 2.30 Uhr. Dann raus aus der Stellung. Neue Erkundung. Zurück. 2 Stunden Schlaf. Wieder Erkundung mit den Chefs. Russe schießt lebhaft. Es regnet schon wieder.

Kdr. hat Krach mit dem kommandierenden General. Er ist zu wenig weit rechts gefahren. Nun soll er sich zur Bestrafung melden. - Pech hat er von Anfang an. Nun hat er die Nase voll.

Man kommt tagelang nicht zum Waschen. Stiefel hatte ich schon 5 Tage nicht aus.

Kotschetowka, 17. Juli 1943

Fahrt in Stellung, Hinterhang- und Hinterwaldstellung sehr gut nach dem Erkundungsergebnis. Kaum sind wir eine Stunde zu den nötigen Schanzarbeiten da, setzt ein Beschuss ein, der 2 ½ Stunden ununterbrochen anhält und sich hauptsächlich auf die Stellung der 9. Batterie ergießt. 7. und 8. können in Stellung gehen, 9. nicht. Gefr. Pohlmann-Gotha tot. Herr Chef, Olt. Pilz verwundet, ebenso Haberland und Bygandt. - Kein Schlaf, sehr kühl, Warten auf den Kdr. Iwan bombardiert und gießt Phosphor ab. Dann und wann schießt auch die Artillerie noch rein, dazwischen huschen im munteren Reigen die Infanteriegeschosse. So vergeht die Nacht. Jetzt liegen wir im Skat.

Ich habe nun bis auf weiteres die Führung der 9., meiner guten alten, übernommen.

Erkundungsfahrt mit Organen der Batterie bei wundervollem Wetter und teils märchenhafter Ruhe.

Seit dem Fröhormogen sind die russischen Flieger im Gange. Flak schießt vorzüglich, beobachte selbst zwei Abschüsse und noch einige Brände.

18. Juli 1943

Noch liegen wir im Skat. Der Morgensegen stört auch uns und zwingt uns stundenlang in die Löcher, obwohl wir fast drei Kilometer hinter der Front liegen.

Einsatzbefehl: Erkundung, Verbindung mit Infanterie. Überlegen von Lage und Auftrag. Übel: 1. Feuerstellung nur beziehbar über zwei eingesehene Räume, liegt 600 m hinter der vordersten Linie. Hinfahrt im "Carracho", damit Staub aufgewirbelt wird und Iwan nicht merkt, worum es sich handelt, denn uns liebt er. Das Ziel ist der ins Dorf eingebrochene Feind. Beim Kommando „Feuer“ springen die Zugmaschinen schon an, und nach drei Minuten ist die Stellung leer. Wir fahren zwei verschiedene Wege, ausgerechnet auf meinen schießt er. War ja zu erwarten. Wunderbar, kein Ausfall. Beuerlag ausgezeichnet.

Neue Bereitstellung, neues Zielstellungen in einem Kornfeld. Bekämpfung mit Flamm-Munition. Taktik wie vorher. Glück dasselbe. Der zuständige Kdr. der Aufklärungsabteilung besah sich persönlich das Schauspiel. Erfolg. Die Landser, meine, und die Zuschauer lachen aus vollem Herzen.

**L: 36 Gr.4' Br: 50 Gr.47' Wald nördl. Butowo 19.
Juli 1943, 8 Uhr**

Gestern gegen Abend Großstellungswechsel, arglos aufgenommen. Erst nach 10–15 km Fahrt erkenne ich an den Kolonnen, die endlos die Rollbahn bevölkern, dass es sich um einen Rückzug handelt. Gottlob haben wir fast nur Zugmaschinen, sodass wir bei dem Schlamm uns durch alle Verstopfungen durchwinden können.

Jetzt liegen wir in Bereitschaft. Die Trosse haben wir schon abgeschoben, und die Lage ist völlig ungeklärt. Mein Vertrauen zum Generalstab ist leicht erschüttert. Die Stimmung ziemlich niedergeschlagen. Bei Charkow soll der Russe durch sein, in Sizilien macht der Feind Fortschritte. Unsere Abteilung hat in 14 Tagen einen Ausfall von 20%.

Über meinen Gedanken steigen jetzt oft dunkle Wolken auf. Es kostet Mühe, sie zu verbergen.

18 Uhr

Den ganzen Tag schießt schon die Artillerie auf die nahe Rollbahn und unseren Wald. Des öfteren drücken uns russische Schlachtflieger in die Löcher, bis der Bombensegen und der der Bordwaffen verprasselt ist. Dabei bebt die Erde. Harasim aus der 7. ist dabei gefallen. Ein schneidiger, prächtiger Wiener, vor einer Woche oder zweien war er Uffz. geworden, vor einigen Tagen wurde er zu EK I eingereicht.

Von eigenen Fliegern sieht man nichts. Nur die Flak holte wieder zwei herunter, was das Herz erfreut.

Löwenka bei Charkow, 20. Juli 1943

Es ist eine Lust zu leben. Von oben bis unten gewaschen. Rasiert, gekämmt, geputzte Stiefel. In der Ecke spielt der Rundfunk, draußen lacht die Sonne, und unsere russische Wirtin, die eben säuberst gewaschen die Wäsche, unsere Einsatzwäsche, auf die Leine hängt.

Gestern Abend wurden wir plötzlich herausgezogen und marschierten in den Ausgangsraum bei Charkow zurück. Tomaronka, da gab's noch mal Bomben, dann in ruhiger, gleichmäßiger Fahrt durch die Mondnacht über Borissowka, Udy, Dergatschi nach Losowenka. Gute Quartiere für alle. Hier können wir's aushalten.

Jedoch am Nachmittag Chefbesprechung. Morgen geht's weiter, heftig gegen Isjum, wo der Russe sehr arg stänkern soll.

Nowaja Wodolaga, 21. Juli 1943

Früh am Morgen Abschied vom Quartier. Über Markow, Merefä hierher, 62 km. Jetzt ist es Mittag, und wir warten schon zwei Stunden. Regengüsse machten die Straßen unbefahrbar. Es ist drückend heiß, und der Feldküchentee schmeckt schlecht. Ich hielt ihn tatsächlich für Kaffee. Vielleicht ist es wirklich welcher. Bald geht's weiter. Neuer Kommandeur in Aussicht. Bis jetzt ist er nur als Adjutant von General Graf Kanitz bekannt. Im Felde noch keinen Namen. Prost.

L: 36 Gr. 17' Br: 49 Gr. 24' Alexejewka, 22. Juli 1943

Kolonnenfahrten im Dunkeln haben es in sich. 8. Batterie riss ab. Der nunmehrige Spitzenfahrer fährt ohne besondere Motivierung rechts ab. Der Troß der 8. folgt ihm vertrauensselig. Die Kolonne auch. Ich mit der 9. ebenso. Kostete uns mindestens 2 Stunden der Nachtruhe. Jetzt geht's weiter. Barwenkowo. - Ein Gewitterregen, wie noch nicht erlebt. - Bei Einbruch der Dunkelheit unterziehen. Müde. Das wird ein schöner Schlaf.

Raum von Isjum, 23. Juli 1943

Mit dem Schlaf war es Essig. 21 Uhr zum Kdr. Knapp nach Mitternacht zur Erkundung nach Kamenka. Böse Gegend. Einschlag an Einschlag aller Arten. Feuerstellungen so gut wie ausgeschlossen, alles eingesehen. Nur das Rgt. sieht es nicht ein. Die Herren sollten mal mit uns auf Erkundung fahren, dann mit uns die Feuerstellung beziehen und mit uns in den Löchern hocken. Dann würden sie vielleicht verstehen lernen, was es für eine Bedeutung hat, wenn wir sagen, "es geht nicht".

Neue Erkundung. Wir kurven mit einer Zugmaschine auf Hängen herum, auf denen sich bei Tage kein Infanterist sehen lässt. Keine Stellung. Schließlich finden wir doch anderswo ein fragwürdiges Fleckchen und entschließen uns. Meldung, da werden wir herausgezogen, zurück in den Troßraum.

Barwenkowo, 24. Juli 1943

Abends kam noch der neue Kommandeur, Hptm. Rohrbach, ein Theologe, wie er auch aussieht. Aber ganz nett und herzlich. - Kleiner abendlicher Umtrunk im Freien, bis 23 Uhr in der Gewissheit einer störungsfreien Nacht. - 2 Uhr Alarm. Geht schon wieder los. Erkundungsorgane vor. Ich fahre Batterien nach, Bereitstellung in Dolgenskaja. SS-Artillerie kommt uns in Strömen entgegen. Gegen 7 Uhr werden wir wieder abgerufen, zurück nach Barwenkowo. 65 km verfahren für nichts. - Angriffsunternehmen fällt aus, Iwan soll sich kampflös hinter den Donez zurückgezogen haben. Jetzt warten wir wieder auf neue Verrücktheiten.

Bei Makejewka, 26. Juli 1943

24 Stunden marschierten wir die 200 km nach hier. Damit sind wir wieder, wie vor genau einem Jahr, im Raum von Stalino, nur dass die Situation wesentlich ernster ist. Der Russe soll an den Mius zusätzlich 28 Divisionen heranziehen. Das kann ja etwas werden. Gleichviel, ein Ruhe- und Arbeitstag. Noch habe ich nicht alle Fahrzeuge hier.

Mussolini hat abgedankt. Warum bringt man das nicht als Sondermeldung mit den Kaiserjägerfanfaren?

Erdloch südlich Nikiforoff, 30. Juli 1943

Die Frontbereinigungsschlacht am Mius hat begonnen. Es ist wie am jüngsten Tag. Bombenangriffe, Feuerüberfälle wechseln sich ab. Wir hocken in den Löchern und empfinden durchaus keine reine Freude. Zeitweise ist es zum Verrücktwerden, dazuhocken und zu warten, ob und wann es so einschlägt, dass ...

Seit 8.10 Uhr ist der Angriff im Gange. Vorzügliche Divisionen tragen ihn. Es ist 11.30 Uhr, man ist vorwärts gekommen. Ausmaß noch unklar. Viel Werfer sind da.

Die einzige Freude des Tages ist ein Brief, den ich gestern von Dir, Hannchen, bekam. Als ich ihn das erste Mal las, trat mir das Wasser in die Augen.

17 Uhr.

Bis jetzt drückten uns die russischen Flieger 15 Mal in die tiefsten Gründe unserer Bunker. Unsere Jäger sind nicht toll, kurven verwegen zwischen den russischen Angriffen herum, nehmen die Jagd aber nicht auf und sind offenbar froh, dass ihnen Iwan nichts tut.

Wie durch ein Wunder noch keine Verluste. - Tja, 8.59 Uhr haben wir geschossen, mit Flamm auf Peresej. Wirkung nicht zu beobachten gewesen.

Wir bereiten Stellungswechsel nach vorwärts vor. Sicher wieder eine Verrücktheit, ausgeheckt von einem Herrn der leichten Abteilung, die 6000 schießen kann, während wir bei 1900 halten. So ist unsere derzeitige Stellung 400 m hinter der vordersten Linie von heute früh. Man sitzt bei uns immer wie auf dem Pulverfass. 400 m und die Abteilung hat 10.000 kg Sprengstoff und 5000 l Flammöl in der Stellung liegen. Ein gutes Gefühl, wenn Iwan Bomben schmeißt.

Bei Nikiforoff, den 31. Juli 1943

Verhältnismäßig ruhige Nacht. Nur paar Bomben, ungestörter, aber unbequemer Schlaf, überhaupt nur möglich durch die Übermüdung der letzten 5 Tage.

Seit dem frühen Morgen geht der Angriff weiter. Heftige Schießerei beiderseits. Starke Stuka-Verbände stürzen, starke russische Fliegergruppen ziehen über uns weg. Beide begegnen sich oft. Eben schießt die Stalin-Orgel 500 m vor uns auf den Hang.

Nachtrag:

Majewka, 27. Juli 1943

Frühmorgens - Beginn großer Erkundung des Regiments. Alle Kommandeure und Chefs dabei (der Unsinn!). Nutzlose Mitfahrerei bis 17 Uhr. Erst da sind Aufträge und Räume klar. - Der neue Abteilungsführer macht mich verrückt mit seiner weitschweifigen Quatscherei. - Stellung angängig, nur bei Dunkelheit zu beziehen. 1 Uhr früh zurück in die Quartiere.

Majewka, 28. Juli 1943

Vorbereitungen, 2-stündige Chefbesprechung, ließe sich in 20 Minuten abmachen, 14 Uhr Abmarsch zum Stellungsbau. Werferlöcher, Deckungslöcher, Gefechtsstandslöcher, gutes Tarnen. 2 Uhr wird es schon hell, 3 Uhr Abfahrt.

Majewka, 29. Juli 1943

Kurzer Vormittagsschlaf, Verleihung von 15 Verwundetenabzeichen an Angehörige der Batterie. Abmarsch 13.30 Uhr, nun schon bekannter Weg, z. T. schon vor einem Jahr befahren: Chassysk, Sugres, Tschistjakowo, Sneshnoje, da Bereitsstellung, Werfer laden, alles fertigmachen, 19.15 Uhr Weitermarsch Nikiforoff - erst. Und in Stellung. Kein Auge Schlaf. Ununterbrochen ist Iwan in der Luft. Siehe unten

30. Juli

Nun geht's weiter.

Bei Nikiforoff, 31. Juli 1943

7 neue Unteroffiziere und 2 Wachtmeister stehen heute im Abteilungsbefehl. Zum Teil sind es Notwürfe, mancher hätte noch warten müssen, wäre der Mangel nicht so groß.

Heftige Fliegerangriffe. Am frühen Nachmittag ein Gewitter von drei Stunden und Maßen, die nur in Russland, dem Land der wirklichen Gigantik, möglich sind. Es war märchenhaft schön. Geschimpft haben wir natürlich, denn im Nu waren sämtliche Löcher und Bunker abgesoffen, und alles stand draußen und ließ den Regen über sich ergehen. Nur gut, dass die feindliche Artillerie ein Einsehen hatte und nicht schoss.

Gruschewskislucht, den 1. August 1943

Heute vor 2 Jahren wurde ich Leutnant.

Die Nacht war erträglich. Zuerst wurde zwar heftig illuminiert und geschmissen, dann ging's aber.

Mittags Stellungswechsel nach vorwärts, wieder boom hinter dünnster Hauptkampflinie vor einem Wald, der gerne beschossen wird.

2 Ziele zugewiesen und ein Sperrfeuerraum, Verbindung mit der Infanterie, Besprechung mit dem Kommandeur, und nun kann's losgehen, wenn's bis dahin nicht zu dunkel wird. Denn dann hat's keinen Zweck mehr. Dann liegen die Russen wie wir in den Löchern.

Es dämmt stark, Post ist gekommen, und wir erwarten eine Bombennacht.

Gruschewskislucht, 2. August 1943

Die Post war eine Enttäuschung. Kein Brief von Hanna. Und kein Päckchen mit Zigaretten.

Dafür um 19.15 Uhr Feuersalarm. Halbe Salve auf Peresij-Süd. Aber bleibt still. Die Nacht war im Ganzen ruhig. Leichter Regen störte nicht.

Iwan geht zurück. Bald wird Stellungswechsel kommen. – 2 EK II eingereicht. Sollte drei, brachte es aber nicht übers Herz.

Es ist 10 Uhr und sehr ruhig in unserer Waldschlucht. Dann und wann ein Einschlag, öfter Abschüsse eigener Batterien, wir schweigen noch, denn die Linie liegt schon vor unserem Schussbereich.

Ja, gestern Abend gab es zwei Verwundete durch Phosphorregen. Können wohl bei der Truppe bleiben.

Im Nachrichtendienst kam eben, dass am Mius, nördlich von Kuybischewo eine Einbruchsstelle bereinigt wurde. Das sind wir. Damit wäre der Krieg hier ja aus. Ich glaub's noch nicht. – Aber zwei Ruhetage täten not. 17 Uhr. Herrlicher Sonnentag, heiterer Himmel. Aus diesem heraus stürzten sich russische Schlachtfieger und warfen eine Flut von Splitterbomben auf meine Bereitstellung, die bestens getarnt im Walde lag. 10 km hinter der Front. Verdachtswurf wurde zum Schicksal: 2 Tote, 15 Verwundete, 7 davon bei Truppe verblieben. – Wieder zwei Werferführer und zwei Richtkanoniere. – Erschütternde Einzelschicksale. – Das Geschick will der Batterie anscheinend nicht wohl. Man kann sich nun an den Fingern abzählen, wann man drankommt.

Mariiewka, 3. August 1943

Gestern Abend noch vor, auf Grund der Verluste als Bereitschaftsbatterie. Untergezogen und getarnt. – In tiefer Nacht, rundum erleuchtet von Leuchtbomben, Abmarschbefehl in den Troßraum. Das Regiment wird verlegt. Es brennt wohl wieder wo.

Schabelkowo, 4. August 1943

Wir schliefen gestern keine drei Stunden, als, um 11 Uhr, Befehl kam, sofort abzumarschieren. 100 km Marsch Ordshonikidse, Artemowsk, Kramatorskaja, Ankunft hier 5.15 Uhr, 6–7 Uhr Schlaf, zur Abteilung, 8 Uhr Abmarsch in den Einsatz. Russe über den Donez gekommen, soll wieder zurück. 7., 8. in Stellung, wir bleiben geschont, in Reserve. Nette, ausgebaute Waldrast. Wunderbares Wetter, wolkenloser Himmel. Nur, Flieger, Flieger! Mehr russische als deutsche.

Gespannt, was ich für einen neuen Chef bekomme. Ich darf die Batterie ja nur durch die Übelkeiten führen.

Wald bei Colaja Dolina, 5. August 1943

Es ist wie ein Wunder: 10 Stunden Schlaf im Waldbunker. Jetzt sitze ich gewaschen und rasiert bei angenehmer Morgensonne unter den Bäumen. Dazu spielt der Soldatensender. – Lange wird das Idyll nicht mehr dauern. Um Mittag fahre ich los zur Erkundung von Feuerstellungen für den Fall eines russischen Durchbruchs nach Colaja Dolina. Sengende Sonne, heißer Motor, frische unreife Äpfel. Für die Kot- auch Stellungen gefunden. In einem weiteren Erkundungsraum finde ich zu Oberst Graf zu Castell, der mir abrät, im an sich befohlenen Raum zu erkunden, da er keinesfalls in Frage kommt. Die be- sagte Schlucht ist an drei Seiten einzusehen. Aber er erbittet, in seinem Abschnitt zu wirken. Neue Erkundung. Gute Stellung gefunden. Bei Abteilung bekomme ich Schießerlaubnis für 2 Salven. Bestens.

6. August 1943

2.15 Uhr Aufbruch. Noch nachtdunkler Wald. Muss den Fahrzeugen zu Fuß vorangehen. Im weiteren Morgengrauen geht's in flotter Fahrt die 10 km in die Schlucht der Stellung. Zwei Feuerschläge innerhalb von 8 Minuten und raus. Iwan ist sehr, sehr ruhig. Der befeuerte Raum bekam immerhin 2500 kg Sprengstoff aufs Dach. Keine Ausfälle. Dank des Inf.-Kdr. für die Unterstützung.

9 Uhr Abmarsch wieder gegen Charkow.

L:36 Gr. Br.: 49°48' Kurze Rast vor Merefä. 7. August 1943

Gestern Marsch durch Sonne, Regen, Staub und Schlamm: Barwenkowo, Losowaja, Krassnapawlowka. Nacht bricht ein, rechts ran und halt. Mehr als die Hälfte der Batterie steckt irgendwo hinten im Schlamm. 4 Uhr Weitermarsch: Beseka, Nowaja Wodologa, Merefä.

14.45 Uhr Ankunft in Wyssokij vor Charkow. 5:15 Uhr soll die Erkundung losgehen, nachdem wir 300 km marschiert sind. Immenser Verkehr auf den Straßen. Vor allem aus Charkow heraus. Kolonnen, Kolonnen, Zivilisten mit Sack und Pack, Strafgefangene, Urlauberkompanien. Das sieht nach Räumung aus und Rückzug. Gegen Abend erfahre ich: Der Russe steht mit 100 Panzern vor Der gatschi, unserem alten Quartierraum. Südostwärts Charkow, am Donez, will er auch angreifen, um die Stadt in die Zange zu kriegen. Beste Verbände werden hierher hingeworfen. Auch wir, zwar nicht als "bester Verband", sondern wegen der Feuerkraft. Hoch kein Auge zugemacht, und nun geht die Erkundung los.

L:36 Gr. 18' Br.: 49°40' Wald nördlich Smijew. 8. August 1943

Sinnlose Fahrerei in die und der Nacht, ohne Erkundungsmöglichkeit, war das Fazit des gestrigen Abends. Zum Umfallen müde führen wir die Batterien in den Bereitsstellungsraum hier. Sofort Erkundung in und um Smijew am Donez. Iwan drüben ist unerhört stark in Menschen und Material. Dem zust. Inf.-Reg. stehen, glaube ich, 11 Divisionen gegenüber. Die Artilleriestärke bekommen wir auch zu fühlen. Unsere Stellungen sind nur Stützpunkte, ganz gut ausgebaut, aber das Regt. hat 22 km Breite. Überläufer sagen aus, im Walde drüben läge unter jedem Baum ein Russe. Nun geht's los. Unsere Erkundung hatte Erfolg. Ich schieße aus zwei Stellungen in das Vorfeld der Donez-Niederung. Die anderen Batterien an und in den Wald. Artillerie, Stuka, Bomber hauen nun auf diese Bereitstellungen des Russen. 14.40 Uhr schieße ich eine Vollsalve auf das "Sumpfloch". Feuerlage sehr gut. Inf.-Chef ist begeistert.

Bei Smijew, 9. August 1943

Im Morgengrauen, nach 4 Stunden Schlaf, Aufbruch zum 2. Schießen. Munitionsmangel erzwingt nur Halbsalven auf ein anderes Vorfeldziel. Feuerlage wie gedacht. Während ihres Verlaufs greifen Stukas an in noch nie erlebter Stärke. Alles qualmt und brennt, kracht, der Boden dröhnt. Iwan ist verdächtig ruhig. Änderung der Absichten oder — Ruhe vor dem Sturm. Wie hat es uns doch herumgeschmissen in den ersten fünf Wochen seit dem ersten Einsatz: Kampfraum Bjelgorod, dann Isjum, Mius, Donez, Barkow.

Hier liegt was in der Luft, was mir nicht gefällt. 15:40 Uhr: Ich komme vom Regiment zurück. Herr Major eröffnete mir, dass nach letztwilligem Wunsch von Major Röber Lt. Bedde die Batterie übernehmen soll. Also Abschied. Ich kann meine Männer nicht mehr sehen, ohne dass mir das Wasser in die Augen tritt, so sehr habe ich mein Herz an die Batterie verloren.

10. August 1943

Bin nun wieder Abteilungsbeobachtungsoffizier und habe den Kanal voll wie noch nie. Iwan ist noch immer beängstigend ruhig.

Bei Smijew am Donez, 11. August 1943

Merkwürdig, immer noch ruhig. Gestern Abend hat die ganze Abteilung wieder mal ins Vorfeld geschossen. Wieder ein prachtvoller Feuerzauber, wenn die Funken sprühen, die Erde tobt und man auf Beobachtung die Ausläufer der enormen Druckwellen spürt.

Gegen Abend mache ich ein bisschen Spuk mit einem 15-cm-Werfer, um das Dasein einer ganzen Abteilung zu markieren. Funk klappt schlecht, also schieße ich nach Plan. Lage der Einschläge gut, wie die Beobachter melden.

12. August 1943

Heute mal leichtes russisches Feuer in die Gegend gestreut. Etwas stärkeres eigenes Feuer auf Sadoneskij. Es ist, als wollte uns das Schicksal ein paar ruhige Tage geben, bevor der Sturm aus dem Osten kommt. Oder auch aus dem Westen.

Denn der Russe hat Charkow umgangen und steht in großem Bogen westlich der Stadt. Wir sind von 2 ½ Seiten eingeschlossen, besser gesagt umfasst. Arg wenig Truppen da. Wenn sich dahinter ein eigener operativer Plan verbirgt, ist es gut. Wenn nicht, erntet der Russe das bestbestellte Gebiet der Ukraine ab, das zwischen Charkow und Poltawa. Die Lage erscheint als Krise.

Am Mittag Alarm, zwei Batterien sofort zum linken Nachbarn, dort soll es brennen. Auf Erkundung voraus, Lage ganz ruhig, Anmarschweg in vielen großen Stücken eingesehen. Mit Mühe Stellungen. Tagsschießen lohnt nicht, also 20:30 Uhr. Besuch beim Bataillon, alles blau, am Ende ich auch. Also so schlimm kann es nicht sein mit der Lage.

L: 36 Gr. 24' Br: 49 Gr. 42', Butowka, 13. August 1943

Nacht unterm Sternenzelt mit Mückengarnierung. Der Morgen wäre ruhig, wenn nicht aus einer bestimmten Richtung hinter uns es stundenlang krachen würde. Bahnlinie wird gesprengt. Nachtigall, ich hör dir trapsen...

Nachmittag auf B-Stelle, diesig, nicht viel zu sehen. Plötzlich schießt Iwan mit Granatwerfern und Pak in den Wald, dass ich kurz gar nicht herauskomme. Mit einer fünfminütigen Umgehung geht's dann, aber es pfeift wieder wild durch den Wald von Infanteriegeschossen. Abend beim Regiment. Frontrücknahmebefehl soll schon vorgelegen haben. Nordwestlich von Charkow soll's aber besser stehen, also bleibt's vorerst.

Butowka, 14. August 1943

Im Morgengrauen Geschieße und Telefonate. Russe greift an. Zwei Batterien in die Stellungen. Bis halbe Salve, die uns so nahe liegt, dass der Bunker wackelt. Zwei Gefangene sagen, dass der Russe uns hier ein zweites Stalingrad bereiten will. Gestern sollte nach Führerbefehl Charkow gehalten werden. Heute werden Verpflegungsgüter aus dem Bande ohne Anrechnung freigegeben.

15. August 1943

Der Abend war dem Doppelkopf gewidmet gestern, wurde aber recht unruhig. Der Russe griff an, brach auch stellenweise ein, und die 9. musste dreimal schießen. Trefferlage sehr gut. Iwan schoss mit allem, was er hatte, mit Granatwerfern, Stalinorgel und Artillerie. Nördlich von uns rauschten und prasselten die Bomben. Gegen Morgen wurde es ruhiger. Der linke Flügel des Bataillons wurde zurückgenommen nach Plan. Heute Abend geht's nochmal einen Sprung zurück, angeblich in die Winterstellungen. Entlang der neuen Front von heute Nacht ziehen sich 400–500 Russen. Peinlich. 7. Batterie zur Bekämpfung angesetzt. Der Tag ist unendlich klar und heiß. Artjuchowka, 22 Uhr: Linie zurückgenommen, ungestört und voll Ruhe. Bei der Zerstörung unseres Bunkers habe ich mir den Fuß unangenehm geprellt. Ich lahme also heftig hinten rechts. Abteilungsgefechtsstand in kahlem, aber sauberem Haus.

Lt49 Gr.42' Br:36Gr.16' Artjuchowka, 16. August 1943

Die Infanterie meint, der Russe wäre erst gegen Abend an der HKL zu erwarten. Entsprechend richtet man sich ein. Die 8. Batterie baut ihre Stellung aus, die Infanterie macht Schussfeld. Um 10 Uhr knattert und pfeift es, der Russe ist da und auch schon in einem Waldstück hinter der Linie. Um Mittag drückt er weiter nördlich in die Linie, nimmt Lewkowka, bricht in den Wald nordostwärts von uns. Linker Flügel der Infanterie biegt um, Front nach Norden, ohne Anschluss, lässt ein Loch von 2 km oder mehr. Dadurch kann Iwan plötzlich 200 m vor uns erscheinen. Um 17 Uhr bekomme ich Aufklärungsauftrag. Mit kleiner Zugmaschine und ein paar Mann mit schussbereiten Gewehren fahre ich quer durch den umstrittenen Wald, Richtung genau Nord. Wald ohne Feindberührung. Über die offene wellige Ebene kreuz und quer nach Norden, nach dem brennenden Konstantinowka. Verbindungsaufnahme mit Nachbarregiment, Oberst Berger. Lageorientierung gegenseitig, Maßnahmen im Gange. 21.30 Uhr zurück, schon besorgt erwartet.

17. August 1943

Batterien schießen heftig, Gegenstoß gelingt, 6 Uhr ist die alte HKL wieder in unserer Hand. Um 10 Uhr ist der Russe längst wieder eingebrochen. Die 9. hat wieder Pech, Volltreffer in zwei Werfer. In einem geht die Munition mit hoch. 12 Verwundete herausgezogen. Die 8. schießt tagsüber oft, stärkt damit das Rückgrat der an sich sehr schwachen Infanterie wesentlich, wenn nicht entscheidend. Viel los ist mit unserem Bataillon überhaupt nicht. Am Nachmittag panische Nachrichten: Der Russe ist wieder an zwei Stellen eingebrochen. Südlich der Msha stößt er auch vor. Gefechtsstände werden zurückverlegt, nervöse Anrufe. Gegen Abend kommt die 8. zurück und meldet, der Russe wäre hinter ihr. Ganz so schlimm ist es noch nicht, aber die Infanterie kommt zurück und will versuchen, Artjuchowska zu halten. Tschemuschowka, 2 km ostwärts von uns, und Konstantinowka, 8 km nördlich, brennen. Die 9. zurück nach Mirgard. Stab, 7. und 8. bleiben hier als Korsettstangen. Was das noch werden soll! "Charkow aber wird gehalten!" Mein Fuß behindert mich sehr, und mir graut vor Infanteriegefecht zu Fuß. Schon 10 Tage keine Post. Zigarettenbedarf unerhört.

18. August 1943

Der Russe greift wieder an und bricht ein. Lage wird wieder mal recht wacklig. Der Gefechtslärm dringt immer weiter links in unseren Rücken. Unser Abschnitt ist mehr als problematisch besetzt und gehalten. Wir sind nach wie vor das Rückgrat der Stellung. Von den Nachbarn wissen wir überhaupt nicht, was immer peinlich ist. - Also wieder Aufklärungsauftrag. Mirgorod, Limtschenkostrowerchowka zur Division. Gegenseitige Lageorientierung, zurück, Aufklärung durch den Wald, feindfrei. - Arbeit und Männer beruhigend, Lage weniger. - Nachmittag wieder Alarmnachrichten. Wir packen zum dritten Mal. - Artilleriefeuer auf Waldrand beim Gefechtsstand. - Der Abend ist wieder ruhig, gegen Mitternacht Hauerei im Wald ostwärts. Batterie-Alarm. Einsatz gegen Bereitstellungen. - Südlich des Msha geht Iwan noch vor und guckt uns bald in die Flanke. Auf 1000 m. Und soweit schießt die Pak bequem. - Heute Vormittag um 10 Uhr sollten Verstärkungsverbände eingreifen. Jetzt ist es 24 Uhr. Von denen ist noch nichts zu merken. Die Nacht scheint unruhig zu bleiben.

19. August 1943

In der Nacht schossen 7. und 8. wiederholt. - Tags schöne Fliegertätigkeit. 1 km südlich, am Msha, eigener Gegenstoß mit starker Werfertätigkeitsunterstützung. Neu eingeschobene Verbände scheinen die Lage wenigstens etwas zu konsolidieren. - Kein Fuß macht Beschwerden. - Nachmittag sollen 7. und 8. wieder beim linken Nachbarn schießen, um eigenem Angriff weiterzuhelfen.

20. August 1943

Abenddoppelkopf und selten ruhige Nacht. Am frühen Morgen großes und anhaltendes Geschieße beider Seiten, südlich des Msha. Iwan ist offenbar wieder Angreifer.

Überhaupt ist der Russe unerhört aktiv. An allen Abschnitten drückt er unaufhörlich, hartnäckig und stur. Er bringt immer neue Verbände heran und zwingt uns zu allerlei. - Zurzeit schießt er auch wieder in unser Dorf. Bombardiert wurden wir bis jetzt noch nicht, wird aber wohl noch kommen, es wäre ja sonst ein Wunder.

21. August 1943

Nacht fing ruhig an. Im Morgengrauen hebt ein großes Geschieße an, nördlich von uns. Dann überstürzen sich die Nachrichten, keine guten: Der Russe ist in Konstantinowka. Die Höhen nordwestlich von uns hat Iwan ebenfalls. Im Wald nördlich und nordwestlich von uns ist er auch. Er stößt auf Mirgorod, den Ort, durch den wir **müssen**, wenn wir zurückwollen. Bei uns kommen wir nicht über den Msha. Die Infanterie flutet zurück, nur ostwärts von uns sind noch Deutsche. Nördlich und nordwestlich im Umkreis von 6–8 km nichts mehr. Wir sind fast schon eingeschlossen, und ich kann nur hoffen, die Maßnahmen der Führung kommen rechtzeitig. Sonst fliegt die Abteilung in die Luft, schlimmer als im Winter am Kuban.

Den Kommandeur, 45 Jahre alt, beneide ich um seinen jugendlichen, sonnigen Optimismus.

Mittags Angriff einer eigenen Kompanie. Sie kommt ohne Erfolg zurück und sichert nur den Waldrand. Dann kommen 3 Pak 7,5. Gegen Abend neuer Angriff. Er glückt insofern, als Iwan abgezogen ist und der Waldrand besetzt werden kann. Zur Unterstützung schossen wir nach Norden. Erfolg: Der Wald in der Feuerstellung brannte, und 5 Minuten später schlugen schon die Granatwerfer bei uns ein, aus dem Süden. - Na, die Lage bessert sich. Mirgorod soll wieder deutsch sein, dieser Rückweg wieder frei, Teil des Waldes, nördlich von uns, wieder frei, in Konstantinowka eigene Panzer, nur keine Truppen, später die Linie wieder zu halten. - So packen wir denn wieder aus und bleiben hier.

Seit dem 5. VII. hat die Abteilung über 2000 Schuss verschossen, d. h. 100.000 kg Sprengstoff.

Artohttohowka, 24. August 1943

Gestern war der General (RK) da: "1943 ist das Krisenjahr. 1944 sind wir wieder obenauf." "Was hat Gott gegen uns?", fragte er drei anwesende Offiziere, die Pfarrer sind. "Lass er sich so offensichtlich uns verschließen. Unsere Sache ist doch gerecht. Er macht es einem gläubigen Christen schwer."

Die Lage ist bewegt. Charkow ist aufgegeben. Konstantinowka wechselt täglich 2–3 Mal den Besitzer. Verluste bei der Infanterie schwer, bei uns bis jetzt mäßig. Wenn's nur so bleibt. - Seit gestern schießt Iwan stärker ins Dorf als bisher. Heute wäre damit zu rechnen, dass wir auf Bunker-Tauchstationen gehen müssen.

Wir sind Meldekopf, Frontleit- und Versprengtensammelstelle, Asyl für übermüdete Offiziere usw. Berner Transport- und Lotsen unternehmen für Nachschubgüter und Verwundete.

25. August 1943

Ruhige Nacht. Im Morgengrauen wüsten Geschosse eigener Artillerie auf Proletanskoja. Später ebenso russischer auf einen Teil der Stellungen nordostwärts von uns. Nun schießt er regelmäßig in das Dorf, einmal näher, einmal weiter. Iwan ganz nahe. Er sucht die leichte Batterie, die uns seit zwei Tagen taktisch untersteht, und die sich mitten im Dorf aufgebaut hat. Ihr VB macht ein dusseliges Geschosse mit ihr. Der junge Herr ist zu jung für ein Schießen bei Munitionsmangel erstens, und in solcher Lage zweitens.

Nach erbeuteten Karten wollen uns die Russen noch immer umfassen. Wir müssen mächtig aufpassen.

26. August 1943

Am Morgen Aufklärungstätigkeit der russischen Flieger war schon vielversprechend. 11 Uhr beginnt heftiges, tief gegliedertes russisches Vorbereitungsfeuer. 1–2 km südlich von uns, jenseits der Msha. Etwa 12 Uhr trat er an. Kleine Einbrüche gelangen ihm. Sonst ist die Sache noch unklar. - Im Norden von uns ist alles so verfilzt, dass man nicht weiß, wo vorne und hinten ist. Eigene Infanteristen werden von rückwärts aus Maisfeldern von Scharf schützen abgeschossen. Gegenleistung nicht möglich, weil der Russe viel zu vorsichtig ist. Der Landser dagegen wird nie vorsichtig, bleibt stets leichtsinnig, wenn es im Augenblick nicht knallt. - Ins Dorf schoss er bis jetzt, 15.25 Uhr nur wenig. - Vor ein paar Tagen verlieh der General dem Lt. Lucher auf dem Gefechtsfeld das EK I. Heute ist Lucher, dieser kraft- und pracht volle Mensch, gefallen. - Es ist Abend, und das Schießen lässt nach. Die Russen sind in Taranowka, ein paar km südwestlich von uns, eingedrungen. Morgen wollen sie stark die Höhe südlich der Msha angreifen. Dann gucken sie uns auf 2000 m von oben in den Topf. - Verdammt, jetzt sitzen wir aber bald im Sack. -

Ssokolowo, 27. August 1943

Gestern, als wir uns gerade hinlegen wollten, 22.30 Uhr, Anruf, Front wird zurückgenommen. Um 4 km. - Man spricht jetzt viel von der Zurücknahme an die Dnjepr-Linie. - Bis dahin haben wir immer hin noch Zeit. - Russe ist um 11 Uhr schon da und greift die neuen Stellungen an. 9. in Stellung. Wieder Pech: Rohrkrepierer, wieder ein Werfer in seine Bestandteile aufgelöst. Folgen: 4-6 Häuser und die Stellung brennen. Gottlob drei Leichtverwundete. - Jan: ein gewaltiger Bombenangriff auf unser weitgedehntes Dorf. Die Bude wackelt, dass die Scheiben herausfallen. - Die Infanterie ist schwach und sehr stark schockiert. Zu junge Verbände zu zerrissen in den Kampf geworfen. Jetzt halten sie nicht mehr. Oder nur schlecht. Auf diese Weise kam die II. in Schwulitäten. Olt. Klein verwundet. Neue rosarote Latrine: Wir sollen herausgezogen werden nach Deutschland oder Ukraine zur Umbewaffnung. Wer's glaubt. - Rätselhaft, wie die Ari wieder unter Munitionsmangel leidet. Wir sind wieder die einzigen, die noch schießen können, bisher, trotz aller Ausfälle.

L:36 Gr. 10'30'' Br:49 Gr. 43', Ssokolowo, 28. August 1943

Wenn die Infanterie zwei Figuren im Gelände sieht, fordert sie unser Feuer an. So gut stehen wir uns ja auch nicht mit der Munition. – Es rumst schon den ganzen Tag sehr ordentlich von beiden Seiten. Unser Teil bestreitet vornehmlich unser Regiment – überall Munitionsmangel. – Es ist noch nicht Mittag, und schon 4 heftige Bombenangriffe fegten über das Dorf, das bei dieser Dürre allerorten brennt. Eigene Bomber warfen zu kurz. – Wir sind seit gestern südlich der Msha. Nun wird um Mirgorod gekämpft, das im Rücken unserer Linie liegt. – Dabei wissen wir, wie schwach der Russe hier ist. Aber wir sind bestimmt nicht stärker. – Der Rundfunk spielt feine Melodien. Auch Puccini und Verdi. Dieser Gegensatz!

L:36 Gr. 07' Br:40 Gr. 42', Kononenkoff, 29. August 1943

Um Mitternacht setzen wir uns vom Feind ab und gehen 4 km zurück. Noch immer Sand, statt Kiefern, jetzt Eichenwald. Wider Erwarten, aber erfahrungsgemäß, war Iwan da, ehe die Infanterie eingegraben war. Also wich sie, und die Lage sieht aus wie eine Katastrophe. Anschluss nach links und rechts verloren, Leitungen zerrissen, Schüsse oder noch nicht gelegt, Infanterie in Panikstimmung – dazu ein sehr, sehr schwerer russischer Bombenangriff. – Ich liege im Unkraut an ein Haus gepresst und denke, die Welt geht unter. Effektiver Erfolg des Angriffs gering. – Starke Stuka-Angriffe machen etwas Luft, kleine Aushilfen und Gegenmaßnahmen konsolidieren die Lage etwas. – Botverstärkungen von Hornissen, leichter Flak und Pak sichern die Flanken.

30. August 1943

So entsteht eine ruhige Nacht mit tiefem Schlaf, der nur um Mitternacht durch das Mittagessen roh unterbrochen wird. Am Morgen wieder Krise. Durch unser und anderes Schießen kommt die Sache gegen Mittag zur Ruhe. Artillerie und Pak schießen heftig unbeobachtetes Feuer in unseren Grund. Eigene Ari schoss schon dreimal in die eigenen Stellungen. – Auch unsere Munition wird knapp.

Gespräch mit Kdr. über meine Beurteilung. Der wunde Punkt ist das Wort „Unreife zur Menschenführung“. Das verdanke ich wohl Major Co. – Bewiesen durch einige Straffälle. Oh weh! – Das geht nun natürlich wie ein roter Faden durch mein künftiges militärisches Dasein. (Wie lange wird es denn noch sein?)

1. September 1943

Vier Jahre Krieg. Iwan macht seit gestern offenbar Jubiläumsschießen. Er setzt uns unter ein Feuer, wie wir es seit den tollsten Tagen am Nierenwäldchen nicht erlebten. Granatwerfer und Artillerie aller Kaliber, dass der Sand rieselt, der Bunker bebt und die Nerven in unangenehme Schwingungen kommen. Eben fängt er wieder an. – Gestern schoss er eine unserer Batterien aus der Stellung heraus mit Verlusten beider Art. Die Verluste sind z. Zt. überhaupt merklich. Und das Leben recht beschwerlich. Man spricht viel vom Rückzug auf die Dnjepr-Linie. — Zwei Tage mimte ich nebenbei Adjutant. Menge Arbeit, solche 2 Posten.

3. September 1943

Schon 5 Tage sind wir nun in diesem Brückenkopf. Täglich wird das Feuer stärker und dichter. Man kann sich bald ausrechnen, wann der düstere Volltreffer auf unseren Bunker geht. Täglich gibt es sehr ernste Situationen, sei es, dass der Russe an der Rollbahn hinter uns steht, sei es, er steht dicht vor unserer Feuerstellung, oder er bricht in die Flanken. Rückten wir ab, bräche der Brückenkopf. Infanterie schreit nur nach uns, wie nach der Artillerie.

Morgen wird der große russische Angriff erwartet. Was wird der Tag bringen?

L: 36 Gr. 01' Br: 49 Gr. 39' Wald bei Rjabuchino, 5. September 1943

Gestern kam der Angriff nicht, aber heute. 7 Uhr Trommelfeuer, 7.45 Uhr Angriff und Einbruch linke Flanke. Abteilung schießt, so lange sie kann. Stab, Fahrzeuge weg, selbst zu Fuß. Der Russe erscheint 500 m über dem Ort Kononenkow, da können wir uns gerade noch verkrümeln. Ein Hin und Her zwischen Infanterie-Regiments-Chef-Ständen, nochmal schießt die 7. Batterie, ziehen heraus, verstopfte Waldwege. Bäk (russische) schießt rein, Granatwerfer, Ausfälle, Ausfälle und Durcheinander. Wir sammeln nach sorgenvollem Anschiss durch Regimentskommandeur in diesem hübschen Wäldchen. Mit knapper Mühe der Einschließung entzogen. Aber Verluste! 3 Offiziere, 5 Unteroffiziere und 10 Mann wandern ins Lazarett. Und wieder Welle auf Welle russischer Schlachtfieger, Jäger, es ist ein Mord. Wacht wieder im offenen Loch.

**L: 36 Gr. 02' Br: 49 Gr. 39' Borki, 6. September
1943**

Zwei Batterien vor, 8. kann nicht mehr. Gefechtsstand auf eine Höhe. Alle halben Stunden auf Tauchstationen, wieder Flieger, Flieger. Von rechts und links kommen Tatarennachrichten von Durchbrüchen und drohender Umklammerung. Wir sollen umbewaffnet werden und sehnen uns danach. Aber die Division will uns nicht hergeben.

Letzte Nacht war erster Reif. Herrlich klarer Tag, doch man merkt, der Winter kommt.

7. September 1943

Im Ganzen ein selten ruhiger Tag für uns. Ein Wetter wie Gold und fast nichts zu tun.

L: 36 Gr. 01' Br: 49 Gr. 39' Wald bei Rjabuchino, 8. September 1943

Neues Grenadier-Regiment bezog nachts Stellungen. Am frühen Morgen der Russe schon durch und musste mit Mühe wieder herausgeschmissen werden. Stellungswechsel des Gefechtsstandes in einen der üblichen hübschen Eichenwälder. Mit der Zeit, in kurzer Zeit, rückt Iwan auch mit seinen schweren Waffen heran und stört uns den ganzen Tag.

Sonst geht's aber, und ich habe Zeit, an Hannchens Geburtstag nach Hause zu denken.

9. September 1943

Es ist 16:20 Uhr, und der Tag verlief im Ganzen ruhig, abgesehen von der dusseligen, störenden Schießerei des Russen auf unseren Wald. Hinter dem stehen auch eigene Batterien, die auch ekligen Krach machen. Wie sind die Nerven doch schwach geworden.

Wir sollen heute noch zur Umbewaffnung herausgezogen werden. Eben schießt er wieder her, als wüsste er. Die ebenso stark gerupfte II. (wie wir) soll uns ablösen und kommt nach uns dran.

L: 35° 21' Br: 49° 28', Tischinkowka, den 10. September 1943

Unter einer Allee von Leuchtfallschirmen der in dieser Nacht hochaktiven russischen Flieger fuhren wir aus der Front nach hier. Wohne bei K.V.-Rat Dr. Neumann, einem nervösen, allzu ängstlichen und allzu pessimistischen Herren der Abteilung. Die Bude ist ungezieferfrei, aber sehr fliegenreich, und das genügt zur Plage. Wiedermal gewaschen von oben bis unten, eine Wonne. Es ist nun auch bei Tage herbstlich kühl.

Die Wendung mit Italien war zu erwarten seit Mussolinis Sturz, des einzigen anständigen Italieners. Wie es der König als strenggläubiger Katholik einst verantworten will, in einem Beben zweimal sein Wort zu brechen! Es ist mir eine bittere Genugtuung, diesem Gesindel nie getraut zu haben. Aber in Italien möchte ich jetzt sein.

14. September 1943

Unsere Umbewaffnungspause geht hin, und es ist noch nicht viel geschehen. Der Rückzug an den Dnjepr nimmt offenbar größere Fortschritte. Ernte wird zurückgebracht. Wo nicht mehr möglich, möglichst verbrannt. Ein entsetzlicher Anblick und höchst peinliches Gefühl, heiliges Brot brennen zu sehen. Dörfer und Städte werden weitestgehend evakuiert. Bagger sind meistens schon hinten, Soldatenheime packen, Anlagen werden zur Sprengung bereit, Trosse zurückgeschoben.

Die Lage ist wohl entsprechend. Bei unserer Armee steht's ja im Ganzen. Aber rechts und links! Westlich Stalinos sind 200 Panzer durch und fuhrwerken nun im Hinterland herum (on dit). Nördlich von uns sehr starker Druck. Sie wollen offenbar die 8. Armee haben.

Die Schlammperiode steht bevor. Kostprobe hatten wir schon. Einmal saß ich in Poltawa schon fest. Ansich ist dort gut sein. Nur der Zahnarzt hatte mich hässlich in der Kur. Im Offiziersheim machten wir, Oberarzt Dr. Friede, Ob.Lt. Wallrod und ich viel Wind. Wenn die Schwestern einen von uns sahen, sträubten sie schon die Federn aus Sorge um die Vorräte an Backwerk. In der Frontbuchhandlung ist viel Betrieb. Ich kaufte mir Münchener Besenbogen. Die sind ein köstlicher Gedanke. Auf den Straßen wird Obst feilgeboten. 1 Apfel eine Mark. Aus Vitaminhunger kaufe ich um 50 DM Äpfel. In kaum zwei Tagen sind sie alle. Um Obst gebe ich jedes Geld. Um Zigaretten, meine Leidenschaft, keineswegs.

Authentisches über die Lage hört man wenig. Umso mehr wilde Gerüchte.

L: 35° 41' Br: 49° 27', Beresowka, 16. September 1943

Um Mitternacht Gefechtsstab voraus. Dunkle Nacht, Lage wie stets unklar, so werden wir plötzlich knapp hinter der HKL angehalten. Fast wären wir zum Russen gefahren. Vorsprache bei Infanterie- und eigenem Regiment. Zwei Batterien in Stellung, eine in Reserve. Erstmals Schießen mit den neuen Werfern, doppelte Entfernung, mehrfache Streuung.

Netter, fliegenreicher Gefechtsstand, schwaches Artilleriefeuer aufs Dorf. Schlachtung einer jungen Ziege. Koteletts bestens, im Kochgeschirr habe ich noch zwei gekochte Hühner. Zuckermelonen gibt's auch. Wir leben also nicht schlecht.

L: 35° 26' Br: 49° 23', Krassnograd, 17. September 1943

Am Mittag beginnt der Regen. In kurzem ist der Boden so weich, dass selbst die Zugmaschinen schon schwer arbeiten müssen. So kommt, was kommen muss: die Rückzugstraßen völlig verstopft. Mit Mühe bringen wir dennoch alles durch. Der Rücksprung beträgt rd. 30 km. Krassnograd ist voll.

Der Weg hierher war ein Spalier von brennenden Dörfern. Ein unerhörter menschlich peinlicher Anblick. Verdreht ist die Welt. Überall Knappheit und Hunger. Hier wird das Getreide angesteckt. - Alles sehnt sich nach Bohnenkaffee, in Brasilien wird er verheizt. Der Winter steht vor der Tür, und in weitem Raum brennen die Dörfer. Zu verstehen ist alles nur unter dem Aspekt des großen Krieges.

Die Bevölkerung zieht mit uns. Lange Elendskolonnen mit Kind und Kegel, Vieh und Hausrat auf meist primitivsten Fahrzeugen.

Hier ist nun Rückzugsstimmung à la Karikatur. Lebensmittel-, Bekleidungs-, Marketender- und Treibstofflager schütten aus ohne Kontrolle. Z. Zt. Banden trampeln auf Bonbons herum auf der Suche nach Begehrten. Die Einheiten organisieren, was geht. So bessern sich die augenblicklichen Lebensumstände zu Ungunsten der großen Lage.

Rückzüge liegen dem Deutschen nicht. Da ist uns der Russe zweifellos überlegen. Wir haben es auch vor dem Krieg nie geübt.

Der Dreck ist wie in den tollsten kaukasischen Zeiten. Heute sollen wir wieder 30 km zurück. Wird nicht gehen, denn die Straßen stehen noch voll. Die Lage scheint zu drängen. In Süd und Nord ist der Russe offenbar zu tief in uns geraten, sodass er Flanken und Verbindungswege bedroht. Taktisch und strategisch hat er das nicht dumm angefasst.

Den ganzen Tag kracht und qualmt es von den Sprengungen: Eisenbahnen, Mühlen, Fabriken, Kraftwerke, unräumbare Lager.

18. September 1943

Wie gesagt, heute muss noch gehalten werden. Dann kommen wieder 25-30 km Absatzbewegung. Wir sollen dann zu einem neuen Korps, Front nach Norden. Dort soll's stinken, während hier... Dennoch, Iwan war gestern trotz Wetter und energischer Absetzung vor Mittag schon heran. Am frühen Nachmittag drückte er bereits mit Panzern und aufgesessener Infanterie. Wurde nicht viel draus. Artillerie schoss einige in Brand. Da zogen sie sich zurück. Auch wir schießen heftig seit gestern.

Die Nacht war wunderbar, nur Bomben störten. Die Rollbahnen ratterten.

Und heute ist ein heller, klarer Morgen. Der gibt Hoffnung auf bessere Straßen. Die sind jetzt unsere Lebensadern wie nie sonst.

In Krasnograd wurde heute die Sache noch lebhaft. Iwan brach durch, nordostwärts, kam zur Bahn und machte Ärger. Unsere Batterien verschossen sich fast ganz. Granatwerfer, Artillerie und Bomben am Nachmittag. 19 Uhr löst die Infanterie. Stab rückt 17 Uhr ab und kommt durch Schlamm und Verstopfungen hierher, wo wir in einer trüben Bude kampieren. Ostwärts brennt Krasnograd, die Kolchosen und Sowchosen.

Oguljewka, 19. September 1943

Wundervoller Sonnentag. Tiefster Frieden. Offensichtlicher Reichtum der Bauern: Obst, Geflügel, Vieh, Bienen, saubere Häuser, freundliche Leute. Die Abteilung sammelt sich. Sie ist dem XII. AK unterstellt. Mit Kdr. Sonntagsspaziergang nach dem Regiment über Sumpfwiesen, Fußstege, Furt unter Birken, Vieh weidet, die Sonne scheint, man ist aufgeschlossener Stimmung. Rgt. Kdr. ist leutselig. - Mittags gibt's Entenbraten, abends ein Huhn. - Nachts nochmal zum Rgt.

Bei Colowatsch, 20. September 1943

Einfache Erkundung. Russe ist noch nicht heran. - 100 m vorm Div. Gef. Stand, sozusagen unter den Augen des Ia, schlachten unsere Fahrer schnell ein Schwein. - Verbindung mit Infanterie. Netter Major, Rgts.-Kdr. Mittags Beziehen der Stellungen. - Wir selbst kommen recht spät. Rgts.-Ord.-Offz. will uns beschnüffeln. In einem blendenden Ballspiel der Argumente zwischen Kdr., Olt. Wegl und mir wird er verwirrt und weiß keineswegs, was los ist. So zieht er ab, und wir lachen. - Gefechtsstand im Freien an einer unsagbar traurigen Fanjebude. Trostlos. 19 Uhr lösen wir uns. Nachtnebelmarsch.

Rewasowka, 21. September 1943

Um Mitternacht finden wir unsere Löcher und einen gesegneten Schlaf. Das Nest ist gerammelt voll, so ziehen wir um, weiter vor.

Derjatki, 21. September 1943

Schwaches Granatwerfer- und Bak-Feuer in der Gegend. Netter Gefechtsstand bei netten Leuten. Russe ist heran und wird unter geringem Munitionsaufwand bekämpft. Sonst ist es ruhig. Manchmal bellt unsere Artillerie.

Derjatki, 22. September 1943

4 Granatwerfer- und Bak-Feuer. Iwan kommt mit seinen schweren Waffen nicht recht nach. - Unsere Rücksprünge sind zu energisch. Abends ist wieder Stellungswechsel. Abmarsch, wie bei Kdr. üblich, erst bei anbrechender Dunkelheit.

Herbst 1943

Nikolajewka, 23. September 1943

Gestern noch einigermaßen frühe Ankunft in einem armen Dorf. Elend. Voller Flüchtlinge. Für unsere Gefechtsstands- und sonstige Kriegsbedürfnisse müssen sie umziehen, was sie wohl willig aber stumpf tun. - Es ist ruhig, den ganzen Tag. Rückmarschenerkundungen. Wie Blitz aus heiterem Himmel kommt ein Funkspruch, dass Olt. Wallrodt, Chef 7., schwer verwundet wurde. Zwei Stunden später liegt er bei uns in guter Form, aber sehr schwer angeknackst. Er war auf der Höhe herumgefahren, eingesehen, Pakbeschuss.

Nachts noch übernehme ich die Batterie als gewohnter Rückenbüßer.

In ein paar Wochen bin ich sie garantiert wieder los. Zu Gunsten eines anderen. Ich fühle mich wie ein betrogener Liebhaber.

Nowosselowka, 24. September 1943

Unter der unsachkundigen Führung eines Uffz. suche ich in einer Odyssee die Batterie, während die Infanterie die Linie zurück nimmt. Sehr unangenehm. Vergeblich. Alles finde ich, nur sie nicht. Erst durch Funk kann ich einen Lotsen bestellen. Dann geht's. Stellung ist mir zu exponiert. So spreche ich beim Inf.-Rgt., Oberst Voß RK, vor. Er genehmigt den Stellungswechsel und Ab marsch. Gottlob allein und ohne Abteilung. So gibt es einen zügigen Nachtmarsch über 50 km. - Berveritin gegen die Müdigkeit versagt diesmal, und ich bin am Rande des Kippens. - Alles geht gut, nur am Ende überfahre ich die letzte Abzweigung, hole einen Bauern aus dem Bett von der Alten weg. Er zeigt uns freundlicherweise den Weg nach Butojariwka.

Butojariwka, 25. September 1943

Bt. Blankenhorn hat schon erkundet, fragwürdige Stellung. Beziehe neue, nahe der HKL zwar, aber wenigstens verdeckt. Die alte lasse ich als Arbeitsstellung. So richten wir uns ein auf ein paar Tage.

Verbindungsaufnahme mit der eingesetzten Infanterie und mit dem Gr.-Rgt., dem gestrengen Oberst Voß. - Gerade sind wir beim Kartoffelpufferbacken, als Funkspruch kommt mit Befehl zum sofortigen Stellungswechsel.

Pawlysch, 26. September 1943

Einem Panzerkorps, jenseits des Dnjepr, jetzt diesseits, unterstellt, marschierten wir gestern noch ab, nach Rudjenko, vor der Psell-Brücke. Großverstopfung, Warten, Schlaf im Fahrzeug, 5 Uhr weiter. Ein wundervoller Sommertag im Herbst. Ruckweise schieben wir uns an Krementschug heran. Stellenweise 6–7 Kolonnen nebeneinander. Ein unfähiger, aber hübscher Lt. von der Feldgendarmerie bringt den Haufen noch mehr in Durcheinander. U.a. zerreißt er unsere Abteilung. Unter irgendeinem Vorwand erwirke ich die Erlaubnis von ihm, 3 Fahrzeuge der Abteilung aus dem Pulk herauszubekommen. Sie rollen an, und die andere Hälfte der Abteilung rollt unhaltbar mit. So sind wir wieder beisammen. Stundenlanges Warten, 100 m Fahrt, Warten, 200 m, Warten, 100 m, endlich glückt die Masche, wir schieben uns in die Kolonne der 198. I.D. und rollen gut und glatt nach Kr., über die herrliche Kriegsbrücke über den Dnjepr, 1450 m lang. Von den Befestigungen drüben bin ich enttäuscht. Ein Bunker ist zu sehen, und das ist ein alter, russischer. Was soll das werden! – Nachmittag treffen wir hier im Raum unserer Trosse ein, in gute Quartiere, und haben hoffentlich einen Ruhetag vor uns.

Erschütternde Nachricht: Der am 5. Juli, Gegend Belgorod, auf eine Mine gelaufene Hptm. Züpke ist vor zwei Monaten schon, noch in Charkow, gestorben.

Pawlysch, 27. September 1943

Besprechungen, Doppelkopf, frugales Essen, schönes Wetter, viel Staub, aber Ruhe.

Pawlysch, 28. September 1943

Abmarschvorbereitungen, aber Ruhe. Gottvoll.

Adshamka, 29. September 1943

Sommerwetter. 95 km Marsch über Alexandrija, Nowaja-Praga, Adshamka. Quartier, na ja, verrückte Bäuerin. Unangenehm, dieses irre Bachen und ihre Geschäftigkeit. Dennoch brechen wir einer Flasche Johannisbeerwein aus Berditschew den Hals.

Schpola, 30. September 1943

Noch immer Sommerwetter. Glühend heiß in den Zugmaschinen. 125 km über Kirowograd (große Flugplätze, reger Flugbetrieb), Nowij-Mirgorod, Schpola.

Nett untergekommen und bewirtet mit Spiegelei mit Speck, Kartoffel- und Tomatensalat. Dann noch eine Melone. Die Leute sind sauber und leben offenbar nicht schlecht unter deutscher Verwaltung.

Leschtschinka, 1. Oktober 1943

Leichte Kühle bei Fahrtwind, dann Sonne und Staub begleiteten uns auf 180 km weiter Fahrt: Schpola, Swenigorodka, Bogusslew, Kagarlyk, Leschtschinka. Der Kdr. sucht uns, wir suchen ihn beim Korps, bei der Ortskommandantur usw. im Kreise. Hier finden wir uns zur Besprechung zusammen, zu der ich, todmüde, aus den Federn geholt werde.

Der Russe hat 5 Brückenköpfe über den Dnjepr gebildet. Z.T. sind sie schon eingeeengt, zum anderen Teil sollen wir mitwirken. 7. und 8., SS "Das Reich", 9., 10. Pz.Div.

Leschtschinka, 2. Oktober 1943

Mit jeder Art von SS-Verband ist blendendes Arbeiten. Überlegen, sicher und unbekümmert in ihrer Art, haben sie keine Traditionsschranken und Kalkwälle, sind sie elastisch und verständig.

Nebenbei: Im Erscheinungsbild eine Pracht. Großdisziplin hervorragend, Straßen- und Quartierdisziplin weniger, was verständlich ist.

100 km Erkundungsfahrt, wieder mal eine böse Stellung. (Ich liebe neuerdings Dörfer als Stellungen.) - Iwan schoss heftig in der Gegend herum, auf uns merkwürdigerweise noch nicht, obwohl er uns gesehen haben muss mit unseren 5 Zugmaschinen auf weiter Hochfläche. - Abends gibt's Kartoffelpuffer.

Leschtschinka, 5. Oktober 1943

Neuerkundung zusammen mit Obst. Tiedemann. Wieder über 100 km Verbindung mit SS-Art.-Rgt. und Arko 10. Bei ruhiger Lage sehr ordentliche Feuerstellung in einem anderen Dorf, Uljaniki. Evakuiertes Dorf mit sehr schöner Kirche, reizend in einer Schlucht gelegen. Hübsche Häuschen, die wieder von einem gewissen Wohlstand zeugen. - In einer besonders schönen Stellung ergehen wir uns eine volle Stunde, flaggen aus usw. Schließlich erkenne ich, dass wir der Feindeinsicht ausgesetzt sind. Also Essig. So wollen wir uns denn in die Nähe der Kirche bauen, was taktisch ja nicht richtig, aber die beste Stellung ist.

Hundemüde wieder nach Hause. Freudige Erwartung nach einer ruhigen Nacht. - Plötzlich alarmierende Befehle, fertig machen, Besprechung, Entschluss: nochmal kurz schlafen gehen. Abmarsch 1 Uhr früh.

Uljaniki, 4. Oktober 1943

So kam es denn. 40 km Nachtfahrt. Verrückte Tour, bei so verzwickten Wegen. Nach 4 Stunden endlich, bei voller Helligkeit rollen wir in unser Tal, eben noch nicht beobachtet.

Bald beginnt der Beschuss des Russen, der mir ein Fahrzeug kaputtschießt. Beute alle heil.

Iwan sagt, alles Band, das wir zu Weihnachten noch haben, können wir behalten, das schenkt er uns. Er wolle das letzte russische Dorf zurückerobern. Deutsches Land wolle er nicht. - Spiegelberg, ich kenne Dich.

Die hohe Führung hielt den Dnjepr für so sicher, dass sie vom Ausbau der Stellungen absah. Jetzt haben wir den Salat. 5-6 russische Brückenköpfe zwischen Kiew und Tscherkassy. Die sollen nun alle ausgebügelt werden. SS „das Reich“ hatte bei einem dieser Köpfe 500 Mann Ausfall.

Unsere Stellung schweigt. Fedde schießt weiter südlich den ganzen Tag Kleckerfeuer auf einen Brückenbau. Die Brüder haben das Ding fast fertig. 100 m in der Mitte fehlen noch. Da wird's Zeit, dass wir angreifen.

Uljaniki, 5. Oktober 1943

Tag der Roten Armee oder so etwas. Könnte man eigentlich Angriff erwarten.

Bis jetzt, 8.15 Uhr, nur gelegentliches Feuer auf das Dorf. Aber auch schwere Kaliber.

Morgen soll angegriffen werden. Die SS soll es wieder machen, das alte, gute Bügeleisen. Ich bekomme immer mehr Achtung vor ihr. - Wieso bringt gerade sie es? Auslese, gewiss, vorzügliche Ausrüstung und Bewaffnung. Voll motorisiert, das endlose, ermüdende Marschieren entfällt. Aber es muss da auch ein Führungsgeheimnis dahinterstecken, das ich ergründen will. Tag verläuft im Ganzen ruhig. Plötzlich, bei einbrechender Dunkelheit knallt Iwan mit kleinen Unterbrechungen einen einstündigen Feuerüberfall auf Stellung, Gefechtsstand, Kirche und Umgebung. Granatwerfer und Ratsch-Bum, vielleicht auch Panzer. Schweinerei, zwei Schwerverwundete (Uffz. Riedder und Ogfr . Pirick).

6. Oktober 1943

Im Ganzen ruhig. Gutwetter hält an. - Bost - wunderbar. - Nachts Flieger.

7. Oktober 1943

Auf B-Stelle zum Einschießen mit 5 Schuss auf Schtschutschinke. Schüsse liegen wie gedacht. - Am frühen Nachmittag plötzlich Feuerbefehl auf Schtschutschinke. Ganze Salve beider Batterien, die Schlucht wackelt. Anschließend auf Tauchstation. Granatwerferfeuer und Bäk schießt herum. Ohne Erfolg. Aber drüben das Dorf brennt.

Abend beim Kdr. Wir sind guter Dinge und riskieren einen unerhört großen Rand. - Ich nehme mir den stv. Adjutanten Bt. Schramm aufs Korn, einen netten Kerl, Behrer aus Süddeutschland. "Am meisten schätze ich an Wagner die Zauberflöte." Er weist mir nach, dass diese von Mozart ist. Alles lacht, er versteht nicht. "Heute gab es Schnaps, wir hatten keine Flaschen. So schütteten wir den Honig weg. Schnaps ist doch zu wertvoll, kann man doch nicht einfach zurückschicken." "Hühner können wir nicht mehr sehen, wir essen höchstens den Hals, das ist das Beste, den Rest werfen wir fort." Schramm geht auf alles sachlich ein. Es ist köstlich.

8. Oktober 1943

Habe seit drei Tagen Fieber und Frost, Kopfbrummen und was dazu gehört. Nicht mal das Rauchen schmeckt. - Beule habe ich auch. Noch im Anfangsstadium. - Beichte Schießerei. - Es geht dem Abend zu. Wir erwarten Iwans Abendandacht und täglich den Beginn der Regenzeit.

Befehle jagen sich. Morgen wird der Brückenkopf mit begrenztem Ziel angegriffen. Und zwar von SS (200 Mann) und Panzergrenadieren. Viel schwere Waffen, aber wenig Infanterie, sehr schlecht. - Abends noch Feuer in die Stellung. Ein Verwundeter.

Uljanika, 9. Oktober 1943

Wir schießen fleißig. Iwan antwortet auch nicht gerade schlecht. Man hört nur ihn und unsere Werfer. Von unserer Artillerie merkt man hier gar nichts. Der Angriff schreitet langsam voran. Flieger griffen auch schön ein.

10. Oktober 1943

Gestern Abend machte Iwan weiter links von uns Schweinerei und brach ein. Daraus entstand offenbar eine heikle Lage, denn der Kdr. verlangte von uns eilendes Feuer dorthin. Knifflig, denn die Werfer müssen mehr als links um machen. So etwas freut ein altes Artilleristenherz. 17 Uhr Feuerschlag, 19 Uhr Wiederholung. Der kommandierende General lässt sagen, nebst Dank und Anerkennung, die Lage der Schüsse wäre so blendend gewesen, dass sie die Situation retteten. - Da hatte ich mal 'ne glückliche Hand, denn der Kopf allein kann auf 4 1/2 km nicht alles machen.

Die klare, kalte Nacht erinnerte an Ischerskaja. Flieger, Flieger, Bomben, Bomben, Nachbarhaus zerrupft, eine Maschine beschädigt. In unserem Haus flogen bei jedem Einschlag die Fenster und Türen auf. Bis mir's zu dumm wurde und ich in den Bunker übersiedelte.

Kalter, trüber Morgen, tagsüber aufklarend. Zwei Feuerschläge hinüber zur Unterstützung der SS. Im Ganzen ruhig, bis gegen 14 Uhr ein Pak-Überfall kommt, der aussieht, als gelte er dem Gefechtsstand. Rechts, links! Tauchstation, kaum unten, Krach, Staub, Lehm, Wandgewackel. Ein Volltreffer nahm uns den Schornstein vom Haus und schmiss ihn auf den Bunker. Nun bleiben wir unten.

11. Oktober 1943

Offenes Wasser hatte heute früh Eis. Und eigentlich war eine heiße Nacht. Bomben. Zwei in unmittelbarer Nähe zweier Fahrzeuge. Eines war mit Erde ausgefüllt. Passiert ist keinem was.

Der Tag war sehr ruhig. Auch wir schossen nicht. Mein Batterieoffizier ist ein Pinsel.

12. Oktober 1943

Die Nacht ging. Flieger und Bomben mit Maßen. - Fröhlich morgens heftiger, anhaltender Gefechtslärm aus Ost. Dort greift offenbar der Russe an. - Währenddem schießen wir zur Unterstützung eines kleinen eigenen Angriffs, der glückt. Russischer Gegenstoß stellt alte Lage wieder her. - Olt. Tiedemann fährt auf Sondererkundung. Nun bin ich allein mit zwei Batterien. Arbeit bleibt nicht aus. Der Russe greift an der ganzen Front an. So schießen wir denn den ganzen Vormittag herum. Von ganz links bis ganz rechts. Und Iwan schießt herein, wie hier noch nie. Ein Schwerverwundeter. - "Glück hat auf die Dauer nur der Tüchtige": Ich will in eine bekannte Bereitstellungs-Schlucht schießen, dorthin, wo wir vor ein paar Tagen "die Situation retteten". (172,6) Selbes Kommando, höchste Schussentfernung. Damals war es warm, heute ist es kalt. Also geht es viel kürzer, als ich erwartet hatte. Eine Minute später Anruf von der Infanterie: "Ihr Feuer lag gut, wenn möglich Wiederholung, 50 m abbrechen." "Verzeihung, wo habe ich denn hingeschossen?" "In einen russischen Angriff." Bestens. Telefon hört nicht auf zu klingeln, Gespräche mit dem ganzen Abschnitt, kriege den Schießplan kaum aus der Hand. - Nachmittag ist es ruhig. Das lässt für morgen etwas erwarten. Ich Pessimist erwarte schon wieder, dass wir hier hinausfliegen wie vor einem Monat aus Kononenkow. - Jetzt ist Abendfriede mit Musik. Dann und wann dringt Infanteriegefechtslärm durch.

Abendfriede? Eben kommen die Nachtflyer wieder in Gang. Unweit rauscht und wackelt es schon.

13. Oktober 1943

Am frühesten Morgen heftiger Gefechtslärm rechts. Also greift Iwan wieder an der Boreley an. Auch in unserem Brückenkopf drückt er nicht schlecht, bricht ein, wird hinausgeschmissen usw. Wir dröhnen den Bass dazu.

Die gestrigen Gefechte erscheinen heute im Wehrmachtsbericht. Durch nächtliche Bomben wieder zwei Verwundete. Bericht. - Sonst ist der Tag ruhiger. Nur am Vormittag wesentliches Feuer, das ja uns gilt. Und Flieger. - Zum ersten Mal Schwierigkeiten mit der Streuung. Unangenehme Treffer in eigener Linie. 2 Stück.

Heute Nacht Großumgliederung bei Infanterie. Olt. Tiedemann geht mit seinen Haufen morgen auch. Und lässt uns allein, was sehr schade ist. Wir arbeiteten blendend zusammen.

14. Oktober 1943

Der Kommandeur hat Geburtstag. Am Nachmittag dieses unangenehm ruhigen Tages versammeln sich die Offiziere der Abteilung ziemlich zwanglos bei ihm. Oberst Hansmann ist auch da. Nettes Geplauder und kleiner Umtrunk.

Der Russe schont Kräfte und Munition für stärkere Schläge offenbar. Geht's morgen schon los oder erst übermorgen? Unsere Lage jedenfalls ist höchst wacklig.

15. Oktober 1943

Einem aufgefangenen russischen Funkspruch nach hat Iwan meine Feuerstellung heraus. Wir merken es. So viel Zunder hatten wir noch nicht an diesem Ort.

Im Laufe des Tages ziehe ich denn das Gros der Batterie heraus in eine weiter zurückgelegene Feuerstellung. Allerdings in einen Raum, aus dem eine Kanonenbatterie ausziehen will, wegen Beschuss.

Am späten Abend des lebhaften Tages ist der Umzug beendet. Zwei Werfer bleiben vorne. Das macht die Feuerleitung schwieriger, hat aber seine Vorteile.

16. Oktober 1943

Im Morgengrauen Erkundung neuer Stellungsmöglichkeiten in den Schluchten südwestlich Uljanik. Nicht viel los. Dann kommt der Kommandeur und verleiht zwei EK II. Dann kommt er wieder mit Verbindungs- und neuen Erkundungsaufträgen. Tagsüber Bunkerbau. Gegen Abend Besuch bei Rittmeister von Massow, alter Adel, so sieht er auch aus, aber ganz nett. Wenn's schießt, geht auch er in den Bunker. Da ist er nicht anders als wir. - Dann die Neuerkundung, nette Mulde, bisher feuerfrei. Das lockt natürlich. Nur der Anmarsch! - Leichtes Feuer auf meinen derzeitigen Ortsteil. Sonst ruhig. Also kommt er morgen wieder angewackelt, der gute Iwan. - Partisanengefahr. Also Verstärkung der Wachen.

17. Oktober 1943

„... es rinnt so leis der Regen, als war es so gewollt." Schon sind die Straßen und Wege grundlos. Iwan ist ruhiger noch als gestern. Die Stille ist beunruhigend. - Wir müssen jetzt eine Woche ohne Munitionsnachschub bleiben.

18. Oktober 1943

Regennass und ruhig. Was hat Iwan vor? - Wir bauen Bunker. - Die Straßen werden immer schlechter, die Läuse immer mehr. - Abends noch Störungsschießen.

19. Oktober 1943

Heiterer Herbsttag mit auflebendem Artillerie-Störungsfeuer. Sonst ruhig, warm. - Der Bunker wird fertig. - Es gibt Menschen, die gehen einem auf die Nerven, ohne dass sie etwas dazu können. So einer ist mein Batterieoffizier, dem zudem auch noch etwas an Takt fehlt. Hoffentlich ist sein eigener Bunker bald fertig.

20. Oktober 1943

Feuchte, warme Nacht. Die Läuse zogen einen neuen Jahrgang ein. Wieder - es ist eine Qual. - Hauptmann Bartels erhebt Schadenersatz klage. Er hatte eine Kuh und ein Kalb. Vorgestern Abend, bei unserem Schießen, erschrecken sie, rissen sich los und aus in Richtung Norden, vordere Linie. Also Überläufer. - Wieder ein heller Herbst tag. Der Russe bekam Ersatz und schiebt viel Munition nach. Er will uns offenbar hier nicht über den Winter lassen. Tagverlauf im Ganzen ruhig. Abends scharfer Bunkerskat und an schließend Betrachtungen zur militärischen und politischen Lage.

21. Oktober 1943

Ruhige Nacht. 5.50 Uhr setzte ein hier noch nicht gehörtes Trommelfeuer ein - im Nachbarbrückenkopf. Und bald wird die Sache dramatisch. Der Russe bricht mit Panzern und Infanterie von Mordoroff aus nach Westen, zu uns zu, durch. Einzelne Panzer kommen bis an den Nordteil unseres Dorfes, Infanterie wird im Anmarsch, noch drei Kilometer entfernt von mir, gemeldet. Iwan bombardiert die Nachbardörfer rollend, schließlich auch die Stelle, wo er offenbar unsere Feuerstellung erwartet. Granatwerfer, Artillerie, Flak aufs Dorf. - Wir antworten, soweit es die Munitionslage gestattet. Im eigenen Brückenkopf will er an drei Stellen dem Stoß aus dem anderen entgegenkommen, wird aber abgeschmiert. - Telefon rasselt ständig, wenn die Leitungen nicht gerade zerschossen sind. Habe vier Funkgeräte eingesetzt, die uns in solchen Fällen mit der großen Welt verbinden. Gegenstöße werden angesetzt und durchgeführt, Panzer werden abgeschossen, der Einbruch wird teils zurückgeworfen, teils abgeriegelt, sodass jetzt, da es gegen Abend geht und die Artillerie stärker ins Dorf schießt, die Lage einigermaßen geklärt erscheint. — Morgen kommt er gewisslich wieder.

An meinen Batterieoffizier gewöhne ich mich doch langsam. — Für einen Brief nach Hause habe ich in solch prekären Situationen wohl Zeit, aber keine innere Ruhe. Die kann gar nicht aufkommen, weil ich sie nach außen bewahren muss. So ein Widerspruch! Jedenfalls sehe ich schon wieder schwarz. Dieser verfluchte Pessimismus, gegen den ich mich nicht wehren kann.

22. Oktober 1943

Iwan lässt uns heute länger schlafen. Feuer, wieder drüben rechts, beginnt erst gegen 7 Uhr. Um 8 Uhr eigener Bereinigungsangriff, der sich festfährt. Busse macht Gegenangriff und gewinnt Linie von gestern Abend wieder. Um die Mittagszeit wackelt die Wand. Mit schwerer Artillerie umschießt er das ganze Dorf, dass es seine Art hat. Rege Fliegertätigkeit des Russen. Von unseren heute nicht viel zu sehen. — Verstärkungen kommen heran. Artillerie und Infanterie. Außerdem Ersatz. Tut auch Not. Nur wir bekommen nichts. — Heute kommt auch Lt. Bauer aus dem Urlaub zurück. Eben schießt Iwan wieder. Offenbar zur Begrüßung. Ich wage nicht an Urlaub zu denken.

23. Oktober 1943

Die Heftigkeit des Feuers nimmt ab, und der Tag klingt in einiger Stille aus. Wir kamen nicht mal zum Schuss. Lt. Bauer, alter Kamerad aus Gelle, ist da. Somit stünde meinem Urlaub nichts im Wege, außer dem hohen Regiment. Der frischgebackene Obstlt. und Rgts. hdr., der alte Heinrich Rank, der in fortgeschrittener Stimmung jedermann empfiehlt, sich „am Eiszapfen der Erkenntnis emporzulutschen“, fuhr auf Behrgang und in Urlaub und hinterließ uns, wohl, damit wir seiner gedächten, eine Urlaubssperre.

24. Oktober 1943

Im ersten Monat in der 7. habe ich mit ihr 498 Schuss verschossen, das sind 24.900 kg Sprengstoff. Immerhin.

Ein herrlicher Herbstsonnensonnntag voll artilleristischer Ruhe, erwartungsschwer. — Schlafen, Besen, Schreiben, ernste und dusselige Gespräche, Zeittotschlag. Das Essen wird nicht vergessen. Hühner gibt's noch immer.

Es ist ein Spott, wenn man in den Zeitungen von der ausgebauten Dnjepr-Stellung liest. Nichts ist sie weniger als das.

25. Oktober 1943

Immer beängstigender wird die Ruhe. Beobachtung, Fliegeraufklärung und Überläuferaussagen ergeben: Im eigenen Abschnitt Verstärkungen, heftiges Schanzen, Angriffsabsicht, die auch wir heute bekämpften. Im Nachbarbrückenkopf, 6 km von hier, Verstärkungen und rd. 100 Panzer. Dazu sind wir knapp an Munition. Das kann ja übel werden. Also mal abwarten.

Der Spieß besucht mich wie täglich. Er ist ein Engel. Er bringt endlich einen Rundfunkempfänger und Zigaretten.

Abends Besuch beim Stab. Langweilig, wenn der Kommandeur nicht da ist. Was wir an ihm haben, merkt man da erst. — Commichau will die Abteilung auch wieder haben. Offizier und Mann haben alle Achtung vor ihm, aber Rohrbach ist ihnen lieber. Mir auch.

Die Nachrichten sind böse. Neue Brückenköpfe über den Dnjepr, alte vergrößert, Iwan überall im Angriff und offenbar vor Krivoi Rog. Guten Abend!

26. Oktober 1943

Märchenhafter Herbst. Bak- und Granatwerfer-Störungsfeuer lebt auf. Der Kommandeur kommt zu Besuch, verleiht ein KVK II an Uffz. Köhler, vertröstet mich mit dem Urlaub auf einen Monat und erzählt. Dann kommt Oberst Kansmann, nimmt nachträglich gehorsamste Geburtstagsglückwünsche entgegen und plaudert auch ein bisschen. Dann wird die Stellung besehen, begutachtet und kritisiert. Schließlich fahren sie zur B-Stelle und verschwinden zu weiteren Besuchen. Jetzt ist Mittag, und wir warten auf das Essen.

Bei Nebel Ausbau der Befestigung unserer eigenen Stellung. Gräben, Schützenstände. Morgen soll's weitergehen, sofern es Iwan erlaubt. Sonniger, lauer Nachmittag. Wenig Geschosse. Man sagt, der Russe habe Kräfte für Kremenschug abgezogen. Besuch des Hauptmanns. Zwei EK II für die Gefr. Dietze und Puchs. Strahlende Gesichter. Ich bekomme wieder eine Halsentzündung. Abend beim Doppelkopf. Anschließend ernste Gespräche und dann noch einen Pudding. Apropos Lautsprecherpropaganda des Russen: „Kommt herüber! Bei uns gibt's in der Woche dreimal Pudding und zweimal Geschlechtsverkehr!“ Die kennen anscheinend den Bandser.

28. Oktober 1943

Weiterer Ausbau der „Festung“. Wird bald ein wirres System, sofern Iwan den Weiterbau zulässt. Am Morgen hat es -5 Grad. Also beginnt der Winter. Zu einem kleinen Versuchsschießen erscheint der Kdr. In seiner lebhaften, lebenswürdigen Art bestaunt er mit hellen Ausrufen des Entzückens die Erdbewegungen. In unser stilles Tal fällt kein Schuss. Abends Doppelkopf. Die alten Schwerter sind es nicht mehr. Ich habe verloren.

29. Oktober 1943

Bei nachlassendem Frost und Sonne Weiterarbeit an der Befestigung. Eigener Angriff gegen Nachbarbrückenkopf. Ergebnis noch nicht heraus. Gegen Abend russischer Angriff am rechten Flügel unseres Bereiches. Wir setzen ein paar Schüsse hin. Sonst Ruhe. Kdr. wieder da. Drei EK II in die Batterie. Ha! Marketenderwaren! Also die neue Rauchepoche. Wir legen uns einen Hühnerstall zu. 18 Biester stecken schon drinnen.

30. Oktober 1943

Ein Jffz. bringt mir eine Nummer „Freies Deutschland“, Organ des gleichnamigen Komitees alter Kommunisten und Gefangener, sofern die Namen tatsächlich hergegeben wurden. (General v. Seydlitz, Grafen, Freiherren, Offiziere, Unteroffiziere, Soldaten). Dieses Organ ist sehr, sehr geschickt, und man muss sich ihm zweifelsohne mit einer gewissen Gewalt entziehen. Mit dem Gefühl kann ich es nicht überwinden. Ich brauche die Gedanken dazu.

Bei einem Besuch bei der benachbarten Haubitzbatterie verhandle ich mit Bt. Kaufmann. Beim außerdienstlichen „Woher“ und „Wohin“ stellt sich heraus: Er wohnt in Jena, 300 m von mir, Talstraße 6. Gemeinsame Bekannte, trübe Mitteilungen, viele Gefallene.

31. Oktober 1943

Erst melden sich die Leute zum Kirchgang, d. h. Feldgottesdienst, dann wollen sie plötzlich nicht, da sie merken, dass nachmittags nicht an der Stellung gearbeitet wird. Da zwang ich sie natürlich. Darüber staunte der Hauptmann und lachte furchtbar. Der Tag ist nieselig und ruhig. Ich habe eine Flasche „Apricot Brandy“ verschlossen in der Ecke. Lt. Blankenborn, dem Süßmaul, das eine ganze Rolle Drops auf einmal isst (!), wollen die Stielaugen nicht kürzer werden. Und ich kann so unendlich lange damit warten.

1. November 1943

Wiedermal Trommelfeuer im rechten Abschnitt und stärkeres Störungsfeuer bei uns. Russe greift an mehreren Stellen an und wird sehr blutig abgewiesen. Das kommt, wenn man unerbetene Besuche macht. Gegen die Flieger ist nichts zu machen. Dafür steht hinten die Flak. Aber uns griffen sie heute ein paarmal an. Wir sitzen im Bunker, ich am Fenster. Ein Knall, Dreck und Glassplitter. Und mir in die „Fresse“. Sieht anfangs übler aus, als es ist, durch das Blut. Im Lazarett in Kargalyk Behandlung und Pflasterverbände. In halbstündiger Tortur ohne Betäubung Splitter aus der Oberlippe von innen genommen. Rückmeldung beim strahlenden Kommandeur. Abends wieder im Bunker.

2. November 1943

Früh ein bisschen Schießerei, kleine Angriffe des Russen, Einbrüche „bereinigt“, gegen Mittag Flieger über uns, russische natürlich, störende Granatwerfer, sonst ruhig.

Ich habe durch das gestrige Erlebnis etwas Kopfbrummen und Fieber. Dennoch abends Doppelkopf bei der Abteilung in Bipowij Rog.

Ernste Kürzungen und Sparmaßnahmen, die mit dem 5. Kriegsjahr zusammenhängen, stehen uns bevor.

3. November 1943

Täglich versucht es Iwan aufs Neue. Heute legten wir vier Schuss in eine seiner Bereitstellungs-Schluchten. Nach Beobachtung wurden 25 Verwundete hinausgetragen. Mit Menschen ist es auch nicht toll bei Iwan. Im Nachbarbrückenkopf „Dnjepr-Schleife“, sollen 1000 Zivilisten, kurz mit Gewehren und Maschinenpistolen bewaffnet, angegriffen haben. Weiter südlich hat er einen Brückenkopf kampflos geräumt und die Truppen bei Kiew ins Gefecht geführt. Man sieht, worauf es heute ankommt: aufs sture Aushalten. Er drüben pfeift auch auf dem letzten Loch. In der Propaganda blufft man sich natürlich großfressig.

Dennoch setzte er uns heute wieder einige schwere Koffer vor die Nase. Seit fünf Tagen ist die 8. auf sieben Tage herausgezogen. In zwei Tagen kommt natürlich die 9. dran. Wir können wieder warten. Allerdings hatte sie heute wieder Pech. Mit einem Einschlag eine ganze Bedienung ausgefallen. Beste Kerle.

4. November 1943

Im Schutz der Nacht ist Iwan im rechten Teil meines Betreuungsbereichs eingebrochen. Nebel, Nebel, gegen Abend Regen und Schnee, trostlos. Gegenangriff unterstützen wir nach besten Kräften und die sind gering. Der Munitionsmangel!

Am Mittag Besuch bei der Küche, die doch im Feuerbereich liegt. Das ist sie nicht gewöhnt und will sich darum nicht eingraben. Na, jetzt tut sie's aber. Auf Hin- und Rückweg Besuch bei Kdr. mit, wie gewöhnlich, netten Gesprächen.

5. November 1943

Bei uns ist wiederum Ruhe, weiter rechts böser Rabbatz. Der russische Einbruch konnte nicht bereinigt werden. So sitzt er mitten zwischen den beiden Linien. Was das morgen, am roten Revolutionstag, werden soll, ist unklar, denn traditionsgemäß greift er morgen an. Und wir haben noch 54 Schuss.

6. November 1943

Rabbatz also an allen Fronten. Einbrüche, Ausbügelungen. Die feindlichen schweren Waffen schießen stundenlang Trommelfeuer beim rechten Nachbar. Wir selbst blieben heute verschont. Obwohl ein strahlender, kalter Tag ist, sind nur wenige Flieger da. Wir schießen auch nicht. Entsprechende Bitten der Infanterie müssen wir leider ablehnen. Zu wenig Munition. Die wir haben, bleibt für Großschweinereien reserviert. Größere innere Eingliederungen stehen bevor. Ich muss drei Stellen mit Verbindungskommandos bzw. mit Beobachtern versehen. Bisschen viel für eine Batterie. Im letzten Novemberdrittel soll ich auf Urlaub fahren. Zu schön, um wahr zu sein.

7. November 1943

Ein wenig Sonntagsruhe bei mal leisem, mal Bindfadenregen. Da kommt ein Hauptmann von der Artillerie hereingeschneit. Ehe er, außer der Vorstellung, zum Sprechen kommt, sage ich ihm schon: "Herr Hauptmann, wollen abgeschleppt werden?" – "Ja." Ich kenne doch meine Bappenheimer. Er sitzt eine halbe Stunde hier, raucht meine Zigaretten, und wir plaudern. Die Russen stehen mit Teilen vor Fastoff und bedrohen unsere Hauptnachschanlinie. "Das Reich" wurde plötzlich dorthin geworfen zur Rettung der Situation. – Die Vergeltung gegen England marschiert, wann sie aber hinkommt, ist noch gar nicht heraus.

8. November 1943

Ein im Ganzen ruhiger Tag. Gegen Abend kommt der Kommandeur noch auf einen Kurzbesuch. Diesmal hinterlässt er keine Freude mit seinen Äußerungen über personelle Dinge. – Gegen 18 Uhr hören wir aus Norden heftiges Hurragebrüll. Anfragen bei Infanterie: Russe ist mit 200–300 Mann ein- und durchgebrochen. Teile stecken schon in Uljaniki und sind im Anmarsch gegen uns. Batterie auf Infanterie-Gefechtsstationen. – Anrufe und Gegenrufe dicht auf dicht. Wir müssen Gegenstoß machen. Batterie Bauer und batterie Blankenhorn gehen mit 2/3 der Batterie vor. Auf Befehl des Kommandeurs bleibe ich zur taktischen Betreuung. Zusammen mit ein paar Artilleristen wird die Gegend bis vor unsere vordere Stellung gesäubert. Die beiden vorderen Werfer waren knapp unter MG-Beschuss entkommen. Gegen Mitternacht gehe ich selbst vor und besehe mir den Schaden. Hatte gut geklappt. Keine Ausfälle.

9. November 1943

2:30 Uhr neuerlicher Antritt zur weiteren Säuberung des Nordteils U. Da der Mond verschwindet, zu dunkel. Es wird gesichert und abgeriegelt. Die ganze Nacht kein Auge zu. Nur Telefonate und Befehle. Das Wetter ist schlecht. Im Morgengrauen Fortsetzung des Gegenstoßes. Verluste: Unteroffizier Tolzmann, dieser nette, frische Kerl, gefallen; ein Mann verwundet. – Bause hat sich eingeschanzt und bekommt laufend Zufuhr aus der Einbruchsstelle. Am Mittag, mit schwacher Artillerieunterstützung, greift Batterie Bauer an, zusammen mit wenigen Artilleristen und ein paar Pionieren. Anfangs geht's gut, dann bleiben sie hängen. Verluste: 5 Tote, zwei Verwundete. Es ist zum Wahnsinnigwerden. So geht die Batterie in den Eimer, in einem Einsatz, der ihr nicht entspricht. – Ich sitze immer noch hinten. Nun tue ich im Wesentlichen nur drängen, dass meine Beute herausgezogen wird. – Wetter ist schlecht. Verpflegungsnachschub nicht möglich. Mit Mühe bringen wir Munition hin. – Die Riegelstellung ist nicht zu halten. So werden die Beute aus dem Dorf gezogen und 300 Meter ostwärts dieses Straßendorfes an einem Bach eingegelt. – Abends schicke ich eine Wachmannschaft mit Essen und Munition hin. Plötzlich bekommt sie Feuer, Russen. Die beiden Leute springen raus, schießen, werden aber mit Handgranaten angegriffen und müssen stiften. Fahrzeug futsch. Damit der Großteil unseres Fernsprengeräts. – Ich habe keinen Durst und keinen Hunger. Nur Rauch. – Iwan drückt schon wieder auf den Höhen NO und NW von uns. Schweinerei groß. So schicke ich die Fahrzeuge mit den Werfern zurück zum Troß.

Vljaniki, 10. November 1943

Im Morgengrauen fällt Lt. Bauer durch Kopfschuß. Führerlos geworden, erschöpft, hungrig, apathisch kommen die Leute in Grüppchen zu mir zurück. - Lage brennt. Sie müssen wieder vor. Unter Lt. Blankborn. Sie riegeln wieder ab, an der Kirche. Es fällt mein hoffnungsvollster Uffz. Schreiber. Zwei schwerverwundete Männer (Fuchs und Blinke, beide tragen das EK, treue, schlichte, tapfere Kerle).

Am frühen Nachmittag endlich ernster Gegenstoß mit SFB, einem Infanteriebataillon, mit schweren MGs, taktisch klug angesetzt, Feuer der Artillerie und unserer 8., die allein noch als Batterie in Stellung ist. - Während der Angriff läuft, darf ich endlich die Batterie herausziehen. Jetzt haben sie gegessen, trocknen sich und schlafen. Dennoch ist natürlich Alarmbereitschaft.

Das menschlich Bitterste dieser Tage habe ich nicht miterlebt, doch das als Führer einer Einheit Furchtbarste genoß ich bis zur Neige: Die Männer im Dreck zu wissen, die Verluste zu hören und nichts tun zu können als allen möglichen Leuten klarzumachen, daß die Batterie aus dieser Sache heraus muß.

Bis jetzt hatte die Batterie seit 5. Juli die bei weitem wenigsten Verluste. In zwei Tagen hat sie alles aufgeholt.

Pii, 11. November 1943

Nach leidlich ruhiger Nacht ziehen wir in Gruppen aus der Stellung in Bereitschaft nach Bii. Hier bestatten wir auch unsere neun Toten.

Unterkunft in ganz ordentlichen Häusern. Sogar Scheiben gibt's da noch. Großwäsche und Waffenpflege.

Die Nacht hat es geschneit. Temperatur um den Nullpunkt. Also Schneematsch. Fahrzeuge mahlen schwer.

12. November 1943

Am Morgen nahmen wir Abschied von unseren gefallen Kameraden. Der Kommandeur konnte seinen Pfarrer nicht verleugnen, er wollte es auch gar nicht. Er sprach aber sehr, sehr fein vom Sinn ihres Todes, davon, daß eine große Gefahr für die Front drohte, die zu be seitigen noch mehr Opfer gefordert hätte. - Als ich ihm nachher persönlich dankte, konnte ich nicht weitersprechen. Es war doch ein harter Schlag.

Nun, da wir unsere Auffrischungswoche antreten sollen, kommt Munition, und wir müssen uns auf Abkürzung gefaßt machen. So ein Mist. Und meine Urlaubschancen sinken.

Pustowoity, 13. November 1943

Im Morgengrauen wurde die letzte Brücke im Brückenkopf geschlossen, während wir in stiller Herauserzogenheit den Schlaf des Ge rechten pennen. Meine gute alte 9. löst uns ab. Nach einigen Schwierigkeiten Ab- und Dreckmarsch zum Troß. Auffrischung, wenn's bestens geht, eine Woche energischer Arbeit. Herrgott, was gibt es doch zu tun! Dennoch nach einem Appell an die Batterie einen gemischten Doppelkopf mit dem Stabszahlmeister bei gutem Cointreau. Mein Benedictine jedoch ist besser.

Die Nachrichten sind nicht gut. Iwan im Vorstoß auf Shitomir, das liegt 40 km von Berditschew. Verdammt und gute Nacht!

Pustowoity, 14. November 1943

Früh um 2 Uhr hörte ich auf der Straße die letzten Jodler aus dem Schnaps von gestern Abend. Der Tag ist leidlich ausgefüllt mit „Dienstgeschäften“. Am Abend noch Beurteilungen für Beförderungen. Und die ersten Briefe an die Angehörigen der Gefallenen. Viel kann ich da nicht auf einmal schreiben. Ich habe das Bestreben, jedem individuell gerecht zu werden, schreibe nur selbst. Mit Maschine zu schreiben, halte ich bei solchen Briefen für eine Gemeinheit.

In meinem Zimmer mit Musik fühle ich mich durchaus wohl. Nur glaube ich nicht an die Dauer. Außerdem scheint mir, wir müssen in diesem Winter noch mehr aufgeben. Die Russen operieren stark und geschickt, zielbewusst und zielstrebig. – Ich verspreche mir heute sehr viel von der Vergeltung gegen England.

15. November 1943

Die ganze Batterie macht technischen Dienst an den Fahrzeugen. Ich schreibe weiter Briefe an die Angehörigen der Gefallenen. Auch sonst ist viel zu tun.

Abends Besen, Schreiben und Musik. Seit gestern ist es lau, und es weht starker Wind. Heute ist es gut abgetrocknet. Wäre schön, ginge es so weiter.

16. November 1943

Arbeitsdienst bei schlechtem, trübem Wetter. Je genauer man die Fahrzeuge ansieht, desto kaputter werden sie.

Während des Abends mit Bt. Bl. und dem Spieß ein Brief vom Kdr.:
Sofortige Marschbereitschaft herstellen, morgen Stellungen wechseln der Abteilung. – Meine Herren, draußen stehen die Fahrzeuge ohne Ketten mit gehobenen Motoren, ausgebauten Kupplungen herum. Kaum 1/3 ist so schnell marschbereit!

17. November 1943

Mit Morgengrauen Beginn schärfster Arbeit. 10 Uhr kommt „schon“ der Abruf. Um 10 Uhr soll ich schon 35 km von hier sein. Na, Befehle um dem Befehl gerecht zu werden und dann „Führer voraus“ über Kargalyk nach Nowosselki. Dort ist nicht viel los. Nur die Frage steht in der Luft, ob mich der Gegenbefehl nicht erreicht hat. Gut, fahren wir wieder heim. Die Batterie selbst hat er noch erreicht. Noch eine halbe Stunde Geplauder mit dem Kommandeur und dann ab.

Auf der Rückfahrt Nebel im Abenddämmern. Die Weite des Landes ist nicht zu sehen, aber zu ahnen. Aus dem Schleier leuchten unter Birken und kahlen Bäumen ab und zu die schneeweißen Häuser der Dörfer hervor. Das Land macht wieder starken Eindruck auf mich. Man könnte überlaufen, um in diesem Land zu bleiben, wenn es nicht um mehr ginge als um ein Einzelschicksal.

Ich schätze die Zivilisation sehr und kann nicht verstehen, wie mich dieses Land so ergreifen kann mit seinen unendlichen öden Flächen, den weiten Dörfern, den Behm-Häusern mit dem wenigen, genormten, unpersönlichen Gerät, den arm gekleideten Menschen, die doch zufrieden sind und nicht schlecht leben. Hinter das Geheimnis Russlands kann man in 10 Jahren nicht kommen.

18. November 1943

Wieder droht der Winter. – Die Auffrischungszeit soll verlängert werden. Ich würde mich freuen, sähe ich nicht immer so schwarz. Und zu oft habe ich recht damit.

Heute beantrage ich Urlaub. Siehe oben.

19. November 1943

Besuch eines Stabsveterinärs und eines Stützpunktleiters aus dem anderen Dorfteil, in dem Leute von mir vergewaltigt, geprügelt und gestört haben sollen. Schweinerei. Ist was Wahres dran, wenn auch nicht so schlimm, wie es zuerst aussah. Die Russinnen erkennen einiges sofort. Auch Uffz. Müller, mit dem ich viel vorhatte. Drei Stunden Untersuchung mit Ruhe und Krach, Gegenüberstellungen, Beweisen, Leugnen, schließlich Bekenntnis. Ergebnis: Ein Mann schwer vorbestraft, schwer schuldig, ein Mann etwas leichter, zwei Uffze leicht schuldig. Ursache? Suff. Der verfluchte Schnaps! Mir steht's bis zum Hals.

Mein Urlaub ist genehmigt.

20. November 1943

Ersatz kommt. Ich bekomme 1 Wachtmeister und 9 Mann, reichlich wenig.

Besuch des Kommandeurs, Vortrag über die internen Batterieereignisse. Entsetzen. Zudem ist der ruhige, stille Ogfr. Kohl gestern tödlich verunglückt. Die Pechsträhne der Batterie.

Abends noch zwei Tatberichte gegen die oben erwähnten zwei Mann, die vors Kriegsgericht kommen. Die beiden Uffze bestrafe ich selbst. Schmutzige Wäsche vor der Übergabe der Batterie an meinen Vertreter, Olt. Seidel.

21. November 1943

Morgens Abmeldung bei den Kommandeuren. Blöde Dreckfahrt mit 10/1, Eiertanz. Vorne ist es ruhig.

Abends hört man aus Nord das Brummen der Front. Was nur da wieder los ist.

Morgen nun soll's auf Urlaub gehen, und ich bin unruhig wie ein Kind vor Weihnachten.

Nürnberg, 17. Dezember 1943

Urlaub passfe. Schwerer Abschied. Die letzten Bilder: die winkenden Eltern mit Hartmut an der Gartentür, Wilfrid und Helga springen an der Ecke winkend herum, und am Bahnhof zwei nasse Augen und eine winkende Hand, werden immer kleiner.

Im Abteil ein SS-Untersturmführer, mit dem ich vor genau 6 Jahren auf der Reichsführerschule war.

Kowel, 19. Dezember 1943

Glatte bequeme Fahrt allein mit Major Roegling, der Ortskommandant irgendwo werden soll, der gesprächig und nett ist. Hier treffe ich wieder Hptm. Pfeil, der mir strahlend erzählt, er hätte das Deutsche Kreuz in Gold bekommen, nur hätte er es noch nicht. Mit ihm war ich schon in Urlaub gefahren. So fahren wir gemeinsam wieder ins Feld.

Berditschew, 20. Dezember 1943

Nach 19-stündiger Fahrt im einigermaßen geheizten Zug komme ich im alten, lieben B. an. Mein Regiment soll in Ruhe nicht weit von hier liegen. Nacht in recht behelfsmäßiger Offiziers-Unterkunft, zusammen mit zwei Leutnants von „Feldherrnhalle“. Mit einem gemeinsame Bekannte aus Hamburg.

Winter 1943/44

Tatarinowka, 21. Dezember 1943

In Berditschew noch Soldatenheim-Besuch. Niemand Bekanntes mehr da. Ist recht trübe geworden da. Besuch bei Hauptmann Schmedtper, Stab. Kdr. Nbl.Tr. 1: Regiment im Einsatz, eigener Angriff wechselvoll und langsam. Kleine Irrfahrt, Besuch Olt. Seidel, Kol. II, dann am Spätabend beim Troß der Batterie. Diese hatte in der Zwischenzeit wieder erhebliche Ausfälle. Post! Viele Briefe von Hanna, weit überholt, aber schön, weil von ihrer Hand. Ich bin wieder sehr zu Hause.

Briefe von Kameraden aus der Frankreichzeit. Hauptmann Schneider (R.K.) u.a. gefallen. Eigener Brief an meinen alten, lieben Peter Wienand zurück: "Gefallen für Großdeutschland." Das geht mir nahe. Ich kenne ihn noch als Gefreiten und Geschützfürer in der Eifel, als Unteroffizier mit mir zusammen im Batterietrupp in Frankreich, als Wachtmeister war er beim OKH-Befehlskommando mein "Lehrer". Als Oberwachtmeister fiel er.

Tatarinowka, 22. Dezember 1943

Schreiben, Backen, Unterschriften. Ich suche bei der in Ruhe liegenden 9. und ihrem Führer, Bt. Fedde, beim Stabszahlmeister Plöger. Abends zünftiger Doppelkopf mit Plöger, Fedde, Lt. Volz. Hf. Melini 150 km Bahnfahrt, und wir treffen in der "Sowchosa Gemüse" den Kommandeur. - Meldung beim Regiment beim Oberstleutnant: "Wie war der Urlaub, was gibt's Neues, Vergeltung, Stimmung?" und dann "Indessen ist Ihre Versetzung zur Führerreserve gekommen, ich habe protestiert." Wie ich zu letzterer Ehre komme, weiß ich nicht. War doch gar nicht so gut angeschrieben. Ob der Protest nützt? Zwei Seelen ringen, ach, in meiner Brust: Batterie und ein kleiner Heimataufenthalt, der mir trotz Urlaub nach zwei Jahren Rußland durchaus zusagen würde. Sage ich nun, ich ziehe das eine vor, wird's das andere, und umgekehrt. - Hauptmann Rohrbach freut sich sichtlich, was mir wieder ans Herz rührt. Ich verehere ihn. - Nun soll ich den Gefechtstroß führen, da ich Olt. Seidel, meinen Vertreter, die Batterie vor Weihnachten nicht abnehmen will.

Dolijè Polla, 24. Dezember 1943

Endlich Zeit zum Schnaufen. Mit Pech und Hindernissen schafften wir in der Nacht den Weg nach Dessjating, 6 km, in der Zeit zwischen 22 Uhr und 2:30 Uhr, einschließlich Quartiermache. Es war eine Katastrophe, und wir schimpften redlich. Es lag gottlob schöner Schnee, der die Nacht hell machte. - Heute soll ich mit verschiedenen Kolonnen ein Regiments-Munitionslager verlegen, weiter frontwärts. Um 24 Uhr muß es beendet sein. Jetzt ist es 12:30 Uhr, ich denke, es um 16 Uhr geschafft zu haben. - 22:30 Uhr: Es wurde geschafft. Dann zu weihnachtlichem Zusammensein beim Kommandeur, mit Dr. Friede, Olt. Weyl und Lt. Kubitsch. Herrliche Musik, Kerzen auf dem Tisch, Heiligentransparent (Motiv Bethlehem) vor Kerzen, Likör, Gebäck, Wein und Sekt. Aber keine Stimmung. Alles denkt an zu Hause. - Nachtfahrt zurück mit dem Doktor nach hier. - 22 Uhr wird nochmal geschossen.

Tschernjachoff, 25. Dezember 1943

Nach herrlichem Schlaf fällt auf, daß das Kaff Dolije Polje leer ist, lange Kolonnen nach rückwärts streben. Nach 9 Uhr machen wir uns marschfertig und rollen nach Warten im Abteilungsverband nach Dessjating. Aller Schnee ist weg. Tauwetter. Als Quartiermacher voraus. Enormer Verkehr, auf 80 km Strecke eine ununterbrochene Fahrzeugkolonne. Räuberische Verkehrssitten. Bei Einbruch der Dunkelheit am Ziel. Schnell quartiermache. Tsch. ist stark zerschossen und sehr voll. Quartiere schlecht, alles wird schimpfen. - Russe ist ostwärts Schitomir nach Süden durchgebrochen. BAH und 1. P.D. werden hingeworfen. Wir sind BAH unterstellt.

Im Regimentsbefehl steht, daß ich am 15. Dezember zum Batteriechef ernannt worden bin. - Daß das ein Leutnant werden kann, wußte ich gar nicht.

Tschernjachoff, 26. Dezember 1943

Ich bin der Meldekopf Rantz. D.h., der Auffangfritze für die mit bisher 12 Stunden Verspätung durchs rollende Abteilungen. Unbegreifliches Durcheinander.

Über Nacht hat die Temperatur angezogen, der Dreck wird schon starr, und ganz leichter Schnee ist gefallen. – Iwan steht 40 km ostwärts von hier.

16 Uhr. Mit 24 Stunden Verspätung kommen die Abteilungen nun langsam durch. – Um 8.40 Uhr meldete sich Lt. Rauheiser als Schließender der II. Abteilung. Die Abteilung selbst kam 14 Uhr.

Ich bin nun nicht nur Meldekopf, sondern auch Rast- und Gaststätte für die durchreisenden Offiziere des Regiments. Alte Erinnerungen werden aufgefrischt an alte ruhmvolle Kämpfe, als man noch die Brust im Gefechte lüftete.

Tatarinowka, 27. Dezember 1943

Meldekopf Rants habe ich abgewickelt und fahre im Morgengrauen Richtung Troß. Am Nordrand von Skitomir werden wir angehalten und warten 5 Stunden. Treffen mit Lt. Döpke und Wachtmeister Wenerdieck meiner Batterie. Was tun? Skat. – In der Stadt selbst alles voll Fahrzeuge. Endlose Kolonnen bis zu vieren in allen Haupt- und Nebenstraßen. Engpass – Brücke. Wieder stundenlanges Warten, Bummel durch die sehr stark zerschossene und ausgebrannte Stadt. Herrlich die polnische Kirche. – Endlich kommt heraus, dass es noch eine Brücke gibt. Nun aber los mit meinem Krawallfahrer Liebermann aus Altenburg. Bei Abenddämmerung beim Troß: Besprechungen über Stellungswechsel, Glückwünsche bei Oblt. Fedde und einen Abend bei Grog und schönen Frauen.

Tscherwonoje, 28. Dezember 1943

Mit einem eleganten Mercedes auf Suche nach Abteilung. Große Umwege. Hier finde ich sie. Der Mercedes plagte uns genug. Er braucht viel Sprit, verliert Öl, der Kühler leckt und musste rd. 15 Mal nachgefüllt werden, dazu eine Reifenpanne.

Abends die Batterie wieder übernommen, oh, wie sieht sie aus! Hatte viel Fahrzeugpech.

Es geht gleich richtig los. Das Nest ist halb Dienststelle. 2-mal musste ich schon schießen mit völlig ungangbaren Schwenkungen von 70 Grad. – Märchenhafter Anblick bei Schneenacht.

Poloweskoje, 29. Dezember 1943

Herrlicher Schlaf mit kleinen Störungen. Wir schießen viel nach allen Richtungen. Iwan antwortet mit Pak und Granatwerfern. Haut schön um die Feuerstellung herum. – Gefechtslärm aus Norden und Nordwesten, Süden und Südwesten. Böse! – 8 macht Stellungswechsel am Westausgang Tscherwonoje. Nachmittag wechseln wir auch 400 m nach rückwärts und haben gleich wieder Schießaufträge. – Wir sind bereits von drei Seiten umstellt. Drüben sollen unverschämte Mengen an Divisionen und Panzerkorps stehen. Neue Verbände, die hier die ersten Verluste hatten. Die aber sollen erheblich sein. – Kurzfristiger Befehl zum Stellungswechsel. Ich muss vorher noch drei Ziele bekämpfen. Während wir auf der Straße sammeln, erreicht der Feind den Westausgang des Ortes, und seine Kugeln pfeifen lästerlich um die Ohren. Wir rollen aber ohne Verluste unseren Weg hierher und sind wiederum gerade so entkommen. Die 8. verlor eine 11/2 und einen beladenen Werfer. – Meine eigene Maschine ist bei der Rückkehr von der Reparatur den Russen in die Finger gefahren. Fahrer gottlob unverletzt.

30. Dezember 1943

Wir stehen jetzt sozusagen am Ostrand von Berditschew seligen Angedenkens. Wer hätte das im Frühjahr gedacht! Damals war das am besten behütetes und geborgenes Deutschland. Und in den nächsten Tagen geben wir es auf. Sturmbannführer Knittel, i.A.H., sagt dazu sehr tröstliche Worte, und ein General meint, in 14 Tagen griffen wir schon wieder an. Ob er selbst daran glaubt?

Tag ruhig mit Erkundung und Vorbereitung ausgefüllt. Feuerstellung mit zwei Grundrichtungen. Am Spätabend eine volle Salve aus der Wechselstellung auf ein Dorf des Russen. 8. schießt daneben auf ein anderes. Scheußlicher Klang, großartiges Bild. - Iwan schießt zeitweise ins Dorf. Gefechtslärm in Nord und Süd. Ausfälle keine. Ein Mann (Mog) Rippenbruch, beim Aufprotzen zwischen Werfer und Maschine geraten. Nicht schlimm, Glück gehabt.

Kasatin ist in russischer Hand und damit wohl auch ein guter Teil unserer Post. - Soeben wird erhöhte Alarmbereitschaft befohlen. Mit Angriff wird die Nacht noch gerechnet. Soeben wird Schießerei im Süden auch stärker.

So kommt der letzte Tag. Nur der des Jahres?

31. Dezember 1943

Hellere Tag, Fliegerwetter. Prompt sind russische Aufklärer da. - Fliegender Einsatz. Beide Batterien eine Salve auf Skurkinsy. Iwan antwortet schnell, aber nicht stark. - Neuerdings streut er mit Granatwerfern den Ort ab. - Das Jahr dauert noch 10 Stunden, nachts Stellungswechsel. Ins neue Jahr werden wir also rollen.

Ossykowa, 1. Januar 1944

Das Lösen geht glatt und ungestört. Wir rollen im Abteilungsverband, zum ersten Mal verfährt sich der Kommandeur. So müssen wir auf enger, glatter Straße kehrt machen. Während dieser Arbeit bricht das neue Jahr an.

Unbesungen und unbeschossen. Es ist sehr kalt geworden. Wir gehen in Stellung und dann zu Bett. 4 Stunden tiefer Schlaf. Erkundung. Iwan ist schnell gefolgt und schießt bald. Wir auch nicht schlecht. - Bei mir fällt der Funker Böschen aus durch Granatsplitter. War ein blutjunger, netter Kerl. Iwan greift an, wir schießen hinein und in seine Dörfer, drei Panzer werden abgeschossen. - Wir sind noch immer bei der Leibstandarte die einzige schwere Waffe im Abschnitt.

Je teurer mir das Leben wird durch meine und meiner Lieben Liebe, umso düsterer sehe ich meines Geschickes Zukunft.

Ossykowa, 2. Januar 1944

Bis Mittag mäßiger Rabbatz. Weniger kalt, Schneetreiben, bisschen Schießen. - Iwan greift stellenweise an. - Jetzt haben wir endlich auch ein bisschen Artillerie.

Das ist nun so: Vorgestern gaben uns die Häuser von Poloweskoje Schutz und Wärme, die Leute ihre Gastfreundschaft. Gestern schossen wir ins selbe Dorf, in dieselben Häuser. Morgen vielleicht ist's hier ebenso. Und welche Angst haben die Frauen hier allein schon bei unseren Abschüssen. Kette Frauen übrigens. Ausgeprägt ostisch, doch feingesichtig und sympathisch.

Es ist Abend, und wir warten auf den Lösebefehl. Es kann noch 6–8 Stunden dauern. Die Leute haben keine Ahnung von der Lage. Aber ich bin voll höchster Spannung. Der Russe ist uns unendlich überlegen. Und wenn er die Absicht errät und im gegebenen Augenblick angreift, ist die Schweinerei fertig. Wir sind im Stellungswechsel wehrlos und ziemlich schwerfällig.

Endlich war wiederum der Spieß da. Und brachte Zigaretten, dieser herrliche Mann! Aber auch sonst ist er in Ordnung.

In den nächsten Tagen sollen wir wieder herausgezogen werden, wenn ... ja, wenn die Brötchengeber es erlauben und wir unsererseits uns aus den Kalamitäten herausziehen können.

Skragliwka, 3. Januar 1944

Um 20 Uhr wurde gelöst. Wie gewöhnlich mussten wir schießen. Gespannte Stunde hinter dem Wald, da wir uns selbst sichern mussten. Vorne lagen nur ein paar Gruppen der SS. Kan. Rgt. Süd hatte längst ganz abgebaut. Die 8., die noch am Nachmittag Stellungswechsel gemacht hatte, geriet auf dem Marsch in einen Fliegerangriff. Olt. Tiedemann verwundet und noch drei. Ein 10/1 ausgebrannt. Wir hatten sie erst beneidet.

Am Morgen hier übliche Erkundung. Wider Erwarten war Iwan am Mittag schon heran, sodass am Nachmittag schon geschossen wird. Tauwetter und Regen. Berditschew ist noch in unserer Hand.

Skragliwka, 4. Januar 1944

Nach wundervollem Schlaf beginnt ein dramatischer Tag. Frühmorgens wird mir gemeldet, von B. her kämen Hunderte von Zivilisten auf breiter Front über Feld geflohen. Durchs Glas erkenne ich, dass es Landser sind. Verdammt, noch 1 km von uns. Und schon fängt das Geschieße an. Wir antworten. Staffelweiser Stellungswechsel. Aus alter Stellung bis zuletzt geschossen, kaum in neuer angelangt, schon Aufträge da. Drei Werfer in Stellung, jeder schießt in anderer Richtung. Da kann man Meisterprüfung in Planarbeit ablegen.

Viel Schießaufträge, wenig Munition, also Kleckereien. Am Abend – eben wieder ein sauberer Granatwerfer-Überfall – bricht der Russe links durch, jenseits des Waldes, der vor uns liegt. Tagsüber schießt er mit schweren Koffern, die uns im Störverfahren auch nachts ärgern. Ein Funker beim B. wird verwundet. Lage ungeklärt. L.A.H. soll anderswohin kommen. Wir wollen mit. Aber es wird wohl nichts werden. Hoffnungslose Stellung hier, jedoch wir sollen bleiben. Wenn das nur gut geht. Ich sehe schwarz.

Osadonka, 5. Januar 1944

Vor Morgen schneller Stellungswechsel-Befehl. Wir stehen $\frac{3}{4}$ Stunden auf der Rollbahn, die Kugeln pfeifen um die Ohren, der nahe Munitionslagerwall brennt, allenthalben Einschläge, und wir, wir warten auf den Kommandeur, der wiederum die Ruhe hat. Endlich kommt er daher. Wir rollen ins nächste Dorf. Bald Einschläge, und der Russe ist auch schon wieder da. Stellung am Nordwestrand, zwei Werfer. Kommen nicht zum Schuss.

Nette Leute, freundlich und gastfrei. Dick eingemachte Weichselkirschen, Kartoffeln, Eier, Sauergurken, gutes Brot. Wieder schnell Stellungswechsel. Auf der Fahrt pfeifen wieder Geschosse um die Köpfe. Der Lage nach dürfte das nichts sein. Na ja, Infanteristen schossen auf einen Hasen, der auf uns zulief.

Osadowka ist gesteckt voll. Wir quengeln uns dazwischen und wollen gut schlafen unter der Hut der Division.

Pilinki, 6. Januar 1944

2:30 Uhr aus dem Stroh geholt, Verbindungsaufnahme nach Rgt. 2 der L.A.H. Nachtirrfahrt. Endlich finde ich Stbf. Kuhlmann, der erfreut ist. Bei der SS haben wir überhaupt einen Stein im Brett. Schon bei Tageslicht zieht die Abteilung in die eingesehenen Stellungen. Jetzt ist es 13:30 Uhr. Es knallt allerorten, nur um uns blieb es bis jetzt ruhig. Der Russe steht im Westen, Norden und Osten. Nur ein Feldweg ist nach Süden einigermaßen frei.

Sherebki, 7. Januar 1944

Dies bestritt der Kommandeur gestern, als ich beim Befehl zum Stellungswechsel fragte, ob der Weg über Demtschin frei sei. „Ja“, sagte er und meinte, es würde ein Friedensmarsch. Schon beim Abrollen aus Pilinki Granatwerfer auf die Straße. Ging gut. Demtschin ruhig, auf dem Weg nach Süden vor uns plötzlich Granatwerferbeschuss und Pakfeuer auf Rollbahn und links schon angreifende Russen. Also Vollgas und geduckt durch. Als ich in Osadowka wieder die Batterie sammle: Lt. Blankenhorn gefallen, zwei Mann verwundet. Panzerbüchsentreffer schräg in linke Windschutzscheibe, Beschoss trifft Lt. Blankenhorn in den Kopf. Furchtbare Wirkung.

Blankenhorn habe ich etwas abzubitten. Wir spannten uns anfangs, kamen dann aber sehr gut überein, und ich muss und darf sagen, er war ein vorbildlicher, tapferer, schneidiger und fähiger Offizier. Ein schwerer Verlust für die Batterie, der mir persönlich sehr nahe geht. Ich kann dieses Schicksal noch nicht fassen, und meine Gedanken kommen immer wieder darauf zurück.

Kachtmarsch über Harzynowka, Raigorodok (ein nachts malerisch anmutender Ort), Betrokowny, Ssmela nach Sherebki. Es glückte wieder mal gerade noch, Russe drückte schon nach Osadowka. - Gleich in Stellung, Sicherungen und VL raus. - Langsam wird wieder eine Front. Wäre der Russe nachts angetreten, oh weh! Er hätte die ganze Division abfangen können.

Bis Mittag ist es ruhig. Ein russischer Flieger à terre. Eigene Artillerie schießt schon. Tja, und gestern Nachmittag erscheint der Kommandeur (in Pilipki) auf meinem Gefechtsstand und macht mir klar, dass ich Oberleutnant geworden bin.

Sherebki, 8. Januar 1944

Gestern Abend noch ein Doppelkopf bei Abteilung. Kaum zum Schlafen gelegt, Alarm. Russe greift Dorf an, steht schon 500 m davor. 300, 200, ist eingedrungen. Zu nahe, können nicht mehr schießen. Aber er schießt wie wild mit seinen Panzern und MG. Fahrzeuge und Werfer Stellungswechsel nach der anderen Dorfseite. Bedienungen 7. und 8. Infanteristische Sicherung wieder mal. Es pfeift uns nur so um die Ohren. Wir schießen auch, können aber trotz Mondhelle nichts sehen. Vom Schießen der 8. hören wir nichts mehr, so setze ich mich 150 m ab. Rasender Panzerbeschuss, MG, MP. Die halb rechts hinter uns stehende Wespenbatterie scheint auch weg zu sein. Nochmal 100 m zurück. Dicht vor uns russische Leuchtkugeln. So führe ich die Batterie über den uns von der Abteilung trennenden See zurück. Das geht gut. Drüben Leute von der 8. und in Gegend Abteilungsgefechtsstand anscheinend russische Leuchtkugeln. Vom Kommandeur keine Spur. Also Spähtrupp vor, ich sichere ihn mit meinem Burschen nach links, parallel vorgehend. Schließlich treffen wir auch den Hauptmann mit einigen SS-Art.-Offizieren. Bau einer Sicherungslinie. Lt. Frey mit einem starken Spähtrupp wieder hinüber über den See, von rückwärts umfassend, Auftrag, Stand der Russen und des Gegenstoßes einiger SS-Grenadiere feststellen. Dauert mir zu lange, gehe mit meinem Burschen im Schutz eines Dammes direkt hinüber. Da kommen sie zurück. Mindestens 5 Panzer im Dorf, und die schießen! Nach jedem Aufblitzen in den Schnee gelegt. Es sprüht und spritzt nur so. Mir fehlen noch Leute, so will ich deren Rückzug drüben abwarten, gegebenenfalls sichern. Kommt aber keiner. Nur einzelne SS-Männer, teils verwundet. Eben will ich ins Dorf springen, Geräte holen, die liegengeblieben waren, da kommt ein T 34 um die Ecke gebogen, hält 100 m vor uns und schießt wie der Deibel. 100 m zurück am Damm. Er folgt, hält, schießt wieder. Schließlich gibt der Weg am Damm keine Deckung mehr, also Laufschrift übers Eis ohne Deckung, 400 m zu den einigen Schutz bietenden Häusern. Dank den weißen Überanzügen kommen wir, offenbar unbemerkt, jedenfalls heil drüben an. Bange Minuten. Koch, langes Hin- und Hergeschiebe der Panzer, eigenes Sichern, Spähtrupps, Beobachtungen und heftiges Feuer. Darüber wird es Tag. Es beginnen Gegenaktionen. Wird auch Zeit, denn wir sehen in großem Bogen in unserem Rücken schon russische Panzer. Auf einmal

rollen wie eine Schlachtflotte in Kiellinie 20 eigene Panzer zum Gegenstoß. Grandios. So wird die Affäre nach langen, wackligen Stunden einigermaßen bereinigt. Dem Russen kostet das 27 T-34 und 5 Sturmgeschütze. Jetzt ist es Abend, und wir sichern wieder. Wir sind heute wacklicher als gestern. Und wie ich Iwan nun kenne, kommt er wieder. Und wir markieren Infanteristen in memoriam Uljaniki. Die 7. hat doch Pech in dieser Hinsicht. Und abgelöst werden wir auch nicht. Wir warten seit einer Woche darauf, und es passiert nichts. Morgen soll die 9. nun vorkommen. Bin überzeugt, es kommt wieder etwas dazwischen. Eben schießt Iwan wieder wie toll. Wäre ich doch nicht so ein abgründiger Pessimist. Hatte heute wieder die Bilder der Meinen vor. Da blutet das Herz.

Ssmela, 9. Januar 1944

Der Tag beginnt ruhig, nach einigermaßen durchschlafener Nacht. Erkundungsauftrag im Nordwestteil von Sherebki. Eben will ich auf dem Wege den Ostteil befahren, als ein Stalin-Organ-Konzert einsetzt, wie noch nicht erlebt. Halt, und in Deckung. Das Dorf scheint unterzugehen. In diesem Hexenkessel fällt Uffz. Pürböter von der 8., vor zwei Jahren war er mein Bursche, ein prächtiger Kerl, furchtloser, tüchtiger VB. Iwan ist heute überhaupt schießlustig. Man ist seines Lebens kaum noch sicher. Um die Mittagszeit Alarm. Nieder mal ein paar Panzer im Dorf. Aufregung, legt sich bald. Langsam gewöhnt man sich daran. Russen kommen in Massen über die Höhe. Panzergegenstoß macht Dorf wieder frei. Wir spielen wieder mal Infanteristen. Abends Sicherung des Dorfes, 21 Uhr Abösen und Rückzug nach Smela. Batterie in drei Häusern, engst und heißest.

Latyczow, 10. Januar 1944

Bis 2 Uhr beim Hauptmann wegen Auffrischung. Kurzschlaf und Marschvorbereitungen. Im Morgengrauen Abmarsch in Smela, Ulanow, Chmijelnik, Batyczow. Mittagspause, Sammeln der Batterie. Der Kommandeur soll zum Lehrgang nach Celle. Das ist übel, in der derzeitigen Lage so einen Mann zu verlieren. Zu gönnen ist ihm jedoch wieder ein Heimataufenthalt.

Die Abteilung Rohrbach hat allüberall besten Ruf und ist stets begehrt und gerne gesehen. Allein sein Verdienst.

Kotkowce, 11. Januar 1944

Gestern am frühen Nachmittag Weitermarsch. Durch Glück verfare ich mich und finde so den besseren Weg. Es taute weiter und regnete dazu. Die Rollbahn zeigt einen Verkehr wie selten. Hin und her, Verstopfungen, schließlich kommen wir spät in der Nacht zum Ziel. Ausgehungert, wie wir sind, lassen wir uns vom Koch noch ein Gulasch mit Bohnensalat machen, über der Böttlampe, und dann noch einen Grog, der sich dann bis 4 Uhr ausdehnt.

Den Tag bisschen Ruhe und Papierkrieg. Der Kommandeur hat das EK I bekommen. Das feiern wir zusammen mit dem Regimentskommandeur bei einem frugalen Essen meiner Küche. Kalbshirn, Kalbsleber, Kalbsschnitzel, garnierter Kartoffelsalat, Sekt. Nur keinen Neid. Alle des Lobes voll.

12. Januar 1944

Heute wurde endlich Lt. Blankenhorn auf dem Heldenfriedhof Proskurow beigesetzt. - In einem Abteilungsappell hier nahm der Kommandeur ehrend von ihm Abschied.

Kriegsverdienstkreuze in die Batterie. Kalter, klarer Tag voll Papierkrieg und Regierungsmaßnahmen.

Ein stiller Abend steht hoffentlich bevor. Briefe schreiben an viele Liebe und weniger Liebe. Wie ist man

doch an die Konvention gebunden, an diese Zuchteinrichtung.

13. Januar 1944

Abends doch noch einen Doppelkopf mit Blöger, Friede und Bertsch. Letzterer so blau, dass er nicht zu Ende spielen konnte.

Früh überreichte der Kommandeur das EK I an Uffz. Müller, freut mich sehr, und an Ogfr. Neubert das EK II. Außerdem kam es noch für Ogfr. Ehrenberg, einen tapferen Kerl, der schwer verwundet im Lazarett liegt.

14. Januar 1944

Diese Tage sind wie ein Wunder. Hätte ich die Sorge um die Batterie nicht, ich wüsste nichts vom Krieg. Man lebt seinen Tag, er ledigt Papierkram, macht Besuche, lädt ein zu Rotwein und Doppelkopf, beschwingte, feine Musik bis Mitternacht. - Morgen schon kann ein Befehl an die Zeit gemahnen und alles zerreißen. Dafür sind wir ja auch da.

Der Doktor ist Stabsarzt geworden. Als solcher gibt er mir gleich die erste Pieckfieberspritze. - Das nennt man so Auffrischung: Ich muss vier Zugmaschinen mit Mannschaften und 1 Offizier der Rgts.-Mun.-Kol. zur Verfügung stellen.

Fern hört man auch hier schon den Gefechtslärm. Da wird unseres Bleibens nicht mehr lange sein.

16. Januar 1944

Unteroffiziersabend. Erst Kälte und Steifheit, dann Schweinige leien, schließlich Angetrunkenheit und Streit. Da mache ich kurz Schluss. Sie sind betroffen und ziehen mit langen Gesichtern ab.

Sonntag ist. Ein kalter, klarer Wintertag.

17. Januar 1944

Der Stabsarzt, neu befördert, hat Geburtstag. Kleine Gratulations cour.
Abends Doppelkopf, das Spiel der Nebeltruppe, mit ihm, Oblt. Frindt, Lt.
Volz bei mir.

Ich bin in Disziplinarsachen zum Regimentskommandeur befohlen,
offenbar um wieder einen Anschiss zu beziehen.

Bialyrekaw, 18. Januar 1944

Frühmorgens Abfahrt in meinem letzten Pkw. Die Kupplung wird mit einem Schnürchen herausgezogen, Spritzzufuhr aus Ersatzkanister mittels Schlauch. Regiment lange gesucht in Ulanow, Mon zowka, Salnica, gefunden weit rückwärts in Chmielnik.

Ich habe mich lächerlich gemacht, war inkonsequent, habe zu milde bestraft, während andere anständig eingetunkt werden. Major Gommichau hat schon gesagt, im Einsatz wäre ich als Führer tadellos, jedoch kein Disziplinarvorgesetzter. Jetzt wieder so eine Schweinerei. Wenn das Kriegsgericht nach genauer Prüfung der Fälle 10-14 Tage geschärften Arrest für angemessen hält, kann ich nicht mit 5 Tagen bestrafen. Ich habe keine Ahnung, wie man die Disziplinarbefugnis handhabt. Wenn das nicht besser wird, bleibe ich nicht Batterie-Chef. - Dies und einiges andere sagte mir der Rgts.-Kdr. in Variationen und ohne solche mindestens sechsmal. - Einwände gelten nicht. Ein Gespräch über die Dinge kann man mit ihm nicht führen. Dazu hat er zu viel Komplexe und ist er selbst zu wenig innerlich überlegen. Hauptmann Rohrbach ist da ein anderer Kerl.

Viel Soldaten ziehen auf den Straßen, eine neue Division aus Kroatien kommend. Leibstandarte wird abgelöst.

Abends bei Hauptmann Hermann, der jetzt die Abteilung führt. Gänsebraten, Tabakrauch und der unvermeidliche Doppelkopf. Lt. Döpke übernimmt den Festrausch.

19. Januar 1944

Bei Hauptmann Epping "meinen Ball" besprochen. Er hat wesentlich mehr Verständnis als sein hoher Chef.

Im Uffz.-Korps reißt schon wieder die Sauerei ein. Da wird etwas geschehen müssen.

Meine Batterie wird immer mehr ausgeschlachtet. Die vorn eingesetzten Batterien sollen voll aufgefüllt sein. Das geht nur auf Kosten der rückwärts befindlichen, das sind zur Zeit wir.

Besuche bei den Kranken. Es geht nur langsam vorwärts. - Beginn der Ausbildungskurse. Große Schwierigkeiten durch Personalmangel.

21. Januar 1944

Temperaturen wieder um Null. - Ausbildung. - Weckerbauer bekam 21 Tage. Zudem läuft Degradierungsantrag. Er tut mir leid. Er hat Frau und Kind. Aber er ist selbst schuld. Er mit Hilfe des Schnapses.

Preußker, der Spieß, ist wieder da. Gottlob. Meurisch ist ein glänzender Truppenwachtmeister, aber eben kein Spieß. Ist überhaupt so eine Sache mit den Unteroffizieren. Fast alle waren einst gemeinsam Gefreite und Obergefreite; heute sind sie nun Unteroffiziere und Wachtmeister, aber das alte "Du" und die alte Vertrautheit blieben. Und ist nicht herauszukriegen.

22. Januar 1944

War wieder "vorne". Die Batterien liegen noch in Ruhe. Und warten. Das Regiment gehört nun zur Werferbrigade, die den stolzen Namen "1" führt. - Ganz vorne schien es ruhig zu sein. - "Cointreau im Kreise Ranks", der bester Laune war und aus seiner Leutnantszeit erzählte. - Ich bin jetzt ein berühmter Mann im Regiment. In jeder Besprechung herangezogenes Beispiel in Disziplinarsachen. -

In der Gegend hier gibt's viel Hasen. Die Wachtmeister haben so 20 geschossen, was mal wieder Abwechslung in den Speiseplan bringt.

"Juan in Amerika" von Linklater beendet. Köstlich. Nun lese ich den "Hungerpastor". Und mache die Entdeckung, dass ich beim Beginn des Lesens Widerstreben empfinde. Ich wehre mich, unbewusst, gegen Dinge, die hart, dramatisch oder traurig erscheinen. Offenbar liegt es daran, dass man genügend in Wirklichkeit erlebt.

23. Januar 1944

Ausbildungspläne, Strafbucharbeiten, Vernehmung, ja, das ist mein Sonntagsvergnügen.

Abends bei herrlicher Musik einen schweren Doppelkopf über 6 Stunden. Ich habe anscheinend wieder Pech in der Liebe, denn ich gewann wie selten.

24. Januar 1944

Komischer Winter noch immer, wieder Tauwetter, trübe, bedeckter Himmel.
- Ich fange langsam an, wieder zu packen. - Die Batterien vorne sind wieder im Einsatz. Meine ist in einer elenden Lage: 30 Mann abkommandiert, 10 in Urlaub, 20 im Lazarett, 12 hier krank.

Dennoch läuft die Ausbildung an. Etwas müde noch. Das geeignete Ausbildungspersonal z.T. krank. Waffenrevision fiel bestens aus, was mich denn auch freut. Im Rundfunk höre ich den erfreulichen Namen Marnitz, der die Gruppe Nordmark übernahm. – Und der prachtvolle Oberst von Obernitz fiel als Oberst der Luftwaffe. Die Erscheinung dieses Mannes hat mir stets imponiert: lang, hager, energisches Gesicht, schmaler Kopf.

25. Januar 1944

Kalter, klarer Tag. Papierkrieg. Meunsch wurde Oberwachtmeister, Michaelis Wachtmeister. Abends kleine Feier mit Hasen, Glühwein und Weinbrand. Der Abend verlief schon besser als der erste der Unteroffiziere.

26. Januar 1944

Endlich wieder mal Post. Aber nur alte, und von Hanna nichts dabei. Mein geistlicher Onkel lässt wieder auf seine Weise von sich hören, schickt mir ein Bild von Cäsar und ein Gedicht von Reinhold Schneider:

Allein den Betern wird es noch gelingen, das Schwert auf unsern Häuptern aufzuhalten und diese Welt den richtenden Gewalten durch ein geheiliges Leben abzurufen, denn Täter werden nie den Himmel zwingen. Was sie vereinen, wird sich wieder spalten, was sie erneuern, über Nacht veralten, und was sie stiften, Not und Unheil bringen. Jetzt ist die Zeit, dass sich das Heil verbirgt und Menschenhochmut auf dem Markte feiern, indes im Dom die Beter sich verhüllen, bis Gott aus ihren Opfern Segen wirkt und aus den Tiefen, die kein Aug verschleiert, die trocknen Brunnen sich mit Beben füllen.

Gleich im Affekt antworte ich ihm sehr deutlich. Rote Panzer lassen sich nur durch Täter aufhalten, nie aber durch Beter.

27. Januar 1944

Ein verrückter Tag. Es taut, ich bin müde, der Rundfunk will nicht, wie ich will, höre plötzlich eine angenehme, deutsche Stimme, die behauptet, die Polen von Katyn wären Opfer der deutschen Landräuber. Drehe gleich weiter, finde nur Klaviergeklimper, starkes Fading, die Patienen gehen nicht auf, das Lesen fesselt mich nicht, und Doppelkopf kommt auch keiner zustande. Ich fühle mich nicht wohl in meiner Haut.

Kotkowce, 28. Januar 1944

Unterricht vor den Fernsprechern über das Feuerkommando und vor den Unterführern über die Disziplinarstraftordnung. Rank würde lachen. Sonst steht Sonne über der milden Luft. „Hungerpastor“ durch, doch recht fein. Nun sitze ich über der Flucht des großen Pferdes von Sven Hedin. Abends traditioneller Doppelkopf mit Plöger, Seidel und Kubitzky. Anschließend Lesen und Musik bis Mitternacht.

Kotkowce, 16 km nördlich Proskurow, 29. Januar 1944

Aprilwetter: Sonne, kalter Wind, Schneematsch, Wolken, Regen und Graupel. Studium der neuen Kriegsstückennachweisung. Wenn sie in Kraft tritt, und wir bekommen die entsprechenden Fahrzeuge, kann es ganz nett werden, aber durch Sperrstellen nicht ohne Schwierigkeiten. Lesen der Flucht des großen Pferdes schreitet tüchtig voran. Zur Freizeitgestaltung hat die Batterie einen Haufen von Spielen. Ein großer Teil ist Kitsch, Krampf, typische Erzeugnisse der Kriegskonjunktur. Ein Stäbchenspiel ist dabei, es nennt sich Mikado und ist ein nettes altes Spiel Kärntner Holzknechte. Ich spielte, d. h., lernte es vor 15 Jahren auf der Hinterbuchholzerhütte bei Villach.

30. Januar 1944

Zum 11. Jahrestag spricht der Führer sehr ernst und ohne Prophezeiungen. Zeit und Lage entsprechend. Seine Zuversicht äußert sich stark.

Tauwetter und Regen. - "Flucht des Großen Pferdes" durch, als Sonntagslektüre Paul Ernst: "Schatz im Morgenbrotstal".

31. Januar 1944

Besprechung bei Epping. Böse Andeutungen. Das mal eine unliebe Reihe von Arbeit. Die Amerikaner scheinen die Engländer zum Gaskrieg überredet zu haben.

Das OKW gibt seit langem eine Soldatenbücherei heraus. Sehr fein ausgewähltes Schrifttum von Paul Ernst, Bons, Wilhelm Schäfer und viele andere. Zurzeit bin ich über Schäfer, zwei rheinischen Erzählungen. Sie sprechen viel von Liebe, in feiner Weise, die mich an Dich, mein Hannchen, erinnert.

1. Februar 1944

Endlich wieder Post. Zwei Luftbriefe von Hanna und Zigaretten von Muttern. Mehr brauche ich gar nicht. Keine Missverständnisse, bitte.

Tagsüber Studium in einem Stoß nachgelieferter Heeresverordnungsblätter. Sie erstrecken sich über ein halbes Jahr. Ich glaube, die Druckerei war in Klumpen geschmissen.

Die Lehrgänge haben die Halbzeit überschritten. Ich plane nun die Fortsetzung und den Bau neuer.

Mit der Zeit wird die "Personalpolitik" immer schwieriger. Die Batterie ist bald ausgeschöpft und kann nicht mehr viel Unteroffiziere hervorbringen. Als Offiziersanwärter konnte ich gar keinen nennen. Müller – kaltblütiger, schneidiger Hund, aber ich möchte ihn nicht als Offizier in der Batterie haben. Also kann ich ihn auch nicht anderen anbieten. Nolle so ähnlich. Außerdem brauche ich beide. – Vielleicht bin ich zum nächsten Lehrgang milder gesonnen – oder der Kommandeur befiehlt. – Eine Schweinerei zwar, aber nicht zu ändern: In der Batterie sind seit Belgorod drei Offiziere gefallen. Offiziersersatz stellen sie aber keinen.

2. Februar 1944

Ich lese in alten Zeitungen den Prozess von Verona nach. Bei meinem ausgeprägten Erinnerungsvermögen rührt mich der Tod Cianos doch stark an, wenn ich ihn auch nicht bemitleiden kann. Ich erinnere mich zu deutlich all der Bilder in Wochenschau und Zeitungen, als er Botschafter in Berlin war, das Temperament, der Glanz, die Frische – auch der Lack und die Angabe. Ebenso guten, noch besseren Eindruck machte Alfieri, der nun auch flüchtig und zum Tode verurteilt ist.

In den letzten 24 Stunden las ich "Die Verbrecher" von Bernhard Voigt, Schicksal und Kampf der Buren vor 100 Jahren. Aufrührend, die unvorstellbare Grausamkeit, mit der ihren friedlichen Bandnahmeversuchen von Engländern und Wilden begegnet wurde. Ich male mir den sich aufdrängenden Vergleich aus, wenn die Roten nach Deutschland kämen.

Seit den Jahren meiner jugendlichsten Verliebtheit schrieb ich keinen so langen Brief wie heute an den Vikar, als zweite Stellungnahme zum Worte "Beter und Täter". Ich versichere ihm auch, dass er sich keine Mühe um meine Kinder im Falle meines Todes geben soll. Deren "heidnische Erziehung sei nach menschlichem Ermessen gewährleistet.

3. Februar 1944

Plöger lädt mich zu einer "feinen, zarten, jungen, fetten Gans" ein. Ich komme und wir genießen eine Gans, fett wie noch nie, und alt und zäh wie selten. Den Rest des Abends verplaudern wir bei einem Gläschen Sekt.

Abends lese ich noch ein Buch fertig, von einem Finnen "Irjo der Läufer". Es ist wie fast alle Bücher der Wehrmachtsreihe sehr gut. Psychologisch sind sie gut ausgewählt. Die Helden sind aufrechte, vornehme Gestalten, die überall auftretenden Frauen sind, wie sie sein sollen. Und das Verhältnis ist keineswegs prüde, sehr menschlich und wahr, aber grundsätzlich anständig. Dabei fehlt nie das gewisse "Etwas".

Nach dem Kriege kaufe ich mir Bücher, vornehmlich von unbekannten Autoren.

4. Februar 1944

Wiedermal 5 Anträge auf das KVK II abgelehnt. So ein Blödsinn. Da sitzt man da und erfindet "Verdienste". Die Leute haben es zweifellos verdient durch ihren unermüdlichen Einsatz, aber was soll ich bei einem Feldkoch für besondere Verdienste schildern?

Heute habe ich Gäste zu Hasenbraten und Doppelkopf: Plöger, Wagner, Ebrecht.

5. Februar 1944

Habe eine Dienstplanverschärfung eingesetzt. In den Kursen haben sie mir zu wenig bisher gelernt.

Weyl kommt vom Urlaub zurück. Wider Erwarten kommt er pessimistischer zurück, als er fuhr.

Beim Rechnungsführer hat ein junges Frauchen ein Kind. Es schreit den ganzen Tag. Das soll es aber nicht. So gibt ihm Mütterchen Rübenschnaps in der Flasche. Da schläft es den ganzen Tag, und es ist Ruhe. Kürzlich wurde es gebadet. Einfachheitshalber wird es samt Klamotten ins Wasser gesteckt, mit Kopftuch, Hemd, Kleidchen usw. Es hat nämlich Geschwüre am ganzen Körper, und da desinfiziert die Kleidung offenbar.

6. Februar 1944

Der Winter ist wieder da mit heftigem Schneetreiben und mäßiger Kälte.

Nachmittag "Bunter Abend" bei der I. Abteilung. Ganz nett, aber kalt und zu lang.

Abends Lektüre: Alfons von Czibulka, "Der Münzturm", in der Hauptrolle Andreas Schlüter.

7. Februar 1944

Winter hält an. Es schneit weiter und weht. Auch die Temperatur sinkt.

Von den Batterien vorne hörten wir schon eine Woche nichts. Das Korps an der Dnjepr-Schleife ist eingeschlossen. Der Ring soll aufgebrochen werden. Sieben angeschlagene Divisionen und die 1. Werferbrigade sollen es machen. Offenbar läuft der Angriff, und ich bin in Sorge um meine Leute, die zur 8. und 9. abkommandiert sind.

8. Februar 1944

Mit Plöger nach Proskurow. Besuch im Lazarett bei Priede, den wir gleich mitnehmen, bei "Nebko" Schmedtper, der sehr überlegen tut, Post, Soldatenheim, IV a der Heeresgruppe, und Mädchen gibt's da in Gestalt der Stabshelferinnen. Da ist Polen offen. Bei Heeresstreife kann ich erwirken, dass eine Meldung gegen einen Mann zurückgenommen wird. Abends der traditionelle Doppelkopf.

9. Februar 1944

Abmarschvorbereitungen. Trosse werden feindwärts verlegt, 140 km ostwärts, in die Gegend von Winniza. Dennoch finden wir uns abends bei Plöger zusammen zur Arbeit (mit Giebler, Dr. Weu- mann). Nachts gibt's noch Post. Ganze Menge.

Woronowiza, 11. Februar 1944

10 Uhr marschierten wir ab. Mit der Spitze der Abteilung war ich schon um 13 Uhr auf der 9 km entfernten Rollbahn. Jeder LKW muss einzeln durch die verschiedenen weichen Stellen geschleppt werden. Deren gibt es viele. Die Nacht über hatte es gefroren. Als wir rollen durften, war es gerade weich geworden. 16 Uhr "schon" war das Gros auf der Rollbahn. So marschierte ich los und komme soeben an. Gute Fahrt, gute Straße, mondhell, nicht kalt. Quartier schlecht. 22 Uhr: Wieder ein wundervoller Wintertag mit strahlender Sonne. Mein Quartier ist ganz nett. Die Russen waren vor drei Wochen auf drei Tage schon hier gewesen. Daher gibt's kein Vieh, und die Kampfspuren sind z. T. offensichtlich frisch. - Am Nachmittag mit Jähner und Plöger in dessen Plutokratenwagen in der Umgebung zur Anbahnung von Lebensmittelorganisation. Nette Leute, hatten gute Äpfel. Langsam sammelt sich die Batterie wieder. Nur die J-Staffel fehlt noch.

Abends mit Fiesler und Friede löbl. Tun.

12. Februar 1944

Allerorten Dreck ohnegleichen. - Was hier sein kann und muss von der Batterie, ist nun ca. Abends Gäste: Plöger, Fiesler, Friede. Schöner Hase.

Geringe Flugtätigkeit, ob die auch der Dreck hemmt? Der Befreiungsstoß für das eingeschlossene Korps jedenfalls leidet sehr darunter.

Ersatzteilkümmernisse jeder Art und Wagentyp.

14. Februar 1944

Gestern böser schriftlicher Anschiss durch Rank. Wegen äußerst nachlässiger Auffassung von der Ausbildung bei den Trossen. Ich antworte ihm, noch im Affekt, in einem persönlichen Schreiben. Es ist klar, ich bin bei ihm eben dran. Da ist nicht viel zu machen. Aber obiger Vorwurf mir, der ich im Gegenteil eine sehr hohe Auffassung von der Ausbildung habe!

Unser Lt. Volz ist am 4. November gefallen. Sein Bruder fiel zwei Tage vorher als Olt. im selben Raum.

Nun soll ich noch meine alte 9. i.V. von Fedde übernehmen, der auf Lehrgang geht. Lust habe ich keine, gerade die 9., die ich schon zweimal hatte, nochmal zu übernehmen. Außerdem wollte ich hier einen sorgfältigen Batterie-Kurzlehrgang starten. Wie dem auch sei, in ein paar Tagen geht's wieder los.

Mit Volz verlieren wir wieder unseren jüngsten, aber einen der besten Offiziere, einen unerschrockenen VB und lieben Kameraden. Plöger, der zynische Hund, fügt hinzu: Und einen guten Doppelkopf spieler.

15. Februar 1944

Schneesturm, eisig, glaubt man - der Boden ist beinahe weich wie vorher. - Politische Tagesfragen. Die Leute haben Interesse. - Fedde zurück. Übermorgen fahre ich vor, die 9. zu übernehmen. Ausgerechnet jetzt habe ich die Grippe in den Knochen. Fieber messen will ich erst gar nicht, sonst habe ich es wirklich.

Die Leute, bei denen ich wohne, sind sehr nett. Auch sauber. Wovon sie leben, weiß man in Russland selten genau. Der Pan ist ein stiller, freundlicher, devoter Herr. Die Mutter waltet entsprechend still ihrer Pflicht, drei Töchter, zwei verheiratet. Männer verschollen, drei nette Kinder, eines davon entzückend, mit flachsblondem Seidenhaar. Die dritte, nett und ostisch-hübsch, sitzt gerne in meinem Bau, der Musik zu lauschen.

Woronowiza, 16. Februar 1944

Nun hab ich die Grippe. - Abmarschvorbereitungen, "letztwillige" Verfügungen, Musik.

17. Februar 1944

In kleinem Konvoi von 4 Zugmaschinen auf Achse. Schlechte, gottlob gefrorene Straßen, Stockungen, Stauungen, Schneetreiben. Bis Gaissin geht's ganz gut, dahinter sind die Straßen unpassierbar, und man fährt über Feld, sehr vorsichtig, denn das Gelände ist heimtückisch, zugewehrte Löcher und Risse. Bäche werden auf der Straße überwunden. Dazu wurden Zu- und Abfahrten ausgeschaufelt. Einmal verpassen wir sie und bleiben im Graben im Schnee stecken. Die Ketten laufen leicht und leer. Paar Russen herangerufen und geschaufelt. Bei einem Fahrversuch schieben wir alle. Der Fahrer haut unmotiviert den Rückwärtsgang hinein, die Ketten fassen, hinten stürpert alles durcheinander, einige fallen, ich schreie "Halt!" wie wahnsinnig, der Fahrer versteht "Gas" und gibt es. Furchtbares Bild, zwei Russen unter den Ketten. Vor! Der eine, ein Junge, springt entsetzt auf und läuft davon, ihm waren die Beine nur in den Schnee gedrückt worden. Der andere, ein Mann, muckst sich nicht, lebt aber. Wir bringen ihn zurück in ein Dorf, von dort mit Banje schlitten nach Gaissin. Mir ist das furchtbar. -

Wir schlafen im Ort leidlich gut.

Dmitrowskoje, 18. Februar 1944

Brühlos, furchtbare Verwehungen, mühsames Vorwärtsstampfen, in Kublitno Jause. Partisanengegend. Bei den Banden, die in deutschen Uniformen auftreten und perfekt deutsch sprechen, sind offensichtlich auch Deutsche dabei. Sie kommen nachts, überfallen Landser oder La-Führer im Quartier, nehmen, was sie brauchen, Uniformen, Waffen, Ausweise, Erkennungsmarken, Essen, Sprit, auch Fahrzeuge, manchmal das Leben, manchmal auch nicht - und gehen wieder. Ein Oberleutnant soll ihr Anführer sein. Tolle Sachen leisten sie sich, frech und geschickt. - Weiter über Teplik nach Uman. Dreimal im Schnee steckengeblieben, ausgeschaufelt und rausgerückt und weiter. Fahrzeuge angeschleppt, rausgezogen, aber alle Wünsche kann man nicht erfüllen, wenn man ein Ziel hat. Der Schneesturm tobt den ganzen Tag, man sieht oft nur ein paar Meter. In Uman kurzer Aufenthalt beim Meldekopf und zur Abteilung. Wieder verwehte Straßen, Grabensprünge und am Dorfrand im Schnee fest. - Meldung beim Kommandeur, d. h. Hauptmann Hermann, und abends den Eröffnungsdoppelkopf, Hermann, Friede, Döpke. - Von der 9. ist noch nichts da.

19. Februar 1944

Das Regiment ist ziemlich zur Sau, fahrzeugmäßig. Nur zwei Kampfgruppen sind noch im Einsatz. Verhandlungen über die Auffrischung laufen. Voraussichtlich wird ein Reparaturaufenthalt hier daraus.

20. Februar 1944

Kalt, und leichter Schnee fällt. Es ist Sonntag und unendlich langweilig. Ich hatte mit Einsatz gerechnet und nichts zu lesen mitgenommen. So geht's Vormittag mit der Kartenarbeit los, setzt sich nachmittags fort in veränderter Zusammensetzung. Und am Abend noch ein Skat mit zwei Stabsgefreiten meiner 7. - So wird man zum Spieler aus Lesestoffmangel und solchem an der nötigen beweglichen Ansprache.

Hermann schläft, wenn er da ist, den ganzen Tag. Aber man spricht gut mit ihm. Er ist intelligent, geistig beweglich, nicht ganz wie Rohrbach, und auch verstehend.

Die ersten Teile der Batterie trudeln ein.

21. Februar 1944

Wir wohnen alle durcheinander mit den Russen. Ich bei einem Ehepaar mit zwei Kindern. Der Große sieht ganz gut aus, 3 Jahre, der Kleine unsympathisch, 6 Monate. Der Alte ist groß und kräftig, 32 Jahre, sie ist 23, sympathisch, sehr schöne, dunkle, manchmal glühende Augen. Einiges hängt an ihr herab, ziemlich tief. Wie sie das sexuelle Problem lösen werden, bin ich neugierig. Andernorts hörte ich wiederholt, dass sich die Gatten nicht durch die Anwesenheit deutscher Soldaten stören lassen. Für sie ist alles offenbar noch sehr natürlich.

Aus einem Entlausungsversuch in Uman wird nur ein herrliches Wannenbad.

Der Ausbruch der 8. Division aus dem Kessel ist dramatisch. Die Russen veranstalten Hasenjagen. Unsere Leute mussten alles drüben lassen. Auch die Verwundeten konnten sie nicht mitnehmen. Vom General bis zum Mann kommt alles zu Fuß. Sie mussten auch durch einen Fluss, 2 m tief, 5–10 m breit. Der Nersschlag forderte auch da viele Opfer. – Furchtbare Einzelschicksale. Fast alle kommen müde und deprimiert, z. T. stumpf an. Es ist schrecklich.

24. Februar 1944

Rasend geht die Zeit hin. Es ist eigentlich nicht viel zu tun. Und dennoch. – Heute begann ich mit der Ausbildung. Langsam kleckern die Fahrzeuge heran. 6 Zugmaschinen habe ich schon in die Werkstatt geschafft. – Es ist noch immer sehr kalt, und dann und wann schneit es auch.

28. Februar 1944

Nun haben sich endlich alle Fahrzeuge der 9. Batterie herangeschleppt. Wo die ganzen kommandierten Fahrzeuge meiner eigenen Batterie stecken, weiß ich noch immer nicht. Nur langsam entwirrt sich der Wirrwarr. Zu tun gibt's genug, dafür sorgen, wie üblich, die höheren Dienststellen. Es ist zum Lachen, was sie für Meldungen wollen. Oft können wir nicht anders, als sie aus den Fingern zu saugen. „Melden Sie innerhalb einer Stunde den Bedarf an Ersatzteilen!“ Dies zu einer Zeit, da 30 % der Maschinen da sind, die anderen auf einer Strecke um 50 km verteilt schleichen oder kaputt stehen. Die Meldung wird natürlich gemacht.

Gestern war Grothe hier und machte großen Wind. Ein Geleiter, den ich bisher nicht kannte, machte sehr guten Eindruck auf mich.

Tauwetter. Mit meinem Quartiervolk habe ich Streit, war zu gut zu ihnen. Jetzt sind sie für mich nur da, wenn die Kinder schreien, oder er Sonnenblumenkerne in der Gegend herumspuckt oder sie einen Schmaus haben will.

29. Februar 1944

Es ist gut, dass so ein Tag nur alle vier Jahre vorkommt. Früh Offiziersbesprechung bei Grothe, Anschisse, Vorwürfe, Verdächtigungen an die allgemeine Adresse. Anschließend machen wir das Volk in der Werkstatt flott. Dann eröffnet mir der Hauptmann, dass ich mit der Batterie ausziehen muss, in einen anderen Ortsteil mit fabelhaften Quartieren. Ich sehe sie mir an, schlecht wie knapp hinter der HKL. Auf der Straße meterhoch und mehr Schnee, schmale Spur nur ausgeschaufelt, dreckige, stinkige Häuser. Nase voll. Komme zurück, bekomme gemeldet, an meinem Fahrzeug auch noch Achsschenkelbruch. Beim Hauptmann erkläre ich dann, zu hoffen, dass mich Rank bald absägt, denn ich bringe für meine Batterie nur Unglück, Sprengung, infanteristischen Einsatz (der an sich kein Unglück ist, aber unbeliebt), schlechte Quartiere. Aus dem Doppelkopf wird auch nichts. Die Abteilung bekommt 7 Volkswagen, je Batterie nur einen. Es ist ein Spott.

Tauwetter, daß Gott erbarm. Wenn da die Russen kommen! Am Rande von Uman wird geschanzte, der Flugplatz geräumt. Früh, während der Fahrt nach U., standen an bestimmter Stelle statt 6 nur noch 4 Flakgeschütze. Bei der Rückfahrt vormittags nur noch 4.

4. März 1944

Den dritten Tag im neuen Quartierraum. Läßt sich doch ganz gut an. Mein Stall ist sogar ganz ordentlich geworden. Wohne mit Heinz zusammen. Fahrer und Bursche haben ihr eigenes Zimmer. Die Alten, Pan und Kasipika, sind rührend nett und fleißig. Nur Iwan will uns weit im Westen, um Tarnopol oder Lemberg „den A... abkneifen“, wie man so schön sagt. Das ist weniger schön.

Das Tauwetter hält an, ich befürchte Regen. Die Batterie ist ein verlotterter Haufen, und die Uffze sind auch nicht toll. Da lobe ich mir meine 7. Und die wird ausgeschlachtet, und es besteht Gefahr, daß sie überhaupt platzt.

Gestern abend Gäste: Hermann, Döpke, zum Doppelkopf noch der reichlich schlecht spielende Heinz.

Uman, 8. März 1944

Um 16 Uhr schmorte der Hammelbraten bestens, da: Anruf, sofort zum Kommandeur, der Russe steht knapp vor Uman. Also Stellungswechsel mit Sack und Pack und keine Fahrzeuge da. Zähester Modder, tiefe Spuren, selbst die 3t-Zugmaschinen haben Schwierigkeiten. Bis 5 Uhr früh erst habe ich alles heraus. Es ging alles glatt, aber dennoch, auf die Nerven ging es doch.

Mein alter Pan und die Kasitschka verabschiedeten sich herzlich und mit Dank. Wofür? Wohl für die gute Behandlung. Sie scheinen schlechte Truppenteile im Quartier gehabt zu haben. Meine ehemalige Kasitschka liebt mich offenbar. Sie beantwortet meinen Abschiedsgruß mit blanken Augen.

Heute, bis jetzt, ganz ruhig. In einiger Entfernung rummst es allerdings schon ganz ordentlich.

Der Rückzug hier ging sehr rasch vonstatten und kostete schwere Verluste an Material. Nun ist's die Frage, kommt Iwan in der Nacht schon oder erst am Morgen.

Ich wohne bei Mutter und Tochter Lola. Letztere diente 2 Jahre am Fliegerhorst und spricht ausgezeichnet Deutsch. Sie ist 17 Jahre alt und hat einen auffallend voluminösen Balkon. Entzückend ist, wenn sie Landserfachausrücke in preußischer und österreichischer Mundart mit eigenem Akzent gebraucht. Sie singt nur deutsche Lieder und wehrt die Nachstellungen meiner Mitbewohner geschickt ab. Sie verlangte von mir eine Definition des Begriffs „Backfisch“, offenbar ist sie mal so bezeichnet worden. – Verflucht, ihr Balkon ist unangenehm, man weiß gar nicht, wo man hinsehen soll.

Abends muß ich noch umziehen. Hermann hat mein Quartier zum Gefechtsstand erkoren. Döpke drückt das dusselig aus, ich schnappe hörbar ein, es gibt Ärger.

Uman, 9. März 1944, 9 Uhr

Nach Norden ist es ruhig, aus Osten, Südosten und Nordwesten wachsender Gefechtslärm. Frey macht Spähtrupp und wird 500 m von unserer Stellung angeschossen. Unmittelbar aber greifen sie uns nicht an. Seit gestern Abend ununterbrochen Detonationen. Schwere Artillerie. Der Flugplatz wird gesprengt, Sprit- und Bombenvorräte, lahme Vögel, Anlagen und Werke in der Stadt. Schwere Rauchwolken, von den Bränden herrührend, stehen im ganzen Umkreis.

11 Uhr. Iwan will uns offenbar umgehen. Ich bezog Stellung 1000 m weiter rückwärts. Da geht das E-Werk hoch, 22 m hinter uns, es knallt lästerlich und wiederholt.

Die Straßen sind verstopft, Fahrzeuge brennen allerorten, die Zivilisten plündern.

Das Stauwehr nahe der großen Hauptbrücke wird gesprengt. In der Brücke ist eine alte Sprengladung, von der niemand weiß. Sie spricht an, und die Brücke geht auch hoch. Damit ist das Schicksal der schwersten Waffen und Panzer nördlich Uman besiegelt.

Teplik, 10. März 1944

Um die Mittagszeit verziehen wir uns querbeet über kleine, schmale Behelfsbrücken nach Süden. Der V-Wagen der 8. stürzt ab und muss gesprengt werden. Ebenso gehen in der Stadt hoch von mir eine 11/2 und der I-Wagen. Ein Jammer!

Wir sammeln am Bahnhof. Die Gleisanlagen werden ohne Warnung gesprengt. Die Stücke sirren uns um die Ohren.

Der General gab uns einen Vorfahrtschein. Die Gefechtsteile dürfen überall überholen und haben Vorfahrt. Der Stab voraus, ich mit der 9. hinterher. Die 8. bleibt schon in der Kolonne stecken. Räderfahrzeuge wie Küche, V-, T-Wagen führt Brey geschlossen nach.

In einem Graben bleibt eine 11/2 stecken. Einer 10/1 reißt die Kette. Eine 11/5 kommt zu Hilfe. Ihr springt auch die Kette ab. Furchtbarer Dreck. Kostet uns zwei Stunden. Ein Panzer beschießt die Rollbahn. Die Schlange der Fahrzeuge ist rd. 25 km lang.

Wir fahren die Nacht durch. Um Mitternacht springt mir die Kette ab. 5 Fahrzeuge kommen zusammen und treffen geschlossen in Teplik ein, nach vorherigem Sammeln in einem kleinen Dorf. Aufenthalt. Kdr.-Maschine hat Laufradbruch. Weyl kommt an und die J-Staffel. Weyl bleibt und will weitersammeln. Wir wollen gegen Gainin.

Gainin, 22 Uhr.

Böse Nachrichten. Der Russe hat abseits der Hauptstraße unseren Rückzug überholt und westlich Teplik abgezwickt. Bangendorf und Weyl kommen gerade noch heraus. Auch Seidel, querbeet. Alles andere dürfte verloren sein. D.h. die ganze 8., die halbe 9. samt Küche usw. Dass sich wenigstens die Leute durchschlagen werden, ist zu erwarten.

Unsere Materialverluste sind unerhört. Tausende Fahrzeuge aller Art, Zugmaschinen, KW, Panzer, Sturmgeschütze, Geschütze wurden gesprengt. Noch größer ist der moralische Verlust. Die Truppenteile sind zersprengt, führerlos, demoralisiert. Will man welche einfangen, um Widerstand zu organisieren, muss man sie mit der Waffe zwingen. Zwingt man die eine Hälfte, läuft die andere indessen davon. Facit: Eine führerlose Truppe ist gefährlicher als der Feind.

Schpikoff, den 11. März 1944

Primitiver, störungsreicher Schlaf in Gainin. 1 Uhr setzten wir alles in Bewegung, dort blieben nur Hermann, Döpke, Kubitzky und ich. Wir zogen zu Fuß um 8 Uhr über den Bug, wo uns weiter hinten zwei Fahrzeuge erwarteten. Dann rollten wir glatt und flott auf Rollbahn und querbeet nach Nemiroff und kamen schließlich abends hier an. 4 Fahrzeuge, reichlich wenig für eine einst stolze Abteilung.

12. März 1944

Wir machen Quartiere für die ganze Brigade. Nachrichten sind unschön. Der Russe war schon in Tarnopol. Hoffentlich hat er dort unseren Ablageplatz zum Sprengen veranlasst, damit wir den Schamott los sind. - Auf der Karte besehen wird klar, dass der Russe auf ganz breiter Front die Südflanke der Heeresgruppe Süd angreift und den ganzen Haufen schnappen will. - Wir Optimisten träumten von einer Linie am Bug. Damit dürfte es aber auch nicht viel werden. Nun rechnen wir mit Dnjestr und Karpathen.

Unsere Fluchtrichtung fortgesetzt, komme ich an den Ausgangsort meines Lebens. Schließt sich da der Kreis?

13. März 1944

Jetzt haben wir uns zwei Tage um die Quartiere für die Brigade geschunden. Hermann hat sich redlichst bemüht. Ergebnis: Anschiss von Grothe, wie selten bisher. Folgerung: Besäufnis am Vormittag. - Nachmittag Umzug, d. h. Verlegung der Quartiere um 4 km nach Süden, um über den Bach zu sein. Sie sind entsprechend schlecht.

Zwei Maschinen werden ausgeschlachtet, um die anderen in Gang zu halten. Es sieht trostlos aus.

Am Abend noch bei Schmedtper, nennt sich Eitelkeit der Brigade. Eitler Bursche, Charaktermangel. Faul und intelligent.

Vor 6 Jahren. Reges Gedenken.

Mogilew, 15. März 1944

Wir sollten noch einen Tag in Schpikoff bleiben. Jedoch die Wege- und Lageerkundung Schramms veranlasste Grothe, schon mittags marschieren zu lassen.

Meine Quartierwirtin, eine mollige, appetitliche Person, beschimpfte ihren Gatten unter Tränen heftig als „Nazi“, weil er mit ihr stifteten ging.

Schärfste Fahrzeug-Instandsetzung. Um 13 Uhr rollen wir doch alle los. Gute Pflasterstraße, heftiger, andauernder Regen, verstopfte Straßen, nass bis auf die Haut. Um 22 Uhr hat die Spitze die 80 km hinter sich und fährt in M. ein. Unterkunft in Schule auf blankem Boden, dennoch guter Schlaf bei Heizung durch zwei Lötlampen, ungesund aber warm.

M. hat guten Namen, ist aber ein armes Städtchen unter rumänischer Verwaltung mit 8000 Juden im Ghetto. Diese Juden zeigen sich hier als armseliges, zerlumptes Völkchen, viele jedoch zeigen Haltung und Würde in ihrer Not.

Die Häuser sind gerammelt voll. Wir ziehen bei Juden ins Quartier. Der Alte hatte zwei Sägewerke in Rumänien und war Bankdirektor. Sieht gut aus, man hält ihn ebensowenig für einen Juden wie seine Tochter, die in Wien zur Schule ging und uns zuvorkommend behilflich ist. - Ein mittelalterlicher Jude im Haus ist aus Czernowitz und behauptet, unter meinem Vater gearbeitet zu haben. - Alle sind zu klug, uns eine Feindschaft zu zeigen. Wir geben uns wie eben Soldaten und behandeln sie gut, was sie dankbar und offensichtlich unterwürfig quittieren. 22 Uhr. Wenn meine jüdischen Gastgeber meine Profession kennen. Mich interessiert's. Ich sitze eine Stunde drüben unter einem Schwarm alter und junger Juden. Es ist alles so typisch. Der Herr Stein aus Czernowitz studierte österr. Recht, sehr intelligent, sieht gut aus, aber jüdisch, sicheres Auftreten, arbeitet am Abriss von Häusern. Ein Jüngel ist Dolmetscher im Lazarett. Wallende, dunkel-schwarze Mähne, einen Riesenzinken im Gesicht, lebhaft, interessiert. Seine Geliebte – verdammt, ist hübsch. Gazellenschlank und wohlgeformt. - Nirgends etwas vom Judenfett und von Plattfüßen, aber alle

mit den markantesten Rassemerkmalen im Gesicht, Nase, Augen, Mund. -
Verzeihung, schließlich habe ich schon 10 Jahre keinen Juden aus der Nähe
gesehen.

Mogilew, 16. März 1944

Morgens Bummel mit Heinz am Dnjestr, Ghetto, in der Stadt. Kalter Wind, trüber Himmel. - Kriegslazarett 4/610 liegt hier in Ruhe. In ihm lag ich vor zwei Jahren in Simferopol. Gegen Mittag Umzug mit Sack und Pack nach dem Ostteil der Stadt. Bamberg von Brigade macht Quartier. Saumäßig, sieht ihm ähnlich, diesem Knaben, rd. 20 Jahre alt, Gesicht 14-jährig, Geist entspricht Kind von 10 Jahren. Nach stundenlangem Gelaufe haben wir unser Volk unter. - Ja, beim Abschied aus dem alten Quartier geben uns unsere Juden laufend Segenswünsche mit. "Herr Oberleutnant, kommen Sie gut durch den Krieg!" Wenn so viele Tantenherzen, dann die meiner lieben "den Himmel stürmen" und dann noch Juden mir diesen Segen wünschen, wie soll das werden?

17. März 1944

Um 2 Uhr gibt's in Mogilew Alarm, der Russe ist vor der Tür. Da wir ein Trümmerhaufen sind und in keinster Weise einsatzbereit, heißt es Reißaus nehmen. Also packen und mit der Kolonne einreihen in die Schlange, die bei der Brücke ansteht. Es geht doch wider alles Erwarten glatt, und wir rollen auf rumänischem Boden in Bessarabien. Nach 80 km Marsch ziehen wir hier unter. Döpke, Kubitzky und ich finden bei einem Rumänen ein Quartier wie Gott in Frankreich. Frisch bezogene Betten, Steppdecken, sauber, sauber. - Ehe wir richtig da sind, steht schon Likör auf dem Tisch. Nach kaum 20 Minuten sind 6 Stück hinter der Binde. Dann gibt's Weißbrot mit Speck, wundermild und zart, serviert in kleinen Happen mit je einem Zahnstocher eingespießt. Dazu Wein, goldgelb, herrliche Güte. 12 Flaschen pitchten wir mit anderen Gästen leer und feiern so Kubitzkys 32. Geburtstag. - Der Hausherr, ein lustiger 39-Jähriger, will uns blau machen. Er kapituliert aber lange vor uns. Seine Frau, ein entzückendes Wesen mit 8-jährigem Töchterchen Sylvia. Über den gestenreichen, heiteren Gesprächen steht der Schatten der Ereignisse: Mittags schoß der Russe bereits nach Mogilew. Für die Bewohner ostwärts des Pruth liegt Räumungsbefehl vor.

Sulita, 18. März 1944

Nach langer Zeit wieder einmal ausgezogen in einem Bett geschlafen. Kaum auf den Beinen, ist der Hausherr schon mit einem Likör da. Dann kommt die gute Gattin mit Wein, dann mit Hühnerschnitzel und Weißbrot. Dann rollen wir ab, nicht ohne Antineuralgica zu uns genommen zu haben.

100 km Fahrt an dem Pruth, aus dem mich einst, sofern die Angaben meiner Mutter stimmen, der Storch gefischt hat. An diesem stromauf. Quartiere sind hier schon viel schlechter, die Leute unfreundlich. In den Läden gibt es alles zu kaufen, aber nicht für uns. Lei haben wir keine, und deutsches Geld wird nicht angenommen. Das tut uns leid, denn hier gibt's Zigaretten, und wir haben keine. - Schwarzbrot ist hier überhaupt nicht bewirtschaftet, Weißbrot kaum, gibt's nach unseren Begriffen reichlich.

Hodin, 19. März 1944

45 km Marsch in Schneetreiben. Um die Mittagszeit da. Leute in Schule, Uffze. und Offze. privat, ich sehr vornehm, aber ungemütlich. Zimmer im Großmutterstil, reich verzierte Eichenmöbel, Stühle mit Lederbezug, winkelige und fächerige Kredenz, das schönste von allem die elektrische Beleuchtung.

Abends Doppelkopf mit Kubitzky, Döpke, Würfel in Seidels Behausung, in einer modernen kubischen, geschmacklosen Villa. Ankündigung schwerer Anschisse.

20. März 1944

Den ganzen Vormittag Aufsicht beim technischen Dienst. - Gestern Abend wurde zu viel Schnaps ausgegeben. Erfolg: Totaltrunkenheit, teils heute noch, im Übrigen ein Toter an Alkoholvergiftung bei der Küche. Anschisse bei Rank an gesamte Adresse. Unvornehme Vorwürfe und Verdächtigungen. Vorkommandos der Trosse ab. Langsam sollen wir doch wieder zusammenkommen. Ein neuer Offizier für die 9., Gaß, netter junger Kerl, nur spricht er mir zu viel.

Frühling 1944

21. März 1944

Sonnentag, Frühlingsahnen.

Hermann ist Ortskommandant, macht's sich bequem, nimmt aus der Abteilung – vor allem von mir – alles, was er braucht, und das ist viel und macht mir so die Arbeit schwer.

Mittagsbummel an den Dnjestr. Die Rumänen räumen. Gerüchte: Ungarn soll Italien nachgeahmt haben. Rumänen haben Nordsiebenbürgen wiedergeholt, deutsche Truppen in Budapest. – Im Nachrichtendienst kam nichts davon.

Die Trosse rollen langsam und lahm an. – Von der Schweinerei von Uman fehlen mir noch 45 Mann. Fast die ganze 8. fehlt noch.

23. März 1944

Aus dem Regiment werden Kampfgruppen aufgestellt. Die infanteristische übernimmt Seidel, die Werferkampfgruppe bekomme ausgerechnet ich. Wie muss ich doch tüchtig sein. Gibt's wenigstens wieder Arbeit. – Außerdem bin ich Kommandant der Ostfront der „Festung Hotin“. Entsprechende Erkundung. Bericht bei Grothe. Der weiß auch nicht, was er will, tut, als hätte er nichts befohlen.

24. März 1944

Zusammenstellung der Kampfgruppe. Sie kommt auf 100 Mann. 6 Werfer mit invaliden Maschinen. – Die Rumänen verlassen die Stadt.

25. März 1944

4 Uhr Alarm. Der Russe hat Kamenez Podolsk angegriffen, wurde abgeschmiert, umging es westlich, stieß nach Süden und steht uns nun vor der Tür. Die Dnjestr-Brücke wird ausgefahren, weil sie unter Panzerbeschuss liegt. Drüben steht eine 10 km lange Wagenkolonne. Die Fahrer gingen stiftend, z. T. sprengten sie. Übersetzung mit Fähre, Schwimmwagen und Sturmbooten. Panisierte Landser versuchen zu schwimmen. Ein Teil säuft ab. Am schlimmsten ist das Verwundetenelend. Aus K.-Pr. kamen nur die Gehfähigen heraus. Die anderen fielen dem Russen in die Hand, nebst großer Beute.

In der Stadt Heldengreifkommando. Alles, was stiftend durchkommt, wird aufgefangen, gepflegt und in die Stellungen gesteckt. Ein Teil reißt aus. – Heldengreifen, eine der ekligsten Beschäftigungen.

26. März 1944

Aufklärungsauftrag: Fahren in nächsten Ort nach Westen (Rucsin), zu Fuß weiter westlich, dann nach Norden an den Dnjestr, 10 km stromauf nachsehen, ob Russe schon herüber, ob Brücke geschlagen, ob Anstalten dazu gemacht.

Planmäßig durchgeführt, anfangs sehr vorsichtig, abseits der Wege, querwald, hügelauflauf und -ab. Vom Russen noch keine Spur. Bevölkerung sehr gastfreundlich. Hinweg noch ungefrorener Boden, Rückweg Schmiere. Schlechtes Laufen. Muskelkater. Schließlich aber nahrhaftes Ergebnis.

Nun sind 4 Generale im Ort! Wenn das man nicht schiefgeht. Man hört, der Russe steht vor Czernowitz. Da komm ich also kaum noch in meinen Geburtsort.

Capileuca, 27. März 1944

Winter. Es friert durch alle Knochen, als bekämen wir heuer wieder einen frühen Winter. Meine Werferkampfgruppe macht Küchendienst zur Versorgung von 5000 Mann des "festen Punktes Hotin". Ich soll eine neue Eingreifgruppe infanteristischer Art aufstellen. Wie ich beginnen will, muss ich zu Grothe. 50 Minuten später rolle ich schon mit ihr in den Einsatz: Zwei MG, zwei 2-cm-Flak, 15 Mann von mir und 60 von den gegriffenen Helden, dazu Lück und Hager. Im Dämmern Erkundung einer Stellung nach Osten, Zusammenarbeit mit einem Marschbataillon alter Knacker unter verkalkten, ahnungslosen Offizieren. Russe ist schon 10 km ostwärts von uns. Wenig Schlaf und heftige Zahnschmerzen.

Capileuca, 28. März 1944

Von Röhr, dem Abschnittsführer, werde ich geweckt. Das ist erfreulich, denn die Vorgesetzten hier waren bisher biedere Herren, aber Weihnachtsmänner. Wir machen Helden- und Waffenklau, bewaffnen die bisher gewehrlosen alten Knacker vom Marschbataillon und errichten eine Linie vom Dnjestr 5 km nach Süden. Die Lücks'sche Aufklärung ergibt Peina im nächsten Ort. Es friert Stein und Bein und schneit. Der Boden ist fest, und die Pfützen haben dickes Eis. Meine Kampfgruppe hat 4 Züge, drei MGs und zwei 2-cm-Flak und 160 Mann. 60 geklaute Helden und 60 Weihnachtsmänner, die noch keinen scharfen Schuss gehört haben. Die Nacht ist kritisch. Höchste Alarmbereitschaft, die Hälfte der Besatzung ist in den Stellungen.

Capileuca, 29. März 1944

Ungestörter Schlaf, herrlicher Tag. Fahre durch den Abschnitt, verbessere die Stellungen, bringe den Beutenwein. Dabei treffe ich Röhr, fahre mit ihm weiter, nach links, da sehen wir 15 Sturmgeschütze aus Osten kommen, eigene. Die mussten bis hierher auch erst jedes Dorf freikämpfen. Bück kommt mit dem Panzerspähwagen zurück und bringt den Ord. Offz. der 75. J.B. mit. Die sitzen im nächsten Ort und haben dort den Iwan, ein Regiment, hinausgeschmissen. Damit wird die Lage etwas günstiger. Die große Lage ist ungünstig genug. Die Heeresgruppe Süd befindet sich in einer noch nicht dagewesenen Auflösung. Der Russe hat den Pruth überschritten und sitzt tief in Alt-Rumänien. Damit ist der Weg nach Südwesten versperrt. Er sitzt auch beiderseits Czernowitz, damit können wir auch nicht nach Westen. Nach Norden und Nordwesten können wir sowieso schon lange nicht. Fazit: Wir befinden uns in einem riesigen Kessel, der wohl die ganze 1. Armee beherbergt.

Rusca, 30. März 1944

Offenbar gefallen unsere wirklich schönen Stellungen der 75. I.D., denn sie zieht ein, und wir wandern hierher. Großes Dorf, recht freundliche Leute. Jeder, der sich bemüht, hat im Nu 100 Eier zusammen. Die Stellungen, Sicherung nach Westen, für Hotin, sind ungünstig. Vorderhangstellung mit parallel verlaufendem Talgrund, der im toten Winkel ist und nur aus 1500 m flankiert werden kann. Dort stehen drei 2-cm-Flak. Arbeit am Ausbau der Stellung. Mittags plagt mich mein Zahn so, dass ich mich bei Röhr nach Hotin abmelde. Hauptverbandsplatz hat drei Zahnärzte, aber keiner hat Gerät. Mit dem einen gehe ich zum Truppenarzt. Alles ist da, nur der Zahnsatz nicht. Wir fahren in das geräumte russische, bzw. rumänische Krankenhaus. Das wird von uns als den W.W.2. durchstöbert. Dort finden wir ein paar Zangen. Eine Stunde später ist der Zahn raus.

Abends gibt's auf meinem Hof große Kete, anschließend Abendbrot. Einladung bei Röhr. Nette Unterhaltung.

Ruda, 31. März 1944

Ganz früh herausgezogen nach Hotin. Dort wirbelt es. Die meisten Herren sind besoffen. Kleine Weltuntergangsstimmung. Trümmer verschiedenster Divisionen, Korps usw. treten an und schlagen sich nach Westen durch. Wir mit. Die Verpflegungslager werden geräumt, unnötige Fahrzeuge und Werfer, bisher mit Mühe mitgeschleppt, werden gesprengt. Wir werden in Bataillon und Kompanie eingeteilt. Ich führe die 4. Kompanie, Seidel, der ewige Spieß, das Bataillon. Großentrümpelung. Viele vertraute Gegenstände sehe ich brennen. In einem Zimmer sitzen die Zahlmeister und dürsten. Sie essen Käsescheiben mit Butter bestrichen. Trinken Sekt. Plöger ist zu faul zum Flaschenöffnen. Er schießt ihnen mit der Pistole den Hals ab. 13:30 Uhr Abmarsch über den Dnjestr, dann nach Nordosten. Viel, viel unterwegs. Am nördlichen Dnjestr-Ufer stehen tausende Panjetfahrzeuge verlassen da. Stahlhelme, Munition, Sanitätsgerät und unsagbar viel anderes Zeug liegt verkommen herum. Straßen sind im Ganzen trocken. Es läuft sich gut. In Ruda sind die Leute ganz nett. Guter Schlaf. Gas sprengt in Hotin Tag und Nacht.

Michalowka, 1. April 1944

9:30 Uhr Abmarsch. Gestern Abend hat es zu schneien begonnen. Es schneit noch immer. Es weht ganz schön, friert nicht stark. Durch frisch zerschossene Dörfer, an frischen Gräbern vorbei, zwischen toten Russen hindurch und abgeschossenen russischen Panzern stapfen wir unseren Weg mühsam durch den Dreck. 25 km. Zwei Kilometer vor dem Ziel holen wir Fußgänger den berittenen Quartiermacher ein. Tolle Sache. Die Gruppen kommen ganz gut unter. Ich hab das schlechteste Quartier. Kleiner Raum mit 5 Polen, dazu wir drei. Die Leute brechen sich etwas ab in Freundlichkeit. Wir haben nichts zu essen, nichts zu waschen. Die Fahrzeuge kommen nicht heran. So werden wir gut bewirtet. Speck mit Eiern, Tee; unsere Socken werden gewaschen usw. Hübsches Polenmädchen da mit entzückender 12-jähriger Schwester. Dieser lasse ich durch Dolmetscher sagen, sie hätte schöne Zähne. Jedes Mal, wenn sie lachte, hielt sie daraufhin die Hand vor den Mund. Dann stellte ich schöne Augen fest, Reaktion prompt ebenso.

Korolowka, 2. April 1944

5 Uhr Abmarsch. Schneesturm. Kälte, schwere Verwehungen wie kaum im Winter. Harter Wind aus Nord. Sehr mühsam stapfen wir nach Mjelnice. Kurze Rast. Iwanje Puste, kurze Rast. Germakowka, stundenlang Gegenwind, wenig im Magen, ich kann nicht mehr. Außerdem knüllen sich die Strümpfe im Stiefel. Ich lasse weiterlaufen und ziehe in einem Haus die Stiefel aus. Der Herr des Hauses bewirtet mich mit Speckeiern. Das gibt Kraft. Im nächsten Ort rastet die Kompanie. Dort hole ich sie ein, wir warten noch, denn im nächsten Ort wird noch gekämpft. Krzywose. Alles ist hundemüde. Noch 10 km. Eisiger Sturm hält an. Noch ein Dorf. Auf dem Wege dorthin 10–15 frisch tote Russen, von Kosaken erschlagen. Grässlich. Dann noch ein Dorf, und dann noch 3 km, die schlimmsten, tiefer Schnee, Sturm wird noch heftiger, ganz, ganz mühsam, langsam, Schritt für Schritt gegen den Wind treffen wir bei einbrechender Dunkelheit ein. Schnelle Quartiermacher, und dann hebt ein großes Einheizen, Trocknen und Pflegen an. - Gef.std. bei Polen. Netter, blonder Mann, nettes blondes Frauchen mit Schminkelippen. Die geben ihr Letztes. Selbst ihre Betten.

3. April 1944

Seidel noch immer nicht da. Wir können uns nur aus dem Bande ernähren. Tut mir leid, muss sein. – Lageinformation bei Hauptmann Bödicker, Bi. Bewirtet mich mit Schinken. In dieser Situation sehr willkommen. Entschließe mich mit Müller zu bleiben und zu warten. Mittag ein Hühnchen im Topf. Dann gabelt uns Ia 18. A.D. auf. Befehl, sofort nach Suriampol, 3 km. Noch immer Sturm aus Nord, aber warme Sonne.

Suriampol, 3. April 1944

Nun haben wir unsere schönen Quartiere verlassen, liefen 4 km durch den Schnee hierher und müssen uns in überbelegte Häuser quetschen. Ich schlafe mit 22 Mann in einem kleinen Raum. – Wir haben alle keine Becken, keine Verpflegung, kein gar nichts. Alles ist auf dem Banje-Fahrzeug, und das ist noch immer nicht da. Die drei MGs sind auch drauf. Das setzt noch einen Anschiss.

4. April 1944

Am frühen Morgen ab, 10 km hierher. Kalter Gegenwind, Schnee, Verwehungen, aber herrliche Sonne. Wir laufen über eine endlos scheinende Ebene. In einer flachen Mulde liegt das Dorf, dahinter ein Wald, darin der Russe. Dort schießt es auch: Panzer-, MG-, Schützenfeuer. Das Dorf ist frei. Ich Sorge sofort für Quartiere. Müller bummelt wieder und will nach Stunden von meinen 5 Häusern noch eines, weil die anderen indessen belegt sind. Da langt's mir, und ich sage nein. Immer dasselbe mit ihm. Problem über Problem hat er dort, wo es gar keine gibt. Zur Erbauung liest er in der Bibel. Er raucht nicht, trinkt nicht, Sekt nur, wenn er alkoholfrei ist. Wir sichern ihm es zu, so trinkt er auch das Beste, was Frankreichs Boden bringt, "Veuve Clicquot". Humor hat er keinen. Witze versteht er weder, noch macht er welche. Er ist muffig, aber sonst nett. Er ist Berner und hat's bei Rank verschissen wie ich.

Quartier "Karosch". Beleben einen guten Tag, da endlich wieder mal die Fahrzeuge auftauchen. – v. Kluge wundert sich Grothe gegenüber. Grothe saust Rank an, Rank Seidel, Seidel wundert sich mir gegenüber, weil wir keine MGs haben. Da ist's!

Für morgen ist uns ein Marsch von 45 km angesagt. Er soll uns die Freiheit wiedergeben. Wir sind noch immer im Kessel. Bis jetzt ließ sich's aber an.

Tjurte Miarte, 5. April 1944

Hat sich was mit der Freiheit. Die ganze Nacht sicherten wir die Rollbahn gegen den Russenwald. Von 21 bis 5 Uhr. Langweilig, kalt und strapaziös, sause die ganze Nacht die 2000 m lange Stellung auf und ab, gliedere die Truppen um, je nach Lage und Notwendigkeit. 1 Uhr Gefechtsberührung am linken Flügel mit einem Spähtrupp, der an die Rollbahn will. Kurzes, heftiges Geschieße, und er geht wieder. Dennoch abermals Umbau der Stellung, die ja gar keine ist. Löcher oder so etwas gibt's nicht. Die Leute liegen im Schnee oder stehen im Gelände herum. 5 Uhr sollen wir lösen. Ich kann es aber nicht, weil noch 30 LKW passieren wollen, Verwundete. Wie ein Wunder, Iwan schießt nicht. Offenbar ist er schwach und will es nicht zeigen.

17 km Marsch. Beginnender Frühling. Todmüde. Arg zerschossenes Nest, wenig Zivilisten. An den meisten Häusern der Zivilisten der Zionsstern. Mäßige Quartiere, freundliche Beute. Polen. Ohne Andeutung fragen sie, ob ich ein Huhn will. Ich will gerne eines. Sie bewirten uns gut. Schwerer Schlaf am Nachmittag. Liege mit Kompanie in Reserve, stelle nur drei Doppelposten.

Bauen wiederum Radio auf. Bei schönster Musik Alarm. Iwan steht 4 km nördlich mit T-34, Infanterie, Pak und Granatwerfern.

Capowce, 6. April 1944

Aus dem Alarm gestern wurde gottlob nicht viel. Nur eine wiederholt gestörte Nachtruhe bei mir. Die Leute mussten sich nur anziehen und konnten weiterschlafen. Schließlich war ich erstaunt, als ich aufwachte und es 6 Uhr war und kein Einsatz stattgefunden hatte.

Mittag Abmarsch. 10 km hierher. Laues, feuchtes Wetter, wenig Sonne, viel Dreck und Matsch.

Ortssicherung nach Süden. Schöne Stellung. Im Südwesten steht Iwan mit Panzern und Infanterie und sperrt dann und wann die Rollbahn.

Auflebende Flugtätigkeit. – Ich habe nun schon rund 14 Tage von Rank keinen Anschiss bekommen. Da braut sich was zusammen.

Die Brigade hat Wagner und Wieselhuber zum Ritterkreuz eingereicht für einen Angriff über den Dnjestr nordöstlich von Hotin. Wieselhuber knackte dabei einen Panzer und wurde verwundet.

7. April 1944

Um Mitternacht Aufbruch. Brücke über den „Fluss“ natürlich zerstört. Paar Bretter und Balken hineingelegt, so schaukelt man hinüber. Ein Balken ist abgerundet, ich trete drauf, er kippt, und ich stehe bis zur Wade im Wasser, mit Schnürschuhen und Wickelgamaschen, die sich sonst gut bewähren. Kalter Wind macht sich auf. Ums Morgengrauen friert es Stein und Bein. Sehr unangenehm, wenn das Wasser im Schuh quatscht. Auftrag: Aufklärung, ob die Orte Snikrody und Beremcany feindfrei sind. Wenn nicht, sind sie zu nehmen. Aufklärung ergibt: B. noch frei, S. 150 Russen, also Angriff. Plan Keller, Durchführung Seidel, der Bataillonsführer. Meine Kompanie linker Flügel, entwickelt, große Schwenkung und hinein. Im Ort kein Russe zu sehen. Es klappt nicht alles so, wie es soll. Die Bevölkerung alarmiert die Russen, diese gehen stiftet. – Quartiere beziehen, kleiner Nachmittagsschlaf der Leute. Ich erkunde mit den Unteroffizieren die Abwehrstellung, teils recht ungünstig. – Häuser sauber, in fast jedem ein Webstuhl, gewisse Wohlhabenheit, viel Federvieh, gut gepflegte Kühe und gute Pferde. Gefechtsstand schönes Haus mit Blechdach. Reizende alte Leute. Kinderlos und wohlhabend. Es schmort und brutzelt, da wir uns aus dem Lande ernähren müssen.

8. April 1944

Ausbau der Stellung. Mittags plötzlich Granatwerferfeuer auf die schanzenden Gruppen. So werden wir also nur noch bei Nacht arbeiten können. – Taktische Lage ungünstig. Iwan liegt jenseits der Strupa, die hier in den Dnjestr mündet, höher als wir und guckt uns in sämtliche Töpfe. – Wetter sonnig. Lage im Ganzen ruhig.

9. April 1944

Nacht über geschanzt. Am Morgen kommt General Prinner und besieht meine Stellungen. Gemütlicher Herr, scheint zufrieden, ist nur entsetzt, dass ich nur 1 MG habe auf 1½ km Frontbreite.

Ostersonntag. Sonne! Leichtes Geschieße der schweren Waffen. Eine Eingeborene leicht verwundet, sonst passiert nichts.

Am Nachmittag kommen zwei Leute von meiner 7. Ich möchte ihnen um den Hals fallen, sie haben zwei MGs mit. Das gibt Alarm. Bedeutet erhebliche Verstärkung meiner Stellung. Großreinigen der Dinger und der Munition. Lt. Derwald ging mit 5 Mann auf Spähtrupp. Klappte schlecht. Gegen Abend kommt ein Mann zurück. Geriet in Hinterhalt. Ein Obwm. verwundet, offenbar in Feindeshand gefallen. Dann kommt noch ein Mann dahergeschleppt. Bauchschuss. Von den anderen fehlt noch jede Spur.

Um Mitternacht besuche ich Stellungsbau. Zwei Unteroffiziere schlafen mit ihren Gruppen, großer Krach.

Wenn ich die Wäsche so oft wechseln könnte, wie die VB's der Artillerie bei mir wechseln, wäre das schön! Die wechseln jeden Tag. Das Hemd habe ich schon drei, die Unterhose "erst" acht Wochen an.

10. April 1944

Kräftiger Schlaf. Laues Wetter. Mittags Gang durch die Stellungen, Besuch bei VB's, bei Infanterie, beim Bataillon. Nachmittag gibt's Nachschub an Munition, Schokolade, noch ein MG 42, bestens, habe jetzt 4. Beim Iwan nimmt der Verkehr zu. Leichtes Beschießen. Die Jäger wollen in der Nacht angreifen. Hoffentlich wird's gut. Von Dewald keine Spur. Vermisst.

Deliby, 11. April 1944

Um Mitternacht Alarm. Auf den Betriebsanhangmarsch die 6 km hierher. Während der Nacht hatten die Jäger angegriffen und am Morgen Sokolce genommen. Von hier aus wurde auch angegriffen. Es lief alles offenbar ganz gut. Nur müssen wir vorhalten, bis die Brücke fertig ist. Die Zeit nützen wir mit Schlaf, dem nötigen. Die Leute haben die letzten Tage nur wenig geschlafen und die Nächte gebuddelt.

Scianki, 12. April 1944

Am frühen Nachmittag ging's gestern wieder los. Man bekommt Karpathen-Ahnungen: Berge, Täler, Wälder, Serpentinaen, Bachläufe, noch einiger Schnee. Vor der Brücke halt. Noch nicht fertig. Divisionsstab 101 wartet auch da. Der General macht glänzenden Eindruck: jung, frisch, elastisch, unverbraucht. Auch dem "Ja und vielen anderen Offizieren" sieht man die Jäger-Elite an. Sobald die Brücke fertig, rollt es auch schon und marschiert. Wir auch. Schließlich unser Auftrag: Wald durchkämmen. Waldgefecht ist unsympathisch. Ich wiederhole meine üblichen Gefechtsprinzipien, damit die Leute keinen Unfug machen: zügiges, energisches Vorgehen, strenger Zusammenhalt in den Gruppen; wenn Widerstand, viel schießen und doch sparen; der Feind, der sich ergibt, ist auf jeden Fall zu schonen und anständig zu behandeln. Er wird entwaffnet, Eigensachen bleiben ihm. Ich bringe jeden vors Kriegsgericht, der einen Gefangenen nicht schont, auch wenn der Russe anders verfährt.

Im Wald finden wir viele Löcher, aber keine Russen mehr. Im Abenddämmern am Ziel. Sicherung. Die halbe Kompanie muss draußen sein. Dazu beginnt es zu regnen. Leute hundemüde und nichts im Bauch. Den Herrn, der die Sicherung befohlen hat, möchte ich kennen. Links der Straße tummeln sich Teile von drei Bataillonen, rechts ist kein Anschluss. Unterkunft eng.

Morgengrauen Abmarsch. Berge und Hügel, Wälder und Dreck. Es rieselt noch. Ein Wald ist zu durchkämmen. Gleich zu Beginn ein MG. Sichergestellt und zwei Mann, Versprengte, gefangen. Ubier, 2½ km tiefer Buschwald. Aber nichts los. Rast in einem kleinen Flecken. Kosaken sind auch da. Einige machen vorzüglichen Eindruck, schneidig und verwegen. Aus einigen Gesichtern spricht noch der Adel der alten russischen Krieger.

Neues Antreten. Seidels Nervosität und taktisches Unvermögen werden immer auffallender. Hillebrand sagt schon nichts mehr, ich menge mich auch nicht mehr ein. Der Flachkopf, Spieß am Passion, nimmt leicht Caesarenallüren an. – Neues Walddurchkämmen. Plötzlich links beim Btl. Röhr wildes Geschieße. Kurz darauf geht's bei uns los. Mit den M.P.s

beginnt's, Gewehrfeuer, und dann sprechen die MGs. Ruhmreich ist es nicht, aber im Wald kann man nie wissen. Ergebnis: drei Gefangene, dann ein blendend aussehender Hauptmann, verwundet. Von der anderen Seite bringen Kosaken noch etliche, dabei ein Mädchen, HPO-blond, hübsch, gegurtet, sehr nervös, adrett bekleidet. Alle haben offensichtlich Angst, sind aber bald beruhigt. Dem verwundeten Hauptmann biete ich eine Zigarette, er nimmt sie. – Der Verwundete aufs Stroh in Panje-Wagen, und man setzt sich in Bewegung.

Sicherung im Nordteil des Ortes. Quartiere mäßig. Posten bezogen. Nun Fußpflege. Hoffen endlich auf eine erträgliche Wacht.

Ortra, 13. April 1944

Gestern noch, kaum eingerichtet, Stellungswechsel nach des Ortes Südteil. Bessere, ja, gute Quartiere. 800 m breiter Abschnitt HKL-mäßig auszubauen. Anweisung im Stockdunkeln, MGs in Stellung, Posten, Bauposten vor an den Steilhang zum Dnjestr, um Mitternacht ins Bett.

Und im Morgenrauen geht's auch schon wieder los. Rd. 20 km Marsch nach hier. Herrliches Wetter. Wir queren starke russische Stellungen. Viele Tote liegen herum. – In Koropice zieht das Regiment unter, nettes Dorf in weitem Tal.

Ortra liegt nicht am Dnjestr. Flaches Ufer. Beim Iwan ist das Ufer steil und hoch. Also guckt er uns in den Topf. Scharfschützen sind da. Also Vorsicht. Stellungen baue ich keine. Sind vorerst nicht nötig, außerdem zieht das nur das Feuer auf uns. – Gegen Abend schießt er nur mit Stalin-Orgel ins Bett, passiert nichts.

Bewegliche Nachtsicherung, bei Tage nur Beobachtung. Unmittelbar drüben nicht viel los, aber weiter weg heftiger Gefechtslärm. Da scheinen die Unseren von Stanislau herzukommen.

14. April 1944

Herrlicher Schlaf. – In der Nacht wollte ein Btl. übersetzen, um dem Russen in die Flanke zu brummen. Unternehmen missglückt, die Strömung ist zu stark, die Schlauchboote werden abgetrieben, kentern z.T.

Tagverlauf im Ganzen ruhig. Wenig Feuer schwerer Waffen, bis jetzt. Berichte über Bewegungen drüben.

Am Nachmittag Besuch von Seidel. Rang war schlechter Bau, es muss auf jeden Fall gebuddelt werden. Sicherung neu geordnet.

Abends Nachricht, dass der Russe im linken Nachbarabschnitt, bei Bohr, über den Dnjestr gelandet ist. Also Verstärkungen der Sicherungen. Die sonnige Zeit, da uns nur Scharfschützen behinderten, ist also vorbei.

Koropice, 15. April 1944

Unruhige Nacht. Fünfmal stündlich Frage, Antwort, Meldung, Befehl. Maßnahmen. Vieles schwierig durch die unklaren Befehle, die von Seidel kommen. Seinem Adjutanten sträuben sich auch die Haare.

Bataillon Bierbaum ist in dieser Nacht endlich übergesetzt worden. In seinen Abschnitt kommt Btl. Röhr, dessen Abschnitt ich mit meiner Kompanie übernehmen soll. – Gruppen- und zugweise Lösung und Verlegung nach hier. Am Ende komme ich; Heinz war zur Übernahme von Abschnitt und Quartier vorausgeschickt. Die Herren sind bequem. Röhr läuft im Tag 25-mal auf den Abort, und ihn interessiert nur dieser Zustand. Die Kp.-Führer sind junge Leutnants, die zu stolz sind, mit einem Wm. im Gelände herumzustiefeln. Weisheit letzter Schluss ist: Ich muss endlich selbst mir die Sache ansehen und lege meine Stellung, wie ich will. – Landschaft reizvoll. Das feindliche Ufer greifbar nahe, 150 m höchstens. Es müsste schön sein im Frieden hier auf einem Urlaub. – Von Röhr Gefechtsstand übernommen. Sauer; nette Leute. Nachmittag beim Regiment, Anschiss, warum Abschnitt so spät übernommen. Abends noch Schnellverlegung einer Gruppe auf Gefechtsposten.

16. April 1944

Die Russen feiern Ostern. Iwan schießt mächtig mit Stalin-Orgel in der Gegend herum. - Eine neue Division ist da, in Kroatien aufgestellt, zwei Tage in Ungarn, dann hierher. Junge, junge Leutchen, Jahrgang 26. Eine Freude, wieder voll ausgerüstete Kompanien und Batterien zu sehen.

Besuch bei Friede und Plöger. Die leben wie Gott in Frankreich, bieten beste Schokolade und Schnaps an. Friede hat seit Hotin eine Russin bei sich. Flüchtling, weil sie bei deutschen Dienststellen gearbeitet hat. Ostisch-hübsch, angenehm, volle Formen. Die beiden führen Redensarten vor; ich bin nicht prüde, aber mir ist's zu viel.

Gang durch die Stellungen. Ein Wetter zum Sündigen und Sehnsucht kriegen.

Besprechung mit den Unteroffizieren. Bringe ihnen ihre vornehmsten Pflichten und Eigenschaften in Erinnerung: Fähigkeit und Pflicht zu selbständigem Handeln, Freiheit von der Meinung und Stimmung der Masse.

Mein Quartier ist bestens. Früh gab's Schwarz- und Kuchenbrot, so nenne ich es, mit Butter und Schinken. Mittag Brot mit gesalzenem Hühnerfleisch. Eigenartiger, aber verständlicherweise nur für mich, nicht aber für meine Gefechtsstandsleute, fünf an der Zahl. Aber sie hungern auch nicht.

17. April 1944

Gutwetter, warm, Frühlingswind. Am Mittag Gang durch die Stellungen. Am rechten Flügel, 1 m von seinem MG, liegt der MG-Schütze und beobachtet, - sich selbst von innen. Er hört mich nicht, als ich herankomme, nicht, als ich ins Loch steige. Nun schieße ich mit seinem MG einen Stoß. Auch da ist er noch nicht wach, sondern erhebt sich erst eine Minute später. Der Gruppenführer wurde auch erst durch den Feuerstoß geweckt. Da wirbelt's natürlich! Am Nachmittag ist der Uffz. abgelöst und tut Schützendienst. Besser für Ruding. Aber machte schon zu viel Mist. Exempel! - Reststellung in Ordnung. Nachmittag Umbau der Kompanie, Stückerausgleich der Gruppen, zwei Mann ins Lazarett, drei auf Urlaub, die Glücklichen.

Starker Einsatz der Stukas. Auch die Russen kommen wieder auf. Die Zivilisten bewegen sich den ganzen Tag zwischen Haus und Keller. Iwan schießt mit Granatwerfern ins Dorf. - Eigener Angriff um unsere Dnjestr-Schleife geht anscheinend gut vorwärts. Russe soll im Sack sitzen. Daher erwartet man Verzweiflungsaktionen. Höchste Wachsamkeit für die Nacht. Am Abend nochmal in den Stellungen, Anordnungen für die Nacht, alles ist draußen. Gruppe Müller auf Gefechtsvorposten. So sollte nicht viel passieren können.

Heute sollte Ochsner kommen. Nun erst übermorgen. Offenbar antichambriert er bei Armee und Chor um unsere Herauslösung. Hoffentlich hat er Erfolg, denn als Infanteristen würden wir nicht so leicht so viel nützen wie als Werferbatterien.

Wie nicht anders zu erwarten, ist v. Manstein abgesägt, und Model hat die Heeresgruppe übernommen. In seinem Aufruf spricht er von baldigen „guten Stellungen, hinter deren Schild das blitzende Schwert der Vergeltung weiter geschliffen wird.“

Ostw. Wozilow, 20. April 1944

Bestehende Ablösung durch ein Würfelbataillon aus 3 Werkstattkompanien, lauter Spezialisten, deren Einsatz in vorderster Linie seit langem verboten ist.

Dann Marsch in brennender Frühlingssonne. Koropice, großer Logen um den Dnjestr, da Uferstraße unter Beschuss, Szianka, querbeet und querschlecht Snowidow, alles voll, werden nicht gebraucht, ziemlich zerschossen weiter, Potok-Hutes und nach Koscielniki. Hier sollen wir bleiben, schön. Nach zwei Stunden Pflege Marschbefehl, sofort nach Vorwerk Wozilow, paarmal umgeschmissen, schließlich wird's klar: Stellung in der Landenge einer Dnjestr-Schleife (bei Luka). Ich löse zwei Kompanien im Laufe der Nacht ab, Iwan liegt 100 m vor der Stellung. Dichter Busch. Lochstellung, wenig schlechte Bunker, keine Mäntel, keine Decken, ich keinen Pullover. So wird die Nacht recht kalt. Wir frieren wie die Schneider. Auf meine Stellung ist der Russe bestens eingeschossen, ebenso auf den Gefechtsstand. Er kennt die Gegend genau. Sie gehörte ja mal ihm. AA 101 hatte sie ihm genommen. Sie meint, im Laufe der Nacht zöge er alleine ab, da ihm unten der Rückweg abgeschnitten zu werden droht. Wir merken die Nacht über rein gar nichts davon. Nur nervöses Geschieße. Feuerüberfälle mit schweren Granatwerfern und Pak. Und irrsinniges Geknalte aller Infanteriewaffen, wenn bei uns einer auf einen Zweig tritt oder ein lautes Wort sagt. Viel MP, Gewehre nur mit der ekelhaften Explosivmunition.

Tagsüber im Ganzen ruhig. Nur dann und wann schießt er ohne ersichtlichen Grund wie dumm. Gute Verpflegung mit Drops und Schokolade kommt heran. Himmel bedeckt. Witterung kühl.

Ab 17 Uhr greift er in Stoßtrupps an, tastet an der ganzen Linie ab, wird überall abgeschmiert, emsiger Verschuss, MG 42 rast. Laufender Munitionsnachschub aus „meiner Basis“ ist nötig und klappt dank Gefr. Woiziks schnellem Einsatz. Ich reiche ihn zum EK ein.

Iwan hat sich also noch nicht abgesetzt, sondern im Gegenteil verstärkt. Während gestern noch kein MG da war, schoss gegen Abend schon eines. Und seine Stoßtrupptätigkeit zeugt von Aktivität. Dennoch bin ich überzeugt, dass er eines Tages verschwunden sein wird. Er macht sich hier nur stark, um sich rückwärts ungestört absetzen zu können.

Vorwerk Wozilow, 21. April 1944

Der feindliche Druck lässt die ganze Nacht nicht nach. Es knallt dauernd, mal anschwellend, dass man glaubt, er macht Großangriff, mal nachlassend bis zu 10 Min. Stille. Um 4 Uhr plötzlich Ablösung da, Kompanie Lauth. Das kommt mir zu plötzlich, um erfreulich zu sein, zudem hörte ich etwas läuten.

Richtig: Befehl der Division, ich soll mit einem kampfstarken Spähtrupp aufklären. Die Stärke der russischen Stellung und die Tiefe des Systems. Artillerie steht mir zur Verfügung, Schramm lenkt aus der Flanke durch einen Scheinangriff ab.

Ich schimpfe. Die Herren geben am grünen Tisch Befehle nach der Karte, wissen alles besser, schließen zu intensiv aus der größeren auf die kleine taktische Lage, welche in meinem Abschnitt ich allein am besten beurteilen kann. Unbelehrbar wie die Herren sind, mache ich eben meinen Plan, ziehe mit zwei Gruppen, 3 MGs, 26 Mann wieder in die Stellung. Schwache Artilleriesvorbereitung aus zwei Rohren, 10.25 Uhr gebe ich Schramm Leuchtsignal, daß ich antrete. Kaum ist die Kugel hoch, schlägt uns derartiges Abwehrfeuer entgegen, daß wir aus den Löchern der vordersten Linie gar nicht herauskommen. Änderung des Planes: Gruppe Müller greift zuerst rechts ausholend an, um die Waffenmassierung auf der Höhe am linken Flügel auszuschalten. Gruppe Paul soll später antreten.

Artilleriesvorbereitung. Russische Granatwerfer setzen ein. Müller tritt an. Nach wenigen Minuten wieder rasende Abwehr. Er kommt bis auf 30 m heran. Der Einbruch müsste glücken, verspricht aber zu hohe Ausfälle für ein Aufklärungsunternehmen. Die Stücke der feindlichen Abwehr und Stellung erkennend, breche ich ab, setze Gruppe Paul ab, ziehe Müller zurück, gebe Schramm entsprechendes Leuchtsignal. Darauf wieder rasendes Feuer und Pak-Überfall. Gesamtergebnis: Feind hat auf 150 m Breite Buschwald 4 MGs, dicht besetzte Linie, viele MP, Gewehrschützen mit ausschließlich Explosivmunition. – Meldung und Bericht. Dankend angenommen. Bei mir 8 Verwundete, vier schwer. Lazarett. – v. Cahr fragt mir mehrere Löcher in den Bauch, sein Regiment soll in diesen Abschnitt. Er will nachhaltig ausbauen, denn die Führung ist der Ansicht, daß ein

Angriff wenig Aussicht auf Erfolg hat. Und ich sollte mit 20 Mann die Linie durchstoßen und auf zwei Kilometer Tiefe aufklären, unter Vermeidung von Verlusten, wie sie dann so schön sagen, um Fürsorge für die Truppe vorzutäuschen.

Kompanie ist abgerückt in Ruhe nach Koscielniki. Ich muß v. Cahr noch persönlich in die Stellung einweisen.

Schramms Unternehmen vollzog sich erst verlustlos, beim Rückmarsch Reihe zu dicht, Granatwerfer-Laufkrepierer: 4 Tote, 5 Schwer-, 7 Leichtverwundete.

Koscielniki, 23. April 1944.

Der zweite Tag Ruhe. Nachdem man sich schon so oft blamiert hat, spricht jetzt niemand mehr vom "Wann" der "Zauberflöte", wie der Deckname der Auffrischung heißt.

Ruhiger Sonntag. MG-Ausbildung, MG-Schützen sind Mangelartikel und sehr exponiert, daher starker Verschleiß. Instandsetzung der MG-Munition. Die Gurte leiden sehr im Einsatz unter dem Dreck und wollen gepflegt sein.

Schramm bringt Nachricht, daß zwei meiner Schwerverwundeten ihren Verletzungen erlegen sind. So forderte das irrsinnige Unternehmen 6 Tote. Und seit gestern ist die Schleife leer.

Mal ein Tag ohne Aufregung zu Ende. Auch mein steifes Genick hat sich dabei gebessert. Jetzt warte ich schon wieder auf den nächsten Alarm.

Dnjesterschleife, 24. April 1944.

Der Tag läßt sich gut an. Wir bauen in Ruhe aber mit Druck eine Sehenstellung. Mittags gibt's 6 Apfelsinen, Drops, Zigaretten und andere schöne Sachen. Es ist ein Fest. Es gibt aber auch Alarm. 15 Uhr Abmarsch in den letzten Einsatzraum, von dem wir eigentlich endgültig Abschied genommen haben wollten. Ich bekomme wieder den blödesten Abschnitt, Sicherung des Dnjester in Uniz, einem tiefliegenden Dorf, das jenseits 150 m überhöht wird. Man kann nur bei voller Dunkelheit rein und ganz leise. Iwan schießt auf jedes Geräusch. Am Fluß ist er mit seinen Sicherungen nur 50 m entfernt. Im Morgengrauen muß wieder gelöst werden. Eine Gruppe bleibt mit einem VB der Artillerie unten. Sie steckt den ganzen Tag in einem Haus, kein Schwanz darf sich sehen lassen, sonst ist der Teufel los. – Es knattert die ganze Nacht. Das Haus ist eine Sauna. Alles dicht, im Herd brennt das Feuer, 6-köpfige Familie und 6-8 Soldaten. Kleiner Raum. Furchtbar.

25. April 1944

Sonnentag, warm, linder Wind. Das Volk sitzt im Wald und sonnt sich und knackt Läuse. Um unsere Löcher sind halb verfallene, alte russische aus dem Weltkrieg. Ich sah mir die der Stellung an, die ich vor 4 Tagen anzugreifen hatte. 6 Stellungen hintereinander. Loch an Loch, meistens eingedeckt. Das sollte ich mit 20 Mann 2 km tief durchbrechen. Gruppe Rading im Dorf, ohne Verbindung, da die Leitung zerstört. Sie ist bei Tagen nicht zu flicken. Sonst Ruhe.

26. April 1944

Abends wieder Aufziehen der Wache, nur 4 Gruppen, die beiden anderen schanzen eine Riegelstellung. Seit Mittag regnet es unaufhörlich, eine Schweinerei. Wir warten mit Sehnsucht auf die Ablösung, die will aber nicht kommen.

Nacht stockdunkel, es regnet noch immer. Leute, wie gewöhnlich, die ganze Nacht draußen.

In Uniz im ganzen alles ruhig. VB schießt sich ein auf Fährstelle und verdächtige Häuser.

Schwaches Störfeuer tagsüber, reger Verkehr und Betrieb auf den feindlichen Höhen.

27. April 1944

Es ist kühl, hat aber zu regnen aufgehört. Gottseidank. So können die Löcher langsam abtrocknen. Ein Zug geht tagsüber nach Wozilow, zur Erholung, zum Trocknen und Schlafen.

Den ganzen Tag verdächtige Ruhe, Schießen eines einzelnen, eigenen Werfers in der Gegend herum. Artillerie kleckert auch. Wir spielen einen kleinen Doppelkopf und sonstige Spiele zum Zeitvertreib. Abends wie üblich Aufziehen der Sicherung und der Schanzer, die bis Mitternacht gute Mondlichtsicht haben.

28. April 1944

Die Wacht traditionsgemäß durchgebracht, im Morgengrauen Rückkehr zum Gefechtsstand und dann einen Schlaf bis Mittag. Da beginnt Iwan stärker als gewöhnlich in der Gegend herumzuschießen. Mit Bäk und Granatwerfern.

Hillebrand wurde gestern Oberleutnant. Er ist ein prachtvoller Kerl, voller Ideale, die er auch vertritt, jedem Spott der anderen gegenüber.

Herauslösungsaussichten sollen sich verdichten. Wir erwarten sie von Tag zu Tag. Noch nie war ich so ungeduldig. Ich werde zwei Gefühle nicht los: 1. dass wir noch lange bleiben und 2., dass 5 Minuten vor Ablösung noch eine Schweinerei passiert.

Uniz ist eine hoffnungslose Geschichte. Passiert tags etwas, ist die Gruppe unten verloren. Will Iwan nachts ernsthaft etwas, ist er auch von den vier Gruppen nicht zu halten, da er auf jeden Fall Feuerüberlegenheit hat. Und Gegenstoß? Wenig Aussicht. Dort kann man Regimenter aufreiben lassen. Als zweckmäßig bleibt nur die Riegelstellung. Von einschneidenden Entschlüssen will aber das Regiment wieder nichts wissen.

29. April 1944

Abends gab's gestern noch gebratenen Fisch, auf Räuberweise mit Handgranaten aus dem Dnjestr geangelt.

Gegen Mittag, ich liege noch auf meiner Bank und hole den Schlaf nach, kommt Meldung, dass der Russe in Uniz übersetzt. 20 Mann, weitere folgen. Also Alarm. Riegelstellung bezogen, Reservezug heran, alles gefechtsbereit. Wie ein Wunder: die Fernsprechleitung nach Uniz hält. Sorge um die unten liegende Gruppe.

Dann kommen Befehle: Gegenstoß, Säuberung, Vernichtung, Gefangennahme. Alles vom grünen Tisch! Nicht bedacht, dass dorthin 2 1/2 km vollkommen eingesehener Weg führen. Dennoch, "mit allen Mitteln" schaltet sich das Korps ein. Also zwei Stoßtrupps, einer von rechts, einer von links. Annäherung durch den Wald, dann über das flache Feld. Links mein Oberwachtmeister Memrisch, rechts Schramms Oberwachtmeister Humm. Wie zu erwarten, bleiben beide vorm Waldrand im Feindfeuer liegen. Bei einbrechender Dunkelheit greifen sie an. Links Memrisch findet keinen Widerstand, rechts Humm wird von Eingeborenen mit "nema" informiert, vergisst Sicherheit, wird aus einem Haus angeschossen und fällt. Ein Unteroffizier fällt verwundet in Gefangenschaft. Die Russen selbst setzen wieder über, Dorf wieder frei. In der Zwischenzeit gehe ich mit drei Gruppen selbst hinüber und leite die "Operationen". Wird kein Russe mehr angetroffen. Sicherung. Um Mitternacht kommt Rank und ist sehr lahm. Ich leihere ihm eine Schachtel Zigaretten aus dem Kreuz. Befehl: Der Ort muss unter allen Umständen gehalten werden, sonst können wir nicht abgelöst werden, was Ungarn besorgen sollen. Also, die Kompanie baut sich ein und bleibt den Tag über unten.

Uniz, 30. April 1944

Es ist eine Nervenplage. Den ganzen Tag im Stall, kein Schwanz darf sich sehen lassen, während man beim Russen jede Bewegung sieht. Keine Verbindung zu den Gruppen, auf dem Gefechtsstand 20 Mann in einer Stube 3x4, wovon der Ofen ein Viertel einnimmt. Wir zählen die Stunden bis zum Abend, und die Zeit will nicht vergehen. Ab Mittag keine Verbindung zur Außenwelt. Iwan schießt mit Granatwerfern wie verrückt rund um den Gefechtsstand. Hat er uns erkannt? Aber er hört wieder auf. Endlich kommt der Abend. Aber keine Ablösung. Noch keine Verbindung.

Petrylow, 1. Mai 1944

2:30 Uhr kamen endlich die Ungarn, Ablösung im ersten Büchsenlicht. Kitzlig, da Iwan, sehr nervös, wieder auf jeden knackenden Zweig schießt. Die ungarischen Soldaten sind sehr neue Soldaten und hoffnungslos ungeschickt. Wie die ersten Menschen. Der ablösende Zugführer schwitzt sichtbar Blut, als ich ihn einweise. Sein Chef, ein kleiner Leutnant, ist sehr wissbegierig und stöhnt auf meine Ausführungen über Lage, Taktik und Notwendigkeit. "Jeu ischtenem." Er ist sehr dankbar für jeden Rat und fällt mir beinahe um den Hals. Dann hat er's sehr eilig, mit mir wegzukommen. Schließlich wird's höchste Zeit, und ich ziehe mit dem Gefolge los. Die Gruppen gehen halbstündig, so schnell als möglich. Oben, am Gefechtsstand, wird gesammelt und dann los nach Wozilow. Essen, Trinken, wir haben fast einen Tag gehungert und gedurstet, und dann treten wir den Marsch an. Bekannte Wege: Koropice, Fahrzeuge gechartert und mit kleiner Unterbrechung bis hierher gefahren. Auf allen Straßen viel Ungarn, gut ausgerüstet, offensichtlich beim ersten Marsch zur Front. Auch eine Menge eigener Ersatz, wie Model in seinem Aufruf angekündigt.

Wetter sonnig, windig, kalt.

Abends friedliches Essen mit Friede und dann Doppelkopf mit Seidel und Würfel dazu.

Miedzyhorce, 2. Mai 1944

Wolkenlos malend der Himmel, wir marschieren zügig und unter Gesang. Nach 10 km, entlang dem Dnjestr die ersten blühenden Bäume, finden wir den "Anhalter Bahnhof", chartern zwei BKW und rollen den Rest des Tagesprogrammes, das 32 km umfasste, und sind beinahe mit dem Vorkommando da. So beeilen wir uns denn und fangen an abzugeben an Brigade 6: Volkswagen, 3 Panjefahrzeuge, die Küche – wie schmerzlich – ein MG. So haben wir doch Aussicht, nach Deutschland zu kommen. In diesem Gedanken lebt und webt alles. Ich wohne beim Stabsarzt. Der schleppt seit Hotin eine Russin mit sich. Hübsch, nett, offenbar etwas verstoßen. Erzählt mir ihr Schicksal, das typisch ist: Eltern nach Sibirien, als sie 11 Jahre war, bei fremden Leuten aufgewachsen, studierte Pharmazie, Krieg, half bei Deutschen, nun flieht sie vor den Russen, denn die würden sie erschießen. Küchler erzählt: Lemberg hätten die Russen in letzter Nacht kaputtgeschmissen, so türmen sich langsam die Hindernisse vor unserer Heimfahrt.

Kaliez, 3. Mai 1944

Wundervolles Wetter. Am Morgen letzter Bataillonsappell. Seidel macht es gottlob kurz. Die Heimfahrt wird doch konkret. Wir müssen die Küche abgeben und ein paar *, ein MG und mehrere Panjewagen. Dann brauen wir – der Stabsarzt und ich – uns, d.h. Dallmeyer uns, Rinderbraten mit Klößen, dazwischen kommt das Abrücken. Das Zeug ist noch nicht fertig, so schicke ich denn die Kompanie alleine los und tigere später nach. Noch vor Kaliez habe ich sie wieder, und es geht mit Gesang zum Bahnhof. Verladen langweilig wie stets. Rank eröffnet mir, ich müsste Mitte Mai nach Frankreich zum Kompanieführer-Lehrgang und anschließend nach Celle zum Batterie-Führerlehrgang. Das kotzt mich an. Erstens während der Auffrischung, und zweitens stellt mir dann irgendein junger Schnirps die Batterie auf, lässt sich von den alten Füchsen Weyl, Fedde und Tiedemann bescheißen, und ich kann dann mit dem Schrotthaufen in den Krieg ziehen.

Krakau, 5. Mai 1944

Meine Helga hat Geburtstag. Ich bin viel zu Hause. Die Fahrt ist langweilig. Nicht mal ein Doppelkopf kommt zustande. Dusselige Gespräche und Flämereien. Seidel beweist täglich neu seinen mäßigen Verstand. In Przemysl mitternachts Entlausung mit Röntgen-Reihenuntersuchungen. Anschließend ein Helles, bestens. Rank ist wieder so gut wie blau.

Breslau, 6. Mai 1944

Maria fährt im Nachbarabteil und staunt Bauklötzer über Deutschland. Es ist aber auch schön. Es wird einem ordentlich das Herz weit. Und Schlesien ist schön, wie ich es noch nie gesehen.

Esperde, 7. Mai 1944

Mit Riesenschritten dem Ziele zu: Magdeburg. Starkes Reinigungsbedürfnis. Mersenhagen und Hegewald, Seidels Burschen, müssen Wasser holen. Da fährt ihnen der Zug weg. Dort stehen sie mit dem Kanister im Drillichrock ohne Koppel und Ausweis. Braunschweig, die schöne Stadt, arg zerzaust. Hildesheim, nicht viel zu sehen, es regnet. Hameln. Mittagessen beim Roten Kreuz. Emmertal – ausladen. Die Verbände werden auseinanderklabüsert, die Batterien in kleine Häufchen, rücken rasserein ab. Marsch nach hier, komme beim größten Bauern des Dorfes unter. Feiges Abendbrot, nette Frau, Mann im Feld. 26 Kühe im Stall usw. Abends beim Friseur, mit diesem dann auf ein Helles bei Grupe. Viele Evakuierte im Dorf. Hannoveraner.

So viel ich sehe, ordentliche Leute. Von den Trossen ist wider Erwarten nichts da. Wir sind also die letzten am Feuer und die ersten im Quartier, wie sich das gehört. - Batterie zählt im Augenblick 1:5:28. - Abteilung liegt in Börry, dort Hauptmann Tiedemann, seit 10. Februar von der Truppe weg, ein strahlender Ausbund von Gepflegtheit. Kaffee beim Pastor von Börry.

8. Mai 1944

Säuisch kalt. Vormittags brummen die Engländer über den Wolken lange über uns nach Osten. - Leichter Instandsetzungsdienst an Waffen, Kleidung und Mann. - Ich habe Schüttelfrost. Werde doch nicht krank werden. Wo gibt's denn so was!

Sommer 1944

Hameln, 6. August 1944

Auffrischung und Urlaub vorbei. Letzterer durch Telegramm um eine Woche abgekürzt. Freitag erreichte es mich in Laa, Sonnabend früh ab, mittags in Wien weiter. Ich sehe noch Hanna und Onkel Gunther am Bahnsteig stehen und winkend immer kleiner werden. Bassau, Würzburg, Hannover, Hameln, Emmerthal. Dort kreuzt zufällig Lt. Frey auf und nimmt mich mit nach Esperde. Dort steht die Batterie schon marschbereit. Kurzes, herzliches Abschiednehmen von Meyers, Nagels, Volkmanns, Bemkes usw. Blumen, Blumen, herzliche Wünsche, um 16:50 Uhr rollen wir ab. Verladen in Kamein. Am Abend geht's noch los.

Breuss, Stargard, 7. August 1944

Flotte Fahrt Berlin, Küstrin. Hier stürzt Uffz. Fehlhaber auf Fahrt zwischen zwei Bäumen ab, beide Füße und ein Arm ab! Ein feiner, feiner Kerl damit verloren.

Ebenrode, 8. August 1944

Königsberg, Tapiau, Trakehnen, Gumbinnen, hier Ausladebahnhof. Baumteile evakuiert. Es ist 14 Uhr. Wir warten, bis die Rampe zum Ausladen frei ist. Glühender Sonnentag. - Wenig ostwärts von hier liegt Wirballen. Vor diesem Städtchen standen schon die Russen. - Wieder einen Offizier mehr. Lt. Kiel, Lehrer aus der Gegend von Büttstedt.

Neutrakehnen, 8. August 1944

Alles voll von Truppen und Flüchtlingen. Also keine Quartiere im zugewiesenen Kattenau. Hier natürlich auch nicht. Mit Mühe bekomme ich ein Zimmer in Telefonnähe. Das Bürgermeisteramt wird meine Dienststelle, die beiden Angestellten meine Sekretärinnen. Insofern ist das Verhältnis lukrativ, als Zigaretten abfallen, ein Abendbrot, ein Kaffee mit Kuchen. Arbeit gibt's auch gleich genug. - Spätabend mit den Quartierfrauen auf der Haustreppe. Ist die Alte scharf, och ott och ott, die Junge ist gut. - Wir sollen am heutigen Abend noch in den Einsatz. Gottlob wurde die 5. und 6. rechtzeitig ausgeladen. Ich wollte noch nicht, ehe die Batterie neu gegliedert ist.

9. August 1944

Papierkrieg, acht KVKs einreichen, Eingliederung der Batterie,
Gefechtsausrüstung, Belehrungen. Dazwischen Musik von Königsberg,
Kirschen von Frl. Führer, Zigaretten von Frl. Rung. Heute Abend geht's los.
Ich führe die Abteilung nach.

SO Wirballen, 10. August 1944

Nachtmarsch nach Auffrischung ist schlecht, da junge Fahrer dabei und die neuen, unerforschten Maschinen erst ihre Kinderkrankheiten zeigen. So ging der 50 km weite Marsch über Ebendorf, Eydtkau, Wirballen denn auch mit Hindernissen vor sich. Ein Fahrzeug gerät in Brand, eines fährt in den Graben, ein drittes verliert Öl usw. Schließlich habe ich aber doch jede Batterie in ihrer Schneise, wenn auch nach stundenlanger Arbeit. Eine Stunde Schlaf auf dem Waldboden. Und schon gibt's wieder zu schimpfen. Tarnung, kriegsmäßiges, fliegergetarntes Benehmen... - 9 Uhr Batterietrupps vor. 10 Uhr folgen die Batterien, Stellungen bei Wilkowischken.

Wilkowischken, 11. August 1944

Vorgestern Abend wurde die Stadt, deutsch Wolfsburg, wieder genommen von "Großdeutschland" und die Ostpreußenstellung wieder erreicht. "G.D." wird herausgezogen und kommt weiter nach Norden. Wir sollen folgen. Die Linie soll von einer der aus dem Boden gestampften Divisionen gehalten werden. Da sehe ich schwarz. Unsere Stellung ist bis jetzt ganz ruhig. Gestern mussten wir oft auf Tauchstationen, die Flieger waren recht lästig. Abends gab's einen Wolkenbruch mit Hagel, dass uns die Löcher absoffen. Nacht kühl und feucht, also unfreundlich. Heute früh Verbindungsaufnahme zum Gr.Rgt., dann Rasur in Fahrzeugstellung, dann Meldung und Bericht bei Rohrbach, dann Stellungserleben bei aufklarendem Wetter. Der Oberst macht Besuch in der Stellung. Wir haben bis jetzt nicht geschossen. Verlust ist Neubert, drei Bauchschüsse als Funker beim VB, schade, der beste Funker. VB gestern Seybodt, heute Müller. Es dunkelt, kühl, die Mücken lästig, viel Sumpf in der Gegend.

12. August 1944, 12 Uhr

Seit der Nacht ist der Ogfr. Kalus abgängig. Verdacht auf Fahnenflucht oder gar Überlauf. Äußerst unangenehm, dieser Skandal, ausgerechnet in meiner Batterie. Der Tag ist ruhig bis jetzt. Ist Kalus übergelaufen, wird er schon noch unruhig werden. Die Sonne brennt heiß und erbarmungslos. Wir schlachten, denn das Vieh geht ohne Pflege sonst ja doch ein. Da hat niemand was von. Gut schmecken späte Sauerkirschen und frische Möhren.

Der Stabsarzt geht eilig in sein Quartier. Die Tür reicht ihm bis zu den Brustwarzen. Klare Folge, er rammt mit dem Kopf gegen den Balken, taumelt benommen in den Raum, dreht sich nach der Tür um und liest über ihr den Spruch: "Selig sind, die da nicht sehen und doch glauben."

13. August 1944

Gestern Nachmittag ging der Zauber wiedermal los. Heftiges Artillerie-, Granatwerfer- und Orgelfeuer auf breitem Abschnitt. Dann griff er an. Wir schossen die erste Salve mit gutem Erfolg. Vor unserem Abschnitt passierte nichts, links brach er ein und musste von Reserven von GD wieder geworfen werden. Die Stellungsinfanterie war wieder zu schnell stifteten gegangen. Übel. Die Nacht blieb ruhig, nachdem er uns am Abend noch eine Orgel-Salve vor die Stellung gesetzt hatte. Märchenhafter Funkenzauber. Heute ist's bis jetzt bei uns im Ganzen ruhig. Störungsfeuer in der Gegend herum. Links ist es lebhafter. Da knallt's den ganzen Tag aus allen Arten von Rohren. Die Sonne meint es gut. Zigarettenmangel ist groß.

14. August 1944

Gestern Abend noch Erkundung neuer B-Stelle auf Anregung Kiel. Riesiges Gebäude, unzerstört, 600 m hinter Linie, ausgebrannt und aus allen Richtungen einzusehen. Bei Russen Pak-Stärke nicht zu verantworten. Seybott findet zudem noch einen Leutnant, der mit uns hierherfuhr, tot auf. Galt bis dahin als vermisst. Beim Rückweg gerieten wir in Iwans Abendsegen. Granatwerfer-Überfälle von berauschender Intensität, während man im dunkelsten Räumchen eines Hauses steht und auf den Volltreffer wartet. Noch einige Male müssen wir springen, ehe ich dem Kdr. berichten kann.

Der heutige Tag ist sehr ruhig. Ich bekomme zwei ROB-Uffze, Kellerborn und Schiefer, beide aus Kassel. Feine Kerle, ziehen zur Lehre mit Kiel gleich auf B-Stelle. Am Abend größeres Schweineschlachten. Regen. Und ein Skat in unserem Salon, einem gesäuberten Zimmer im Haus, um das ich heute meine Gefechts- und Nachrichten zentrale eingerichtet habe. Gegen Ende des Skats habe ich, wie oft, das Gefühl, dass Iwan morgen angreift, er war zu ruhig heute - und überhaupt.

Bei Alvitas, 16. August 1944

So kam es denn auch. Gestern Ruhe bis 10 Uhr, dann Trommelfeuer aus allen Rohrarten, großer Aufwand von schwerkalibrigen Orgeln. Es bebt und dröhnt allenthalben, und ich habe meine Sorge um meine zwei Bs samt ihren Punkern. Wie das letzte Mal bricht der Feind links durch und wird am späten Nachmittag bedrohlich. Die links stehende 9. wird ihm wiederum durch indirekten Beschuss lästig, da kommt er mit der Luftwaffe, in einer Weise, die unerhört ist. 1 1/2 Stunden greift er uns an, alle drei Stellungen der Abteilung, mit Douglas, IL II, mit schweren und leichten Bomben, mit Bordkanonen, schmeißt uns die Häuser kaputt und in Brand, zerhaut uns die Leitungen, lässt alle Löcher und Herzen zittern. Ich habe manches gesehen, so etwas nur selten. Personalausfälle habe ich keine. Auch ein nicht wiederkehrendes Wunder. Ein Schwimmwagen-Volltreffer, ein Werfer ausgefallen, mehrere Wagen durchsiebt von Splittern, auch mit der Zug- und Wasserdichte meines Schlittens ist es vorbei. - Lage wird bedrohlich, die Gerüchte noch toller, links Flucht, rechts hält alles, wir sind erkannt, und er kommt auch mit Artillerie. Spätabends Stellungswechsel in erkundete Wechselstellungen. Ich habe den Tag 86 Schuss verballert. Wo wir hinschossen, fand kein Angriff statt. - Wir fangen zurückgehende Infanteristen auf und zwingen sie wieder in Stellung. Noch um Mitternacht ist es sehr unruhig. Das sowieso schon zerstörte Wilkowischken brennt an vielen Stellen, und der Feind zeigt, dass er Munition hat. Am ganzen Horizont blitzt es auf, da und dort sieht man Feuerbällchen hochsteigen - und dann schwere Einschläge mit sprühendem Funkenregen: Stalinorgel.

Kaum Schlaf. 1.40 Uhr zur Abteilung gerufen, Befehl, sofort Stellungswechsel nach Alvitas, als Vorbatterie, Austausch mit I. Abt., die bei uns angebrachter ist mit ihrer größeren Schussweite. Um 4 Uhr begegne ich schon der I. in Alvitas. Ein Tag, dass es eine Schande ist, Krieg zu führen, statt mit der Frau am Arm durch die Felder zu gehen. - Die Bs kommen auch wieder an. Gottlob und heil.

Es war ein wundervoller, ruhiger Tag, und es ist ein klarer, kühler Abend. Vor 20 Jahren saßen wir an solchen vor dem Haus, vor 10 Jahren radelte ich

von Apolda nach Jena, vor 5 Jahren war ich noch in Mühlhausen, knapp,
ehe der Krieg begann.

Puodis Kiai, 17. August 1944

Gestern Abend schossen wir doch noch ein paarmal. Stellung dicht an der Straße. Panzer um Panzer rollen vorbei, vor. Ein paar zurück, als wir gerade schießen wollen. Sie werden gewarnt, denn es ginge dicht über sie weg. Sie wissen's besser und winken lässig ab. Also, Feuer. Schwupp, ist der Kommandant im Turm verschwunden, ein anderer springt kopfüber, Beine in der Luft, nach. Die tun's nicht wieder.

Kurze Nacht. Im Morgengrauen schon wieder los, nach Wirballen, dort Versammlung, Essen, Gliederung. Dann Abmarsch nach Norden. Bei Keturkaimis sehen wir 4 km vor uns die Silhouette von Schirwindt und vom gegenüberliegenden litauischen Neustadt (Naumestis), voneinander nur getrennt durch die Grenze, die entlang dem Fluss läuft, der da entsteht, wo die Schirwindt mit der Sesupe zusammenfließt. Sehr reizvoll auf diese Entfernung, nur ist der Feind schon nahe heran.

Schlechte Karten. Ich verfranse mich, komme aber noch vor den anderen hin, muss wegen Feindeinsicht den befohlenen Bereitstellungsraum ändern, was der Kdr. einsieht. Erkundung und Verbindungsaufnahme von weitem und Nahen eingesehen. Er schießt in der Gegend herum. Beziehen also Stellung im Abschnitt des prachtvollen Fallschirmjägerregiments unter Ostlt. Schirmer (RK). Ich hinter Btl. Teuffen (RK). Rechts hält der "Macher" von Eben-Emael, Major Witzig (RK). Gegen Ende der Erkundung kommt noch ein Fallschirmjäger-Hauptmann mit dem Ogfr. Krassdock, Filmberichter. Der filmt uns nun für die Wochenschau in allen Phasen des Einsatzes. Er fährt auch mit in den scharfen Einsatz und filmt unter Beschuss. Übrigens ein netter Kerl. Da die Feuerstellung sehr problematisch ist, wird es ein fliegender Einsatz. Hinfahrt, Einrichten, Tarnen, Schanzen. Bauern auf Nachrichtenverbindung, so wie die da ist, auf Ziel gerichtet und gefeuert. Und raus im Carrayo! Neue Stellung hinter dem Wald, 500 m zurück, offenbar günstig. Hübsche dralle Mädchen laufen hier herum, sie könnten Deutsche sein. Hier ist noch nicht richtig evakuiert.

18. August 1944

Ruhiger Vormittag, strahlende Sonne. Mittags Einsatzbefehl. Meldung bei Oberstleutnant Schirmer, Zielangabe, Schnellerkundung nach Karte, eingerichtet auf Ziel, und da kommt sein Adjutant, Hptm. Uhlick angefahren. Es brennt anderswo. Kommandoänderung und Feuer! Zivilisten und Haustiere laufen verschreckt durcheinander. Dabei wieder hübsche, blonde Mädchen. Beim Rgt. Gef.Std. werden wir aufgehalten – sollen nochmal schießen. Munitionsnachschub – Übernahme auf Straße bei Barazui – und wieder in alte Stellung, und wieder Feuer – diesmal in Gegenwart Oberstleutnant Schirmers. Nach dem Schießen verschwindet er sehr schnell. Das Feuer war gut und wird von allen in Superlativen gelobt. Nachtigall, ich hör dir trapsen. Sie wollen uns nur warmhalten. Der zweite Feuerschlag wird wieder von PK geknipst. Stellung lag bei Bukliai – hinter den Bäumen eines Gutes. Hübsche Stellung.

Rest des Tages verläuft ruhig. Bis heute 205 Schuss verschossen.

19. August 1944

Ruhiger Vormittag, wolkenloser Himmel. Mittags Erkundungsbefehl für Stellungen, falls im Süden mal was los ist. Erkunderkommando mit Vertretung der 8. und einem meiner Schüler. Einweisung durch Schirmer, zur Eile angespornt, da er Angriff erwartet, und ob! Als ich mich im Wagen mal umdrehe, oh Schreck! Himmelhohe Qualmwolken hinter uns. Der Angriff hat in unserem Abschnitt begonnen. Nun beginnt's auch bei uns hier zu schießen. Was nützt es! Erkundung muss fortgesetzt werden. Mit Vorsicht und viel zu Fuß. Hitze, Schweiß und Durst. Gelände schlecht. Entsprechend schlecht und recht finden aber rechtzeitig zurück zu Schirmer und Major.

Indessen hat der Russe dreimal angegriffen, wurde dreimal abgeschmettert. Der Kommandierende General zollt Dank und Anerkennung den schweren Waffen, besonders den schweren Werfern. Das sieht dann beim Fallschirmjägerregiment so aus: Sie fangen russischen Funkspruch auf, sie griffen erst wieder an nach Vernichtung der schweren Waffen. Nun, so schwere hatten die Jäger noch nicht hinter sich, und sie wollen uns behalten und erhalten. So raten sie uns dringend Stellungswechsel, aber die Zielräume bleiben bestehen. 8. wechselt, ich bleibe, und lockere die Stellung nur auf, Werferabstände werden verdoppelt, Böcher weiter verstreut, Fahrzeuge auf drei Höfe verteilt. Was kommen soll, mag nun kommen.

20. August 1944

Heute ist wieder Ruhe, Iwan hat wieder die Schnauze voll.

21. August 1944

Gestern Mittag: Wieder Befehl zur Erkundung für Abteilungseinsatz, mit Lt. Strötchen, Wm. Müller, Uffz. Schiefer. Fahrt in Richtung und an Reichsgrenze. Bei Bartztal über die Schirwindt nach Deutschland, durch ostpreußische Streudörfer, groß, teils geräumt, nach Inglau, südl. Schillfelde; Meldung bei Ia 1.J.D., hoher, schlanker Major, guter Eindruck. Der General, Generalleutnant von Krosigk, macht einen bequemen Eindruck, kleiner Mann, beweglich, schlicht, mit RK. Dann kommt gar noch ein Generaloberst mit RK und Eichenlaub. Heute soll Angriff steigen, wir sollen ihn unterstützen. Ich werde dem Arko 6, Oberst Stud, zugewiesen. "Greis ..., nicht zu helfen weiß." Ich sage ihm fünfmal, dass die Abteilung abgerufen werden muss, wenn sie rechtzeitig eintreffen soll. Nie nimmt er richtig auf vor lauter Vorgesetzten-Nervosität. Schließlich meint er, hier ginge alles durcheinander. "Jawohl, Herr Oberst, das merke ich." Sein Adjutant feixt, aber er saust mich nicht mal an. So fahre ich auf Erkundung, finde leidlich Stellungen für die Abteilung in diesem flachesten Gelände und komme um 22.30 Uhr zum Arko zurück, um zu erfahren, dass wir in der alten Stellung bleiben. Rückfahrt über Schirwindt, trostlos zerstört und menschenleer, 2 km hinter HKL. Dann nach Neustadt (Naumestis), ebenso trostlos. Um drei Uhr endlich wieder da.

Am Nachmittag greift Iwan nördlich von uns an. Wir schießen auch. Eine Panzerbrigade wird vernichtet (sie hatte noch 10 P.) und eine Division angeschlagen. Schweres Granatwerferfeuer in die Stellung.

Großes Fest, Marketenderwaren sind da und damit Zigaretten. So geht's uns besser.

22. August 1944

Noch immer in der alten Stellung. Wetter glänzend, Lage ruhig. Skat und Musik.

23. August 1944

Beunruhigend ruhig und ein verdorbener Magen. Wetter herrlich, Nacht sehr kalt. Major verleiht 4 KOK II.

Noch einen Offiziersschüler bekommen. Oberschirrmeister Pamula. Aktiv, recht guter Eindruck, wenn er kein Angeber ist. - Aufklärer über uns. Bis jetzt noch immer beängstigende Ruhe. - Verschusszahl: 346.

25. August 1944

Das Wetter ist wie ein Märchen. Viel zu schade für den leidigen Krieg. Leidig? Ja! Der unbeteiligte Philosoph mag an ihm noch Züge finden, die hehr sind. Zweifelsohne sind sie da. Jeder Tag zeigt sie von Neuem in Gestalt hervorragender Einzeltaten, Leistungen aus bestem Blut. Aber gerade dieses beste Blut ist schon zu reichlich geflossen. - Heute ist der Krieg ein Ringen mit dem Ziel, alle Beteiligten zu erschöpfen. - Die Nachrichten sind auch nicht schön. Rumänien ist Feind geworden, die Engländer sind in Paris. - Sachliche Gründe für unseren Sieg sehe ich nun nicht mehr. Nun kann man nur noch glauben und hoffen. Hoffen kann ich, mit dem Glauben hat's bei mir von jeher gehapert, wenn ich keine sachlichen Grundlagen hatte.

Nachmittag Chefbesprechung beim Kommandeur. Anschließend Erkundung meiner Feuerstellung für den Fall, dass die Linie zurückgenommen werden muss. - Wir sollen nun auch neben unseren schweren Wurfkörpern auch 15er verschießen. Das wird noch ein Theater. Lauer Abend. Interessierte versammeln sich um das Radio und hören Nachrichten und Musik. - Gespräche mit Leuten und Unteroffizieren. Anständige Gesinnung.

26. August 1944

Wolkenloser Himmel. Aufklärer, leichtes Artillerie-Störungsfeuer. Große Aufregung bei den Zivilisten. Zwei besoffene Landser haben zwei recht hübsche Mädchen angeblich mit der Pistole bedroht. Hysterisches Geschrei und dicke Tränen, was verständlich ist. Gegenmaßnahmen meinerseits. Das Gehöft wird von den Flieger-MG-Posten bewacht. Die Kerle möchte ich wirklich fassen.

27. August 1944

Ruhiger Tag. Artillerie-Störungsfeuer. - Ich schieße mich mit einem Werfer aus der Wechselstellung auf Kai 15 ein. Geht ganz gut, jedoch große Streuung. - Nachmittag Briefeschreiben und Gedenken an die schönen Zeiten zu Hause. Abends übliches Ferngespräch mit Schramm, der mir sonderbare Andeutungen macht.

28. August 1944

Immer stärker werdende Luftaufklärung des Feindes. Man muss dauernd auf dem "Qui vive" sein, damit die Stellung nicht verraten wird, was unangenehm werden könnte. Oberst Böhm verlässt das Regiment, übernimmt eine Brigade. Rohrbach i. V. das Regiment, ich als jüngster Oberleutnant der Abteilung, i. V. die Abteilung. Ehre und Arbeit. Sofort tritt eine Reihe neuer Entschlüsse vor mich. Recht unangenehm, aber es wird schon schiefgehen.

Vor Wilkowischken, 29. August 1944

Übelkeit, Schlappeheit, Essen und Rauchen schmecken nicht. - Besuch von Lt. Kiel, während ich bei ruhiger Feindlage langliege. Dann kommt der Major, stöbert mich auf - Befehle, Überfalleinsatz bei Wilkowischken. Wieder Entschlüsse, die in ihrer Fülle und Tragweite doch noch ungewohnt sind. Dazu muss ich Takt walten lassen, denn die Chefs sind dienstälter als ich. - Besuch zum Abschied bei Schirmer und Teichert. Beide bedauern sehr unser Fortgehen, denn ihr Abschnitt wird damit recht schwach. Schirmer knöpft mir noch zwei Feuerschläge vor dem Abrücken ab. - Wir sollen nun schwere Feuerwehr für das Korps spielen. Zwischen der Memel und Wilkowischken.

Für Wilkowischken Erkundung schwierig wegen eingesehener kümmerlicher Anmarschwege. Nur schießende Teile vor, Rest der Gefechtsbatterien erkunden neue Stellung im alten Raum, Gefechtstroß verlegt nach Wirballen. - Orientierung nicht einfach, Karten schlecht. Besuch bei Inf.-Regiment, Major Küls, netter Mann, gutes Aussehen, groß, hager. Da erfahre ich, dass wir einen Angriff mit begrenztem Ziel unterstützen sollen. Um Mitternacht, eben, sind wir feuerbereit, und um 4 Uhr soll es losgehen. Regen.

Bei Alvitas, 30. August 1944

Es ging erst um 4.30 Uhr los. Für die angreifende Infanterie war es noch zu düster. Aber es wurde ein glanzvoller Feuerzauber. Zwei Abteilungssalven in 5 Minuten, d. h. über sieben Fo, die leichte Abteilung schießt mit zwei Batterien Spreng, mit einer Nebel zur Abschildung der Pak-Stellungen aus der Flanke über dem Paseriaisee. Dann schießen Granatwerfer, leichte Artillerie und, was sonst noch über Rohre verfügt.

Nach der zweiten Salve rollen wir ab und ziehen in die alten Löcher bei Alvitas, wo wir vor 14 Tagen waren. Wetter gut. Regen hat nur angefeuchtet, sehr angenehm. - Besuch bei Gr.-Rgt. Oberstleutnant von Bülow. Er schläft. Nicht zu sprechen. Gut, kriegt er 2 VBs an Strippe gelegt. Und dann zum Regiment, Besprechung mit Rohrbach. Recht nett, obwohl dienstlich. Besuch beim Stabsarzt in Wirballen.

Zum Gefechtsstand zurückgekommen, soll gleich zu Bülow. Lenke nicht dran. Jetzt bin ich müde. Gegen Abend Besuch dort. Gibt mir ein Ziel, recht kitzlig.

Zum Gef.Std. zurück, Überfalleinsatzbefehl liegt vor. Schnellerkundung. Stellung soll 1 km hinter HKL liegen, zu einem Feuerschlag auf feindliche Artillerie. Erkundung ergibt, dass Stellungsraum vermint. Also Umstellung auf 15er. Änderung der Planung, Neuerkundung im Dunkel, Meldung an RGT, Genehmigung, Batterien vertauscht, Munitionierung veranlasst, alles zeitraubend. Umstellung auf 15 braucht eine halbe Stunde Arbeit am Gerät, vorher muss entladen werden, dann in eine 15er-Stellung fahren, laden, dann erst in Feuerstellung. So werden wir um 5 Minuten zu spät fertig, was Bülow nicht übelnimmt.

Beim Schießen auf v. Bülows Ziel passiert mir Peinlichstes. Ausgerechnet ich verhaue mich beim Verschlüsseln der Koordinaten, und die Schüsse gehen hinter die HKL. Es passiert gottlob nichts. - Bei neuem Schießen berichtigt, legen zwei Einschläge, Streuer links in die HKL. Zwei eigene Mann werden ohnmächtig weggetragen. Dafür können wir ja nun nichts.

21.35 Uhr schießen 8. und 9. 15er auf die Artilleriestellungen, nach der I. Abt., und 7./30er auf v. Bülow's Ziel. Verschusszahl meiner 7. nun 432.

31. August 1944

Im Ganzen ruhig. Artillerie-Störungsfeuer auf Rollbahn. Munitionskarren und Organisation von Nachschub. - Besuch des Kommandeurs, Ankündigung von Stellungswechsel.

Wirballen: Hier sammelt die Abteilung. Chefbesprechung. Es geht nach Schaken. Olt. Doele benimmt sich blöde, ich kann mir nicht helfen, er ist mindestens drei Jahre älter, aber ich saue ihn an. - 70 km Marsch vor uns. Batterien marschieren einzeln. Ich mit Stab voraus.

Vor Schaken, 1. September 1944

Zügige Fahrt. In Schilfelden werden wir angehalten und warten. Major kommt mit neuen Informationen über HKL und empfehlenswerte Stellungsräume. - Nun muss es schnell gehen. Es ist noch nichts erkundet. Auf verschlungenen Wegen kommen wir im Morgengrauen an. Aufklärertätigkeit Iwans. Leutnant Schramm erkundet für 8., Lt. Kuhnert für 7., ich für 9. und nehme Verbindung auf zu Div. Gruppe Rieger (DK) und Artillerie. Verstärkung der Fliegertätigkeit. Mit Mühe kommt alles in Stellung. Flieger werden immer lästiger.

11 Uhr Trommelfeuer. Der Russe greift an. Nun überschlägt sich's. 8. und 9. schießen, was Rohre hergeben, schwieriger Munitionsnachschub. Flieger ununterbrochen in Aktion. Kein einziger eigener. 7. liegt in schwerstem Feuer, Volltreffer auf Werfer, Munition spricht an, und weg ist er, Stellung brennt, Notzündung. Unter vorbildlichem Einsatz gelingt es, die Batterie vor dem Feuer zu retten. Ich reiche Seyboth zu EK ein. - Die Verbindung zur 7. wird zerschossen und lässt sich trotz 4-stündiger Arbeit nicht wiederherstellen. - Feind bricht ein, schlechte Infanterie geht zurück. Feind dringt in Schaken ein und marschiert schon aus Schaken nach NW, auch SO Einbruch. So werden die Stellungen der 8. und 9. offen. Ich befehle Stellungswechsel. Währenddessen toben die Fliegerangriffe weiter. Zwei Mann auf Gef.Std. bei mir werden verwundet. Nach beweglichster Führung, 8. nach 6-mal Stellungswechsel, 9. 2-mal, 7. 1-mal, ist's soweit, dass eigene Gegenmaßnahmen anlaufen und bis zur Nacht die Lage soweit wiederhergestellt ist, dass Schaken wieder unser ist. Und die alte HKL zur Not wieder erreicht. Verluste in Abt.: sieben Verwundete, 7. wie durch ein Wunder nur zwei leichte. Sonst noch Lt. Schramm und Ströttcher.

2. September 1944

Feindliche Bereitstellungen erkannt. Ich bekämpfe sie mit der ganzen Abteilung. Es bleibt den Tag über ruhig.

Einzelheiten von gestern: In Schaken wimmelte es von Russen. Die russischen Flieger halten diese Figuren für Deutsche und bombardieren, dass Gott erbarm, und zersprengen so ein eigenes Bataillon. - Gefangene sagten aus, sie hätten Befehl gehabt, die Reichsgrenze zu erreichen. Das Werferfeuer hätte ihnen besonders zugesetzt und hätte sie angeknackt.

Oberst Blaurock (RK) bei Rieger. Werde ihm vorgestellt, meint, es wäre unserem Feuer zu verdanken, dass der Russe heute nicht angegriffen hätte. Wie überall sind wir auch hier gerne gesehen.

Am Spätnachmittag übernimmt Kohrbach wieder die Abteilung und saust mich an wie noch nie: 1. Meine gestrigen Meldungen zur Gefechtssituation waren nur negativ, nur schwarz. Ich müsse in Zukunft gegen mich selbst angehen. Dazu: Meine Meldungen waren bewusst sachlich. Ich kann nicht rosarot melden, wenn die Infanterie in Scharen zurückgeht, der Russe an zwei Stellen und in Schaken eingebrochen ist und er von zwei Feuerstellungen aus zu sehen ist. - 2. "Wir haben bei Wilkowischken gehalten und bei Puodiskiai, und überall ist es gut gegangen. Und Sie schieben die Batterien herum ohne Not!" Ich habe die Batterien herumgeschoben, aber mit Not. Aus meiner Schau und Verantwortung.

Schließlich lässt er sich mit Einschränkung versöhnen. Abends übernehme ich wieder die 7.

3. September 1944

Kurzbesuch des Kommandeurs. Gegen Mittag kommt der neue Regimentskommandeur. Einseitig bekannt seit drei Jahren von Bremen her. Major von Freyberg. Er meckert meine Stellung an, und ich sage "Jawoll", er ist mir vom ersten Augenblick an unsympathisch. Die Werfer sind zu eng, nur drei, und die Munition ist nicht eingegraben, usw. Man tut als alter Krieger manches aus Gefühl ohne Begründung.

Der Tag verläuft ruhig. - 3 Mann neu zu Unteroffizieren befördert: Fischer, meinen alten Fahrer, alter Stabsgefreiter; Mandel, meinen bewährten, netten Fernsprechruppführer, ehrliche, anständige Haut, diese wie gegerbt und gekerbt von Landarbeit und Leben; Linke, den jüngsten, Schlaks, aber tüchtig und schneidig. - Vom Stabszahlmeister bekam ich 1.000 Zigaretten. Persönlich. Über die glückliche Rückkehr der Batterie aus der Stellung vom 1. September derart froh, habe ich 900 davon gestern an die Leute verteilt.

4. September 1944

Ruhiger Sonnentag. Dolce far niente. - Gepäckkrazzia. Manch unnötiger Kram fliegt von den Fahrzeugen. - Am Abend versammeln sich die Leute um den Lautsprecher, um die nicht gerade guten Nachrichten abzuhören. Anschließend etwas Musik. Etwa 22 Uhr Abmarsch-Vorwarnung. 9. soll zuerst, dann 8., dann ich, weil mein B am weitesten weg ist.

Bei Alvitas, 5. September 1944

Der Abmarsch klappte ganz gut. Ich wähnte mich am Ende der Abteilung und legte ein flottes Rollen hin, altbekannte Strecke Grenzhöhe, Schillfelde, Ebenrode, Eydtkau, Wirballen in die alten Löcher. 4.15 Uhr Eintreffen, 4.30 Uhr feuerbereit. Mir ist unklar, warum dieser plötzliche Stellungswechsel. Da muss was los sein. Kdr. ist noch nicht da, so fahre ich auf eigene Faust zum Gr.Rgt. v. Bülow. Freudig begrüßt. Los sei nichts. Nur ist beobachtet worden, dass der Russe am Bahnhof Wilkowischken auslädt. Also mussten wir her, da Angriff nicht ausgeschlossen. Gegen 6 Uhr komme ich zurück, da ist die 9. eben eingetroffen und die 8. noch nicht da. Die Konkurrenz für diesmal wieder abgehängt. – Kdr. reißt mich aus dem Vormittagsschlaf und lobt und spricht von eben alter Erfahrung und Routine.

Heute vor einem Jahr Stiftegarn von Kononenkotff, unvergesslich. B meldet Ruhe, und den ganzen Tag passiert nichts.

6. September 1944

Ruhe. Einige Aufklärer bei wundervollem Wetter. Hauptmann Theurer, NSFO-Division, zu Besuch. Kreisleiter aus Bayreuth. Er interessiert sich für die Werfer, ich für einen Bericht von der NSFO-Tagung beim Führer. Er lässt sich die Rosinen aus der Base ziehen. Jedenfalls ist was im Gange.

Das erhellt auch aus einem Artikel des Kriegsberichters Fernau in der „Panzerfaust“. Er geht von Hand zu Hand und erregt die Gemüter freudig. – Ich lese ihn den Leuten vor. Reaktion nicht deutlich. – Der Artikel ist offen und spricht klar von Verlust und Niederlage, aber eröffnet ein grandioses Zukunftsbild. „Dann wird es ein Gefühl sein, als wenn nach einer tosenden, lärmgefüllten Gewitternacht am nächsten Morgen ein Tag anbricht, ganz still, ganz klar alles, ganz einfach alles, nichts Furchteinjagendes mehr, nichts Bedrohliches. Die ganze vergangene Nacht ist einem dann fast unverständlich.“

7. September 1944

Lebhaftere Luftaufklärung. Sonst Ruhe. Das meldet auch B. Nachmittag in Wirballen bei RGT, Gespräche mit Hillebrandt und Krantz über Krieg und Weg.

Am Abend kommt Roßbach und schüttet Orden aus: Meinsch EK I, Heiermann, Krantz, Schyraceck EK II, Gölleboth, Gesell, Wolter, Hoffmann Heinrich KVK II.

8. September 1944

Hannas Geburtstag ist ruhig. Keine Feiermöglichkeit, nicht mal ein anständiges Essen, aber ... ein liebes Gedenken.

Nachmittag richtet der Rgt. Kdr. zur Begrüßung Worte an die versammelten Offiziere der Abteilung. Reichlich dünn und farblos, uneigenständig. Er sieht beim Sprechen zu Boden. – Anschließend Chefsbesprechung. Was er meint, ist teils bekannt, teils wird es abgelehnt.

Am Abend schärfster Doppelkopf.

9. September 1944

Nachts weckt mich das Getratsche des Regens. Auch der Vormittag ist sehr feucht. Damit ist der Sommer gebrochen, und die Treibsatztemperaturen, die die Schussweite verlängern, sind dahin.

Gegen Abend wird es wieder schön. Kühl. Leutnant Frey kommt zur I., Gott sei Dank, Kiel wieder zu uns. – BK Kelterborn kommt zurück und meldet, Freyberg hätte die B-Stelle bemängelt. Zu weit hinten, und man sähe nichts. – Was versteht er denn davon! Ich werde mir die Sache selbst ansehen.

10. September 1944

Im Morgengrauen mit Reißland, Kelterborn und einem Fernsprecher los. Wie schon gesagt, Freyberg versteht nichts davon. Von der bisherigen B-Stelle sieht man am besten, aber sie ist exponiert und 300 m weit ab vom Bataillonsgefechtsstand Tschirner. Die neue ist nicht so exponiert, aber man sieht weniger, ist aber näher an Tsch. – Mir ist's recht so.

8 Uhr zurück. Voranmeldung Freyberg. Alles schanzte. Gespannt, was er nun zu meckern hat.

11. September 1944

Im ganzen ruhiger Tag. Nur Ratsch-Bumm schießt ein paar Schuss jenseits der Straße, NO von uns.

Abends Sauhatz: Zwei Spanferkel werden von der ganzen „Gruppe Führer“ bis zur beiderseitigen Erschöpfung gejagt. Gruppe Führer siegte. Die Ferkel stehen nun im Stall zur Mast. – In der Hühnerkiste sitzt ein Kaninchen. Große Ratlosigkeit bei Hühners. Drei sitzen auf dem Kistenrand, Köpfe tief gesenkt, und starren in die Tiefe. Als Herr Hase eine Bewegung macht, mit Gekreische davon. Schließlich müssen sie gefangen werden.

Dauerskat mit Seyboth und Arnold. Gegen Mitternacht heftiger Gefechtslärm aus NO, rot-weiße Leuchtkugeln, Detonationen und Gewehr- und MG-Feuer. Telefonische Erkundigungen ergeben nichts Neues.

12. September 1944

Wir stehen mit Rußland in Verhandlungen. Das muß stimmen. Ein Divisionskommandeur hat es gesagt. - Vor zwei Wochen wurde dasselbe von England erzählt.

Der Spieß samt Rechnungsführer und den Schirrmeistern kommen endlich wiedermal. Da gibt's viel zu besprechen, und der Vormittag vergeht im Nu.

14. September 1944

Mann ohne Waffen und Gerät der 3. kommen nach Deutschland zur Neuaufrüstung. Wir müssen für die neue 3. Leute abgeben, ich gebe 15 Mann. Natürlich nicht die allerbesten, sondern Quer schnitt, Gute und Schlechte. Als sie dann dastehen zum Abschied, tut's mir um jeden leid. Der Ärger miteinander kettet auch zu sammen.

Spieß wieder da wegen der Abgaben. Nachmittag in Wirballen in der Fahrzeugstellung. Besuch bei den Stabsärzten. Spieß zieht mit beleidigter Schnauze ab, weil ich seinen Troß verdächtigerem Likör ausgetrunken zu haben, und den Männern im vorderen Helden gebiet den Fusel angeboten zu haben. - Abends nochmal kurz bei Kdr.

Nun besehe ich mir den Schaden und sehe, daß ich die Batterie mannschaftsmäßig bis zum letzten ausschöpfen muß, um die 5 Werfer besetzt halten zu können. - Vor 2 1/2 Jahren hatte die Batterie 160 Mann Soll. Heute 140, davon fehlen mir 30.

15. September 1944

Es herbstet stark, nachts sehr kalt, tags nicht sehr warm. Beim abendlichen Doppelkopf pflegen wir zu frieren.

Wir bauen heftig Bunker. Wenn sie fertig sind, rücken wir bestimmt ab.

Infanteristen und Sturmgeschützer erzählen, bis 25. müßte alles eingegraben sein, dann kämen die neuen Waffen zum Einsatz. Solchen Blödsinn klammern sich viele mit ihren Hoffnungen. Meines Burschen Herzbergs Tante schreibt ihm, Ley hätte in Leipzig gesagt, in 6 Wochen, also noch im September, ginge es los, da fielen die Flugzeuge nur so vom Himmel.

Spaziergang mit Seyboth. - Besuch von Heinz, dann kommt noch Hillebrand auf ein Röstbrot mit Zucker.

Am Abend erzählt Kiel zum zehnten Male, daß er Tabakblätter nach Hause geschickt habe und nachträglich bemerkt habe, daß es Kohlblätter waren.

Die Postverhältnisse sind unsicher. Man hört viel, daß Pakete nicht ankommen, oder wenn, dann leer.

16. September 1944

Langer Schlaf. Draußen wundervolles Wetter. Aber kühl. Treibsatztemperatur nur noch 5,5 Grad. Luftgewichte sehr hoch. Also ist der Zuschlag für die Schweren Werfer jetzt schon 100 m.

Zwei Mann losgeschickt zu Mohnsammeln. Weizen sind wir dabei zu besorgen. Das soll einen Mohnkuchen geben. Für die Batterie. Seyboths Stall beherbergt 7 Hühner, im Schweinestall stehen 4 Ferkel. Sie nehmen zusehends zu.

Seyboth ist krank und liegt. Kiel trägt eine Perücke, lange be kannt, aber hier noch nicht vermerkt.

17. September 1944

Gutwetter. Bunkerbau schreitet rüstig fort. Ich habe kleine Bunker befohlen, denn je kleiner, desto sicherer und fester. Bei der Vermittlung grub sich ein Loch 3,5 x 4 m. Na, sie grub ein neues. Leider stoßen wir überall auf Wasser. - Sonst Ruhe.

18. September 1944

Beobachtungsstellentausch mit 9. So kommen wir mit der Beobachtung hinter den Abschnitt der Fallschirmjäger zu stehen.

Mein Antrag geht durch: Ich habe beide Kaliber in Feuerstellung liegen, schieße auf große Entfernung mit 15ern, auch vor Schirmers Abschnitt, auf kurze mit Schweren. Dazu ist große Beweglichkeit der Feuerleitung und der Kanoniere notwendig.

Wir bringen weiter Weizen und Mohn ein. - Lage im Ganzen ruhig.
Leichtes Störungsfeuer Iwans.

Nachts ist immer was los. Das schießt die ganze Zeit, von Dämmerung bis zu Dämmerung. MGs, Gewehre, Leuchtkugeln. Ist aber nur Nervosität und Abschreckung vor Unternehmungen.

19. September 1944

Ein Tag wie der andere, ruhig und wolkenlos. - Die Bunker werden langsam beziehbar. So in zwei Tagen.

Mittagessen: Huhn und rohe Klöße. - Mit dem Essen ist das seit längerem so: Früh Kaffee, kalte Kost, abends warmes Essen und Kaffee. Für Mittag hilft man sich selbst. Kartoffeln, Möhren, Zwiebeln usw. gibt's genug, also auch Bratkartoffeln und andere Erzeugnisse. Mit dem Viehzeug nur steht's schlecht.

Nachmittags B-Stellenerkundung westlich Drebuline, 6 km N von hier. Zusammen mit Seyboth. Nachts Ausbau.

Besuch des Regimentsführers. Er besieht die Bunker und findet sie zu klein und zu dunkel. Er versteht nicht viel davon. Die Bunker der anderen Batterien seien heller und wohnlicher. Kann ich mir denken. Boele allein hat einen Bunker 4 x 6 m mit Klubsesseln. Der wird noch staunen, wenn hier der Rabbatz losgeht.

20. September 1944

Bunker reifen immer weiter. Vielleicht ziehe ich morgen schon ein. Theoretisch und erfahrungsgemäß könnte jetzt Stellungswechsel kommen.

Wetter sehr gut. Sonne und kühl. Ich stelle jetzt Versuche an mit der Entwicklung der Treibsatztemperatur im Tageslauf. Dabei kommen tatsächlich Erkenntnisse zutage, die meine bisherigen Erfahrungen und Annahmen widerlegen. Die Temperatur fällt, Folgen der Nacht, noch bis 11 Uhr und steigt mindestens bis 20 Uhr, wo es schon kalt ist.

Dann werden fleißig Wetterspinnen gerechnet. Viel Arbeit, aber Übung muss sein, und wenn geschossen wird, dankt die Feuergeschwindigkeit.

Spätabend kurzes Einschießen und dann Wirkungsfeuer auf einen russischen Gefechtsstand. Mit Kal. 15.

Besuch des Majors, der mir Zigaretten bringt. Und eine Menge Befehle und Mitteilungen.

Neue B-Stelle im weiterem Ausbau. Ich bohre in Sachen Chef-Behrgang in Gelle. Kommandeur will nicht anbeißen, es käme für mich nicht infrage ... als hätte ich nichts zu lernen. Ich bekomme richtig Achtung vor mir.

Meine Fehlstellen machen mir richtig Sorge. Ich merke sie überall. Mein Flieger-MG kann ich z.B. nur mit einem Mann besetzen.

21. September 1944

Wm. Gölleboth, Mun.-Staffelführer, Zimmermeister und mein Baumeister ist berufsehrgeizig. Trotz Fieber und Geschwüren im Ohr kommt er täglich aus Wirballen zum Bunkerbau.

Störungsfeuer der russischen Artillerie lebt auf. Viele Brüder täuschen. Tatsächlich haben sie Artillerie nach Schaken abgezogen.

Der letzte Abend im alten Gefechtsstand, morgen geht's in den Bunker. Wenn's nicht anders kommt.

Abendlicher Doppelkopf mit allen dekadenten Runden

22. September 1944

Störungsfeuer des Iwan wird stärker. Er schießt auch in unsere weitere Gegend. Sonst Ruhe und Wind und auch mal Regen, dann Sonne.

Der Bunker ist fertig. Abends ziehen wir ein. 17 Uhr Anruf: "Es ist zu ruhig hier, außerdem regnet es und ist kühl, und die Bunker sind fertig. Wir suchen Luftveränderung. Bereiten Sie vor!"

Da haben wir den Salat, genau wie schon wochenlang befürchtet aus bitterer Erfahrung.

21 Uhr Chefbesprechung beim Kommandeur. Es geht Richtung Warschau.

Herbst 1944

Jastrzombka, 23. September 1944

Nachtmarsch nach Ebenrode und dort Nachtverladung. Jetzt sind wir müde und schlafen den Schlaf des Gerechten.

Ich bin Transportführer ohne Passion. Kümmere mich um wenig. Es gibt so Posten, die mir widerlich sind. Transportführer, Verladeoffizier, Heidengreikommando, Nachführender.

Unserem C-Wagen fehlen vier Scheiben, eine nur ist vernagelt, eine andere hängt nur mit Draht befestigt im Rahmen. Es zieht also während der Fahrt über Insterburg, Ortelburg, Wittenberg. Ausladen hier bei Nacht 20 km hinter der Front vor Lomza und Ostrolenka.

Heute vor einem Jahr übernahm ich meine 7. Wie ich hörte, liegt die 120. J.D. im Korpsabschnitt. Vielleicht... sehe ich doch die alten, lieben Kameraden von der Artillerie. Unvorstellbar, der Gedanke.

24. September 1944

Die ganze Brigade soll herkommen, sagt mir der Kommandeur, als er mich um 9 Uhr aus dem Stroh holt und mich mahnt, ich solle noch schnell einige Augendeckel-Klimmzüge machen.

Ein Schlaf war das! Sonntag ist. In einer Polenbude. "Musik und Saitenspiel vertreiben Sorg' und Unmut viel!" Müde und schlapp. Nachmittagsschlaf. Essen schmeckt nicht, und zu rauchen habe ich nichts. Dölles Dasein! Am Abend geht es wieder. Kleiner Skat mit Wm. Müller und Herzberg, meinem Betreuer.

25. September 1944

Langer, guter, keineswegs störungsfreier Schlaf. In der Nacht kommen 100 Polen und Polinnen, beziehen Quartier in der Scheune meines Gehöfts. Bunttes Leben. Gute und üble Typen beider Geschlechter. Ein Elegantinowitsch dabei. Veräppelt die Wachmannschaften, vor allem einen Scharführer vom NSFK. Er sieht gut aus, groß, schlank, blond, markantes Gesicht, elegant, abgetragen gekleidet, Wildlederhandschuhe, die mir besonders auffallen, weil Herzberg die meinen versaut hat.

Regen. Irgendein verrückter Zollfritze schießt ohne Warnung, weil er drei Polen laufen sieht. Verwundet zwei unschuldige Polen schwer, dieses Rindvieh.

Großes Aufgebot schwerer Waffen. Im Divisionsabschnitt stehen 18 Artillerieabteilungen. Dazu kommt unsere Brigade mit etwa 500 Rohren. Im Augenblick keine Arbeit für uns. Das kommt gewöhnlich plötzlich.

Sadykierz, 26. September 1944

Wie gesagt, wir saßen beim Skat, es dämmerte schon, als gestern der Befehl kam. Zwei Tage gelungert, nun brannte es. Marsch Rollbahn Bradzewo, Krasnosiele, Sypniewo, dann Sandstraße, tief, tief: Chelchy und Wald ostwärts davon. Vor Chelchy steht die ganze T. Abteilung, und ich kann zwei Stunden nicht vor. Anschiss vom Kommandeur, fünf Stunden Fahrzeug-Sitzschlaf, warme Suppe und los. Sandwege noch tiefer. Abgerissene polnische Dörfer, Wald und Sand.

Hübsche Stellung hinter Waldwinkel, vor dem Panzergraben. Be such bei Btl. Kdr. Hptm. Kautz, netter Mann, guter Bunker. Mit seiner Reservekompanie will er morgen früh mit unserer Unterstützung bewaffnete Aufklärung treiben, um Gefangene zu machen. Man weiß nicht, was der Russe hier will.

Heute früh sah ich ein Panje-Fahrzeug mit der Aufschrift IV./R.R.120. Ist ja toll. Am Nachmittag Besuch, erst bei 7., nur noch drei Mann bekannt, Krüger, Popp, Heimholl. Die meisten sind tot. Dann bei 8. Vetter, mein alter Schüler, und Rost, der mich ums Verrecken nicht wiedererkennen will, während die anderen sofort strahlen. Ich war stark angerührt, fühlte mich sehr zu Hause, aber fremd durch den Tod so vieler, lieber Gestalten. - Brauer, die Haupt figur, war natürlich nicht da, beim Zahnarzt.

Massierung hier toll: 5 Abteilungen, die lebhaft schießen, und eine Werferbrigade.

27. September 1944

Im Morgengrauen vier Salven über den Narew. Stoßtrupp hat Erfolg, bringt 14 Gefangene, erzeugt 40-50 Tote, sprengt 20 Brücken und hat selbst ein paar Verwundete.

Iwan antwortet kaum. So vergeht der Tag in Ruhe.

Nowe Miasto, 28. September 1944

Wiederholte Feuerschläge auf des Feindes vermutete Sammlungs räume. Heftiges eigenes Artilleriefeuer. Rätselhaft. Er ist still. Entweder hat er uns schon getäuscht oder er täuscht noch.

Mittags Befehl zur Erkundung. Brigade soll noch weiter nach Süden. Fahrt im Schwimmbwagen hinter Hptm. Fischmann und Kage über Praschnitz, Zichenau, rd. 100 km auf herrlichen Straßen. Beide Orte verdeutschter Osten. Burchaus traurig. Betrieb, Mädchen.

Beim Korps, über Nacht auf Stroh in ungeheiztem Zimmer. Habe nur meinen Kradmantel mit. Das wird kühl werden.

Sadykierz, 29. September 1944

Hier am Narew, 25 km nördlich Warschau, hat der Feind einen starken Brückenkopf, 15 km breit, 10 km tief, sehr stark. - Eine Brigade ist noch da, eine weitere soll dazu. Das sind wir. Schwierige Erkundung, da gute Stellungen von Brigade 6 belegt. Aber schließlich, mehr schlecht als recht.

Am Nachmittag Neuerkundung für den Südteil des Brückenkopfes. Da geht's besser. In rasender Fahrt, nur H.K. und ich machen wir das. Auf einer Straße, auf Hochufer über dem Bug, sehen wir südlich im Dunst die Silhouette von Warschau, der geprüften Stadt des Ostens.

Nach Erledigung aufgelöste Rückfahrt. - Erst brennt mal mein Wagen, dann überholt mich die Brigade, von der Lt. Bamberg mir sagte, ich solle dort Adjutant werden. Ist aber nicht zu glauben, denn der junge Spritzer versucht, sich für Pflaumen zu revanchieren. Besuch beim Troß in Lipa. Die müssen in den Fahrzeugen schlafen. Häuser sind total verwandt.

Am späten Abend Rückmeldung beim Kdr. Gespräch durch die Zeltwand. Bericht und dann Ausdrücke des Bedauerns, dass er uns verlassen soll. Üble Schiebung. Hptm. Schmedtper soll, um Major werden zu können, die Abteilung führen. Deshalb verlieren wir den besten aller Kommandeure.

Sadykierz, 30. September 1944

Schönwetter, frisch. Im Bunker Musik und Lektüre eines Kriminalromanes angenehmer Art. - Stellungswechsel liegt in der Luft.

Rohrbach kommt mit Schmedtper zum Abschied und zur Einführung. Der Abschied fällt mir sehr schwer, und ich kann nicht viel sagen. Was zu sagen war, sagte ich dem Major schon, gestern durch die Zeltwand und heute am Telefon. Sinn: Nichts gegen Schmedtper, aber alles für Rohrbach. Gäbe es wie einst in Germanien Führerwahl, es würde eine ganze Abteilung dem Major nachziehen.

Abends Skat und Ankündigung des Stellungswechsels. Dann wird die Nacht zum Teufel gehen, denn um 4 Uhr soll marschiert werden, im Abteilungsverband. 120 Schuss sind zu verladen, das alles braucht Zeit.

Wald bei Ghelchy, 1. Oktober 1944

Die Nacht ging wirklich zum Teufel. Der Abmarsch klappte ohne Zwischenfall bei mir. Unterziehen im alten Bereitstellungswald. Sonne, kalt, Ruhe. Technischer Dienst, Waffen reinigen und Schlaf.

Der meinige wird jedes Mal, wenn ich am Einschlafen bin, durch einen Melder gestört.

Besuch bei Schmedtper. Wir tasten uns ab, tauschen Erinnerungen an Krim und Kaukasus und quatschen harmloses Zeug.

Lt. Kiel voraus als Verbindungsoffizier zum Bahnhof Jastozombka für die Verladung, oh Schreck, natürlich wieder in der Nacht. - Lt. Seyboth voraus zur Bereitstellungserkundung.

Auf Achse, 2. Oktober 1944

22 Uhr Abmarsch, mondhell. Ohne Schwierigkeit um 0.15 Uhr vor dem Bahnhof. Lob durch Schmedtper für die Marschzucht. Doele kriegt einen Anschiss, weil durch eine Dusseligkeit seine Batterie gespalten wurde.

Beim Eintreffen freudige Überraschung: Die Spieße sind da mit Marketenderwaren. Michaelis ist aus diesem Anlass besoffen. Dennoch klappt Löhnung, die jetzt nur noch monatlich erfolgt, und die Ausgabe der guten Sachen wie Schnaps und Zigaretten. - Seyboth hat mir ein Hühnerbein und Bratkloß aufgehoben. Es schmeckt trotz Magendrücken.

Während des Marsches hat Regen eingesetzt. Alles ist rutschig, so geht die Verladung mit Hindernissen vor sich. Wir kommen erst um 4.30 Uhr dran, statt um 2 Uhr.

Seyboth scheint sich mit einer ganz hübschen Polin sympathisch zu sein, denn beim Abrücken steht sie sehnsuchtsvollen Auges unter der Tür, und er geht hinter mir als letzter aus der Tür, was sonst mein Reservat ist.

Im Zug ein paar Stunden Schlaf und dann ein Spielchen mit Seyboth und Strothchen (8.).

Witki Lempice, 3. Oktober 1944

Willenberg, Reidenburg, Milau, Zichenau, Ausräumen in Nasielsk. Regen. Kurzes Unterziehen, mit Chefs und Kdr. voraus. Jagende Regenfahrt. Wir überholen lange Kolonnen leichter und schwerer Artillerie.

Vorsprache beim Regiment, privater Unterziehraum erkundet und dann mit dem Häuptling allein in die Stellung, die ich vor einigen Tagen erkundete. Man sieht bei Vollmond sehr gut und ausreichend. Also ziehen wir sofort in Stellung.

So schlagen wir uns die dritte Nacht um die Ohren. Mitternacht Abmarsch. Der von Lt. Bändel als für seinen LKW geeignet erkundete Weg, ist es nicht. Also ist der Laden hoffnungslos verstopft von einer Reihe 4 1/2 tonniger LKWs, die einzeln von "Mulis" herausgezogen werden müssen, was Stunden dauert, einige Fahrzeuge von uns in den Graben zwingt und auch uns drei Stunden kostet. Ich sagte es immer, Bändel ist ein Rindvieh. Oh, die Personalpolitik!

Die Nacht geht rum mit Einrichten, Munition karren, Buddeln. Als Gefechtsstand finde ich einen über der Erde liegenden Beton-Gewölbekeller, geräumig, voll Gerumpel. Schließlich sieht er manierlich aus, und ich werde beneidet.

Tagsüber weiteres Munitionsgekarre. Schließlich habe ich 24-5 Schuss da liegen. So viel hatte ich noch nie. - Tagschlaf, der nicht erfrischt, aber doch tief und fest ist.

Abends Chefbesprechung. Feuerplan. Es wird angegriffen. Der Brückenkopf hier soll zerquetscht werden. 5 Divisionen stecken drin. Es greift eine Division an, eine zweite schirmt ab. Dazu Panzer, Panzer aller Art. P IV, Panther, Tiger, Königstiger, alles; Schwere Waffen von 21 cm, Mörser bis zur leichten Feldhaubitze in beachtlicher, nicht schätzbarer Menge. Und schließlich zwei Werferbrigaden mit 1100 Rohren, mindestens. (drei 30 cm-Abt., eine 21 cm-Abt., und drei 15 cm-Abt.) - Da wird was gefällig.

In der Nacht noch Umarbeitung des Feuerplanes für die Batterie. 6 Salven als erste Rate. Nun ein kleiner Nachtschlaf.

Pokrzywnica, 4. Oktober 1944

Ab Morgengrauen ein Feuerzauber, wie noch nicht gehabt. 1100 Werferrohre im Gleichschritt. Rundum, weit, nur feurige Bahnen. Heulen, Zischen, Brodeln, und dann ein fernes Aufblitzen und Rollen der Einschläge.

Wir schießen 6 Salven in 50 Minuten. Die Kanoniere arbeiten wie die Besessenen und sind stets nach 4 Minuten schon feuerbereit. Iwan ist wohl nicht überrascht, aber doch erschüttert, denn die Gegenwehr ist schwach.

Der Angriff läuft. Wie nicht anders zu erwarten, kommt auch bald der Befehl zu Stellungswechsel.

Ich soll erkunden. In Unkenntnis der Lage, aber im Vertrauen auf die Informationen erkläre ich eine Stellung für die Abteilung, nachher akzeptiert sie der Hauptmann. Neuinformation bei Gr.Rgt. Verdammt, beinahe wären wir 400 m hinter der vordersten Linie in Stellung gegangen. Von neuem los. Bei der Ausfahrt aus Pokr. sage ich zum Kdr., hier links der Straße wären Stellungen. Er findet sie nicht gut, ich sage, wir würden nochmal herkommen.

Die uns empfohlene Höhe war ein Brett, voll eingesehen mit Pak-Beschuss. So zogen wir einen Kringel und kehrten tatsächlich zurück.

Stellung, buddeln. Bald schon die erste Salve. Ein Werfer auf dem Marsch ausgefallen. Die Brüder hatten nicht anständig gezurrt. So ging die Höhenrichtmaschine kaputt.

Regen, langsam, stetig, bis ins Mark gehend. Bespreche mit Doebe die Nachtsicherung. Zwei MG, vier Doppelposten um beide Batterien. Dabei sehe ich, dass seine Stellung eingesehen ist. "Sie ist mir zugewiesen." Na, wir kriegten's hin. Zwei Werfer umgestellt, und sie war in Ordnung.

Kalter, feuchter Schlaf mit Störungsfeuer. - Tagesverbrauch: 242 Schuss.

5. Oktober 1944

Iwan hat sich gefangen. Er zeigt, was er kann, und schießt mit Macht und allen Kalibern und Arten in der Gegend herum.

Besuch auf Rißlands B-Stelle, ein palastartiges Haus im Park. Schneeweiß, hohe Räume, solide Einrichtung im altdeutschen Stil. Im Keller ein Album mit Soldaten, Offizieren, Schwestern aus dem Weltkrieg. Offenbar also deutscher Besitz gewesen.

Gerade habe ich die B-Stelle verlassen, als unsere Abteilung schießt. - Besuch bei Abteilung. Über die Lage weiß niemand etwas. Grothe ruft gerade an und will seinen ehemaligen Ia, Schmedtper, veräppeln. "Dafür waren Sie ja Ia, um sich überall herausreden zu können."

Iwan schießt lästig in der Gegend herum. Mit schwerer Artillerie und Granatwerfern. Und die unvermeidliche Pak. - Wetter sehr trübe, daher, gottlob, keine Flieger.

Die Überraschung des Tages ist die Post und die Zeitungen. Wie lechzt man danach! Ein Fest! Dann gab's noch Repräsentationsfond. Eine Pulle Kognak, Rotwein, Weißwein und eine Menge Zigaretten, die mir gestatten, wieder Schulden zu zahlen. Es beginnt somit wieder eine neue, wenn auch kurze, Rauchepoche. - Manchmal ärgert es mich richtig, wie dieses Laster Einfluss auf mich hat. Aber es ist doch schön. Verboten, wie das meiste Schöne.

Mein Gefechtsstand wird windig. Sandloch, 1,80 x 1,90 x 0,60, Zelt darüber. Bei den Abschüssen der eigenen Artillerie brechen die Wände herein.

6. Oktober 1944

5 Uhr brutales Wecken durch schwere Artillerieeinschläge, die den Gedanken auf russische Angriffsvorbereitung aufkommen lassen. Es rappelt ganz schön in der Gegend. Gerade, als das Essenfahrzeug kommt.

Im Laufe des Tages wiederholt sich das alle paar Stunden, sodass man sogar aufpassen muss. Dann klart es auf, und die Flieger kommen. Die russischen natürlich. Da geht's rund. Uns aber tun sie diesmal nichts. Die Flak schießt ausgezeichnet, es kommt aber keiner runter.

Am Nachmittag kommt der Spieß, Papierkrieg muss auch sein. Schon bei Dunkelheit gehen wir in einen freigewordenen Bunker.

Ganz gut gelaunt, sehr gut. Aber Volltreffer? Dagegen ist überhaupt kein Kraut gewachsen.

7. Oktober 1944

Klarwetter, Sonne, Frontkämpferpäckchen. Aber Artillerieüberfälle, schwer, und Flieger, Flieger, dauernd. Sie sind schon unangenehm. Eben sind sie wieder da, eben wieder weg. Dafür Granateinschläge. Flak schießt gut. Einer brennt, Besatzung steigt aus, treibt aber nach Osten ab. Wir sitzen im Bunker und haben Angst. Das sagt man nicht, äußert aber kernige Worte.

Nun ist's 16 Uhr, und die Brüder toben noch immer. Die Flak hat in unserer Gegend heute vier heruntergeholt.

Der Abend ist ganz ruhig. Bei der Essensausgabe schießt's wie gewöhnlich. Ich bin immer heilfroh, wenn die Versorgungsfahrzeuge wieder weg sind.

Am Abend Versuch eines Skats. Da wird Seyboth als V.O. abgerufen. Dann kommt noch Munition für morgen.

8. Oktober 1944

Mittel- und Südteil des Brückenkopfes sind eingedrückt, wegen 200 Gefangene und 75 Panzer, 120 Geschütze usw. kostete es dem Russen.

Heute geht's an den Nordteil. Wieder nach Feuerplan vier Salven im Morgennebel. Heftige Gegenwehr. Die Kanoniere arbeiten fieberhaft und schaffen die Feuerbereitschaft in drei Minuten, was eine hervorragende Zeit ist, wenn man bedenkt, dass in dieser Zeit von vier Mann sechs Wurfkörper zu 125 kg zu laden und zu laborieren sind. Der Tagesverschuss ist erheblich, ebenso die feindliche Flugtätigkeit. Mäßiger Rabbatz rundum. In der Stellung passiert gottlob nichts. - Die Munitionsfahrer aber werden auf dem Wege erwischt. Gefr. Schnepf schwer, Stabsgefr. Buri leicht verwundet. - An der Südostecke gewinnt der Angriff Boden. Ein Dorf und zwei Höhen werden genommen. Dann liegt er fest. Von Korden her ist Iwan so stark gesichert, dass der Angriff liegen bleibt. Trotz 25 Panzern, die vor einem tiefen Minenfeld stehen bleiben mussten.

Am Abend "private Chefbesprechung" beim Kdr. bei Hennessy, Rot- und Weißwein. Ganz gemütlich. Erzählungen, Plaudereien und Pflaumen, die ich austeilen muss, weil sich niemand mit Gehässigkeiten herauszutraut.

Im Verschuss haben wir heute die 1000er Grenze überschritten und 1123 erreicht.

9. Oktober 1944

Der Angriff scheint fürs Erste nun abgeblasen zu sein. Iwan wird mobil und schießt den ganzen Tag aus allen Knopflöchern. Massiv. Mit Stalin-Organen, schwerer Artillerie, leichter, Pak und den unvermeidlichen Granatwerfern und Fliegern, trotz trüben Wetters. Von eigener Luftwaffe ist nichts zu merken.

Nachmittag kommt Seyboth zurück und bekommt am Abend das EKII von Schmedtper angeheftet. - Kiel kommt morgen wieder zur I. Abteilung. Ich fahre auf Erkundung. Also Stellungswechsel in Aussicht. Nun sind wir schon 14 Tage am Narew.

10. Oktober 1944

Erkundung. Von jedem Regiment drei Offiziere, vorneweg der Brigadier. In Schwimmwagen alles, den beweglichsten Fahrzeugen. Makow (Makein), durch das wir fahren, war vor kurzem bombardiert worden. Sieht wüst aus. Sehr sinnvoll und anheimelnd "Hotel Mohrunger Hof". "Aufgang zu den Fremdenzimmern", alle Scheiben kaputt, kein Dach mehr. Das Städtchen sieht polnisch aus. Unschöne Bauweise. Sehr fein jedoch die Kirche. - Weiter nach Osten, Sammeln, Auftragserteilung und ab. Mit Hptm. Hirschmann in zwei Schwimmern in unseren Raum. - Hier wieder ein russischer Brückenkopf über den Narew, der bei Rozan. Auf der Rollbahn hinter dem Stellungsraum sind wir entzückt, viel Wald verheißt verdeckte Stellungen und Holz für die Bunker. Wir fahren hinein. Da, drei schwere Einschläge, 150 m halbrechts vor uns. Das kommt vor im Krieg, also weiter. Nochmal, nanu. Nochmal. Jetzt wurde es brenzlich. Aussteigen und deckungslos flach liegen, während das Vorbereitungsfeuer des eben, 10 Uhr, anlaufenden russischen Angriffs um uns tobt. Flucht in einen Graben. Es trommelt unablässig. Als wir in die Fahrzeuge einsteigen wollen, zwei schwere Einschläge, 5 m links, ein Splitter durch mein Armaturenbrett. Wagen springt nicht mehr an. Hirschmann mehr Glück, rollt eben ab. Wir zu Fuß hinterher, um Schlepphilfe zu holen. Mein Fahrer leicht verwundet, ich auch, an beiden Händen Kratzer. Sanmarsch, Waldmarsch, Grabenmarsch nach NW, ein RSO mit Verwundeten nimmt uns mit. Dann treffen wir, ich ziemlich erschöpft und gequält vom Gedanken, das Fahrzeug vielleicht doch zu früh verlassen zu haben, endlich ein Fahrzeug von uns. Hptm. Hirschmann holt selbst den Wagen, der nach Gewackel an den zerrissenen Kabeln auch anspringt. - Mit Hptm. Hirschmann nochmal in den Raum auf Erkundung. Rückfahrt über Nasielsk, dort Tetanusspritze, zum Rgt., dort verplastert und zur Abteilung und Batterie.

Wir könnten heute Geburtstag feiern, den der Neugeburt. Ein zweites Mal hat man nicht so ein Glück. Zwei 17,2 auf 5 m und nur Kratzer an den Händen.